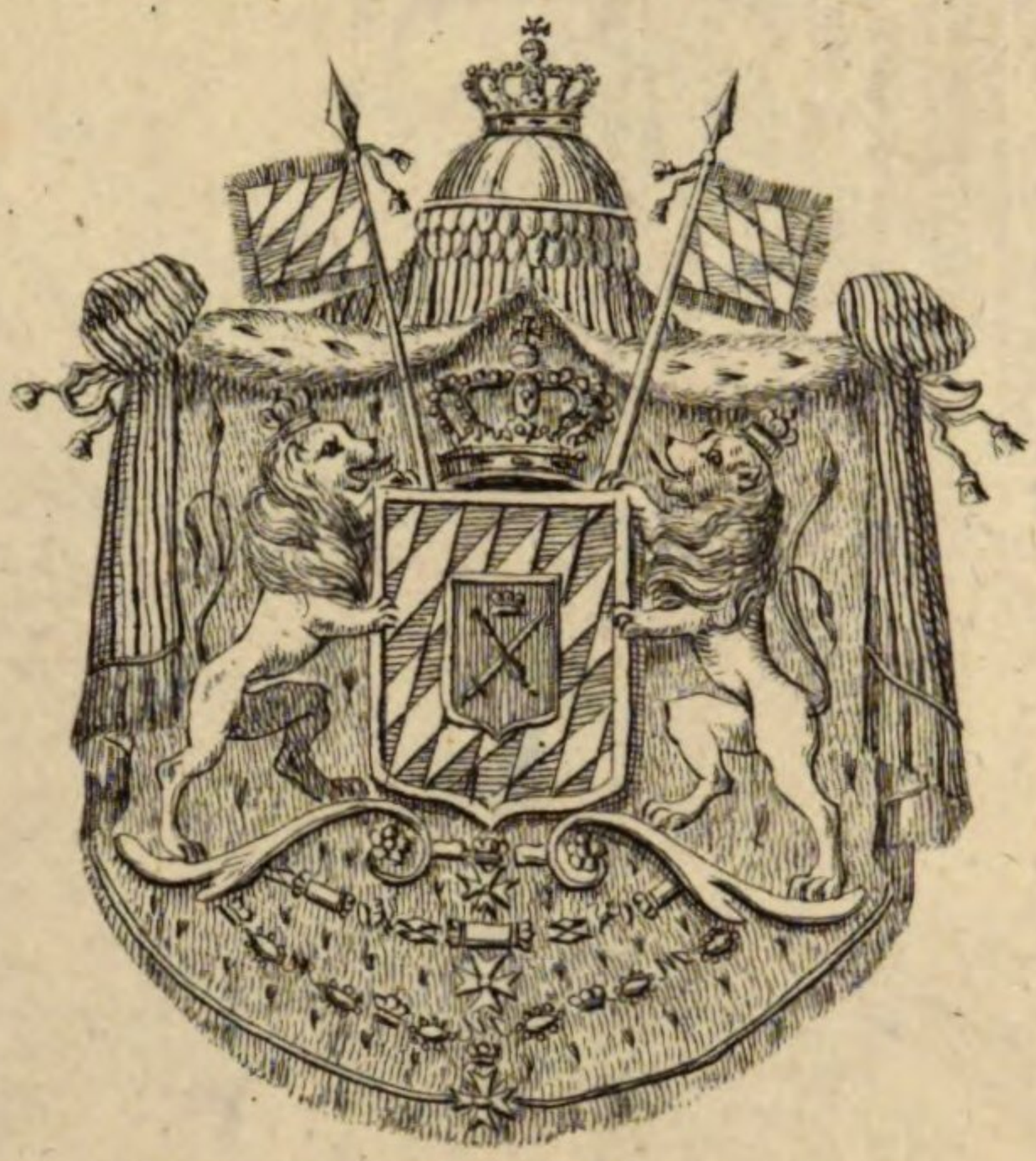
Hom. 849 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten.

Fünfter Band.

Versuchung bis Zorn,
und
Dreyfaches Register über alle fünf Bände.

Augsburg,
in der J. Wolffischen Buchhandlung.
1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Versuchung.

Das Wort Versuchung wird hier in seiner ausgedehntesten Bedeutung genommen, in so weit man nemlich jeden Reitz zur Sünde darunter versteht, er mag von den äußern oder von den innern Feinden herkommen. Diese Materie begreift in sich nicht blos die Kenntniß der Mittel, die schädlichen Wirkungen der Versuchungen zu verhüten, sondern auch noch die Darstellung des Zweckes der Versuchungen, in so fern sie eine Fügung Gottes sind, und des Nutzens, den ein jeder Christ aus denselben in Absicht auf das Heil seiner Seele ziehen soll.

Erster Entwurf.

Ueber die Versuchungen des allgemeinen Menschenfeindes.

Daß es auf der Welt gewisse bösartige Geschöpfe gebe, welche wir gewöhnlich Teufel nennen, läßt sich nicht nur aus der h. Schrift auf eine unwiderlegliche Art erweisen; sondern dieser Glaube, der so alt als die Welt selbst ist, gründet sich noch auf eine allgemeine Uebereinstimmung aller Völker, welche von unsern heiligen Büchern nie etwas gewußt haben. „Wehe „der Erde! Wehe dem Meere! sagt der h. Johannes in der „Offenbarung: Zu euch hinabgekommen ist der Teufel, und groß „ist seine Wuth, und er weiß, daß er nur kurze Frist noch „hat. 12, 12." Laßt uns also untersuchen,

1 wie der allgemeine Menschenfeind die Menschen versuchet, und

2 wie sie seinen Versuchungen widerstehen sollen.

Die h. Väter schildern uns den Menschenfeind als einen schlauen Feind, der durch allerley List und Täuschungen die Unbehutsamen in seine Stricke locket, und einen jeden nach seinen besondern Neigungen und nach der Lage, in welcher er sich befindet, in Versuchung führet. Vor allem beobachtet er also

a die heftigsten Neigungen eines jeden Menschen, wie der h. Gregorius uns versichert, und dann suchet er sie in Thätigkeit zu bringen durch jene Gegenstände und Reitze, welche zunächst auf sie wirken.

b Als der Gott dieser Welt, wie ihn der h. Paulus nennt, suchet er die Menschen mit seinen verderblichen Lehren und Grundsätzen bekannt zu machen; und weil sie eines allgemeinen Gebrauchs sind, so bedient er sich eben dieses Umstandes, um allen Verdacht gegen dieselben abzulenken.

c Am meisten aber führet der böse Geist in Versuchung durch die Beyspiele, die er einem jeden vor die Augen stellt, weil überhaupt nichts mehr verführt als die Beyspiele. Was andere, zu thun, kein Bedenken tragen, glaubt man darum auch erlaubt zu seyn.

Wie kann aber der Mensch, der sich so leicht täuschen läßt, den Stricken des bösen Feindes entgehen, und seine Kunstgriffe gewahr werden? Der h. Petrus lehret uns in dieser Absicht die Mittel:

a seyd nüchtern, schreibt er in seinem ersten Briefe 5, 8. — Sind die Leidenschaften das Mittel, dessen der böse Feind sich bedienet, um uns zu versuchen, so können wir seine Bemühungen auf keine wirksamere Art vereiteln, als wenn wir unsere Leidenschaften stets im Zaume halten, und die Schranken der Mäßigkeit niemals überschreiten.

b Seyd wachsam, sagt er weiter. — Da der Feind List und Betrug gebrauchet, und die Menschen zu hintergehen suchet, so ist eine ununterbrochene Wachsamkeit das beßte Mittel, niemals überrascht zu werden.

c Widerstehet ihm gestärkt im Glauben. — Der Glaube verschaft uns den Sieg über die Welt, sagt der h. Johannes in seinem ersten Sendschreiben 5, 4. und der Apostel Paulus vergleicht ihn einem Schild, an welchem die feurigen Pfeile des bösen Feindes auslöschen.

Eph. 6, 16. Denn nichts vermag mehr, die Seele auf solch eine Art zu stimmen, daß die Reitze der Versuchungen nichts auf sie wirken können, als ein lebhafter Glaube.

Zweyter Entwurf.

Ueber das Verhalten des Christen bey Versuchungen.

Wer den Versuchungen keinen Widerstand entgegenstellt, wird von denselben überwältiget, und fällt in die Sünde. Jedermann hat also Ursache, sich vor Versuchungen zu hüten, sie zu fürchten, und deswegen alle Gelegenheiten zu meiden, wo er in Versuchung geführt werden möchte. Wollen wir aber in den Versuchungen mit Tapferkeit streiten, und die Waffen gebrauchen, welche uns zu Gebothe stehen, so sind wir des Sieges versichert, weil, wie der Apostel Paulus sagt, wir alles durch denjenigen vermögen, der uns stärket. Einerseits soll also der Christ die Versuchungen fürchten, weil sie große Gefahren nach sich ziehen; und andrerseits soll er sich nicht fürchten, weil es von uns abhängt, sie zu überwinden. Laßt uns aus dieser doppelten Ansicht der Versuchungen die Verhaltungsregeln abnehmen, die er zu beobachten hat:

1 Vor der Versuchung soll er furchtsam seyn, und ein Mistrauen auf seine eigenen Kräfte setzen.

2 Während der Versuchung soll er unerschrocken seyn, und mit einem unbegrenzten Vertrauen die nothwendige Hilfe von Gott erwarten.

Wer klug handelt, fürchtet alles, was böse Folgen haben kann; wenn es schon in seiner Gewalt liegt, diese Folgen zu verhüten, weil er weiß, daß der Mensch nicht immer behutsam genug ist, und daß, wer noch so fest zu stehen glaubt, nichts desstoweniger dem Falle ausgesetzt ist. Von Zeit zu Zeit soll also der Christ in Betracht nehmen,

a daß wir Alle schwache Menschen sind, und daß auch unsere festesten Vorsätze zu nichts werden und wie Rauch verfliegen.

Der Geist ist zwar willig, sagt der Heiland selbst, aber das Fleisch ist schwach.

b Durch die Gnade Gottes, die uns stärket, können wir zwar eine jede Versuchung überwinden; aber Gott gibt diese Gnaden nur denjenigen, welche ihrer eigenen Schwachheit recht bewußt sind, und darum sich vor jeder Versuchung fürchten.

c So kräftig auch die Gnade Gottes ist, so führet sie doch nur diejenigen zum Siege, welche überzeugt sind, daß sie mit einem mächtigen Feinde zu thun haben, den man mit Tapferkeit bezwingen, nicht aber verachten soll. Zu unserer Warnung dienen uns David, Salomon, Petrus u. a. welche obgleich von ganz besondern Gnaden unterstützt, dennoch gefallen sind, weil sie die Versuchungen nicht gefürchtet haben.

Sind aber einmal die Versuchungen wirklich da, denn auch mit aller Furcht und Wachsamkeit kann man ihnen nicht immer ausweichen, da sie in den Planen der ewigen Weisheit liegen, so müssen wir aufhören zu fürchten und unerschrocken streiten,

a weil von dem Augenblicke an, wo wir mit Muth in den Kampf treten, Gott uns mit seiner Gnade zu Hilfe kommt; und wofern wir den Muth nicht sinken lassen, so versichert er uns des Sieges.

b Wir wissen, daß die Versuchungen eigentlich nur Prüfungen sind, und daß sie niemals unsere Kräfte übersteigen, so sehr wir auch zuweilen das Gegentheil zu glauben geneigt wären. Belege. I Kor. 10, 13. und II Kor. 12, 9.

c Aus jeder Versuchung, welche wir überwinden, entsteht für uns ein großer Nutzen; Gott belohnt den Eifer, mit welchem wir gestritten haben, und ertheilt uns eine Siegeskrone, die niemals verwelken wird.

Dritter Entwurf.

Ueber die Mittel gegen die Versuchungen.

Wenn schon kein Sterblicher sich gegen die Versuchungen

ganz in Sicherheit setzen kann, weil Gott sie aus weisen Absichten zu unserer Prüfung zuläßt, so soll dennoch ein jeder nach Kräften trachten, ihnen so viel als möglich auszuweichen. Nicht alle entstehen ohne eine vorhergehende Veranlassung, sondern die meisten haben ihren Ursprung in Gelegenheiten, die wir meiden können. Die andern, die aus dem in uns wohnenden Hange zum Bösen entstehen, können durch verschiedene Mittel entweder ganz verhütet, oder doch wenigstens sehr geschwächt und vermindert werden. Laßt uns untersuchen,

durch welche Mittel der thätige Christ den Versuchungen entgegen arbeiten soll.

Die Sinne sind nach der allgemeinen Lehre der h. Väter gleichsam die Werkzeuge der Sünde; durch sie wird das Gift der Verführung und des Verderbnisses bis in die Seele gebracht. Um diese schädlichen Wirkungen zu verhüten, muß der Christ von ihnen alle gefährliche Gegenstände entfernen. Will er also nicht zum Bösen versucht werden, so meide er

a alle böse Gelegenheiten, in welchen durch die Sinne in der Einbildung gefährliche Gedanken und Vorstellungen, in dem Geiste verderbliche Lehren und Grundsätze, und in dem Herzen schädliche Eindrücke und unreine Regungen veranlaßt werden.

b Er bemühe sich, den ersten Angriffen einer Versuchung gleich zu widerstehen, weil der erste Widerstand immer der kräftigste ist, und ein Feind immer schwer abzutreiben ist, wenn er schon Feld gewonnen hat.

c Er sey immer wachsam und beobachte genau alle Bewegungen und Versuche seiner Leidenschaften, weil er es mit einem schlauen Feinde zu thun hat, der mehr List als Gewalt gebrauchet.

d Er flehe den Himmel um Hilfe und Beystand an, weil er allein zu schwach ist, und weil nach der Versicherung des Heilandes selbst viele Versuchungen nicht anders als durch das Gebeth überwunden werden können.

e Er mache öftere Betrachtungen über die menschliche Schwachheit; über die verderblichen Wirkungen der bösen Beyspiele, über die herrschenden Grundsätze der Welt, über die Macht des in uns wohnenden Hanges zur Sünde.

f Er suche sein Fleisch, welches sich so oft gegen den Geist auflehnet, durch Abtödtungen und Fasten zu bezähmen, damit es dadurch geschwächt und in den gehörigen Schranken erhalten werde.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, der aus den Versuchungen entsteht.

Sind die Versuchungen, denen die Menschen während ihres irdischen Wandels ausgesetzt sind, eine Fügung Gottes, so läßt sich daraus von selbst abnehmen, daß sie allen denjenigen, welche sich gehörig gegen dieselben verhalten, einen Nutzen bringen. Denjenigen, welche Gott lieben, sagt der Apostel, dienet alles zum Besten. Also auch die Versuchungen. Es ist kein Uebel, aus welchem die Weisheit Gottes nicht Gutes zu ziehen weiß: warum nicht auch aus den Versuchungen? Kann die Hoffnung eines bessern Lebens in jener Welt nur durch Prüfungen, die wir auf dieser Welt ausstehen müssen, fest begründet werden, so sind die Versuchungen in dieser Absicht ein vortreffliches Mittel, weil nichts mehr als die Versuchungen unsern Glauben und unsern Tugendeifer zu prüfen fähig ist. Laßt uns untersuchen?

welchen Nutzen der Christ aus den Versuchungen ziehen soll.

Gott ist in seinem Versprechen getreu, wie uns der Apostel Paulus versichert; und niemals wird er zulassen, daß wir über unsere Kräfte versucht werden, sondern der Versuchung wird er immerhin einen solchen Ausgang geben, daß wir ihr widerstehen können. I Kor. 10, 13. Die Absicht Gottes ist also, daß sie uns nütze. Denken wir über diese Absicht Gottes nach, so werden wir finden,

a daß die Versuchungen unsere Tugenden vervollkommnen. — Der Werth der Tugend besteht in den Beschwernissen, welche sie mit sich bringt, und in den Hindernissen, welche man übersteigen muß. Je größer diese sind, desto vollkommener ist auch die Tugend. Was erschwert aber mehr die Ausübung der Tugend als die Versuchungen? —

b Daß sie heilsame Prüfungen sind. — Nur wer bis zum Ende ausharret, sagt der Heiland, der wird selig werden. Ist unsere Tugend nicht von Dauer, und trotzet sie den Versuchungen nicht, so ist sie keine bewährte Tugend, sondern nur ein eitler Schein. Was keine Prüfung aushält, ist von keinem Werthe. —

c Daß sie die Gedanken des Menschen zu Gott erheben. — Eine jede Versuchung ist ein Angriff; wer angegriffen wird, sieht sich um Hilfe um; diese Hilfe kann nur von Gott kommen. Zu ihm erhebt demnach der Versuchte seine Gedanken. —

d Daß sie uns an unsere Schwachheit, an unser Nichts erinnern. — „Damit ich, sagt der h. Paulus, auf jene „außerordentlichen Offenbarungen nicht stolz wurde; so wur„de mir ein Dorn ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, „der aufs empfindlichste mich peinigt, daß mir aller Stolz „wohl vergeht. II Kor. 12, 7." —

e Daß sie unser Herz von dem Irdischen lösen. — Die Versuchungen zeigen uns die vielfältigen Gefahren und Blendungen, die uns allerseits umgeben; sie überzeugen uns, daß alles hier nur ein eitler Schein ist, wodurch das Herz des Menschen zwar gereitzt aber nicht gesättiget wird, und daß wir nur in jener Welt finden, was wir eigentlich suchen. —

f Daß wir durch dieselben eine Siegeskrone erringen, die Gott als ein gerechter Richter allen denen geben wird, welche mit Muth und Standhaftigkeit werden gestritten haben. — Gott ist uns Menschen zwar nichts schuldig,

weil er aber jedem Sieger von dem verborgenen Manna und einen weißen Stein, (ein Sinnbild des Himmels) zu geben versprochen hat, so dürfen wir die Krone wie Paulus mit Vertrauen erwarten.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Betrachtungen, welche wir über die Versuchungen machen sollen.

Die Versuchungen, welche den Menschen zum Bösen reitzen, sind von zweyerley Art: die einen entstehen gleichsam von selbst; sie haben ihren Ursprung in unserer verdorbenen Natur, in den bösen Neigungen, welche wir als ein unseliges Erbtheil mit uns auf die Welt bringen; ohne daß wir sie aufregen, wachen sie auf, und suchen uns, ob wir sie gleich nicht gesucht haben. Der Ursprung der andern ist außer uns; sie haben ihren Wohnsitz in der Welt, in ihren Lehren und Grundsätzen, in ihren Vergnügungen und Lustbarkeiten, und überhaupt in allen jenen Umständen, die wir gewöhnlich böse Gelegenheiten nennen. Diese Versuchungen suchen uns nicht, sondern wir suchen sie; an uns hängt es meistens ab, die Gelegenheiten zu meiden, und so den Gefahren zu entgehen, welche sie nach sich ziehen. Wir wollen nun darstellen;

1 welche Betrachtungen der Christ machen soll, in Absicht auf die Versuchungen, welche von selbst entstehen, und

2 in Absicht auf jene, welche aus dem Besuche der bösen Gelegenheiten entstehen.

Es versteht sich von selbst und ohne Beweise, daß, wenn der Mensch unverschuldet und von Ohngefähr in einen Kampf geräth, Gott weit geneigter ist, ihn zu unterstützen, als wenn er sich zum Kampfe gleichsam aufdringt, und sich freywillig einer Gefahr aussetzet. Wer also von Ohngefähr angefochten wird, soll betrachten,

a daß er unter der Leitung der Vorsehung Gottes streitet,

welche der Versuchung immer einen guten Ausgang gibt,

und es nicht zuläßt, daß wir über unsere Kräfte geprüft werden.

b Daß Gott ihm zur Seite steht, und ihn seiner Schwachheit nicht überläßt, sondern ihm siegreiche Waffen darbietet; und daß es alsdann in seiner Gewalt liegt, diese Waffen zu gebrauchen, und sich des Sieges zu versichern.

c Daß Gott die Versuchungen von der ersten Art nur darum zuläßt, damit unsere Tugend vervollkommnet, geprüft und wie das Gold im Schmelztigel gereinigt werde, und damit wir dadurch Gelegenheit bekommen, Verdienste für den Himmel zu sammeln.

Was die Versuchungen von der andern Art anbelangt, jene nemlich, welche wir, indem wir die Gelegenheiten nicht fliehen, sondern sie vielleicht sogar aufsuchen, so soll der Christ bedenken,

a daß diese immer gefährlich sind. Diese Versuchungen läßt Gott nicht wie jene von der ersten Art blos zu unserer Prüfung zu, sondern sie sind vielmehr eine Strafe der Vermessenheit dessen, der sich freywillig der Gefahr aussetzet. Wir sehen daher auch, daß man von diesen weit eher überwunden wird, als von den ersten.

b Daß die Folgen der Niederlagen, die man in bösen Gelegenheiten erleidet, immer sehr bedenklich sind. Hier können wir nicht wie bey jenen der ersten Art, die Barmherzigkeit Gottes durch die Darstellung unserer Schwachheit, als eines allgemeinen Looses erweichen, da die ganze Schuld auf unserer Seite ist.

c Daß das einzige Mittel gegen diese Versuchungen ist, die Gelegenheiten zu meiden, die Welt zu fliehen, und sich gegen das Gift ihrer verderblichen Lehren in Sicherheit zu setzen.

Stellen aus der h. Schrift.

I B. Mos. 22, 1. 12. V B. Mos. 13, 3. Syr. 2, 1. Job. 7, 1. Tob. 12, 13. Matth. 4, 1. Matth. 26, 41. Röm. 7, 23. II Kor. 11, 14. Ephes. 6, 16. II Kor. 12, 7. Gal. 5, 17. Ephes. 6, 11 — 19. I Kor. 10, 13. Jak. 1, 13. 14. Ebendas. 1, 2. I Petr. 5, 8. 9. II Petr. 2, 9. Offenb. 12, 9.

Stellen aus den h. Vätern.

Die Welt führet einen doppelten Kampf gegen die Anhänger Christi: durch Schmeicheleien, um sie irre zu machen, und durch Abschreckungen, um ihnen den Muth zu nehmen. Augustinus Serm. de S. Vicentio.

Nur so weit ist es dem Satan erlaubt, dich zu versuchen, als dir zur Prüfung nützlich ist, und damit du zur Kenntniß deiner selbst gelangest. Ders. in Ps. 61.

Gott läßt die Versuchungen zu, damit unsere Tugend geübt und geprüft werde. Wer einer Versuchung nicht einwilliget, erhält eine ehrenvollere Krone, als wer gar nicht versucht worden ist. Ders. in Gen. L. 11. Cap. 6.

Es ist keine große Ehre, nicht zu sündigen, wenn man nicht versucht worden ist. Ders. in dialogo ad Ososium.

Streitet, und ich werde euch beystehen; sieget, und ich werde euch krönen. Ders. in Ps. 59.

Niemand gelangt zur Kenntniß seiner selbst, der nicht versucht wird. Ders. in Ps. 60.

Anders versuchet Gott, und anders der Teufel: der Teufel versuchet, um die Menschen niederzumachen, und Gott, um sie zu prüfen und zu krönen. Ambrosius L. de Abraham.

Wirst du versucht, so erkenne, daß dir eine Krone bereitet wird. Ders. in Luc. C. 4.

Es ist unmöglich, daß die menschliche Seele ohne Versuchung sey. Hieronymus L. 4. in Matth. C. 26.

Der Feind kann nichts gegen uns, als was Gott ihm erlaubt. Cyprianus de Orat. Domin.

Von den Heiligen müssen wir lernen, den Satan zu überwinden. Hilarius in C. 4. Matth.

Der Satan versuchet uns, jene Laster zu begehen, zu welchen wir am meisten Neigung haben. Gregorius L. 29. Moral.

Wenn man einer Versuchung nicht gleich widersteht, so wird sie um so stärker, als man sich eine längere Zeit daran verweilet. Derf. 21. Moral. C. 8.

Niemand wage es, sich den Versuchungen vermessentlich auszusetzen. Chrysostomus Homil. 13. in Matth.

Unser Fleisch ist wie ein angeborner Teufel, der uns zum Bösen reitzt. Derf. in Matth.

Durch die Versuchungen wird die Lauigkeit aufgeweckt, und ein heiliger Eifer entzündet. Derf. tract. de Poenit.

So wie der Steuermann seine Geschicklichkeit im Ungewitter, der Kämpfer seine Kräfte auf der Streitbahn, der Soldat seine Tapferkeit im Kriege, und der Held seine Grosmuth in Widerwärtigkeiten beweiset; eben so beweiset der Christ seine Tugend in den Versuchungen. Basil. Orat. 11.

In der Gewalt des Feindes liegt es, das Fleisch in Regung zu bringen, und an dir liegt es, in die Versuchung einzuwilligen oder nicht. Anselmus Serm. 39.

Ausgearbeitete Stellen.

Die Versuchungen sind von zweyerley Art.

Die Versuchungen, wodurch der Mensch zum Bösen gereitzt wird, sind von zweyerley Art: Die einen kommen von Aussen, und die andern haben ihren Ursprung im Menschen selbst. Zu

den erstern gehören vorzüglich jene verführerischen Anlockungen, welche beym Anblicke sündhafter Handlungen, beym Lesen verderblicher Bücher, beym Anhören lasterhafter Reden erzeugt werden; besonders aber bestehen sie in dem Zureden selbst, wodurch die Verführer dem Unbehutsamen Fallstricke legen, und ihn zur Sünde zu verleiten suchen. Die Versuchungen von der andern Art haben ihren Grund in dem allen Menschen angebornen Hange zum Bösen, den man gewöhnlich die Begierlichkeit des Fleisches nennt. Will also der Mensch sich von diesen verschiedenen Versuchungen nicht nach ihrer Willkühr beherrschen lassen, so muß er ihnen widerstehen; er muß ihre Angriffe durch thätiges Entgegenarbeiten vereiteln; er muß mit ihnen eine Art von Krieg führen. Daher auch jeder Ursprung von Versuchungen wie ein Menschenfeind angesehen werden kann.

Unter einem andern Gesichtspunkte gibt es wieder zweyerley Versuchungen.

Der Mensch wird oft zum Bösen gereitzt, wie von Ohngefähr; er empfindet den Trieb zur Sünde, den Stachel des Fleisches, den Kitzel der Eigenliebe, die Regungen des Ehrgeizes, die Begierden der Habsucht, die Gelüste der Sinnlichkeit, wie von selbst, und es ist ihm unmöglich die Ursache zu erkennen, welche diese innern Empfindungen veranlaßt und aufgeweckt haben möchte. Diese Versuchungen werden dem Menschen, wenn er nicht einwilliget, nicht zur Schuld gerechnet, und Gott ist auch bereit, mit seiner Hilfe dem Bedrängten beyzustehen, damit er nicht kraftlos erliege. Andere Versuchungen kommen immer von außen, entweder weil man sich in Gelegenheiten begibt, in welchen sie aufgeregt werden, oder weil man sie durch gefährliche Gedanken, durch gefährliche Blicke, oder durch die Lesung gefährlicher Bücher gleichsam selbst aufregt. Da es in der Gewalt des Menschen ist; die Gelegenheiten zu meiden, so wie jene äußern Ursachen, welche die Versuchungen veranlassen,

so wird er von Gott zur Verantwortung gezogen werden, nicht blos über die Sünden, welche er begangen hat, sondern auch weil er sich wissentlich und ohne Bedenken einer Gefahr ausgesetzt hat. So bereit auch Gott mit seiner Hilfe ist, so gibt er sie nicht immer demjenigen, der sich darauf verläßt, und sich auf Rechnung derselben der Gefahr aussetzet.

Wie der Mensch durch die Sinne in Versuchung geführt wird.

Die Sinne sind jene Glieder des menschlichen Körpers, vermittelst welchen die Seele, die in demselben wohnet, mit dem, was außer ihm ist, in Verbindung gesetzt wird. Durch die Augen wird sie die verschiedenen Gegenstände der Natur gewahr; sie sieht die Handlungen der andern Menschen, sie sieht, was sie Gutes oder Böses, was sie Löbliches oder Tadelhaftes thun, sie sieht, was in ihr angenehme oder unangenehme Empfindungen erweckt, und ihr Freude oder Misvergnügen bringt; sie beschauet, sie betrachtet, sie liest. Auf eine ähnliche Art wird sie die Reden der andern gewahr; sie höret fromme und gottlose, erbauliche und unzüchtige, leutselige und liebloſe Reden. So können auch durch die andern Sinne verschiedene, gute und böse Empfindungen in der Seele erweckt werden. Da nun den Sinnen alles schmeichelt und angenehm ist, was mit dem innern Hange zum Bösen übereinstimmt, so erfolget, daß böse Handlungen und freye Reden ihnen Reitze darbieten, und sie bezaubern. Widerstehen sie diesen Anlockungen nicht, welche eben das sind, was wir Versuchungen nennen, und empfangen sie das unter den Reitzen verborgene Gift, so gebären sie die Sünde, und darauf folget der Tod, wie es uns der Apostel Jacobus erkläret. 1, 15. Daher haben einige Väter die Augen einer Art von Fenstern verglichen, wodurch die Sünde bis zur Seele dringt.

Alle Menschen sind den Versuchungen ausgesetzt.

Hat Gott zugelassen, daß Jesus sein Sohn, die Heiligkeit selbst, den Versuchungen des Menschenfeinds ausgesetzt wurde,

wird wohl ein Sterblicher, welcher bey allen seinen Tugenden immerhin schwach, gebrechlich und unvollkommen bleibt, von allen Versuchungen frey seyn wollen? Es ist kein Stand, der uns von Versuchungen frey sprechen kann; kein Ort, der uns gegen dieselben sichert; keine Zeit während der ganzen Lebenslänge, wo sie schlummern. Die Versuchungen fiengen mit Eva unserer ersten Mutter an, und so lange es Menschen geben wird, werden sie nicht aufhören; sie richten ihre Angriffe gegen die Heiligen, wie gegen die Sünder; sie verfolgen uns zu Hause, wie in den Gesellschaften, in der Nachtsstille, wie im Weltgetümmel, in den Finsterniſſen, wie beym Lichte; sie dringen bis in die entferntesten Einöden; sie stören uns in unsern Andachtsübungen und beunruhigen uns sogar, wenn wir in den Tempeln des Herrn, vor seinem Throne auf die Kniee hingeworfen, ihm in einem andächtigen Gebethe die Bedürfnisse unserer Seele darstellen; sie quälen uns sogar in den Augenblicken selbst, wo wir Gott um Hilfe gegen sie bitten. Hat es der Gerechte durch seine wiederholten Kämpfe noch so weit gebracht, so wird er dennoch immer jenes unselige Gesetz empfinden, über welches Paulus sich so sehr beschwert, und welches in unsern Gliedern wohnet. Ist sein Geist noch so bereitwillig zum Gehorsam, so wird sein Fleisch sich empören; das Gute wird er zwar wollen, aber er wird es nicht immer thun; die Sünde wird er hassen, aber er wird sich doch zu derselben verleiten lassen, und erst alsdann wird er von den Versuchungen frey seyn, wenn er von der Last seines Körpers wird erlöst werden.

Unter vielen Rücksichten sind die Versuchungen dem Menschen nützlich.

So hart auch das Schicksal des Menschen ist, der mit so vielfältigen Versuchungen immer zu streiten hat, so kann er doch den Nutzen, den sie ihm, wenn er sie gehörig betrachtet, und benutzt, zuverläßig bringen, nicht verkennen. Was weiß der Mensch, der nicht versucht wird, fragt der weise Salomon?

nur durch die Erfahrung erweitern sich seine Gedanken. Würde er ohne Versuchungen zur Kenntniß seiner selbst je gelangen können? Würde er ohne sie glauben, daß er ein schwaches und elendes Geschöpf ist, und daß er einem gebrechlichen Schilfrohr gleicht, das der geringste Wind hin und her wehet? Würden wir uns bey unserm angebohrenen Stolze von unserer Hilfsbedürftigkeit überzeugen, wenn die Versuchungen uns oft nicht in die äußerste Noth setzen, und unsere vermeinten Kräfte zu Schanden machten? Die Demuth ist die erste Tugend, die Grundlage aller christlichen Vollkommenheit: nur durch die Versuchungen lernen wir diese edle Tugend und ihre Nothwendigkeit kennen. Ohne eine beständige Wachsamkeit auf uns selbst ist es unmöglich, auf den Wegen des Heils zu bleiben: nur die Versuchungen machen uns wachsam. Das Himmelreich stellet uns der Heiland als eine Siegeskrone dar, die er nur jenen geben wird, welche mit Muth werden gestritten haben: nur durch die Versuchungen wird uns ein Schlachtfeld geöffnet, auf welchem wir unsern Muth bewähren können.

Bey heftigen Versuchungen soll unser Muth nicht sinken.

Das größte Unglück bey den Versuchungen ist nicht, daß wir versucht werden, sondern daß wir in dem Augenblicke, wo wir versucht werden, uns schon für überwunden halten. Derselbe Glaube, welcher uns den Feind zeigt, der uns beständig verfolget, und auf Angriffe bedacht ist, zeigt uns auch die Waffen, mit welchen wir ihn besiegen und seine Angriffe vereiteln können; er gibt uns zwey Lehren, welche uns im Kampfe aufmuntern und unsere Hoffnung stärken sollen: wir sind des himmlischen Beystandes versichert, und mit diesem Beystande können wir immer siegen. Gott ist getreu, sagt der Apostel, und nie wird er zulassen, daß ihr über euere Kräfte versucht werdet, sondern der Versuchung wird er immer einen solchen Ausgang geben, daß ihr es ertragen könnet. I Kor. 10, 13. Streitet Gott mit uns, wie können wir uns fürchten, und am Siege zwei-

feln? Er, der durch seine Gnade in euch ist, sagt der h. Johannes in seinem ersten Sendschreiben, ist ja größer als jener, der in der Welt ist, und darum habet ihr ihn besiegt. 4, 4. Wir sind zwar schwache Geschöpfe, die aus eigenen Kräften nichts gegen die mächtigen Feinde vermögen, welche uns entgegenstehen; aber wir können alles durch denjenigen, der uns stärket. Phil. 4, 13. Niemand schildert uns auf eine fürchterlichere Art die Kämpfe, welche wir gegen Mächte, gegen Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finstern Welt, gegen böse Geister in höhern Gebiethen zu führen haben, als Paulus. Aber wer muntert uns auch mehr als er, zum Kampfe auf: „deßwegen, „sagt er, leget die göttliche Rüstung an; daß ihr zur Zeit der „Gefahr tapfern Widerstand leisten, und mit vollem Siege das „Feld behalten könnet! Stehet dann da, umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Rechtschaffenheit, und fest gefußt auf die „immer euch gegenwärtige Lehre des Heils! Vor allem ergreifet „den Schild des Glaubens, womit ihr alle brennende Pfeile jenes Bösen werdet auslöschen können! Nehmet den Helm der „Hoffnung zur Seligkeit, und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist. Eph. 6, 12." u. s. w. —

Niemals soll man sich einer Versuchung freiwillig aussetzen.

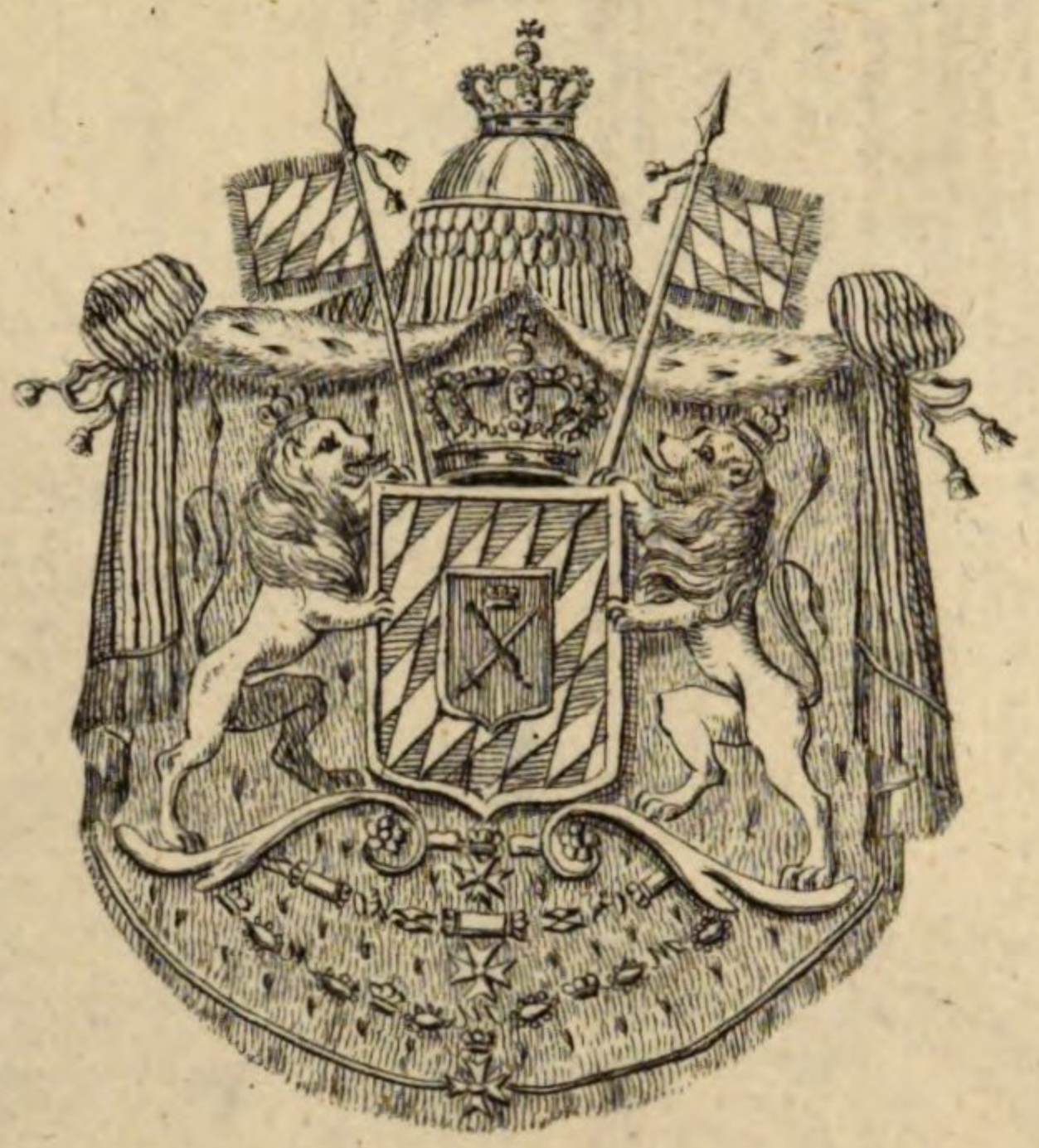
So sicher wir auch bey jeder Versuchung auf den Beystand des Himmels rechnen können, so wäre es dennoch eine unverzeihliche Vermessenheit, wenn man sich deßwegen freiwillig einer Versuchung aussetzen wollte; derselbe Glaube, der uns lehret, daß Gott den Versuchten zu Hilfe kommt, lehret uns auch, daß, wer die Gefahr liebt, in derselben zu Grunde geht. Diese zwey Lehrsätze können nicht mit einander im Widerspruche seyn; und damit wir es einsehen mögen, wie sehr sie mit einander in Verbindung sind, müssen wir wissen, daß Gott in Absicht auf die Versuchungen Gnaden von zweyerlei Art ertheilt: Gnaden, ihnen auszuweichen, und Gnaden, jene zu überwinden, denen man

man nicht ausweichen kann. Die Gnaden von der ersten Art sind für die Versuchungen bestimmt, die man voraussieht, und denen man durch die Flucht entgehen kann; die andern für jene Versuchungen, die uns überraschen, und gleichsam von selbst entstehen. Die Klugheit rathet es, einem fürchterlichen Feinde, den man von Ferne heranrücken sieht, durch die Flucht auszuweichen, besonders wenn man vorausweiß, daß man nur in der Noth auf Hilfe rechnen darf; eine solche Flucht gilt bey Gott für einen Sieg, weil unsere verdorbene Natur die Feinde, mit denen sie streiten soll, nicht als Feinde betrachtet, und zu überwinden wünscht, sondern sie als Freunde ansieht, und im Grunde wünscht, von ihnen überwunden zu werden. Einen solchen Feind zu fliehen, ist daher keine Feigheit, sondern eine wahre Tapferkeit; und darum machet es uns Gott zur Pflicht, zu fliehen, wo wir können; und nur wenn wir nicht fliehen können, steht er uns mit seiner Hilfe bey.

Was es heißt, einer Versuchung widerstehen.

Die Versuchung an sich ist keine Sünde, weil es nicht in unserer Gewalt liegt, den Reitz zum Bösen nicht zu empfinden, der durch unwillkührlich entstandene Vorstellungen, Anblicke oder andere dergleichen Zufälle veranlaßt wird. Geben wir aber diesem Reitze Gehör; verweilen wir uns an dem Genuße des damit verbundenen Vergnügens; willigen wir in dessen Forderungen ein, und handeln wir nach den Trieben, die er in uns erreget, so sind wir von der Versuchung überwunden worden. Hieraus erklärt sichs nun von selbst, was es heißt, einer Versuchung widerstehen: Es heißt, alles thun, was die Einwilligung in das Vergnügen oder die That, wozu man den Reitz empfindet, verhütet; es heißt demnach seine Sinne bezähmen, Augen und Ohren von den verführenden Gegenständen abwenden, und sich von der Gefahr entfernen; es heißt, seine Gedanken sogleich auf etwas anders richten, seiner Einbildungskraft andere Bilder vorstellen, und in seinem Herzen andere Begier-

Hom. 849 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Die Abtödtung des Körpers ist ein nützliches Bewahrungsmittel gegen die Versuchungen.

Es ist ganz natürlich, daß in einem Kampfe die Schwächung des Feindes, die Abmattung seiner Kräfte, ein Mittel ist, das zuverläßig zum Siege führet. Seine Angriffe sind alsdann nur schwach; durch den geringsten Widerstand kann er zurückgestoßen und gänzlich geschlagen werden. Da nun ein jeder, wie der Apostel Jakob schreibt, von seiner eigenen Begierlichkeit versucht, das ist, verführt, und dahingerissen wird, 1, 14. so wird er diesen Feind am beßten besiegen, wenn er durch Abtödtung des Körpers, in welchem er seinen Wohnsitz hat, ihn zu schwächen suchet. Dazu ist das Fasten ein vortreffliches Mittel. Es benimmt dem Körper jene überflüßige und schädliche Kraft, welche zu seiner Erhaltung nicht nothwendig ist, die eben deswegen gleichsam ausartet, und den Menschen zum Bösen verleitet. — Man betrachte einen Kranken. Der Hang zum Bösen ist bey ihm wie erloschen; er fühlet den Trieb nicht mehr, der sonst so heftig war, und ihn zur Sünde ganz hinriß. Die Gegenstände, wozu er während seiner Gesundheit so viele Neigung fühlte, haben ihre Reitze verloren; er denkt daran ohne Empfindung; er betrachtet sie mit ganz gleichgültigen Augen, und er verwundert sich, wie sie, als er noch gesund war, mit solcher Kraft auf ihn haben wirken können. — Worin liegt der Grund dieser Veränderung? — Blos darin, weil der Körper durch die Krankheit geschwächt ist. Da nun das Fasten, zwar auf eine andere Art, und nicht in dem Grade, wie eine Krankheit den Körper schwächet: so bewirket es eben auch, wo nicht die gänzliche Erschlaffung, doch wenigstens die Verminderung des Hanges zum Bösen, und dadurch setzet es uns in den Stand, den Versuchungen, die nicht mehr so heftig sind, desto leichter zu widerstehen.

Die Heiligen haben dieses Mittel besonders gegen die Versuchungen gebraucht.

Wenn die Abtödtung des Körpers nicht ein so wirksames

Hom. 849 m

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

wir uns befinden, vollkommen zu kennen; denn vergebens würde man oft gegen einen Feind wachsam seyn, wenn man nicht wüßte, wo er verschantzt ist. Dieses Geschäft ist sehr schwer, weil die Eigenliebe sich immer in solche Untersuchungen mischet, und so wohl die Stärke des Feindes, als die Gefahr, in welcher wir uns befinden, vor unsern Augen zu mindern suchet. Die Erfahrung hat gewiß schon jeden gelehrt, wie leicht man sich überreden läßt, und wie bald man in Versuchungen fällt, wenn man nicht vor allem auf seine Eigenliebe aufmerksam ist

Die Meidung der bösen Gelegenheiten. —

So sehr wir den Feind, der in uns wohnet, zu fürchten haben, so setzen doch jene, welche außer uns sind, unser Seelenheil in eine weit größere Gefahr. Wir sehen täglich, daß die Gelegenheiten jene Klippen sind, woran die Tugenden der Menschen am öftesten scheitern, und daß sie sich von solchen Niederlagen am schwersten wieder aufrichten. So lange der Mensch von allen bösen Gelegenheiten entfernt ist, hat bey Versuchungen der Streit blos zwischen dem Geiste und dem Fleische Statt. Tritt er aber in Gesellschaft, und befindet er sich in einer bösen Gelegenheit, so kommen noch andere Umstände dazu, die seinen Sturz befördern; er kann sich nicht so fassen, wie wenn er allein ist; seine Sinne werden mehr eingenommen und gefaßt, und sein Geist wird mehr betäubt. Dazu kömmt noch das Beyspiel der andern, die in derselben Gelegenheit auch fallen, und dies wirkt am meisten auf ihn. Will sich also Jemand gegen diese gefährlichen Niederlagen hüten, so halte er sich fern von allen bösen Gelegenheiten; er meide den Umgang jener Menschen, die durch ihre freyen und gottlosen Reden ein Gift aushauchen, welches die Seele tödtet; er fliehe jene Gesellschaften, wo es zum herrschenden Tone geworden ist, sich über alles hinwegzusetzen, was die Sinnlichkeit in ihrem Genusse störet; er verabscheue jene Lustbarkeiten, welche die Hauptquelle des allgemeinen Sittenverderbnisses sind. Ihm wird es alsdann leicht seyn, in jenen an-

Vollständiges

Lexikon

für

Prediger und Katecheten.

Fünfter Band.

Versuchung bis Zorn,
und
Dreyfaches Register über alle fünf Bände.

Augsburg,
in der J. Wolffischen Buchhandlung.
1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweyter Entwurf.

Ueber die Eigenschaften, welche unser Vertrauen auf Gott haben soll.

Bey dem Vertrauen, welches wir auf Gott setzen, haben wir immer zum Zwecke, daß uns die seligen Wirkungen seiner Güte und Barmherzigkeit möchten zu Theile werden; und eben unser Vertrauen soll Gott zum Beweggrunde dienen, unserer Bitte zu willfahren, weil das Herz eines Gutthäters durch nichts mehr zur Wohlthätigkeit bewogen werden kann, als durch das Vertrauen, welches man zu ihm zeigt. Aus dieser Erklärung erhellet, daß die Gutthaten Gottes gleichsam der Lohn unseres Vertrauens auf ihn sind. Aber daraus ergibt sich auch zugleich, daß Gott unser Vertrauen niemals belohnen wird, wenn es nicht die erforderlichen Eigenschaften hat. Laßt uns sie demnach aufsuchen; und darstellen,

1 welche Eigenschaften unser Vertrauen zu einer gottgefälligen Tugend machen, und

2 von welchen Fehlern wir es zu reinigen suchen sollen.

Wenn das Vertrauen, welches wir Menschen auf Gottes Güte setzen, sich auf eine innere Ueberzeugung gründen soll, daß er uns in allen Anliegen helfen kann und helfen will, so muß

a unser Vertrauen auf ihn fest und unbedingt seyn. Nicht in dem Augenblicke, wo wir unsere Bitten an Gott stellen, werden sie erhört, und oft auch nicht auf die Art, wie wir es wünschen, sondern Gott zieht hierin blos seine Weisheit zu Rathe. Geschieht uns also nicht gleich, was wir wollen, und wie wir wollen, so soll deshalb unser Vertrauen nicht sinken; und wir würden Gott beleidigen, wenn wir alsdann an seiner Güte zweifeln wollten.

b Ist die Erfüllung unserer Bitten der Lohn des Vertrauens, mit welchem wir sie an Gott stellen, so muß auch unser Vertrauen aus einer reinen Liebe zu Gott entstehen. Nicht blos um seiner Gutthaten willen sollen wir uns an Gott wenden, sondern eine wahre Liebe zu ihm, welche

a die heftigsten Neigungen eines jeden Menschen, wie der h. Gregorius uns versichert, und dann suchet er sie in Thätigkeit zu bringen durch jene Gegenstände und Reitze, welche zunächst auf sie wirken.

b Als der Gott dieser Welt, wie ihn der h. Paulus nennt, suchet er die Menschen mit seinen verderblichen Lehren und Grundsätzen bekannt zu machen; und weil sie eines allgemeinen Gebrauchs sind, so bedient er sich eben dieses Umstandes, um allen Verdacht gegen dieselben abzulenken.

c Am meisten aber führet der böse Geist in Versuchung durch die Beyspiele, die er einem jeden vor die Augen stellt, weil überhaupt nichts mehr verführt als die Beyspiele. Was andere, zu thun, kein Bedenken tragen, glaubt man darum auch erlaubt zu seyn.

Wie kann aber der Mensch, der sich so leicht täuschen läßt, den Stricken des bösen Feindes entgehen, und seine Kunstgriffe gewahr werden? Der h. Petrus lehret uns in dieser Absicht die Mittel:

a seyd nüchtern, schreibt er in seinem ersten Briefe 5, 8. — Sind die Leidenschaften das Mittel, dessen der böse Feind sich bedienet, um uns zu versuchen, so können wir seine Bemühungen auf keine wirksamere Art vereiteln, als wenn wir unsere Leidenschaften stets im Zaume halten, und die Schranken der Mäßigkeit niemals überschreiten.

b Seyd wachsam, sagt er weiter. — Da der Feind List und Betrug gebrauchet, und die Menschen zu hintergehen suchet, so ist eine ununterbrochene Wachsamkeit das beßte Mittel, niemals überrascht zu werden.

c Widerstehet ihm gestärkt im Glauben. — Der Glaube verschaft uns den Sieg über die Welt, sagt der h. Johannes in seinem ersten Sendschreiben 5, 4. und der Apostel Paulus vergleicht ihn einem Schild, an welchem die feurigen Pfeile des bösen Feindes auslöschen-

auf Gott setzet, soll immer fest und unerschütterlich seyn; die verschiedenen Umstände, welche sich ereignen, die Vorfälle, welche unsern irdischen Lauf durchkreuzen, die Abwechslungen des Glücks sollen auf dasselbe keinen Einfluß haben; sollten auch ganze Heere gegen uns aufstehen, so soll unser Herz wie jenes des Propheten sich nicht fürchten. Damit wir lernen mögen, wie wir bey den verschiedenen Vorfällen des menschlichen Lebens immer unser Vertrauen auf Gott setzen sollen, wollen wir den Christen nach dem Geiste Jesu betrachten

1 wenn er sich im Glücke befindet, und

2 wenn er im Ungiücke ist.

Niemals ist der Mensch mehr geneigt, sein Vertrauen nur auf sich allein zu setzen und an Gott nicht zu denken, als wenn das zeitliche Glück ihm lächelt, und alles ihm nach Wunsche geht. Aber sollte alsdann sein Vertrauen nicht am größten seyn?

a Im Glücke soll der Christ erkennen, daß alles, was er hat, ihm von Gott gekommen ist; ihn allein soll er für den Urheber alles dessen, was er genießt, erkennen; das Vertrauen, welches er auf Gott setzet, soll besonders dies bewirken, daß sein irdisches Glück ihn niemals berausche, und ihn in die Vergessenheit Gottes stürze.

b Im Glücke soll der Christ sich befleißen, sein Herz auf solch eine Stimmung zu bringen, daß, wenn er auch von demselben beraubt werden sollte, er darum nicht aufhören wolle, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, und daß er mit gleicher Ueberzeugung wie Job sprechen werde: sollte Gott mich auch tödten, so würde ich dennoch immer auf ihn hoffen.

Nicht weniger schwer fällt es unserer Sinnlichkeit, auf Gott all unser Vertrauen zu setzen, wenn das Glück von uns weichet, um uns zu verfolgen. Was wäre aber unser Vertrauen, wenn es diese Prüfung nicht aushalten könnte? Dringen wir bis in die Geheimnisse der Rathschlüsse Gottes, so finden wir,

Der Geist ist zwar willig, sagt der Heiland selbst, aber das Fleisch ist schwach.

b Durch die Gnade Gottes, die uns stärket, können wir zwar eine jede Versuchung überwinden; aber Gott gibt diese Gnaden nur denjenigen, welche ihrer eigenen Schwachheit recht bewußt sind, und darum sich vor jeder Versuchung fürchten.

c So kräftig auch die Gnade Gottes ist, so führet sie doch nur diejenigen zum Siege, welche überzeugt sind, daß sie mit einem mächtigen Feinde zu thun haben, den man mit Tapferkeit bezwingen, nicht aber verachten soll. Zu unserer Warnung dienen uns David, Salomon, Petrus u. a. welche obgleich von ganz besondern Gnaden unterstützt, dennoch gefallen sind, weil sie die Versuchungen nicht gefürchtet haben.

Sind aber einmal die Versuchungen wirklich da, denn auch mit aller Furcht und Wachsamkeit kann man ihnen nicht immer ausweichen, da sie in den Planen der ewigen Weisheit liegen, so müssen wir aufhören zu fürchten und unerschrocken streiten,

a weil von dem Augenblicke an, wo wir mit Muth in den Kampf treten, Gott uns mit seiner Gnade zu Hilfe kommt; und wofern wir den Muth nicht sinken lassen, so versichert er uns des Sieges.

b Wir wissen, daß die Versuchungen eigentlich nur Prüfungen sind, und daß sie niemals unsere Kräfte übersteigen, so sehr wir auch zuweilen das Gegentheil zu glauben geneigt wären. Belege. I Kor. 10, 13. und II Kor. 12, 9.

c Aus jeder Versuchung, welche wir überwinden, entsteht für uns ein großer Nutzen; Gott belohnt den Eifer, mit welchem wir gestritten haben, und ertheilt uns eine Siegeskrone, die niemals verwelken wird.

Dritter Entwurf.

Ueber die Mittel gegen die Versuchungen.

Wenn schon kein Sterblicher sich gegen die Versuchungen

ganz in Sicherheit setzen kann, weil Gott sie aus weisen Absichten zu unserer Prüfung zuläßt, so soll dennoch ein jeder nach Kräften trachten, ihnen so viel als möglich auszuweichen. Nicht alle entstehen ohne eine vorhergehende Veranlassung, sondern die meisten haben ihren Ursprung in Gelegenheiten, die wir meiden können. Die andern, die aus dem in uns wohnenden Hange zum Bösen entstehen, können durch verschiedene Mittel entweder ganz verhütet, oder doch wenigstens sehr geschwächt und vermindert werden. Laßt uns untersuchen,

durch welche Mittel der thätige Christ den Versuchungen entgegen arbeiten soll.

Die Sinne sind nach der allgemeinen Lehre der h. Väter gleichsam die Werkzeuge der Sünde; durch sie wird das Gift der Verführung und des Verderbnisses bis in die Seele gebracht. Um diese schädlichen Wirkungen zu verhüten, muß der Christ von ihnen alle gefährliche Gegenstände entfernen. Will er also nicht zum Bösen versucht werden, so meide er

a alle böse Gelegenheiten, in welchen durch die Sinne in der Einbildung gefährliche Gedanken und Vorstellungen, in dem Geiste verderbliche Lehren und Grundsätze, und in dem Herzen schädliche Eindrücke und unreine Regungen veranlaßt werden.

b Er bemühe sich, den ersten Angriffen einer Versuchung gleich zu widerstehen, weil der erste Widerstand immer der kräftigste ist, und ein Feind immer schwer abzutreiben ist, wenn er schon Feld gewonnen hat.

c Er sey immer wachsam und beobachte genau alle Bewegungen und Versuche seiner Leidenschaften, weil er es mit einem schlauen Feinde zu thun hat, der mehr List als Gewalt gebrauchet.

d Er flehe den Himmel um Hilfe und Beystand an, weil er allein zu schwach ist, und weil nach der Versicherung des Heilandes selbst viele Versuchungen nicht anders als durch das Gebeth überwunden werden können.

b Suchet er bey andern Menschen Hilfe, so findet er, daß sie eben so schwach und gebrechlich, wie er, sind; daß alles, worauf er bauen wollte, nur Blendwerk und eitler Schein ist, der irre führet, und auf eine Zeit täuschet.

c Hat er in seinem Leben schon den Versuch gemacht, bey Gott seine Hilfe zu suchen, und in bösen Umständen sich an ihn zu wenden, so wird er aus eigener Erfahrung vernommen haben, daß Gott, wie der Prophet uns versichert, der Beschützer alles derjenigen ist, die auf ihn hoffen.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Vortheile, welche aus dem Vertrauen auf Gott entstehen.

Warum die Menschen überhaupt ihr Vertrauen zu wenig auf Gott setzen, kömmt blos daher, weil sie keinen festen Glauben haben. Der Glaube ist die Grundlage des Vertrauens; er ist mit demselben so innig verbunden, daß er mit ihm gleichsam nur eine und dieselbe Tugend ausmacht. Daher die h. Schrift, um das Vertrauen auf Gottes Güte auszudrücken sich oft des Worts Glaube bedient. Wollten aber die Menschen auf die unzähligen Vortheile hinblicken, welche das Vertrauen mit sich bringt, so würde dadurch ihr Glaube angefeuert werden, und dann würden ihre Herzen von selbst so gestimmt werden, daß sie bey allen Vorfällen des menschlichen Lebens ihr Vertrauen nur auf denjenigen setzten, der sie allein trösten, und ihnen allein Hilfe bringen kann. Laßt uns daher

die Vortheile darstellen, welche das Vertrauen auf Gott mit sich bringt.

In dem Zustande der Verlassenheit, in welchem der Mensch sich befindet, erinnert ihn seine Lage von selbst an die Nothwendigkeit, nur bey demjenigen Hilfe zu suchen, der ihm allein helfen kann. Wendet er sich mit Vertrauen zu ihm, so wird er

a gegen die Feinde seiner Seele gestärkt, und mit siegreichen Waffen ausgerüstet. Gott ist der Beschützer aller derjeni-

a daß die Versuchungen unsere Tugenden vervollkommnen. — Der Werth der Tugend besteht in den Beschwerniſſen, welche sie mit sich bringt, und in den Hinderniſſen, welche man übersteigen muß. Je größer diese sind, desto vollkommener ist auch die Tugend. Was erschwert aber mehr die Ausübung der Tugend als die Versuchungen? —

b Daß sie heilsame Prüfungen sind. — Nur wer bis zum Ende ausharret, sagt der Heiland, der wird selig werden. Ist unsere Tugend nicht von Dauer, und trotzet sie den Versuchungen nicht, so ist sie keine bewährte Tugend, sondern nur ein eitler Schein. Was keine Prüfung aushält, ist von keinem Werthe. —

c Daß sie die Gedanken des Menschen zu Gott erheben. — Eine jede Versuchung ist ein Angriff; wer angegriffen wird, sieht sich um Hilfe um; diese Hilfe kann nur von Gott kommen. Zu ihm erhebt demnach der Versuchte seine Gedanken. —

d Daß sie uns an unsere Schwachheit, an unser Nichts erinnern. — „Damit ich, sagt der h. Paulus, auf jene „außerordentlichen Offenbarungen nicht stolz wurde; so wurde mir ein Dorn ins Fleisch gegeben, ein Satansengel, „der aufs empfindlichste mich peinigt, daß mir aller Stolz „wohl vergeht. II Kor. 12, 7." —

e Daß sie unser Herz von dem Irdischen lösen. — Die Versuchungen zeigen uns die vielfältigen Gefahren und Blendungen, die uns allerseits umgeben; sie überzeugen uns, daß alles hier nur ein eitler Schein ist, wodurch das Herz des Menschen zwar gereizt aber nicht gesättiget wird, und daß wir nur in jener Welt finden, was wir eigentlich suchen. —

f Daß wir durch dieselben eine Siegeskrone erringen, die Gott als ein gerechter Richter allen denen geben wird, welche mit Muth und Standhaftigkeit werden gestritten haben. — Gott ist uns Menschen zwar nichts schuldig,

Triebe Gott um Hilfe ruft, wie Lactantius zu seiner Zeit es den Heiden vorwarf, um ihnen die Eitelkeit ihrer Götter zu beweisen, so wenden sie doch gewöhnlich ihre Augen vom Himmel wieder ab, wenn sie sich nach der ersten Ueberraschung wieder gefaßt haben, und suchen Hilfe entweder bey den Menschen oder gar bey sich selbst. Eine oft erneuerte Erfahrung sollte sie doch lehren, wie eitel und unzureichend die Menschenhilfe ist, und wie sehr der Mensch, der sich auf sich selbst verläßt, den Verirrungen ausgesetzt ist. Um diese Erfahrungslehre bey euch, liebe Christen! bis zur Ueberzeugung zu bringen, wollen wir euch beweisen,

1 wie eitel das Vertrauen ist, welches man auf die Menschen setzet, und

2 wie thöricht der Mensch handelt, der sich auf sich selbst verläßt.

Man kann es allerdings nicht läugnen, daß in dem menschlichen Leben sich viele Vorfälle ereignen können, wo der Rath kluger Menschen von einem sehr großen Nutzen ist. Aber

a wie viele andere Vorfälle gibt es, wo er nicht zureicht, oder gar nichts helfen kann, und wo man nothwendiger Weise sein Vertrauen auf Gott setzen muß. Dann auch in jenen Fällen, wo der Rath der Menschen nützlich ist, wird doch die Hilfe Gottes aus tausend Ursachen erfordert.

b Wer bey Menschen oft Rath suchet, besonders bey Vorfällen, die auf sein Seelenheil einen großen Einfluß haben, ist in Gefahr, sehr oft übel berathen zu werden, weil die Menschen selten aufrichtig sind, oder weil sie die erforderlichen Kenntnisse nicht haben. Da sie überhaupt zu menschlich gesinnt sind, so betrachten sie alles mit menschlichen Augen. Daher tausend Irrthümer, die zum Untergang führen.

Wenn aber der Mensch, sagt der h. Augustin, der sein Vertrauen auf Menschen setzet, von Gott verlassen wird, so soll er

es auch nicht auf sich selbst setzen, weil auch er ein Mensch ist. Er soll es sogar um so weniger auf sich selbst setzen,

a weil nichts mehr den Menschen verführet, und in Irrthum verleitet, als seine Eigenliebe. Diese ist stets bemüht, alles so einzurichten, und einen jeden Vorfall auf solch eine Art darzustellen, daß die Leidenschaften dabey gewinnen. Wer also bey sich selbst Rath und Hilfe suchet, ist sehr in Gefahr, ein Spiel seiner Leidenschaften zu werden.

b Hätte auch der Mensch von seiner Eigenliebe nichts zu fürchten, so würde er dennoch thöricht handeln, wenn er nicht bey Gott, sondern nur bey sich Hilfe suchen wollte. Wie kurzsichtig ist der Mensch! Wie beschränkt ist sein Verstand! Wie schwach ist sein Wille! Wie schwankend sind seine Vorsätze!

Siebenter Entwurf.

Von den Quellen unsers falschen Vertrauens auf Gott.

Der Mensch kann nicht ohne Hoffnung leben! der Mensch kann nicht hoffen ohne Vertrauen. Es ist ein Unglück für ihn, wenn sein Vertrauen ihn getäuscht hat; hingegen ein Glück, wenn sein Vertrauen von Wirkung gewesen ist. Wir wollen daher genau nachforschen, was die Ursache ist, warum wir so oft zu Gott ein falsches Vertrauen haben; wir wollen die Irrthümer zu entdecken suchen, durch welche unser Vertrauen zu Gott verdorben wird. Die Quellen unsers falschen, betrüglichen und schmerzenden Vertrauens bestehen darin, daß wir entweder zu niedrig von Gott, oder zu hoch von uns selbst denken.

1 Weil wir zu niedrig von Gott denken, so glauben wir, er müßte, wenn wir es wünschen, Wunder thun.

2 Weil wir zu hoch von uns denken, so glauben wir, wir verdienten Wunder.

Die Menschen, weil sie Gott mit körperlichen Augen nicht sehen, mahlen sich sein Bild nach menschlichen Zügen, so wie wir

uns das Angesicht eines uns unbekannten Mannes nach den Zügen unserer Bekannten und Freunde vorstellen.

a Der strengste Monarch läßt sich in einer glücklichen Minute durch das Geheul seiner Sklaven erweichen, und schenkt ihnen Strafen, die er in seinem Grimme über sie beschlossen hat. Ferner gibt es weichherzige Monarchen, welche, wenn ihnen das Elend ihrer Unterthanen von ihren Höflingen nicht verheimlichet wird, gerührt werden, Mitleid bezeugen. Nicht genug, unsere Monarchen verändern ihre Gesetze, müssen sie wohl aus Pflicht verändern, sobald es das Bedürfniß ihres Staats fordert.

b Nun glauben wir Menschen, unser Gebeth müßte den Zorn Gottes besänftigen; und wie der Monarch seinen Dienern, so müßte er seinen Engeln sogleich befehlen, hier eine Feuersbrunst zu tilgen, dort der verheerenden Fluth Schranken zu ſsetzen; den vergifteten Hauch der Krankheiten durch plötzlich erregte Stürme zu reinigen, und kurz jeden Wunsch unsers Herzens durch Wunder zu befriedigen; jeden Druck des Leidens durch eine augenblickliche Aufhebung der natürlichen Ordnung der Dinge von uns abzuwenden. Zuweilen soll Gott das Weltsystem unsern Launen anpassen. Bald sollen Dörner keinen Stachel; bald soll das Feuer keine Brennkraft haben; bald soll es regnen, bald die Sonne scheinen u. s. w.

c Allein was Gott über uns verhängt, dient zu unserm Seelenheile. Er gibt uns nicht mehr zu leiden, als wir ertragen können. Durch viele Leiden büßt man die Sünden ab, und man wird von Sünden abgehalten. Aber vorzüglich soll man in Betracht nehmen, daß wir durch Geduld eine Herrlichkeit erlangen, wovon sich der Mensch, so lange er auf dieser Welt wandelt, gar keinen Begriff machen kann. Die Naturgesetze sind so weise angeordnet, daß Gott selten eine Ursache haben kann, sie durch ein Wun-

der abzuändern. Gott ist kein Mensch, der es öfters bereuen muß, eine Anordnung getroffen zu haben.

Wir Menschen sind die ersten, die herrschenden Geschöpfe dieses Erdballes. Dieß ist die Quelle unsers Stolzes. Ferner hat Gott uns an Kindesstatt aufgenommen. Nun glaubt jedes Kind der Liebling seines Vaters zu seyn, und jeder setzet sich unter seinen Mitbrüdern an die erste Stelle, und glaubt, ihm soll Gott vorzüglich besondere Begünstigungen bezeigen. Andere wähnen wegen ihres Standes oder wegen ihrer Frömmigkeit besondere Gnaden zu verdienen. Allein

a ist das erste Gelenk in der Kette mehr als das letzte? Schwindet nicht alle Größe der Geschöpfe vor der allergrößten Größe des Schöpfers. Der Wurm, der Mensch und der Engel stehen gleich weit vom höchsten Wesen. Sie sind alle sein Augenmerk, wie seine Werke.

b Die christliche Demuth lehrt uns, daß wir uns nicht besser denken sollen, als andere Menschen. Ach, wenn jeder Mensch seine Schwachheiten und seine Sünden betrachtete, und die Gnaden erwöge, die er von Gott empfangen, und mißbraucht hat; so würde Keiner Ursache haben, sich über andere zu erheben.

c Geburt, Rang, Frömmigkeit, Gottseligkeit, sind lauter unverdiente Gnaden von Gott, welche keinen Anspruch auf andere Gnaden oder gar auf Wunder begründen. Das sind also die Quellen des falschen Vertrauens auf Gott, die Quellen des Misvergnügens und der Verzweiflung. Gott soll für uns alles thun, weil er alles kann; alles geben, weil er alles hat; überall helfen, weil er allmächtig ist. Vertraue auf Gott, und thue, was recht ist, das ist der Rath eines Propheten. Alles übrige, was wir wünschen, ist unnütz, und erzeugt nur Kummer des Lebens.

den erstern gehören vorzüglich jene verführerischen Anlockungen, welche beym Anblicke sündhafter Handlungen, beym Lesen verderblicher Bücher, beym Anhören lasterhafter Reden erzeugt werden; besonders aber bestehen sie in dem Zureden selbst, wodurch die Verführer dem Unbehutsamen Fallstricke legen, und ihn zur Sünde zu verleiten suchen. Die Versuchungen von der andern Art haben ihren Grund in dem allen Menschen angebornen Hange zum Bösen, den man gewöhnlich die Begierlichkeit des Fleisches nennt. Will also der Mensch sich von diesen verschiedenen Versuchungen nicht nach ihrer Willkühr beherrschen lassen, so muß er ihnen widerstehen; er muß ihre Angriffe durch thätiges Entgegenarbeiten vereiteln; er muß mit ihnen eine Art von Krieg führen. Daher auch jeder Ursprung von Versuchungen wie ein Menschenfeind angesehen werden kann.

Unter einem andern Gesichtspunkte gibt es wieder zweyerley Versuchungen.

Der Mensch wird oft zum Bösen gereitzt, wie von Ohngefähr; er empfindet den Trieb zur Sünde, den Stachel des Fleisches, den Kitzel der Eigenliebe, die Regungen des Ehrgeizes, die Begierden der Habsucht, die Gelüste der Sinnlichkeit, wie von selbst, und es ist ihm unmöglich die Ursache zu erkennen, welche diese innern Empfindungen veranlaßt und aufgeweckt haben möchte. Diese Versuchungen werden dem Menschen, wenn er nicht einwilliget, nicht zur Schuld gerechnet, und Gott ist auch bereit, mit seiner Hilfe dem Bedrängten beyzustehen, damit er nicht kraftlos erliege. Andere Versuchungen kommen immer von außen, entweder weil man sich in Gelegenheiten begibt, in welchen sie aufgeregt werden, oder weil man sie durch gefährliche Gedanken, durch gefährliche Blicke, oder durch die Lesung gefährlicher Bücher gleichsam selbst aufregt. Da es in der Gewalt des Menschen ist; die Gelegenheiten zu meiden, so wie jene äußern Ursachen, welche die Versuchungen veranlassen,

häufigsten, weil Gott besonders in den Nöthen hilft. Ambrosius de Josaphat. C. 5.

Von der göttlichen Barmherzigkeit haben wir alsdann am meisten zu hoffen, wenn die menschliche Hilfe nichts wirket. Ders. in Hexam.

Niemand zweifelt an dem Versprechen der Wahrheit selbst. Ein jeder sey, wie er seyn soll, und alsobald wird ihm nichts mehr ermangeln, da alles um seinetwillen erschaffen worden ist. Hieronymus in C. 6. Matth.

Ein Erbtheil, welches Gott selbst bewahret, ist in Sicherheit. Cyprianus de Elemosinis.

Welche Erhabenheit! wenn man unter den Ruinen des Menschengeschlechtes aufrecht steht. Ders. de Morte.

Sein Vertrauen auf sich selbst setzen, ist vielmehr ein Mistrauen, als ein wahres Vertrauen. Bernardus Serm. in Vig. Nativitatis Christi.

Drey Dinge betrachte ich, auf welchen meine Hoffnung ruhet: die Annahme an Kindesstatt, die Wahrheit des Versprechens, und die Macht, es zu erfüllen. Ders. Serm. 3. de 7. paneg.

Wenn ihm etwas schwer oder unmöglich ist, so suche einen andern auf, von dem du es hoffen kannst. Ders. Serm. 9. in Ps. qui habitat.

Begegnet mir eine Trübsal, so will ich auf dich hoffen; wird mir ein Lohn versprochen, so will ich ihn von dir erhalten; steht ein Feind gegen mich auf, so will ich nur von dir Hilfe erwarten. Ders. a. a. O.

Gott wird durch uns um so viel mehr wirken, als unser Vertrauen auf ihn ausgedehnter seyn wird. Basilius in Grat. de Virt. et Vitio.

wird wohl ein Sterblicher, welcher bey allen seinen Tugenden immerhin schwach, gebrechlich und unvollkommen bleibt, von allen Versuchungen frey seyn wollen? Es ist kein Stand, der uns von Versuchungen frey sprechen kann; kein Ort, der uns gegen dieselben sichert; keine Zeit während der ganzen Lebenslänge, wo sie schlummern. Die Versuchungen fiengen mit Eva unserer ersten Mutter an, und so lange es Menschen geben wird, werden sie nicht aufhören; sie richten ihre Angriffe gegen die Heiligen, wie gegen die Sünder; sie verfolgen uns zu Hause, wie in den Gesellschaften, in der Nachtsstille, wie im Weltgetümmel, in den Finsternissen, wie beym Lichte; sie dringen bis in die entferntesten Einöden; sie stören uns in unsern Andachtsübungen und beunruhigen uns sogar, wenn wir in den Tempeln des Herrn, vor seinem Throne auf die Kniee hingeworfen, ihm in einem andächtigen Gebethe die Bedürfnisse unserer Seele darstellen; sie quälen uns sogar in den Augenblicken selbst, wo wir Gott um Hilfe gegen sie bitten. Hat es der Gerechte durch seine wiederholten Kämpfe noch so weit gebracht, so wird er dennoch immer jenes unselige Gesetz empfinden, über welches Paulus sich so sehr beschwert, und welches in unsern Gliedern wohnet. Ist sein Geist noch so bereitwillig zum Gehorsam, so wird sein Fleisch sich empören; das Gute wird er zwar wollen, aber er wird es nicht immer thun; die Sünde wird er hassen, aber er wird sich doch zu derselben verleiten lassen, und erst alsdann wird er von den Versuchungen frey seyn, wenn er von der Last seines Körpers wird erlöst werden.

Unter vielen Rücksichten sind die Versuchungen dem Menschen nützlich.

So hart auch das Schicksal des Menschen ist, der mit so vielfältigen Versuchungen immer zu streiten hat, so kann er doch den Nutzen, den sie ihm, wenn er sie gehörig betrachtet, und benutzt, zuverläßig bringen, nicht verkennen. Was weiß der Mensch, der nicht versucht wird, fragt der weise Salomon?

nur durch die Erfahrung erweitern sich seine Gedanken. Würde er ohne Versuchungen zur Kenntniß seiner selbst je gelangen können? Würde er ohne sie glauben, daß er ein schwaches und elendes Geschöpf ist, und daß er einem gebrechlichen Schilfrohr gleicht, das der geringste Wind hin und her wehet? Würden wir uns bey unserm angebohrenen Stolze von unserer Hilfsbedürftigkeit überzeugen, wenn die Versuchungen uns oft nicht in die äußerste Noth setzen, und unsere vermeinten Kräfte zu Schanden machten? Die Demuth ist die erste Tugend, die Grundlage aller christlichen Vollkommenheit: nur durch die Versuchungen lernen wir diese edle Tugend und ihre Nothwendigkeit kennen. Ohne eine beständige Wachsamkeit auf uns selbst ist es unmöglich, auf den Wegen des Heils zu bleiben: nur die Versuchungen machen uns wachsam. Das Himmelreich stellet uns der Heiland als eine Siegeskrone dar, die er nur jenen geben wird, welche mit Muth werden gestritten haben: nur durch die Versuchungen wird uns ein Schlachtfeld geöffnet, auf welchem wir unsern Muth bewähren können.

Bey heftigen Versuchungen soll unser Muth nicht sinken.

Das größte Unglück bey den Versuchungen ist nicht, daß wir versucht werden, sondern daß wir in dem Augenblicke, wo wir versucht werden, uns schon für überwunden halten. Derselbe Glaube, welcher uns den Feind zeigt, der uns beständig verfolget, und auf Angriffe bedacht ist, zeigt uns auch die Waffen, mit welchen wir ihn besiegen und seine Angriffe vereiteln können; er gibt uns zwey Lehren, welche uns im Kampfe aufmuntern und unsere Hoffnung stärken sollen: wir sind des himmlischen Beystandes versichert, und mit diesem Beystande können wir immer siegen. Gott ist getreu, sagt der Apostel, und nie wird er zulassen, daß ihr über euere Kräfte versucht werdet, sondern der Versuchung wird er immer einen solchen Ausgang geben, daß ihr es ertragen könnet. I Kor. 10, 13. Streitet Gott mit uns, wie können wir uns fürchten, und am Siege zwei-

die sich auf etwas anders als auf Gott verlassen, so bleibt doch gewöhnlich ein jeder in dieser Hinsicht so lange bey seinem Sinne, als er nicht in eine Lage versetzt wird, wo die Noth ihm eine Art von Zuflucht zu Gott abdringt. Was anders mag wohl die Ursache dieses unbegreiflichen Leichtsinns seyn, als weil ihre Leidenschaften dabey gewinnen. Das Vertrauen auf Gott setzet eine unbedingte Ergebenheit in den göttlichen Willen voraus, und diese läßt sich mit einem lasterhaften Leben, mit dem Hange zur Welt und zu ihren Vergnügungen nicht vereinbaren.

Worauf unser Vertrauen auf Gott sich gründet.

Gott hat sich selbst anheischig gemacht, uns zu helfen, so oft wir in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihm nehmen; und diese Verheissungen hat er sogar mit einer Art von Eid bekräftiget. Ein bloßes Versprechen wäre ohne Zweifel hinreichend gewesen; denn wie läßt sichs denken, daß Gott, der unendlich wahrhaftig und getreu ist, seine Versprechen nicht halten wird? Aber weil die Menschen überhaupt so wenig geneigt sind, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, und weil der Eid einen ganz besondern Eindruck auf sie machet, so wollte er dadurch sein Wort bekräftigen; er wollte, wie Paulus sagt, uns zeigen, wie gewiß und wie fest seine Verheissungen sind, damit wir ein desto festeres Vertrauen auf ihn setzen sollten. Dieses sonderbare Benehmen Gottes fand Tertullian unserer Bewunderung höchst würdig; „wie glücklich sind wir, ruft er aus, daß Gott um „unseretwillen einen Eid thut! Wie elend wären wir aber, wenn „wir Gott nicht glauben wollten, nachdem er einen Eid gethan „hat!“

Unser Vertrauen soll niemals größer seyn, als wenn alle Hoffnung verloren ist.

Zu glauben, wenn man sieht, ist kein Verdienst, weil unsere Augen uns alsdann die Ueberzeugung gleichsam abdringen, und der Mensch ohnehin sehr geneigt ist, dem Zeugnisse seiner

Sinne einen unbedingten Glauben beyzumessen. Aber zu glauben, wenn man nicht sieht; zu glauben auf das Wort Gottes, wenn unsere Sinne und unsere Vernunft uns des Gegentheils zu überzeugen scheinen; dies ist vor Gott ein Verdienst, weil der Mensch in einem solchen Falle seine Sinnlichkeit überwinden, und seine trügliche Vernunft dem unfehlbaren Worte Gottes unterwerfen muß. Darum sagte der Heiland zum unglaubigen Thomas: glückselig sind jene, welche glauben und nicht gesehen haben. — Das Gleiche gilt von dem Vertrauen auf Gott, welches wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Glauben oft als eine und dieselbe Tugend angesehen wird. So lange man von Gott Hilfe erlangt, und keine Noth empfindet, kostet es keine große Ueberwindung, sein Vertrauen auf denjenigen zu setzen, von dem man ohnehin und durch eigene Erfahrung überzeugt ist, daß alles Gute von ihm ist. Aber sein Vertrauen auf Gott setzen, wenn allenthalben die Noth drückt; von ihm alle Hilfe erwarten, wenn man keine Hilfe bemerkt; hoffen, wenn alle Hoffnung verloren ist, und wie Abraham gegen alle Hoffnung hoffen, und dabey fest überzeugt seyn, daß man in seiner Hoffnung nicht zu Schanden werden wird: dies ist die Vollkommenheit des Vertrauens auf Gott; und wer diese Tugend auf diese Stufe bringt, der allein darf mit dem Apostel sprechen: ich weiß, an wen ich geglaubt habe.

Das Vertrauen auf Gott schließt unsere Mitwirkung nicht aus, sondern es erfordert sie vielmehr.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, ein unbedingtes Vertrauen auf Gott setzen, heiße, sich um nichts bekümmern, keine Hand ans Werk legen, und in dem Zustande einer gänzlichen Unthätigkeit auf das Wunder warten, welches Gott wirken soll. Alle Hilfe kommt zwar von Gott, aber er wirkt nicht ohne uns. Werden wir von den Feinden unserer Seele angegriffen, so gibt er denen, die auf ihn vertrauen, die Waffen, aber sie müssen streiten. Druckt uns eine

zeitliche Noth, so sorget seine gütige Vorsehung, welche sogar die Sperlinge in der Luft ernährt, auch für uns; aber wir unserer Seits müssen auch arbeiten, so wie die Sperlinge ihre Nahrung auch suchen müssen. Gott hatte dem Moses, und dem Josue versprochen, daß er ihre Feinde vernichten werde; aber sie mußten dennoch streiten, und sobald ihr Muth sank, wich er mit seiner Hilfe von ihnen. Laßt uns demnach all unser Vertrauen auf Gott setzen; aber laßt uns auch thun, was eine nach dem Geiste des Christenthums gemäßigte Klugheit uns zu thun vorschreibt.

Beweise der Wirksamkeit des Vertrauens auf Gott.

Wer es läugnen wollte, daß vertrauenvolle Bitten, welche man an Gott stellt, niemals unerhört bleiben, und oft gar Wunder wirken, der erkläre mir, wie es geschah, daß Moses in Aegypten so viele Wunder wirkte? Daß er die Wellen des rothen Meers mit seiner Ruthe spaltete, und eine frische Wasserquelle aus einem trockenen Felsen herauslockte? Was anders hat das schon ausgezogene Schwert Abrahams zurückgehalten, als sein unbedingtes Vertrauen auf Gott? Was hat den Heiland, als er hienieden unter uns Menschen wandelte, am meisten bewogen, so viele Blinde sehend, so viele Taube hörend, und so viele Todte wieder lebend zu machen, als das unbegrenzte Vertrauen, welches sie zu ihm hatten? Durchlese man die Geschichte des Aussätzigen, als Jesus vom Berge herabstieg; des lahmen Sohnes des Hauptmanns, als er nach Kapernaum kam; der zwey Blinden am Wege nach Jericho; der Kananiterinn, deren Tochter von einem bösen Geiste gepeinigt wurde, und noch hundert andere. Erfolgte nicht jedesmal die Heilung nur auf das Vertrauen, auf den Glauben an die Wunderkraft Jesu? — Die sichtbaren Wunder sind, ich gestehe es, seit Christuszeiten äußerst selten geworden. Die Zeiten sind aber auch nicht mehr, wo sichtbare Wunder nothwendig sind. Bey denen, die Christus auf vertrauenvolle Bitten wirkte, hatte er nicht so

fast die Belohnung eines unbedingten Vertrauens, als die Verbreitung seiner Lehre zum Zwecke, welche bey der damaligen Stimmung der Völker anders nicht als durch Wunder in Aufnahme gebracht werden konnte. Da nun dieser Zweck nicht mehr Statt hat, so hören auch die sichtbaren Wunder meistens auf. Kann er aber nicht durch unsichtbare Wunder unser festes Vertrauen auf ihn belohnen? Liegen in den Schätzen seiner unendlichen Weisheit nicht tausend Mittel, die Bitten der Menschen zu gewähren, ohne daß sie anfänglich es selbst wahrnehmen; sondern nur durch die Folge der Zeit es fühlen?

Gott belohnt das Vertrauen der Menschen meistens auf eine unsichtbare Art.

Es ist nicht genug, daß man sich in seinen Nöthen zu Gott wende, und ihm mit einem festen Vertrauen seine Bedürfnisse darstelle; sondern man muß auf jede Folge des Gebeths bereit seyn, und sich zu überzeugen suchen, daß, wenn das nicht geschieht, was man will, die Bitte darum nicht fruchtlos war. Die Menschen begehren nach ihrem Sinne, nach ihren Einsichten und oft gar nach ihren Leidenschaften. Aber Gott, der unsere wahren Bedürfnisse besser kennt, als wir, und weiß, was uns eigentlich nützlich ist, gibt uns nicht immer, was wir wollen, sondern was er will, und dies geschieht meistens auf eine unsichtbare Art. Oft ereignet sich ein für uns angenehmer Zufall, wir halten ihn für ein blindes Ohngefähr; und Gott hat ihn zum Lohne unsers Vertrauens angeordnet. Die ganze Natur mit allen ihren Triebfedern ist in seiner Gewalt; wie leicht ist es ihm, tausend Begebenheiten zu veranstalten, die wir nach unserer Unwissenheit für zufällige Erscheinungen halten; da doch seine Hand sie absichtlich geleitet hat. Das Gleiche gilt auch von den guten Gedanken, die oft in uns aufwachen, von den frommen Entschlüssen, welche wir zuweilen machen, von dem innern Trost, den wir empfinden. Wie billig sollten sich daher die

Menschen gewöhnen, bey allen Vorfällen die Hand der Vorsehung Gottes zu erkennen, der bald prüfet, bald belohnet, bald strafet!

Die Ursache vieler Bitten, die unerhört bleiben, liegt im Mangel des Vertrauens.

Es ist unläugbar, daß die Ursache, warum Gott so vielen Bitten nicht willfährt, in den Menschen selbst liegt. Ihr Vertrauen ist meistens nur augenblicklich und vorübergehend; es ist schwankend und getheilt. Wenn sie eine Hand gen Himmel erheben, um den göttlichen Beystand zu erflehen, so strecken sie die andere bald nach Menschenhilfe aus; geschieht ihnen nicht gleichsam im ersten Augenblicke nach Wunsch, so sinkt ihre Hoffnung, und sie verfallen in Kleinmuth; sie wollen sich der Vorsehung nicht ergeben, und ihren eigenen Willen dem göttlichen Willen nicht unterordnen, welches eine der ersten Bedingungen eines wahren Vertrauens ist. Wenn sie auch hoffen, so bleibt doch immer ein geheimer Zweifel in ihrem Herzen zurück; und wo sieht dann Gott mehr hin, als auf das Herz? So lange Moses zweifelte, schlug er vergebens mit seiner Ruthe auf den Felsen; erst als sein Glauben fest und sein Vertrauen auf Gott vollkommen zu werden anfieng, sprudelte das Wasser hervor.— Sind die Aengstlichkeiten, mit welchen man bald ein Unglück fürchtet, bald ein Glück hoffet; die übermäßigen und nicht natürlichen Sorgen in der Beförderung seines Hauswesens, in der Betreibung seines Geschäfts, in der Besorgung seiner Gesundheit nicht offenbare Beweise unseres Mangels an Vertrauen? Was bedeuten die häufigen Klagen über Verlust; die Niedergeschlagenheit bey widrigen Zufällen; die Ungeduld in Widerwärtigkeiten; die Zaghaftigkeit in der Dürftigkeit, und die Trostlosigkeit, wenn man von den Menschen verlassen wird? Sind dies nicht lauter Beweise, daß unser Herz nicht von einem solchen Vertrauen beseelt ist, wie es der Heiland im Evangelio erforderte? So lange wir dem kleinen Kinde nicht gleichen, welches bey jeder drohenden Gefahr, bey jedem Unfalle ohne alles Be-

denken, und ohne den geringsten Zweifel seiner Mutter um Hilfe und Beystand zuruft; so lange wir auf unsere vermeinte Geschicklichkeit, auf unsere Klugheit und Einsicht, auf Ohngefähr und gutes Glück, auf zeitliche und manchmal gar auf abergläubische Mittel mehr als auf die stets wachende Vorsorge Gottes unser Vertrauen setzen, gehen uns auch die tröstlichen Worte des Heilands: begehret und ihr werdet erhalten, suchet und ihr werdet finden, nichts an.

Wie Gott unser Vertrauen oft prüfet.

Wenn eine Tugend, welche die Prüfung nicht aushält, keine wahre Tugend genannt werden kann, so gilt dies besonders von dem Vertrauen auf Gott; denn diese Tugend besteht wesentlich in einer hoffnungsvollen Erwartung einer Hilfe, deren man bedürftig ist, und worauf man keine Ansprüche hat. Je weniger nun der Mensch an dieser Hilfe zweifelt, je fester seine Hoffnung von Augenblicke zu Augenblicke wird, und je länger er in der Erwartung des himmlischen Beystandes ausharret, desto vollkommener ist auch sein Vertrauen auf Gott. Um eine Gelegenheit darzubieten, große Verdienste zu erwerben, prüfet Gott oft unser Vertrauen; er zeiget sich sogar hart gegen unsere Bitten, und er läßt uns gleichsam glauben, als hätte er uns verlassen. Sieht er alsdann, daß wir uns, so wie die Kananiterinn im Evangelium nicht abschrecken lassen, und daß wir um so mehr hoffen, als das Ziel unserer Hoffnung sich weiter entfernet, so geschieht uns auch um so vollkommener nach unserem Wunsche. Je mehr unser Vertrauen auf Gott sich ausdehnet, sagt der h. Basilius, desto größere Dinge wird er für uns wirken. Wenn also unser Vertrauen keine Grenzen hat, so setzet er auch seiner Güte keine Schranken, und wenn Jemand die unbeschränkte Güte an sich nicht empfindet, so prüfe er sein Vertrauen, und er wird die Ursache bald gewahr werden.

Wie Gott unser Mistrauen zuweilen strafet.

Welcher Freund würde sich nicht beleidigt finden, wenn man ihn erst alsdann um seine Hilfe anspräche, nachdem man sie bey allen andern vergebens gesucht hatte? Diese Beleidigung wäre um so größer, als die Gesinnungen dieses Freundes uneigennütziger wären, und er sich zu jeder Zeit bereitwillig und dienstfertig gezeigt hätte. Wenn er also spräche: „Freund, du hast mich verach„tet, und meine Hilfe hast du nicht gewollt; meine Gesinnun„gen gegen dich waren dir doch bekannt; und bewies ich mich „gegen dich nicht immer bereitwillig und dienstgefällig? Jetzt, „da du anderswo vergebens um Unterstützung gebethen hast, „kommst du zu mir. Mögen sie dir helfen." Wenn, sage ich, dieser Freund so spräche, wer würde ihn der Härte beschuldigen? — Mit welchem Vertrauen dürfen nun jene Menschen von Gott Hilfe und Unterstützung hoffen, welche bey solchen Vorfällen, wo die Menschen eigentlich nicht helfen können, auf Menschenhilfe ihr Vertrauen setzen, und erst alsdann sich an Gott wenden, als sie alle menschlichen Mittel vergebens versucht haben? Was ist billiger, als daß solche schwachgläubige Christen die Strafe ihres Mistrauens tragen, und von Gott eine längere Zeit geprüft werden, und daß er auch zu ihnen spreche, wie er einst zu dem israelitischen Volke sprach, das sich an fremde Götter gewandt hatte: „Wo sind nun die Götter, wel„che du dir gemacht hast? Sie sollen aufstehen, wenn sie dir „helfen können, zur Zeit deiner Noth!" Jerem. 2, 28.

Unser Vertrauen auf Gott soll nicht vermessen seyn.

Bey dem Vertrauen, welches ein jeder Mensch auf Gottes Güte setzen soll, ist es sehr leicht, in einen Irrthum zu verfallen, der die schädlichsten Folgen nach sich zieht. Man sagt dem Sünder, weder die Größe noch die Zahl seiner Verbrechen solle ihn abschrecken, und ihn hindern, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und ein unbegrenztes Vertrauen auf seine Barmher-

sehung sind. Eine jede von diesen vier Materien verdient besonders abgehandelt zu werden, weil ohngeachtet ihrer gegenseitigen Verbindung eine jede ihre eigenen Ansichten hat. Wir wollen uns also befleißen, daß von dem, was wir von Gottes Barmherzigkeit und von den Eigenschaften des Gebeths gesagt haben, nichts Erhebliches wiederholt werde, so wie wir auch so wenig als möglich in die nächst folgende Materie von der Vorsehung Gottes vorgreifen wollen.

Erster Entwurf.

Ueber das Vertrauen auf Gott überhaupt.

Wenn das Vertrauen, welches man auf Jemanden setzet, in einem innern Bewußtseyn, in einer festen Ueberzeugung besteht, daß man von ihm oder durch seine Vermittlung eben das erhalten wird, um dessentwillen man sein Vertrauen auf ihn setzet, so erhellet, daß wir Menschen eigentlich ein wahres Vertrauen nur auf Gott setzen können, weil all Gutes von oben kommt, vom Vater des Lichts, bey dem nichts wandelbar ist, und dessen Allmacht keine Grenzen hat. Das Vertrauen auf Gott ist für den Menschen sogar Pflicht; und wollten wir auf einen andern hoffen als auf ihn, so würden wir dem allerhöchsten Wesen eine wahre Beleidigung zufügen. Damit wir diese Pflicht in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, wollen wir beweisen, daß sie sich gründet,

1 auf den Dienst, den wir Gott schuldig sind, und
2 auf die Verhältnisse, in welchen wir zu ihm stehen.

Durch das Vertrauen, welches wir auf Jemanden setzen, erkennen wir an ihm die Gewalt, unserm Wunsche Genüge zu leisten, und uns aus der Noth zu helfen, in welcher wir uns befinden. Uber

a an wem anders sollen wir Menschen diese Macht erkennen als an Gott, der allein allmächtig ist, und in dessen Gewalt allein die Mittel liegen, uns in allen unsern Nöthen und Anliegen zu helfen? Was die Menschen können,

vermögen sie nur durch ihn; ohne ihn ist ihr Bemühen eitel. Auf Gott allein sollen wir also hoffen, wenn wir nicht zu Schanden werden wollen.

b Durch das Vertrauen, welches wir auf Gott setzen, erkennen wir zugleich unsere Geringfügigkeit, unser Nichts und die Abhängigkeit, in welcher wir als Geschöpfe von ihm stehen. Auf dieses Erkenntniß gründet sich vorzüglich die Ehre, welche wir ihm als dem höchsten Wesen erweisen.

c Ein unbedingtes Vertrauen auf Gottes Güte ist ein Ausguß der Liebe, die wir zu Gott als einem unendlich guten Wesen haben, welches seiner hohen Vollkommenheiten, sowohl als der unzähligen Gutthaten wegen, die wir von ihm empfangen, unendlich liebenswürdig ist.

Betrachten wir nun die Verhältnisse, in welchen wir zu Gott stehen, so zeigen sich andere Gründe, welche uns das Vertrauen auf ihn zur Pflicht machen.

a Er ist der beßte Vater, und wir sind seine Kinder, so wie eine Mutter ihres Kindes nicht vergessen kann, eben so kann er unser nicht vergessen; und sein größtes Vergnügen ist, mit den Kindern der Menschen zu seyn, um ihnen Gutes zu thun, wie er uns selbst versichert.

b Er ist unser getreuester Freund. Mag auch die Noth, in welcher wir uns befinden, noch so groß seyn, so verläßt er uns nicht; er ist immer bereit, sein Versprechen zu halten, so sehr wir durch unsere Untreue seiner Freundschaft unwürdig geworden sind. Kehren wir nur zu ihm zurück, und nehmen wir unsere Zuflucht zu ihm, so schenket er sie uns wieder.

c Er ist der mächtigste Beschützer. Wir sind unaufhörlich mit solchen Feinden umgeben, daß Niemand als er uns gegen sie beschützen kann. Wenden wir uns an ihn, so sind wir seines Schutzes versichert.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Eigenschaften, welche unser Vertrauen auf Gott haben soll.

Bey dem Vertrauen, welches wir auf Gott setzen, haben wir immer zum Zwecke, daß uns die seligen Wirkungen seiner Güte und Barmherzigkeit möchten zu Theile werden; und eben unser Vertrauen soll Gott zum Beweggrunde dienen, unserer Bitte zu willfahren, weil das Herz eines Gutthäters durch nichts mehr zur Wohlthätigkeit bewogen werden kann, als durch das Vertrauen, welches man zu ihm zeigt. Aus dieser Erklärung erhellet, daß die Gutthaten Gottes gleichsam der Lohn unseres Vertrauens auf ihn sind. Aber daraus ergibt sich auch zugleich, daß Gott unser Vertrauen niemals belohnen wird, wenn es nicht die erforderlichen Eigenschaften hat. Laßt uns sie demnach aufsuchen; und darstellen,

1 welche Eigenschaften unser Vertrauen zu einer gottgefälligen Tugend machen, und

2 von welchen Fehlern wir es zu reinigen suchen sollen.

Wenn das Vertrauen, welches wir Menschen auf Gottes Güte setzen, sich auf eine innere Ueberzeugung gründen soll, daß er uns in allen Anliegen helfen kann und helfen will, so muß

a unser Vertrauen auf ihn fest und unbedingt seyn. Nicht in dem Augenblicke, wo wir unsere Bitten an Gott stellen, werden sie erhört, und oft auch nicht auf die Art, wie wir es wünschen, sondern Gott zieht hierin blos seine Weisheit zu Rathe. Geschieht uns also nicht gleich, was wir wollen, und wie wir wollen, so soll deshalb unser Vertrauen nicht sinken; und wir würden Gott beleidigen, wenn wir alsdann an seiner Güte zweifeln wollten.

b Ist die Erfüllung unserer Bitten der Lohn des Vertrauens, mit welchem wir sie an Gott stellen, so muß auch unser Vertrauen aus einer reinen Liebe zu Gott entstehen. Nicht blos um seiner Gutthaten willen sollen wir uns an Gott wenden, sondern eine wahre Liebe zu ihm, welche

sich auf eine aufrichtige Reue unserer Sünden gründet, soll der eigentliche Trieb seyn.

Bey dem Vertrauen, welches die Menschen auf Gott setzen, verfallen sie gewöhnlich in einen von zwey ganz entgegengesetzten Fehlern: entweder bauen sie auf ihr Vertrauen zu viel, oder sie hoffen zu wenig, weil sie entweder zu vermessen oder zu furchtsam sind. Unser Vertrauen auf Gott soll daher

a nicht vermessen seyn. Gottes Güte hat keine Grenzen, man kann also nicht zu viel von ihm hoffen. Aber in der Art, wie man alles von ihm hofft, kann man irren. Ein Sünder, der sich auf Gottes Güte verläßt, und der immer fortsündiget, bis es ihm gelegen seyn wird, sich zu bekehren, dessen Vertrauen wäre vermessen, und er dürfte auf gute Folgen eines solchen Vertrauens nicht rechnen.

b Eben so kann auf eine entgegengesetzte Art unser Vertrauen auch zu furchtsam seyn. Wir sollen zwar nach dem Befehle des Apostels mit Furcht und Zittern unser Heil suchen. Durch diese Furcht verstand er das Mistrauen auf uns selbst. Aber auf Gott sollen wir kein Mistrauen setzen, wir sollen uns nicht fürchten, daß die Zahl unserer Sünden den Schatz seiner Barmherzigkeit verschließe, wenn wir mit einer vertrauensvollen Reue uns an ihn wenden.

Dritter Entwurf.

Ueber die Kennzeichen eines wahren Vertrauens auf Gott.

Das Vertrauen auf Gott gehört besonders zur Zahl jener Tugenden, welche bey jeder Prüfung bestehen sollen. Mag auch nach menschlichen Ansichten alle Hoffnung gänzlich verloren zu seyn scheinen, so darf der Christ, der sein Vertrauen auf Gott gesetzt hat, nie verzagen, sondern er soll überzeugt seyn, daß, wer auf Gott hofft, wie ihn der Prophet versichert, niemals wird zu Schanden werden; nach dem Beyspiel Abrahams soll er gegen alle Hoffnung hoffen. Das Vertrauen, welches der Mensch

auf Gott setzet, soll immer fest und unerschütterlich seyn; die verschiedenen Umstände, welche sich ereignen, die Vorfälle, welche unsern irdischen Lauf durchkreuzen, die Abwechslungen des Glücks sollen auf dasselbe keinen Einfluß haben; sollten auch ganze Heere gegen uns aufstehen, so soll unser Herz wie jenes des Propheten sich nicht fürchten. Damit wir lernen mögen, wie wir bey den verschiedenen Vorfällen des menschlichen Lebens immer unser Vertrauen auf Gott setzen sollen, wollen wir den Christen nach dem Geiste Jesu betrachten

1 wenn er sich im Glücke befindet, und

2 wenn er im Ungiücke ist.

Niemals ist der Mensch mehr geneigt, sein Vertrauen nur auf sich allein zu setzen und an Gott nicht zu denken, als wenn das zeitliche Glück ihm lächelt, und alles ihm nach Wunsche geht. Aber sollte alsdann sein Vertrauen nicht am größten seyn?

a Im Glücke soll der Christ erkennen, daß alles, was er hat, ihm von Gott gekommen ist; ihn allein soll er für den Urheber alles dessen, was er genießt, erkennen; das Vertrauen, welches er auf Gott setzet, soll besonders dies bewirken, daß sein irdisches Glück ihn niemals berausche, und ihn in die Vergessenheit Gottes stürze.

b Im Glücke soll der Christ sich befleißen, sein Herz auf solch eine Stimmung zu bringen, daß, wenn er auch von demselben beraubt werden sollte, er darum nicht aufhören wolle, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, und daß er mit gleicher Ueberzeugung wie Job sprechen werde: sollte Gott mich auch tödten, so würde ich dennoch immer auf ihn hoffen.

Nicht weniger schwer fällt es unserer Sinnlichkeit, auf Gott all unser Vertrauen zu setzen, wenn das Glück von uns weichet, um uns zu verfolgen. Was wäre aber unser Vertrauen, wenn es diese Prüfung nicht aushalten könnte? Dringen wir bis in die Geheimnisse der Rathschlüsse Gottes, so finden wir,

a daß die zeitlichen Unglücksfälle nicht als ein wahres Uebel betrachtet werden können, und daß Gott da, wo sie sich am meisten häufen, oft am nächsten ist. Bringen wir es durch unser Vertrauen auf Gott nicht dahin, daß das zeitliche Unglück aufhöre, so wird unser Vertrauen auf Gott auf eine andere Art belohnt, woraus für uns ein weit größerer Nutzen entsteht, wenn wir ihn auch nicht einsehen.

b Verfolgen uns die Feinde unserer Seele, und versuchen sie uns durch ihre Verführungsmittel zum Bösen, so soll unser Vertrauen auf Gottes Hilfe um so größer seyn, als wir in solchen Fällen seines Beystandes am meisten bedürftig sind.

Vierter Entwurf.

Ueber die Gründe unseres Vertrauens auf Gott.

Beym ersten Blicke, den der Mensch auf sich selbst wirft, erkennt er die Nothwendigkeit, sich an jenes Wesen zu wenden, welches ihn erschaffen hat, ihm mit Vertrauen die Bedürfnisse seines Leibs und seiner Seele zu offenbaren, und ihn um Hilfe zu flehen, ohne welche er für die Zeit und für die Ewigkeit zu Grunde gehen müßte. Für sich betrachtet, und ohne die Verbindungen, die ihn an Gott knüpfen, sieht er nur Elend; kraftlos und verlassen steht er auf dem unermeßlichen Weltall, wo für seinen Körper keine Nahrung wäre, wenn Gott den Pflanzen, die er für ihn erschaffen hat, nicht Wachsthum und Früchte gäbe; seine Seele würde von den zahlreichen Feinden, welche sich gegen sie verschworen haben, wie ein Schilfrohr, das der Wind hin und her treibt, nach Willkühr beherrscht, und in den Untergang gestürzt werden, wenn Gott sie nicht unter seinen Schutz nehme, und sie mit siegreichen Waffen ausrüstete. Wie dringend sind also die Beweggründe, die es ihm zur Pflicht machen, bey den vielfältigen Bedürfnissen seines Leibs und seiner Seele ein kindliches Vertrauen auf Gott zu setzen! Laßt uns sie darstellen jene Beweggründe und zwar

gen von dem Gewinne ihrer Bosheit; wie kann dies bey einer allesregierenden Vorsehung bestehen? — Eben dies ist ein Beweis der Vorsehung, welche unser Daseyn nicht in die Grenzen unseres sterblichen Lebens eingeschränkt hat, und beym Hintritte in das ewige Leben alles ausgleichen wird. —

c Die Trübsalen der Gerechten. — Wenn Gott, sagen sie, sich um die Menschen annähme, wie könnte seine Gerechtigkeit es sehen, daß die Gerechten so vieles leiden müssen? — Mag auch der Mensch noch so gerecht seyn, so hat er doch manches verschuldet; und weil er zu einer ewigen Glückseligkeit berufen ist, so weiß ihm die Vorsehung durch die Leiden, die er hienieden erdulden muß, einen freyen Hintritt zu derselben auszumitteln.

Zweyter Entwurf.

Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Vorsehung Gottes.

Wenn schon unter den verschiedenen Anordnungen der göttlichen Vorsehung viele sind, unter denen unsere Natur leidet, und die unserer Sinnlichkeit ganz zuwider sind, so haben doch alle unser Beßtes, das Heil unserer Seele zum Zwecke; und die Wirkungen, welche sie bey uns hervorbringen, sind eine unschätzbare Wohlthat, wenn wir sie mit den Augen des Glaubens betrachten, und unser Herz nach den Absichten der Vorsehung zu bilden suchen. Nichts vermag mehr als dies uns die Bürde zu erleichtern, welche wir tragen müssen, und uns durch die Aussichten einer ewig glückseligen Zukunft unter dem Drucke der Müheseligkeiten dieses Lebens aufzumuntern. Dieß soll nun heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn: wir wollen uns zu überzeugen suchen,

1 wie väterlich die Vorsehung Gottes für uns besorgt ist, und

2 mit welchem Vertrauen wir uns ihren seligen Führungen überlassen sollen.

b Suchet er bey andern Menschen Hilfe, so findet er, daß sie eben so schwach und gebrechlich, wie er, sind; daß alles, worauf er bauen wollte, nur Blendwerk und eitler Schein ist, der irre führet, und auf eine Zeit täuschet.

c Hat er in seinem Leben schon den Versuch gemacht, bey Gott seine Hilfe zu suchen, und in bösen Umständen sich an ihn zu wenden, so wird er aus eigener Erfahrung vernommen haben, daß Gott, wie der Prophet uns versichert, der Beschützer aller derjenigen ist, die auf ihn hoffen.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Vortheile, welche aus dem Vertrauen auf Gott entstehen.

Warum die Menschen überhaupt ihr Vertrauen zu wenig auf Gott setzen, kömmt blos daher, weil sie keinen festen Glauben haben. Der Glaube ist die Grundlage des Vertrauens; er ist mit demselben so innig verbunden, daß er mit ihm gleichsam nur eine und dieselbe Tugend ausmacht. Daher die h. Schrift, um das Vertrauen auf Gottes Güte auszudrücken sich oft des Worts Glaube bedient. Wollten aber die Menschen auf die unzähligen Vortheile hinblicken, welche das Vertrauen mit sich bringt, so würde dadurch ihr Glaube angefeuert werden, und dann würden ihre Herzen von selbst so gestimmt werden, daß sie bey allen Vorfällen des menschlichen Lebens ihr Vertrauen nur auf denjenigen setzten, der sie allein trösten, und ihnen allein Hilfe bringen kann. Laßt uns daher

die Vortheile darstellen, welche das Vertrauen auf Gott mit sich bringt.

In dem Zustande der Verlassenheit, in welchem der Mensch sich befindet, erinnert ihn seine Lage von selbst an die Nothwendigkeit, nur bey demjenigen Hilfe zu suchen, der ihm allein helfen kann. Wendet er sich mit Vertrauen zu ihm, so wird er

a gegen die Feinde seiner Seele gestärkt, und mit siegreichen Waffen ausgerüstet. Gott ist der Beschützer aller derjeni-

zeigt sich die göttliche Vorsehung besonders wohlthätig. Unsere Schwachheit ist ihr besonders bekannt; und damit wir unter der Macht unserer zahlreichen Feinde nicht erliegen, bietet sie uns ihre Hilfe dar.

ɛ Die ewige Glückseligkeit. — Diese hat Gott uns als den Lohn unserer Tugrnd, als die Krone unseres Kampfes versprochen; ich sichere euch das Reich zu, sagt Jesus, wie es mir mein Vater zugesichert hat. Luk. 22, 29. Machen wir uns der väterlichen Güte, der göttlichen Vorsehung würdig, so dürfen wir dieses Reich mit Vertrauen erwarten.

Dritter Entwurf.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an die Vorsehung Gottes.

Wer wird nicht beym ersten Blicke, den er auf die Glückseligkeit der Gottlosen wirft, versucht, sich selbst zu fragen: „wie sie bey einer Vorsehung, die alles mit Weisheit ordnet, „bestehen könne? Das Glück gebührt der Tugend, und das La„ster soll bestraft werden. Wie oft sehen wir eben das Ge„gentheil? Dem Gottlosen gelingt alles nach Wunsche, und der „Gerechte seufzet unter der Last der Trübsalen, die ihn drü„cken.“ — Dieses Räthsel vernichtet den Glauben an die Vorsehung nicht, sondern nur in diesem Glauben finden wir den Aufschluß desselben. Er lehret uns, unter welchem Gesichtspunkte wir eigentlich alle Vorfälle des menschlichen Lebens betrachten sollen, und er macht uns mit den Geheimnissen der Rathschlüsse Gottes vertraut. Laßt uns diese Lehre entwickeln, und aus derselben herleiten, wie unser Glaube an die Vorsehung Gottes beschaffen seyn soll,

1 wenn uns das zeitliche Glück lächelt, und
2 wenn wir von demselben verlassen sind.

Der Christ, der mit den Geheimnissen der Vorsehung ver-

Triebe Gott um Hilfe ruft, wie Lactantius zu seiner Zeit es den Heiden vorwarf, um ihnen die Eitelkeit ihrer Götter zu beweisen, so wenden sie doch gewöhnlich ihre Augen vom Himmel wieder ab, wenn sie sich nach der ersten Ueberraschung wieder gefaßt haben, und suchen Hilfe entweder bey den Menschen oder gar bey sich selbst. Eine oft erneuerte Erfahrung sollte sie doch lehren, wie eitel und unzureichend die Menschenhilfe ist, und wie sehr der Mensch, der sich auf sich selbst verläßt, den Verirrungen ausgesetzt ist. Um diese Erfahrungslehre bey euch, liebe Christen! bis zur Ueberzeugung zu bringen, wollen wir euch beweisen,

1 wie eitel das Vertrauen ist, welches man auf die Menschen setzet, und

2 wie thöricht der Mensch handelt, der sich auf sich selbst verläßt.

Man kann es allerdings nicht läugnen, daß in dem menschlichen Leben sich viele Vorfälle ereignen können, wo der Rath kluger Menschen von einem sehr großen Nutzen ist. Aber

a wie viele andere Vorfälle gibt es, wo er nicht zureicht, oder gar nichts helfen kann, und wo man nothwendiger Weise sein Vertrauen auf Gott setzen muß. Dann auch in jenen Fällen, wo der Rath der Menschen nützlich ist, wird doch die Hilfe Gottes aus tausend Ursachen erfordert.

b Wer bey Menschen oft Rath suchet, besonders bey Vorfällen, die auf sein Seelenheil einen großen Einfluß haben, ist in Gefahr, sehr oft übel berathen zu werden, weil die Menschen selten aufrichtig sind, oder weil sie die erforderlichen Kenntnisse nicht haben. Da sie überhaupt zu menschlich gesinnt sind, so betrachten sie alles mit menschlichen Augen. Daher tausend Irrthümer, die zum Untergang führen.

Wenn aber der Mensch, sagt der h. Augustin, der sein Vertrauen auf Menschen setzet, von Gott verlassen wird, so soll er

es

es auch nicht auf sich selbst setzen, weil auch er ein Mensch ist. Er soll es sogar um so weniger auf sich selbst setzen,

a weil nichts mehr den Menschen verführet, und in Irrthum verleitet, als seine Eigenliebe. Diese ist stets bemüht, alles so einzurichten, und einen jeden Vorfall auf solch eine Art darzustellen, daß die Leidenschaften dabey gewinnen. Wer also bey sich selbst Rath und Hilfe suchet, ist sehr in Gefahr, ein Spiel seiner Leidenschaften zu werden.

b Hätte auch der Mensch von seiner Eigenliebe nichts zu fürchten, so würde er dennoch thöricht handeln, wenn er nicht bey Gott, sondern nur bey sich Hilfe suchen wollte. Wie kurzsichtig ist der Mensch! Wie beschränkt ist sein Verstand! Wie schwach ist sein Wille! Wie schwankend sind seine Vorsätze!

Siebenter Entwurf.

Von den Quellen unsers falschen Vertrauens auf Gott.

Der Mensch kann nicht ohne Hoffnung leben! der Mensch kann nicht hoffen ohne Vertrauen. Es ist ein Unglück für ihn, wenn sein Vertrauen ihn getäuscht hat; hingegen ein Glück, wenn sein Vertrauen von Wirkung gewesen ist. Wir wollen daher genau nachforschen, was die Ursache ist, warum wir so oft zu Gott ein falsches Vertrauen haben; wir wollen die Irrthümer zu entdecken suchen, durch welche unser Vertrauen zu Gott verdorben wird. Die Quellen unsers falschen, betrüglichen und schmerzenden Vertrauens bestehen darin, daß wir entweder zu niedrig von Gott, oder zu hoch von uns selbst denken.

1 Weil wir zu niedrig von Gott denken, so glauben wir, er müßte, wenn wir es wünschen, Wunder thun.

2 Weil wir zu hoch von uns denken, so glauben wir, wir verdienten Wunder.

Die Menschen, weil sie Gott mit körperlichen Augen nicht sehen, mahlen sich sein Bild nach menschlichen Zügen, so wie wir

uns das Angesicht eines uns unbekannten Mannes nach den Zügen unserer Bekannten und Freunde vorstellen.

a Der strengste Monarch läßt sich in einer glücklichen Minute durch das Geheul seiner Sklaven erweichen, und schenkt ihnen Strafen, die er in seinem Grimme über sie beschlossen hat. Ferner gibt es weichherzige Monarchen, welche, wenn ihnen das Elend ihrer Unterthanen von ihren Höflingen nicht verheimlichet wird, gerührt werden, Mitleid bezeugen. Nicht genug, unsere Monarchen verändern ihre Gesetze, müssen sie wohl aus Pflicht verändern, sobald es das Bedürfniß ihres Staats fordert.

b Nun glauben wir Menschen, unser Gebeth müßte den Zorn Gottes besänftigen; und wie der Monarch seinen Dienern, so müßte er seinen Engeln sogleich befehlen, hier eine Feuersbrunst zu tilgen, dort der verheerenden Fluth Schranken zu setzen; den vergifteten Hauch der Krankheiten durch plötzlich erregte Stürme zu reinigen, und kurz jeden Wunsch unsers Herzens durch Wunder zu befriedigen; jeden Druck des Leidens durch eine augenblickliche Aufhebung der natürlichen Ordnung der Dinge von uns abzuwenden. Zuweilen soll Gott das Weltsystem unsern Launen anpassen. Bald sollen Dörner keinen Stachel; bald soll das Feuer keine Brennkraft haben; bald soll es regnen, bald die Sonne scheinen u. s. w.

c Allein was Gott über uns verhängt, dient zu unserm Seelenheile. Er gibt uns nicht mehr zu leiden, als wir ertragen können. Durch viele Leiden büßt man die Sünden ab, und man wird von Sünden abgehalten. Aber vorzüglich soll man in Betracht nehmen, daß wir durch Geduld eine Herrlichkeit erlangen, wovon sich der Mensch, so lange er auf dieser Welt wandelt, gar keinen Begriff machen kann. Die Naturgesetze sind so weise angeordnet, daß Gott selten eine Ursache haben kann, sie durch ein Wun-

ket, wenn man krank ist, so dürfte wohl der Mensch die Gutthaten der Natur niemals recht schätzen lernen, weil die Vorsehung, die für alle unsere Bedürfnisse sorget, uns derselben niemals beraubt, so wie man durch Krankheit der Gesundheit beraubt wird. Und leider! ist es nicht wirklich so? Wie genießen die meisten Menschen die zeitlichen Gutthaten Gottes? Denken sie an die Vorsehung, welche ihnen dieselben ertheilt? Ein jeder erforsche hierüber sein Gewissen, und die Antwort wird sich von selbst ergeben. Was kann daher billiger seyn, als daß der Mensch zuweilen Betrachtungen über die Gutthaten Gottes mache, und aus seiner Gedankenlosigkeit in dieser Hinsicht aufwache? Laßt uns dies heute thun, und untersuchen,

1 aus welchen Gründen wir die zeitlichen Gutthaten Gottes schätzen sollen, und

2 mit welchen Gesinnungen wir sie genießen sollen.

So sind die Menschen beschaffen, daß, was auf ihre Sinne wirket, was sie mit Augen sehen, einen lebhaftern Eindruck auf sie machet, als was sie durch Betrachtungen und Nachdenken erkennen.

a Sind aber die zeitlichen Gutthaten, welche wir von der Hand Gottes empfangen, und ohne welche wir unsern Lebenslauf nicht einen einzigen Augenblick fortsetzen können, weniger schätzbar, weil wir die Hand nicht sehen, die sie uns gibt?

b Betrachten wir dann, daß, wenn der Mensch allen Fleiß anwendete, und seiner ganzen Wissenschaft aufböte, er nicht im Stande wäre, etwas herausbringen, daß mit den Gutthaten der Natur nur eine Aehnlichkeit hätte; er kann pflanzen und begießen, aber wozu würde alles dies helfen, wenn Gott nicht das Wachsthum gäbe.

c Betrachtet nun der Mensch vollends, daß Gott ihm diese Gutthaten väterlich und liebvoll ertheilt; daß seine Güte auf nichts Rücksicht nimmt, und die Sonne eben so über die Gerechten wie über die Sünder aufgehen läßt, wird

Stellen aus der h. Schrift.

V B. Mos. 32, 37. 38. II B. der König. 22, 3. Job. 13. 15. Ps. 7, 2. Ps. 9, 11. Ps. 16, 7. Ps. 30, 2. Ps. 117, 8. Spr. 3, 5. Syr. 2, 12. Syr. 51, 10. Isa. 49, 15. Hebr. 10, 35. I Tim. 6, 17. I Joh. 5, 14.

Stellen aus den h. Vätern.

Setze ich mein Vertrauen auf einen Menschen, und wankt er, so wankt auch meine Hoffnung. Setze ich es aber auf den Herrn, so werde ich nicht erliegen. Augustinus in Psal. 25.

Wird ein Kaiser von bewaffneten Männern beschützt, so fürchtet er sich nicht; und wird ein Sterblicher von Sterblichen beschützt, so glaubt er sich in Sicherheit. Wie sollte demnach ein Sterblicher verzagen, der von dem Unsterblichen selbst beschützt wird? Ders. in Ps. 26.

Weh denen, die ihr Vertrauen auf die Welt setzen, und an irdischen Dingen haften! Der Christ soll der Welt gebrauchen, aber der Welt nicht dienen; er soll besitzen, als besäße er nicht. Ders. in Ps. 95.

Wird der Mensch verflucht, der sein Vertrauen auf die Menschen setzet, so soll er also auch auf sich selbst kein Vertrauen setzen, weil auch er ein Mensch ist. Ders. Epist. 52 ad Macedon.

Setzest du auf Gott deine Hoffnung, so wirst du nicht zu Schanden werden, weil er dich nicht betrügen kann. Ders. in Ps. 36.

Unser ganzes Vertrauen soll auf Gott gegründet seyn; und auf unsere eigene Kräfte sollen wir uns niemals verlassen, damit, wofern wir uns selbst zueignen, was blos von ihm kommt, wir es nicht verlieren. Ders. in Ps. 70.

Wo die Gefahr am größten ist, da ist auch die Hilfe am

häufigsten, weil Gott besonders in den Nöthen hilft. Ambrosius de Josaphat. C. 5.

Von der göttlichen Barmherzigkeit haben wir alsdann am meisten zu hoffen, wenn die menschliche Hilfe nichts wirket. Derf. in Hexam.

Niemand zweifelt an dem Versprechen der Wahrheit selbst. Ein jeder sey, wie er seyn soll, und alsobald wird ihm nichts mehr ermangeln, da alles um seinetwillen erschaffen worden ist. Hieronymus in C. 6. Matth.

Ein Erbtheil, welches Gott selbst bewahret, ist in Sicherheit. Cyprianus de Elemosinis.

Welche Erhabenheit! wenn man unter den Ruinen des Menschengeschlechtes aufrecht steht. Derf. de Morte.

Sein Vertrauen auf sich selbst setzen, ist vielmehr ein Mistrauen, als ein wahres Vertrauen. Bernardus Serm. in Vig. Nativitatis Christi.

Drey Dinge betrachte ich, auf welchen meine Hoffnung ruhet: die Annahme an Kindesstatt, die Wahrheit des Versprechens, und die Macht, es zu erfüllen. Derf. Serm. 3. de 7. paneg.

Wenn ihm etwas schwer oder unmöglich ist, so suche einen andern auf, von dem du es hoffen kannst. Derf. Serm. 9. in Pf. qui habitat.

Begegnet mir eine Trübsal, so will ich auf dich hoffen; wird mir ein Lohn versprochen, so will ich ihn von dir erhalten; steht ein Feind gegen mich auf, so will ich nur von dir Hilfe erwarten. Derf. a. a. O.

Gott wird durch uns um so viel mehr wirken, als unser Vertrauen auf ihn ausgedehnter seyn wird. Basilius in Grat. de Virt. et Vitio.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter dem Worte Vertrauen auf Gott verstehen soll.

Das Vertrauen auf Gott besteht nicht blos in einer Hoffnung, wodurch man auf die Hilfe Gottes wie auf etwas Mögliches oder höchstens als auf etwas Wahrscheinliches rechnet, sondern es gründet sich auf eine feste Ueberzeugung, daß Gott uns in unsern Nöthen nicht verlassen wird, und daß, wenn er uns auch nicht nach unserm Sinne hilft, er uns auf eine andere Art beystehen wird, die uns nützlicher und dem Heil unserer Seele zuträglicher ist. Diese Ueberzeugung muß so fest gegründet seyn, daß alle menschliche Ansichten vom Gegentheile sie nicht erschüttern sollen. Abraham konnte nach menschlichen Einsichten nicht anders glauben, als daß die Verheissungen Gottes in Absicht auf die zahlreiche Nachkommenschaft durch seinen Sohn Isaak in Erfüllung gehen müßten, wie es wirklich auch geschah. Gott befiehlt ihm, diesen Sohn zu schlachten. Fragt nicht sogleich die Menschenvernunft: wie sollen nun die Verheissungen in Erfüllung gehen? Aber Abraham hörte deshalb nicht auf, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, weil er von seiner Wahrhaftigkeit vollkommen überzeugt war; er glaubte gegen alle Hoffnung, wie der Apostel sagt, und der Erfolg bewies: an wen er glaubte. — Der fromme Job wird auf einmal von allen Gütern beraubt und in den elendesten Zustand versetzt. Wie konnte er bey solchen Vorfällen an Gottes Güte gegen ihn noch glauben? Er glaubte aber dennoch; und sollte er mich auch tödten, sagte er, so will ich dennoch auf Gott hoffen. — Die Kananiterinn bittet um die Herstellung der Gesundheit ihrer Tochter. Jesus sieht sie nicht an, er gibt ihr harte Antworten, weiset sie ab, und machet sogar den Aposteln Vorwürfe, weil sie sich für die Frau verwandten. Aber dies störte die Kananiterinn nicht, sie hoffte dennoch, so daß Jesus sich selbst über ihr Vertrauen verwunderte. — Aus diesen Beyspielen zeigt sichs am beßten, was eigentlich das Vertrauen auf Gott sey.

Warum das Vertrauen auf Gott eine seltene Tugend sey.

Das Vertrauen auf Gott wird gewöhnlich zu jenen seltnen Tugenden gerechnet, deren Ausübung nur wenigen nach Vollkommenheit strebenden und gleichsam von Gott privilegirten Seelen möglich ist, und wozu der in der Welt lebende Mensch keinen Beruf zu haben glaubt. Es scheint, als wäre man der Meinung, daß dieser edeln Tugend der Zugang in ein Herz verschlossen ist, welches den willkührlichen Abwechslungen der Menschengunst, der Wandelbarkeit eines jetzt lächelnden, und kurz darauf widrigen Schicksals unterworfen ist. Wie kann Gott, fragt man, ein unbedingtes Vertrauen von einem Menschen verlangen, der unter den despotischen Verfügungen eines blinden Ohngefährs leben muß, dessen gesunder oder kranker Zustand seines Körpers meistens von den Veränderungen der Luft abhängt, und dessen Schicksale in dem Buche der Zukunft unwiderruflich aufgezeichnet sind? Ein bloßer Zufall theilet ja den Pflanzen Wärme oder Kälte, Regen oder Trockne zu; Hagel und Platzregen verheeren die Felder strichweise, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Unverdienst der Besitzer; aufgeschwollene Ströme reißen unbarmherzig mit sich das Eigenthum des dürftigen Taglöhners wie jenes des bemittelten Bauers; das himmlische Feuer verwandelt ja oft die Strohhütte des frommen Armen in Asche, und schonet der Palläste des stolzen Reichen. — Wie ist es möglich, bey solchen Erscheinungen ein unbedingtes Vertrauen auf Gott zu setzen?

Thorheit der Menschen, welche ihr Vertrauen nicht auf Gott setzen.

Die Weisen dieser Welt verlassen sich auf ihre Klugheit, die Reichen auf ihr Geld, die Mächtigen auf ihre Gewalt, die Großen auf ihr Ansehen, die Jungen auf ihre Jugend, die Erwachsenen auf ihre Gesundheit, die Alten auf die Hoffnung eines längern Lebens; und obgleich wir täglich aus eigener Erfahrung uns überzeugen, wie thöricht alle Menschen handeln,

die sich auf etwas anders als auf Gott verlassen, so bleibt doch gewöhnlich ein jeder in dieser Hinsicht so lange bey seinem Sinne, als er nicht in eine Lage versetzt wird, wo die Noth ihm eine Art von Zuflucht zu Gott abdringt. Was anders mag wohl die Ursache dieses unbegreiflichen Leichtsinns seyn, als weil ihre Leidenschaften dabey gewinnen. Das Vertrauen auf Gott setzet eine unbedingte Ergebenheit in den göttlichen Willen voraus, und diese läßt sich mit einem lasterhaften Leben, mit dem Hange zur Welt und zu ihren Vergnügungen nicht vereinbaren.

Worauf unser Vertrauen auf Gott sich gründet.

Gott hat sich selbst anheischig gemacht, uns zu helfen, so oft wir in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihm nehmen; und diese Verheissungen hat er sogar mit einer Art von Eid bekräftiget. Ein bloßes Versprechen wäre ohne Zweifel hinreichend gewesen; denn wie läßt sichs denken, daß Gott, der unendlich wahrhaftig und getreu ist, seine Versprechen nicht halten wird? Aber weil die Menschen überhaupt so wenig geneigt sind, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, und weil der Eid einen ganz besondern Eindruck auf sie machet, so wollte er dadurch sein Wort bekräftigen; er wollte, wie Paulus sagt, uns zeigen, wie gewiß und wie fest seine Verheissungen sind, damit wir ein desto festeres Vertrauen auf ihn setzen sollten. Dieses sonderbare Benehmen Gottes fand Tertullian unserer Bewunderung höchst würdig; „wie glücklich sind wir, ruft er aus, daß Gott um „unseretwillen einen Eid thut! Wie elend wären wir aber, wenn „wir Gott nicht glauben wollten, nachdem er einen Eid gethan „hat!“

Unser Vertrauen soll niemals größer seyn, als wenn alle Hoffnung verloren ist.

Zu glauben, wenn man sieht, ist kein Verdienst, weil unsere Augen uns alsdann die Ueberzeugung gleichsam abdringen, und der Mensch ohnehin sehr geneigt ist, dem Zeugnisse seiner

Sinne einen unbedingten Glauben beyzumessen. Aber zu glauben, wenn man nicht sieht; zu glauben auf das Wort Gottes, wenn unsere Sinne und unsere Vernunft uns des Gegentheils zu überzeugen scheinen; dies ist vor Gott ein Verdienst, weil der Mensch in einem solchen Falle seine Sinnlichkeit überwinden, und seine trügliche Vernunft dem unfehlbaren Worte Gottes unterwerfen muß. Darum sagte der Heiland zum unglaubigen Thomas: glückselig sind jene, welche glauben und nicht gesehen haben. — Das Gleiche gilt von dem Vertrauen auf Gott, welches wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Glauben oft als eine und dieselbe Tugend angesehen wird. So lange man von Gott Hilfe erlangt, und keine Noth empfindet, kostet es keine große Ueberwindung, sein Vertrauen auf denjenigen zu setzen, von dem man ohnehin und durch eigene Erfahrung überzeugt ist, daß alles Gute von ihm ist. Aber sein Vertrauen auf Gott setzen, wenn allenthalben die Noth drückt; von ihm alle Hilfe erwarten, wenn man keine Hilfe bemerkt; hoffen, wenn alle Hoffnung verloren ist, und wie Abraham gegen alle Hoffnung hoffen, und dabey fest überzeugt seyn, daß man in seiner Hoffnung nicht zu Schanden werden wird: dies ist die Vollkommenheit des Vertrauens auf Gott; und wer diese Tugend auf diese Stufe bringt, der allein darf mit dem Apostel sprechen: ich weiß, an wen ich geglaubt habe.

Das Vertrauen auf Gott schließt unsere Mitwirkung nicht aus, sondern es erfordert sie vielmehr.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, ein unbedingtes Vertrauen auf Gott setzen, heiße, sich um nichts bekümmern, keine Hand ans Werk legen, und in dem Zustande einer gänzlichen Unthätigkeit auf das Wunder warten, welches Gott wirken soll. Alle Hilfe kommt zwar von Gott, aber er wirkt nicht ohne uns. Werden wir von den Feinden unserer Seele angegriffen, so gibt er denen, die auf ihn vertrauen, die Waffen, aber sie müssen streiten. Druckt uns eine

zeitliche Noth, so sorget seine gütige Vorsehung, welche sogar die Sperlinge in der Luft ernährt, auch für uns; aber wir unserer Seits müssen auch arbeiten, so wie die Sperlinge ihre Nahrung auch suchen müssen. Gott hatte dem Moses, und dem Josue versprochen, daß er ihre Feinde vernichten werde; aber sie mußten dennoch streiten, und sobald ihr Muth sank, wich er mit seiner Hilfe von ihnen. Laßt uns demnach all unser Vertrauen auf Gott setzen; aber laßt uns auch thun, was eine nach dem Geiste des Christenthums gemäßigte Klugheit uns zu thun vorschreibt.

Beweise der Wirksamkeit des Vertrauens auf Gott.

Wer es läugnen wollte, daß vertrauenvolle Bitten, welche man an Gott stellt, niemals unerhört bleiben, und oft gar Wunder wirken, der erkläre mir, wie es geschah, daß Moses in Aegypten so viele Wunder wirkte? Daß er die Wellen des rothen Meers mit seiner Ruthe spaltete, und eine frische Wasserquelle aus einem trockenen Felsen herauslockte? Was anders hat das schon ausgezogene Schwert Abrahams zurückgehalten, als sein unbedingtes Vertrauen auf Gott? Was hat den Heiland, als er hienieden unter uns Menschen wandelte, am meisten bewogen, so viele Blinde sehend, so viele Taube hörend, und so viele Todte wieder lebend zu machen, als das unbegrenzte Vertrauen, welches sie zu ihm hatten? Durchlese man die Geschichte des Aussätzigen, als Jesus vom Berge herabstieg; des lahmen Sohnes des Hauptmanns, als er nach Kapernaum kam; der zwey Blinden am Wege nach Jericho; der Kananiterinn, deren Tochter von einem bösen Geiste gepeinigt wurde, und noch hundert andere. Erfolgte nicht jedesmal die Heilung nur auf das Vertrauen, auf den Glauben an die Wunderkraft Jesu? — Die sichtbaren Wunder sind, ich gestehe es, seit Christuszeiten äußerst selten geworden. Die Zeiten sind aber auch nicht mehr, wo sichtbare Wunder nothwendig sind. Bey denen, die Christus auf vertrauenvolle Bitten wirkte, hatte er nicht so

fast die Belohnung eines unbedingten Vertrauens, als die Verbreitung seiner Lehre zum Zwecke, welche bey der damaligen Stimmung der Völker anders nicht als durch Wunder in Aufnahme gebracht werden konnte. Da nun dieser Zweck nicht mehr Statt hat, so hören auch die sichtbaren Wunder meistens auf. Kann er aber nicht durch unsichtbare Wunder unser festes Vertrauen auf ihn belohnen? Liegen in den Schätzen seiner unendlichen Weisheit nicht tausend Mittel, die Bitten der Menschen zu gewähren, ohne daß sie anfänglich es selbst wahrnehmen; sondern nur durch die Folge der Zeit es fühlen?

Gott belohnt das Vertrauen der Menschen meistens auf eine unsichtbare Art.

Es ist nicht genug, daß man sich in seinen Nöthen zu Gott wende, und ihm mit einem festen Vertrauen seine Bedürfnisse darstelle; sondern man muß auf jede Folge des Gebeths bereit seyn, und sich zu überzeugen suchen, daß, wenn das nicht geschieht, was man will, die Bitte darum nicht fruchtlos war. Die Menschen begehren nach ihrem Sinne, nach ihren Einsichten und oft gar nach ihren Leidenschaften. Aber Gott, der unsere wahren Bedürfnisse besser kennt, als wir, und weiß, was uns eigentlich nützlich ist, gibt uns nicht immer, was wir wollen, sondern was er will, und dies geschieht meistens auf eine unsichtbare Art. Oft ereignet sich ein für uns angenehmer Zufall, wir halten ihn für ein blindes Ohngefähr; und Gott hat ihn zum Lohne unsers Vertrauens angeordnet. Die ganze Natur mit allen ihren Triebfedern ist in seiner Gewalt; wie leicht ist es ihm, tausend Begebenheiten zu veranstalten, die wir nach unserer Unwissenheit für zufällige Erscheinungen halten; da doch seine Hand sie absichtlich geleitet hat. Das Gleiche gilt auch von den guten Gedanken, die oft in uns aufwachen, von den frommen Entschlüssen, welche wir zuweilen machen, von dem innern Trost, den wir empfinden. Wie billig sollten sich daher die

Menschen gewöhnen, bey allen Vorfällen die Hand der Vorsehung Gottes zu erkennen, der bald prüfet, bald belohnet, bald strafet!

Die Ursache vieler Bitten, die unerhört bleiben, liegt im Mangel des Vertrauens.

Es ist unläugbar, daß die Ursache, warum Gott so vielen Bitten nicht willfährt, in den Menschen selbst liegt. Ihr Vertrauen ist meistens nur augenblicklich und vorübergehend; es ist schwankend und getheilt. Wenn sie eine Hand gen Himmel erheben, um den göttlichen Beystand zu erflehen, so strecken sie die andere bald nach Menschenhilfe aus; geschieht ihnen nicht gleichsam im ersten Augenblicke nach Wunsch, so sinkt ihre Hoffnung, und sie verfallen in Kleinmuth; sie wollen sich der Vorsehung nicht ergeben, und ihren eigenen Willen dem göttlichen Willen nicht unterordnen, welches eine der ersten Bedingungen eines wahren Vertrauens ist. Wenn sie auch hoffen, so bleibt doch immer ein geheimer Zweifel in ihrem Herzen zurück; und wo sieht dann Gott mehr hin, als auf das Herz? So lange Moses zweifelte, schlug er vergebens mit seiner Ruthe auf den Felsen; erst als sein Glauben fest und sein Vertrauen auf Gott vollkommen zu werden anfieng, sprudelte das Wasser hervor.— Sind die Aengstlichkeiten, mit welchen man bald ein Unglück fürchtet, bald ein Glück hoffet; die übermäßigen und nicht natürlichen Sorgen in der Beförderung seines Hauswesens, in der Betreibung seines Geschäfts, in der Besorgung seiner Gesundheit nicht offenbare Beweise unseres Mangels an Vertrauen? Was bedeuten die häufigen Klagen über Verlust; die Niedergeschlagenheit bey widrigen Zufällen; die Ungeduld in Widerwärtigkeiten; die Zaghaftigkeit in der Dürftigkeit, und die Trostlosigkeit, wenn man von den Menschen verlassen wird? Sind dies nicht lauter Beweise, daß unser Herz nicht von einem solchen Vertrauen beseelt ist, wie es der Heiland im Evangelio erforderte? So lange wir dem kleinen Kinde nicht gleichen, welches bey jeder drohenden Gefahr, bey jedem Unfalle ohne alles Be-

denken, und ohne den geringsten Zweifel seiner Mutter um Hilfe und Beystand zuruft; so lange wir auf unsere vermeinte Geschicklichkeit, auf unsere Klugheit und Einsicht, auf Ohngefähr und gutes Glück, auf zeitliche und manchmal gar auf abergläubische Mittel mehr als auf die stets wachende Vorsorge Gottes unser Vertrauen setzen, gehen uns auch die tröstlichen Worte des Heilands: **begehret und ihr werdet erhalten, suchet und ihr werdet finden**, nichts an.

Wie Gott unser Vertrauen oft prüfet.

Wenn eine Tugend, welche die Prüfung nicht aushält, keine wahre Tugend genannt werden kann, so gilt dies besonders von dem Vertrauen auf Gott; denn diese Tugend besteht wesentlich in einer hoffnungsvollen Erwartung einer Hilfe, deren man bedürftig ist, und worauf man keine Ansprüche hat. Je weniger nun der Mensch an dieser Hilfe zweifelt, je fester seine Hoffnung von Augenblicke zu Augenblicke wird, und je länger er in der Erwartung des himmlischen Beystandes ausharret, desto vollkommener ist auch sein Vertrauen auf Gott. Um eine Gelegenheit darzubieten, große Verdienste zu erwerben, prüfet Gott oft unser Vertrauen; er zeiget sich sogar hart gegen unsere Bitten, und er läßt uns gleichsam glauben, als hätte er uns verlassen. Sieht er alsdann, daß wir uns, so wie die Kananiterinn im Evangelium nicht abschrecken lassen, und daß wir um so mehr hoffen, als das Ziel unserer Hoffnung sich weiter entfernet, so geschieht uns auch um so vollkommener nach unserem Wunsche. **Je mehr unser Vertrauen auf Gott sich ausdehnet**, sagt der h. Basilius, **desto größere Dinge wird er für uns wirken.** Wenn also unser Vertrauen keine Grenzen hat, so setzet er auch seiner Güte keine Schranken, und wenn Jemand die unbeschränkte Güte an sich nicht empfindet, so prüfe er sein Vertrauen, und er wird die Ursache bald gewahr werden.

Wie Gott unser Mistrauen zuweilen strafet.

Welcher Freund würde sich nicht beleidigt finden, wenn man ihn erst alsdann um seine Hilfe anspräche, nachdem man sie bey allen andern vergebens gesucht hatte? Diese Beleidigung wäre um so größer, als die Gesinnungen dieses Freundes uneigennütziger wären, und er sich zu jeder Zeit bereitwillig und dienstfertig gezeigt hätte. Wenn er also spräche: „Freund, du hast mich verach„tet, und meine Hilfe hast du nicht gewollt; meine Gesinnun„gen gegen dich waren dir doch bekannt; und bewies ich mich „gegen dich nicht immer bereitwillig und dienstgefällig? Jetzt, „da du anderswo vergebens um Unterstützung gebethen hast, „kommst du zu mir. Mögen sie dir helfen." Wenn, sage ich, dieser Freund so spräche, wer würde ihn der Härte beschuldigen? — Mit welchem Vertrauen dürfen nun jene Menschen von Gott Hilfe und Unterstützung hoffen, welche bey solchen Vorfällen, wo die Menschen eigentlich nicht helfen können, auf Menschenhilfe ihr Vertrauen setzen, und erst alsdann sich an Gott wenden, als sie alle menschlichen Mittel vergebens versucht haben? Was ist billiger, als daß solche schwachgläubige Christen die Strafe ihres Mistrauens tragen, und von Gott eine längere Zeit geprüft werden, und daß er auch zu ihnen spreche, wie er einst zu dem israelitischen Volke sprach, das sich an fremde Götter gewandt hatte: „Wo sind nun die Götter, wel„che du dir gemacht hast? Sie sollen aufstehen, wenn sie dir „helfen können, zur Zeit deiner Noth!" Jerem. 2, 28.

Unser Vertrauen auf Gott soll nicht vermessen seyn.

Bey dem Vertrauen, welches ein jeder Mensch auf Gottes Güte setzen soll, ist es sehr leicht, in einen Irrthum zu verfallen, der die schädlichsten Folgen nach sich zieht. Man sagt dem Sünder, weder die Größe noch die Zahl seiner Verbrechen solle ihn abschrecken, und ihn hindern, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und ein unbegrenztes Vertrauen auf seine Barmher-

zigkeit zu setzen. Man sagt ihm, Gott wäre zu jeder Zeit bereit, ihm zu verzeihen; und daß nach wiederholten Rückfällen der Weg zur Bekehrung und zur Seligkeit immer noch offen bleibe, und daß es sogar beym letzten Athemzuge noch möglich sey, vom ewigen Untergange gerettet zu werden. Wie natürlich kann der Sünder, dem es um eine aufrichtige Bekehrung eben nicht zu thun ist, die Schlußfolge machen: wenn also die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist, und wenn er zu jeder Zeit bereit ist, dem Sünder, der sein Vertrauen auf ihn setzt, zu verzeihen, so kann sich ja Jedermann auf diese Güte verlassen. Man hat daher nicht Ursache, seiner Verbrechen wegen besorgt zu seyn; denn auf diese Art hängt es blos vom Sünder ab, wieder in Gnade aufgenommen zu werden; er darf nur wollen, und der Vorhang der Vergessenheit wird über alles, was er Böses verübt hat, gezogen. Was hindert also, diesen Willen, wozu nur ein Augenblick erfordert wird, bis auf seine letzte Stunde zu verschieben? — Wer sieht nicht schon beym ersten Anblicke und ohne alle Untersuchung, daß, wenn das Vertrauen auf Gott auf solch eine Art verstanden werden dürfte, man dadurch allen Lastern und Verbrechen Thüre und Angel öffnen würde, und daß es unmöglich wäre, mit dem Sünder Worte des Heils zu reden, bevor er am Rande des Grabs liegt? — Wenn wir also sagen, daß das Vertrauen auf Gott ohne Grenzen seyn soll, so wird vorausgesetzt, daß in dem Augenblicke selbst, wo es gefaßt wird, es auch zugleich mit einem ernsthaften und aufrichtigen Willen begleitet werde, nicht mehr zu sündigen. Denn behält sich der Sünder, der alles von Gott hofft, nur das Geringste noch vor, das den göttlichen Gesetzen widerstrebt; ist er nicht bereit, alles ohne Ausnahme zu thun, was Gott will, und nichts zu thun, als was er will; ist er nicht fest entschlossen, allen seinen Neigungen zu entsagen, alle Gelegenheiten, in welchen er gefallen ist, zu meiden, und sich nach Kräften zu befleißen, mit der Gnade Gottes, die er von ihm hofft, nicht mehr zu sündigen, so ist all sein Vertrauen nur Vermessen-

heit; es ist ein schändlicher Misbrauch der Güte Gottes, indem er ihn dadurch gleichsam zu seinem Mitverbrecher zu machen sucht; es ist folglich eines der größten Laster. —

Es soll nicht schwankend und furchtsam seyn.

So wie ein übermäßiges und falschverstandenes Vertrauen auf Gott leicht in Vermessenheit ausartet; eben so leicht kann es wegen einer gewissen Furcht sich in Mistrauen verwandeln. Die Furcht des Menschen von dieser Art kömmt von der Erinnerung seiner Verbrechen her, und hat eine gewisse Gleichgültigkeit über den Zustand seines Gewissens zur Folge. Solch ein Sünder weiß, daß seine Verbrechen groß sind, und daß er durch dieselben Gott unendlich beleidigt hat; er weiß aber auch, daß seine Neigung, sie immerfort zu begehen, dieselbe ist; daß er sich deßwegen nicht entschließen kann, ihnen zu entsagen, die Wege des Lasters zu verlassen, und die Bahn der Tugend zu betreten; er weiß, daß sein Wille mit dem göttlichen Willen nicht übereinstimmt; und deswegen fürchtet er sich, mit kindlichem Vertrauen sich zu Gott zu wenden, ihn um seinen Beystand zu bitten, und alles von ihm zu hoffen; er glaubt, daß Gott sein Gebeth nicht erhören werde, weil er sich seine Unwürdigkeit nicht bergen kann, er bleibt also in seiner Lage unthätig, und bittet Gott nicht um seine Gnade, weil er fürchtet, mit seiner Bitte von Gott abgewiesen zu werden. Seine Furcht gleicht jener eines niedrigdenkenden Knechtes, der seinen beßten Herrn beleidigt hat, und sich fürchtet, ihn um Verzeihung zu bitten, ob dieser gleich von ihm weiter nichts als ein ernsthaftes Versprechen forderte würde, fernerhin nicht mehr so leichtsinnig zu seyn. Deswegen wird auch die Furcht, welche bey dem Sünder Mistrauen auf Gottes Güte erweckt, eine knechtliche Furcht genannt. — Nichts ist dem wahren Geiste des Christenthums mehr zuwider, als solch eine Furcht, weil den Christen nur reine Liebe zu Gott beseelen soll; und die vollkommene Liebe, wie Johannes sagt, verdrängt alle Furcht. Die

Furcht

Furcht hat doch etwas Peinliches! Wer sich also noch fürchtet, der hat noch keine vollkommene Liebe. 1. 4, 18.

Welche Furcht sich mit dem Vertrauen auf Gott verträgt.

Es gibt noch eine andere Furcht, die mit der knechtlichen Furcht nicht verwechselt werden darf, und die das Herz eines jeden Christen ergreifen soll; ich meine jene Furcht, wovon der Apostel redet, indem er an die Philipper schreibt, daß sie mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken sollen. Da diese Furcht sich nicht auf Gottes Güte, sondern auf die zahlreichen Gefahren der Sünde bezieht, womit wir allerseits umgeben sind, und die jeden überraschen, der nicht unaufhörlich wachsam ist, so ist sie heilsam; sie verträgt sich vollkommen mit dem Vertrauen auf Gott, und ist im Grunde ein Beförderungsmittel desselben. Denn wer sich fürchtet, von einem Feinde überwältigt zu werden, wendet sich an denjenigen, der ihn stärken und mit Waffen ausrüsten kann, die ihm den Sieg zusichern. Setzt aber die Zuflucht zu Gott in einem solchen Umstande nicht eine vertrauensvolle Bitte an ihn voraus? Muß derjenige, der aus Furcht, unter den Versuchungen zu erliegen, Gott um seinen Beystand bittet, nicht überzeugt seyn, daß er alles vermag, wenn Gott ihn stärkt? Und muß er nicht hoffen, daß Gott ihm die erforderliche Kraft geben werde? Seine Furcht ist daher mit dem Vertrauen auf's Innigste verbunden; sie gleicht der Angst eines schwachen Kindes, welches in jeder Gefahr seine Mutter um Hilfe ruft, mit der festen Ueberzeugung, daß es nimmermehr in Gefahr sey, sobald ihm die Mutter wird an der Seite stehen. Deßwegen wird diese heilsame Furcht auch kindliche Furcht genannt; der Prophet David nennt den Mann glückselig, dessen Herz sie beseelt, und behauptet, daß sie der Anfang, die Grundfeste aller wahren Weisheit sey.

Unser Vertrauen muß sich auf eine reine Liebe Gottes gründen.

Wenn der Mensch sich niemals in Umständen befände, wo er sich selbst nicht helfen kann, und wenn er niemals härtere Prüfungen auszuhalten hätte, als die er bey seinen vielfältigen Schwachheiten auszuhalten vermag, so würde ihn auch nichts bewegen, sich mit Vertrauen an denjenigen zu wenden, der allein seine Schwachheiten unterstützen kann. Die Erlangung des göttlichen Beystandes und der Gnade, deren er töglich bedarf, ist der Gegenstand seines Vertrauens. Aber setzt solch ein Vertrauen nicht schon die Liebe dessen voraus, zu welchem man seine Zuflucht nimmt? Wie ist es möglich, daß man sich ihm gänzlich überlasse, und alles von ihm hoffe, ohne auch im Herzen Neigung zu ihm zu fühlen? Würde man Gott nicht beleidigen, wenn man ihn in einem Gebethe versicherte, daß man in den Gefahren und bösen Gelegenheiten mit Vertrauen auf seinen Beystand rechne, dabey aber in seinem Herzen immer wie zuvor Hang und Neigung zur Sünde behielte? Wenn Magdalena durch den Anblick ihrer zahlreichen Schandthaten gerührt, sich dem Heilande mit Vertrauen nahet, und von ihm die Nachlassung ihrer Sünden hofft, so war eine inbrünstige Liebe der Trieb, der sie bewog, in das Haus des Pharisäers zu gehen; die Liebe preßte aus ihren Augen die häufigen Bußthränen, womit sie die Füsse des Welterlösers begoß; und eben weil ihr Vertrauen sich auf Liebe gründete, die alle vorige Neigung zur Sünde getilgt hatte, ließ ihr Jesus ihre Sünden nach.

Vorsehung.

Mit der so eben abgehandelten Materie ist jene von der Vorsehung Gottes in einer so innigen Verbindung, daß man eine jede als eine unmittelbare Schlußfolge aus der andern ansehen kann. Auch die Ergebung in den Willen Gottes bey dem Anblicke der Glückseligkeit der Gottlosen und unter dem Drucke der Müheseligkeiten dieses Lebens setzet eine Vorsehung voraus, wel-

che immer weise, immer gerecht ist, aus jedem Uebel Gutes zu bewirken weiß, und alles zum Beßten der Menschen anordnet. — Um alle überflüßigen Wiederholungen zu vermeiden, werden wir das Daseyn der Vorsehung Gottes beweisen, und sie vorzüglich unter dem Gesichtspunkte betrachten, daß ihre Führungen, ob sie uns gleich unsichtbar sind, und wir ihre Mittel nicht einsehen, immer unser Beßtes zum Zwecke haben.

Erster Entwurf.

Ueber die Gründe des Glaubens an die Vorsehung.

Fragt Jemand, ob es wohl eine Vorsehung gebe, welche das Weltall regiert, die Gesetze der Natur in ihrem beständigen Laufe erhält, und für alle Bedürfnisse der Menschen sorget; so soll man, sagt der h. Clemens von Alexandrien, einen solchen Menschen vielmehr mit Strafen zurechtweisen, als mit einer Antwort auf seine Fragen. Wer an der Vorsehung Gottes zweifelt, der zweifelt an dem Daseyn der Welt, an den regelmäßigen Bewegungen der himmlischen Körper, an den immer zu bestimmten Zeiten aufeinander folgenden Abwechslungen der Jahrszeiten, an der wunderbaren Befruchtung der Erde; er zweifelt an dem Daseyn Gottes selbst, weil sich Gott ohne Vorsehung nicht denken läßt. Damit der Glaube an die Vorsehung Gottes, die besonders in unsern Tagen von [illegible] Ungläubigen bestritten worden ist, aufrecht erhalten werde, wollen wir

1 die Gründe darstellen, worauf er ruhet, und

2 die Einwendungen widerlegen, wodurch man ihn anzugreifen versucht hat.

Wenn die Vorsehung Gottes jene hohe Vernunft ist, welche, wie die h. Väter sagen, alle Dinge zu ihrem Zwecke führet, so können wir ihr Daseyn nicht in Zweifel ziehen; denn in dem Weltall finden wir unzählige Beweise des Daseyns jener hohen Vernunft. Die vorzüglichsten sind:

a Die wunderbare Regierung der Welt. — In den Gesetzen der Natur sehen wir Ordnung und Zusam-

menhang, Einheit und Unveränderlichkeit, regelmäßige Aufeinanderfolge und beständige Dauer. Wie könnte aber alles dies bey menschlichen Dingen, die dem Wandel so sehr unterworfen sind, bestehen, wenn nicht ein hochweises Wesen alles regierte und in der Ordnung erhielte. —

b Die vielfältigen Wunder der Natur. — Nichts ist auf der Erde, über der Erde und unter der Erde, das dem Forscherauge nicht eine Menge unbegreiflicher Wunder darbietet, an welchen man bey ihren vielfältigen Abwechslungen immer nur eine und dieselbe Schöpferhand erkennt, welche sie täglich fortsetzet und erneuert. —

c Die verschiedenen Zwecke der Naturwesen. — Wäre etwas von Ohngefähr, so würde man weder eine Ursache davon entdecken, die es hervorgebracht hat, noch einen Zweck. Unter den Naturwesen gibt es aber keines, woran man nicht Spuren eines und desselben Urhebers entdeckt, und den Zweck gewahr wird, um dessentwillen es geschaffen worden ist. Wie könnte aber alles dies Statt haben, wenn nicht eine göttliche Vorsehung wäre, die alles dies nach beständigen Gesetzen regieret?

So augenscheinlich auch die Vorsehung Gottes sich in den Werken der Natur zeiget, so hat es doch der Unglaube schon oft gewagt, sie wegzuläugnen, oder wenigstens in Zweifel zu ziehen. Seine Gründe sind:

a Das Nichts des Menschen in Ansehung Gottes. — Gott, sagen die Unglaubigen, kümmert sich nicht um den Menschen, der sehr schwach und voll von Gebrechen ist, und so weit unter der Würde eines höchst vollkommenen Wesens steht. Der Mensch ist allerdings voll von Gebrechen, aber er hat eine unsterbliche Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, und deren hoher Beruf sich nicht verkennen läßt. —

b Die Seligkeit der Gottlosen hienieden. — Die Gottlosen, sagen sie, sind oft die glücklichsten, und schwel-

gen von dem Gewinne ihrer Bosheit; wie kann dies bey einer allesregierenden Vorsehung bestehen? — Eben dies ist ein Beweis der Vorsehung, welche unser Daseyn nicht in die Grenzen unseres sterblichen Lebens eingeschränkt hat, und beym Hintritte in das ewige Leben alles ausgleichen wird. —

c Die Trübsalen der Gerechten. — Wenn Gott, sagen sie, sich um die Menschen annähme, wie könnte seine Gerechtigkeit es sehen, daß die Gerechten so vieles leiden müssen? — Mag auch der Mensch noch so gerecht seyn, so hat er doch manches verschuldet; und weil er zu einer ewigen Glückseligkeit berufen ist, so weiß ihm die Vorsehung durch die Leiden, die er hienieden erdulden muß, einen freyen Hintritt zu derselben auszumitteln.

Zweyter Entwurf.

Ueber die wohlthätigen Wirkungen der Vorsehung Gottes.

Wenn schon unter den verschiedenen Anordnungen der göttlichen Vorsehung viele sind, unter denen unsere Natur leidet, und die unserer Sinnlichkeit ganz zuwider sind, so haben doch alle unser Beßtes, das Heil unserer Seele zum Zwecke; und die Wirkungen, welche sie bey uns hervorbringen, sind eine unschätzbare Wohlthat, wenn wir sie mit den Augen des Glaubens betrachten, und unser Herz nach den Absichten der Vorsehung zu bilden suchen. Nichts vermag mehr als dies uns die Bürde zu erleichtern, welche wir tragen müssen, und uns durch die Aussichten einer ewig glückseligen Zukunft unter dem Drucke der Müheseligkeiten dieses Lebens aufzumuntern. Dieß soll nun heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn: wir wollen uns zu überzeugen suchen,

1 wie väterlich die Vorsehung Gottes für uns besorgt ist, und

2 mit welchem Vertrauen wir uns ihren seligen Führungen überlassen sollen.

Wenn der Mensch bey so vielen Vorfällen des Lebens in Kleinmuth verfällt, und sich von Jedermann verlassen zu seyn glaubt, so rühret die Ursache blos daher, weil er nicht vollkommen überzeugt ist,

a daß Gott seine Lage und seine Bedürfnisse kennt. — Sprach er nicht einst zu Moses: „ich sah die Betrübniß meines „Volkes in Aegypten, und da ich seine Schmerzen kannte, so stieg ich herab, es aus den Händen der Aegyptier „zu befreyen. Exod. 3, 7." Wenn Gott die damaligen Leiden seines Volkes kannte, wird er nicht auch die unsrigen kennen?

b Daß der Anblick des menschlichen Elends ihn rühret. — Als Jesus die Noth des Volkes sah, welches ihm bis in die Wüste nachgegangen war, sprach er; mich dauert das Volk. Er war also schon bedacht, in der Noth zu helfen, bevor Jemand ihn darum bath: so wachsam ist seine Vorsehung.

c Er hilft unsern Bedürfnissen ab. — Diejenigen, welche Gott verehren, sagt der Prophet, haben keinen Mangel. Ps. 33, 11. Damit deutet er vorzüglich auf jene hin, welche sich nicht auf ihre irdischen Güter und auf die Hilfe der Menschen verlassen, sondern überzeugt sind, daß nur er ihnen helfen kann.

Nichts vermag mehr, uns die Vorsehung Gottes geneigt zu machen, als wenn wir uns mit Vertrauen ihren seligen Führungen überlassen; und dann dürfen wir alles, was wir nothwendig haben, von ihm erwarten:

a die irdischen Güter. — Gieb dem Herrn deine Sorgen hin, und er wird dich ernähren, sagt der Prophet, Ps. 54, 23. Mögen also auch unsere Nahrungsquellen versiegen, so dürfen wir nicht verzagen; so viel unser nothwendigster Bedarf erheischt, werden wir immer haben. —

b Die überirdischen Güter, nemlich die Gnaden. — Hierin

zeigt sich die göttliche Vorsehung besonders wohlthätig. Unsere Schwachheit ist ihr besonders bekannt; und damit wir unter der Macht unserer zahlreichen Feinde nicht erliegen, bietet sie uns ihre Hilfe dar.

ζ Die ewige Glückseligkeit. — Diese hat Gott uns als den Lohn unserer Tugrnd, als die Krone unseres Kampfes versprochen; ich sichere euch das Reich zu, sagt Jesus, wie es mir mein Vater zugesichert hat. Luk. 22, 29. Machen wir uns der väterlichen Güte, der göttlichen Vorsehung würdig, so dürfen wir dieses Reich mit Vertrauen erwarten.

Dritter Entwurf.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an die Vorsehung Gottes.

Wer wird nicht beym ersten Blicke, den er auf die Glückseligkeit der Gottlosen wirft, versucht, sich selbst zu fragen: „wie sie bey einer Vorsehung, die alles mit Weisheit ordnet, „bestehen könne? Das Glück gebührt der Tugend, und das La„ster soll bestraft werden. Wie oft sehen wir eben das Ge„gentheil? Dem Gottlosen gelingt alles nach Wunsche, und der „Gerechte seufzet unter der Last der Trübsalen, die ihn drü„cken." — Dieses Räthsel vernichtet den Glauben an die Vorsehung nicht, sondern nur in diesem Glauben finden wir den Aufschluß desselben. Er lehret uns, unter welchem Gesichtspunkte wir eigentlich alle Vorfälle des menschlichen Lebens betrachten sollen, und er macht uns mit den Geheimnissen der Rathschlüsse Gottes vertraut. Laßt uns diese Lehre entwickeln, und aus derselben herleiten, wie unser Glaube an die Vorsehung Gottes beschaffen seyn soll,

1 wenn uns das zeitliche Glück lächelt, und
2 wenn wir von demselben verlassen sind.

Der Christ, der mit den Geheimnissen der Vorsehung ver-

traut werden will, und ihre Führungen in jeder Lage, in welcher er sich befinden kann, zu erkennen wünscht, muß, wenn er im Glücke ist, überzeugt seyn,

a daß er alles, was er hier genießt, von ihrer wohlthätigen Hand empfangen hat. Mag sein Kunstfleiß noch so thätig seyn, und mag ihm das Glück der Erbschaften noch so reiche Schätze zuführen, so kommt doch alles im Grunde von Gott, der die Begebenheiten dieser Welt auf eine unsichtbare Art leitet.

b Daß der Reiche nach den Planen der Vorsehung in Absicht auf die Verschiedenheit der Stände das Werkzeug ist, dessen sie, die Vorsehung nemlich, sich bedienet, dem Elende und der Dürftigkeit zu Hilfe zu kommen. Der Reiche ist nicht Eigenthümer sondern vielmehr Verwalter seiner Güter; was er zu seinem Lebensunterhalt nothwendig hat, gehört ihm, der Ueberfluß aber den Armen.

c Daß des Reichen Lage, so angenehm sie auch seiner Sinnlichkeit seyn mag, und so glücklich die Menschen sie auch preisen, im Grunde gefährlicher als jene des Dürftigen ist, dem die Mittel zu vielen Sünden ermangeln, da sie dem Reichen zu Gebothe stehen.

Befindet sich der Mensch in jener Lage, welche die Menschen unglücklich nennen, und glaubt er von Gott verlassen zu seyn, so soll sein Glaube an dessen Vorsehung um so lebhafter werden. Er soll sich zu überzeugen suchen,

a daß ihm das Nothwendige niemals ermangeln wird, wenn seine Noth auch noch so groß ist, und er nicht weiß, wie er für den folgenden Tag die Nahrung auftreiben soll. Der Gott, der für die Vögel in der Luft sorget, wird um so vielmehr für ihn sorgen;

b daß eben in jenen Augenblicken, wo ihn die Noth am meisten drückt, seine Hilfe am nächsten ist. Aber ein festes Vertrauen muß er auf Gottes Vorsehung haben; denn

nur derjenige, der auf ihn hofft, wird nicht zu Schanden werden;

c daß alle Unfälle, alle Trübsalen und Widerwärtigkeiten nach den weisen Anordnungen der Vorsehung nur Prüfungen sind, wodurch Gott unsere Tugend vervollkommnen, und uns Gelegenheiten darbieten will, Verdienste für das zukünftige Leben zu sammeln.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, den der Glaube an die Vorsehung Gottes mit sich bringt.

Wenn die Gottlosen, wie wir beym Propheten Ezechiel 9. lesen, sich von dem Gedanken bethören: Der Herr hat das Land verlassen, er sieht nicht auf uns; so wollen sie sich dadurch einen ruhigern Genuß des Gewinns ihrer Bosheit verschaffen. Aber, die Thörichten! verschaffen sie sich mehr, als einen eiteln Schein von Ruhe? Vergebens suchen sie sich dem Auge der Vorsehung zu entziehen: es sieht alle ihre Anschläge, und durchdringt die düstern Geheimnisse ihrer Laster, deren letztes Ende Wuth und Verzweiflung ist. — Selig sind dagegen die Folgen, welche der Glaube an die Vorsehung Gottes nach sich zieht, und unschätzbar ist der Nutzen, den er mit sich bringt. — Um diesen Glauben zu befestigen, wollen wir

den Nutzen betrachten, der aus einem festen Glauben an die Vorsehung Gottes entsteht.

Man wird sich leicht überzeugen, daß Gott einem Menschen, der sein ganzes Vertrauen auf ihn setzet, und sich den Führungen seiner Vorsehung überläßt, weit geneigter seyn wird, als jenen andern, welche ihr Vertrauen mehr auf die Menschen oder auf sich selbst setzen. Wer also an die Vorsehung Gottes einen festen Glauben hat,

a der darf auch mit mehr Zuversicht Hilfe in seinen Nöthen von ihm erwarten. Er weiß, daß Gott einem jeden, den

auf ihn hoffet, versprochen hat, daß er nicht wird zu Schanden werden, und darum läßt er seinen Muth nicht sinken, er sieht dem Augenblicke entgegen, wo ihm wird geholfen werden.

b Die Geheimnisse der Vorsehung hellen sich vor seinen Augen auf; er lernet ihre Wege kennen, sieht die Weisheit ihrer Führungen ein, und von ihren beßtmeinenden Absichten überzeugt, unterwirft er sich ihnen willig und mit Freuden.

c Wird er mit Trübsalen und Widerwärtigkeiten heimgesucht, so weiß er, daß sie Prüfungen sind, wodurch er sich die Himmelskrone erkaufen kann; und, schreckt ihn auch seine schwache Natur zurück, so richtet ihn die Hoffnung jenes Trostes wieder auf, der alle Trübsalen versüßet.

d Ist er aber im Glücke, so erkennet er, daß Gott es ihm gegeben hat, damit er es nach seinen weisen Absichten gebrauchen und anwenden soll. Anstatt sein Herz daran zu heften, und sich mit Begierden zu quälen, seinen Reichthum immer zu vermehren, weiß er sich zu mäßigen, und mit dem sich zufrieden zu stellen, was ihm Gott beschert hat. Dankbar erkennt er Gottes Segen, der ihm zu Theil geworden ist.

e Bey allen Vorfällen des menschlichen Lebens folget er dem Rathe der Klugheit: er thut, was sein Stand, seine Lage nach den Vorschriften des Christenthums ihm zur Pflicht machen; im Uebrigen überläßt er sich der Vorsehung, und wirft nach dem Rathe des Apostels alle seine Sorgen in ihren Schooß.

Fünfter Entwurf.

Die Vorsehung in Absicht auf die zeitlichen Bedürfnisse.

Wenn es wahr ist, wie ein zum Sprichworte gewordener Lehrsatz sagt, daß man nur alsdann die Gesundheit schätzen ler-

ger, wenn man krank ist, so dürfte wohl der Mensch die Gutthaten der Natur niemals recht schätzen lernen, weil die Vorsehung, die für alle unsere Bedürfnisse sorget, uns derselben niemals beraubt, so wie man durch Krankheit der Gesundheit beraubt wird. Und leider! ist es nicht wirklich so? Wie genießen die meisten Menschen die zeitlichen Gutthaten Gottes? Denken sie an die Vorsehung, welche ihnen dieselben ertheilt? Ein jeder erforsche hierüber sein Gewissen, und die Antwort wird sich von selbst ergeben. Was kann daher billiger seyn, als daß der Mensch zuweilen Betrachtungen über die Gutthaten Gottes mache, und aus seiner Gedankenlosigkeit in dieser Hinsicht aufwache? Laßt uns dies heute thun, und untersuchen,

1 aus welchen Gründen wir die zeitlichen Gutthaten Gottes schätzen sollen, und

2 mit welchen Gesinnungen wir sie genießen sollen.

So sind die Menschen beschaffen, daß, was auf ihre Sinne wirket, was sie mit Augen sehen, einen lebhaftern Eindruck auf sie machet, als was sie durch Betrachtungen und Nachdenken erkennen.

a Sind aber die zeitlichen Gutthaten, welche wir von der Hand Gottes empfangen, und ohne welche wir unsern Lebenslauf nicht einen einzigen Augenblick fortsetzen können, weniger schätzbar, weil wir die Hand nicht sehen, die sie uns gibt?

b Betrachten wir dann, daß, wenn der Mensch allen Fleiß anwendete, und seiner ganzen Wissenschaft aufböte, er nicht im Stande wäre, etwas herausbringen, daß mit den Gutthaten der Natur nur eine Aehnlichkeit hätte; er kann pflanzen und begießen, aber wozu würde alles dies helfen, wenn Gott nicht das Wachsthum gäbe.

c Betrachtet nun der Mensch vollends, daß Gott ihm diese Gutthaten väterlich und liebvoll ertheilt; daß seine Güte auf nichts Rücksicht nimmt, und die Sonne eben so über die Gerechten wie über die Sünder aufgehen läßt, wird

diese Ansicht den Werth der Gutthaten Gottes in seinen Augen nicht erhöhen?

Sind aber die Gutthaten, welche die Vorsehung Gottes uns täglich ohne Rücksicht auf Verdienst ertheilt, von einem solchen Werthe, daß kein Sterblicher im Stande ist, sie zu schätzen, so ergibt sich, daß der Mensch und vorzüglich der Christ sie dankbar genießen soll. Seine Pflicht ist daher

a sie mit dem Bewußtseyn seiner Unwürdigkeit von Gott zu empfangen. Einerseits sieht er, wie groß Gott ist, der ihn beglücket, und andrerseits, wie wenig er einer solchen Güte würdig ist. Mit diesen Gesinnungen soll er vor allem sein Herz zu durchdringen suchen.

b Kann der Mensch die Gutthaten, welche die Vorsehung ihm ertheilt, nicht verdienen, und auf irgend eine Art erwiedern, so ist es billig, daß er sich wenigstens dankbar erzeige, und Gott dadurch bewege, seine Gutthaten fortzusetzen.

c Am meisten aber soll er sich befleißen, die Gutthaten Gottes mit Weisheit und Genügsamkeit zu genießen. Ihr Zweck ist die Befriedigung unserer Bedürfnisse. Schreiten wir über diese Schranken, so ist es Ausschweifung, es ist Misbrauch, und wir versündigen uns gegen unsern Gutthäter.

Stellen aus der h. Schrift.

Ps 22, 1 Ps. 54, 23. Ps. 90, 11. Pred. 4, 5 Weish. 6, 8. Weish. 8, 1. Jes. 22, 14. Job. 38, 41. Judith. 9, 5. Ezech. 9, 9 Ose. 13, 5. Matth. 6, 25—34. I Petr. 5, 7.

Stellen aus den h. Vätern.

Gott trägt Sorge für einen jeden aus uns, als wäre er al-

lein, und für alle insgesammt, als wären sie nur einer. Augustinus L. 3. Confess. C. 11.

Es ist kein Geschöpf, welches nicht unter der Vorsehung Gottes steht, es mag wollen oder nicht. Ders. in Expos. in Epist. ad Galat.

Setze beständig dein Vertrauen auf Gott, und überlasse dich, so viel du kannst seinen Führungen; denn er läßt nichts über dich kommen, das dir nicht nützlich ist, wenn du es schon nicht weißt. Ders. in Solil. C. 15.

Wirf dich in seine Arme, er wird nicht zurücktreten, und dich fallen lassen. Hat wohl der Mensch, der im Schooße Gottes liegt, einen Menschen zu fürchten? Was er zugelassen hat, soll dir zum Heil und nicht zum Untergange dienen. Ders. L. 2. Confess. C. 11.

Wenn die Vorsehung Gottes nicht den menschlichen Dingen vorsteht, so haben wir keine Religion nothwendig. Ders. L. de util. credendi.

Wisse, daß, was dir hier gegen deinen Willen geschieht, nach dem Willen Gottes geschieht, den Verordnungen seiner Vorsehung und seiner Gesetze gemäß. Ders. in Ps. 148.

Der Mensch befleiße sich vor allem zu seyn, wie er seyn soll, und dann wird ihm bald alles Uebrige zukommen. Hieronymus in Cap. 6. Matth.

Von der Barmherzigkeit Gottes muß man alsdann am meisten hoffen, wenn alle Menschenhilfe ermangelt. Ambrosius in Exam.

Nur einer regiert die Welt; alles folget seinen Befehlen, alles ordnet er nach seiner Weisheit und alles vollendet er durch seine Allmacht. Cyprianus Serm. quod idola non sint Deus.

Es ist sonderbar, daß, was ohne den Willen Gottes geschieht, seinem Willen nicht widerstrebt; denn zu seinen Rathschlüssen dienet, was seiner Heiligkeit zuwider ist. Gregorius L. 6. Moral.

Wer ist so wahnsinnig, der das Daseyn Gottes nicht läugnet, aber seine Vorsehung, und der, da er den Urheber erkennt, behauptet, daß er seine eigenen Werke nicht achtet? Ders. a. a. O.

Auf mich ist jene Herrlichkeit bedacht, welche die Welt regiert, und für alle Jahrhunderte sorget. Bernardus Serm. 46. in Cant.

In der Weltregierung ist uns Vieles dunkel und räthselhaft; Gott wollte dadurch entweder unsern Hochmuth demüthigen, oder uns an die Ewigkeit erinnern. Gregorius Naz. Orat. 17. post reconcil.

Ausgearbeitete Stellen.

Worauf der Glaube an eine Vorsehung sich gründet.

Die Frage: ob es eine göttliche Vorsehung gebe, welche das Weltall regieret, die Natur in ihrem regelmäßigen Laufe erhält, und die Bedürfnisse der Menschen sorget, hat man von jeher der Frage: ob es einen Gott gebe, gleich gehalten, weil die erstere eine nothwendige Folge der andern ist. Wie ließe sichs von der Weisheit Gottes denken, daß er die Welt einem blinden Ohngefähr überlasse? Es ist unter seiner Würde, sagen die Gottlosen, sich um menschliche Dinge zu bekümmern; es war aber doch nicht unter seiner Würde, sie zu erschaffen; es war nicht unter seiner Würde, in die Plane seiner Schöpfung jene unzählige Menge von Abtheilungen und Unterabtheilungen nicht nur am menschlichen Körper, sondern an dem geringsten Thiere, an dem unbedeutendsten Kräutchen aufzunehmen, und worin wir auf eine unverkennbare Art seine Hand erblicken; warum sollte es unter seiner Würde seyn, diese wunderbaren Werke seiner Schöpfung gegen den Untergang zu schützen: warum sollte er nicht für den Menschen sorgen, auf dessen Stirne er so deutliche Spuren seiner Gottheit aufgedrückt hat!

Thorheit derjenigen, welche die Vorsehung Gottes läugnen.

Wer an die Vorsehung Gottes nicht glauben will, der läugnet, was auf der Welt am glaubwürdigsten und die Grundlage aller Glaubwürdigkeit ist; er läugnet, was die vernünftigsten unter den Heiden, durch das bloße Licht ihrer Vernunft erleuchtet, geglaubt haben; er läugnet, was er täglich sieht, was er alle Augenblicke empfindet, und was er in tausend Umständen unwillkührlich bekennen muß; er läugnet die augenscheinlichste Wahrheit aus eben jenen Gründen, welche sie beweisen. Ein solcher Mensch, sagt der h. Chrysostomus, verblendet sich selbst an der Quelle des Lichts, weil Gott sich ohne Vorsehung nicht denken läßt. Wer also an die Vorsehung nicht glauben will, der muß entweder Gott selbst verläugnen, oder er muß im Wahne seines stolzen Eigendünkels sich eigene Gottheit bilden, welche ein Zusammenhang von Ungereimtheiten, ein wahres Ungeheuer wäre.

Ein jeder Mensch findet in seinem Lebenslauf unverkennbare Beweise der Vorsehung Gottes.

Wer einen Rückblick auf die Tage wirft, welche er schon durchlebt hat, wird sich zuverläßig vieler Angelegenheiten und Vorfälle erinnern, welche in den Augen des gedankenlosen Menschen bloße Wirkungen des Ohngefähr sind, in welchen aber der nachdenkende Christ die Hand der Vorsehung deutlich erkennt. Als wir noch in den Jugendjahren wandelten, befanden wir uns nicht in tausend Gefahren, aus welchen wir uns nur durch ein Wunder retteten? Wer wird mir es erklären, wie die Kinder bey ihrer Unbesonnenheit und bey ihrem Leichtsinn so glücklich aufwachsen, wenn er die unsichtbare Hand, welche sie beschützet, läugnen will? Ist uns je noch ein Unglück begegnet, das nicht mit einem Glücke begleitet war, und wodurch der Schlag sehr gelindert wurde? Ereignete sich nicht auch bey jedem Glücksfalle etwas Widriges, das unsere Freude milderte, und uns ge-

gen Uebermuth schützte? Wie vielen Gefahren entgiengen wir durch ein Glück, das man in den Ungewißheiten eines Ohngefährs vergebens suchen würde? Haben wir nicht tausend gute Dinge blos einem glücklichen Gedanken, einem guten Einfalle zu verdanken! Und wo etwas mislang und unglücklich ausfiel, war nicht Unbesonnenheit und Eigensinn Schuld daran? Und wie oft glückte uns schon etwas auch bey unserm Eigensinne, gleichsam gegen unsern Willen? — Und nun wenn wir in unsere Seele blicken, wenn wir alle Vorfälle unseres Lebens mit Hinsicht auf das Zukünftige betrachten: wie viel Sonderbares werden wir hier nicht finden, das für uns so lange ein Räthsel bleiben wird, als wir nicht an eine Vorsehung glauben, die alle unsere Tritte bewachet, Vieles absichtlich anordnet, und Vieles zuläßt, aber immer zu unserm Nutzen, zum Beßten unseres Seelenheils.

Nähere Erklärung, wie wunderbar die Führungen der Vorsehung Gottes sind.

Wenn Gott in allen seinen Werken wunderbar ist, so ist er es vorzüglich in der Art, wie er mittelst seiner Vorsehung mit den Menschen in Verbindung stehet. Er ist unser Vater, und wir sind seine Kinder. Er kennt alle unsere Bedürfnisse; er weiß, wie schwach wir sind, und daß wir ohne ihn nicht das Geringste für das Heil unserer Seele zu thun vermögen. Die Bedürfnisse unseres Körpers kennt er ebenfalls; er weiß, daß wir auch hierin, bey allen unsern Bemühungen, seines gütigsten Beystandes bedürfen, und daß all unser Pflanzen und Begießen nichts helfen würde, wenn er nicht das Wachsthum gäbe. Aus väterlicher Liebe sorget er für alle diese Bedürfnisse, und, daß uns von allem, was uns nothwendig ist, nichts abgehe; und gar oft versieht er uns damit reichlich und im Ueberflusse. Aber in der Art, wie er unsern Bedürfnissen zu Hilfe kömmt, und wie er in dieser Absicht die Mittel wählet, ist er ganz wunderbar. — Wenn unsere Seele des himmlischen Beystandes

bedarf; wenn sie in der Gefahr schwebt, unter einer Versuchung zu liegen; wenn Vorurtheile, oder irgend eine Leidenschaft sie auf die Wege der Sünde geführt haben; wenn böse Gewohnheiten sie seit langer Zeit in ihren Banden verstrickt halten, oder wenn sie auch nur geneigt ist, den bezaubernden Anlockungen des Lasters Gehör zu geben, so führet sie Gott nicht allemal geradezu auf die Wege des Heils zurück, sondern er thut es meistens gleichsam auf Umwegen. Entweder wird der Mensch unvermuthet von einer Krankheit überfallen, oder es widerfährt ihm ein anderes Unglück. Trübsalen betrüben seine Tage: er wird verläumdet, verspottet, verachtet; er wird verfolgt, gekränkt, gedemüthiget; seine Freunde verlassen ihn, und seine Feinde erfreuen sich über sein Unglück. Was ist dann natürlicher, als daß der Betrübte, der hienieden keinen Trost mehr findet, sein Herz zu Gott erhebe? Es fühlet die seligen Wirkungen der Gnade; ein ernsthafter Rückblick in das Gewissen entdeckt seinen Augen die Unordnung, welche darin herrschet, und die traurigen Folgen seiner Vorurtheile, seiner Leidenschaften und bösen Gewohnheiten. Er wird von Reue gerührt, und dann folget die Bekehrung. — Ist die göttliche Vorsehung nicht wunderbar in den Mitteln, die sie zum Besten unserer Seele wählet?

Die Gutthaten sollen uns um so schätzbarer seyn, weil sie unsichtbar sind.

Wenn schon die Vorsehung Gottes für die Bedürfnisse des Menschen auf eine meistens unsichtbare Art sorget, so verlieren deßwegen die Gutthaten, welche sie ihm erweist, nichts von ihrem Werthe; sie werden in den Augen des wahren Christen dadurch nur um so schätzbarer, weil er an dieser Anordnung Spuren einer ewigen Weisheit erkennt, die nur deßwegen ihre gutthätige Hand gleichsam verbirgt, damit der Mensch sie suche, und eben dadurch sich der Gutthaten würdig mache. Gleich einer zärtlichen Mutter, welche, um ihrem Kinde die Freude einer angenehmen

Ueberraschung zu verschaffen, es an gewissen Tagen des Jahrs Obst, Spielwerk, oder ein neues Kleid selbst finden läßt, verhüllt die Vorsehung ihre Gutthaten mit dem Vorhange eines scheinbaren Ohngefährs, damit wir durch unser Nachdenken die zuverläßige Entdeckung machen, daß alles, was wir genießen, von Gottes gutthätiger Hand kömmt. Wer empfindet nicht eine ganz entzückende Freude, wenn er, in Betrachtungen über die vielfältigen Gutthaten der Natur vertieft, mit seinen Blicken gleichsam, ihre Aussenseite durchdringt, und in seinen Untersuchungen bis auf die wahre Quelle stößt, woraus sie fließen? Ist für ihn das Bewußtseyn, daß alles, was er genießt, von Gott kömmt, dessen Vaterliebe für alle seine Bedürfnisse sorget, nicht ein tröstliches Bewußtseyn, welches alle möglichen Vergnügungen der Sinne unendlich übertrifft? Und dieses selige Erkenntniß macht es die Gutthaten der Natur in seinen Augen nicht weit schätzbarer? Eignet er ihnen nicht einen weit größern Werth zu, als jener leichtsinnige Mensch, der, indem er sie genießt, niemals an denjenigen denkt, von dem er sie empfängt, und der sie alle Jahre von der Natur gleichsam als eine Schuld abnimmt, welche sie an ihn abträgt? — Man frage den Naturforscher, was sein Herz empfindet, wenn er bey einem Spaziergange nur ein Kräutchen entdeckt, welches ihm noch unbekannt war, und das der Unwissende mit Füssen tritt: wenn er seine Bestandtheile aufsuchet, durchschauet, gegeneinander hält, und dann sieht, zu welcher Klasse es gehört? Was ist aber diese Entdeckung, die doch immer nur ein Fund für eine menschliche Wissenschaft und für unsere Eigenliebe ist, wenn man sie mit jener des Christen in Vergleichung stellt, der an den Bestandtheilen eben jenes Kräutchens die gutthätige Schöpferhand erkennt, die den ersten Samen in die Erde blos aus der Absicht geworfen hat, damit er zum Nutzen und zum Gebrauche des Menschen aufkeime? —

Wie der Glaube an eine Vorsehung sich mit der vergänglichen Glückseligkeit der Gottlosen vereinbaren läßt.

Gibt es eine göttliche Vorsehung, welche die Welt regiert, so müssen sich überall die Spuren ihrer Weisheit zeigen, die alles in einer beständigen Ordnung erhält, und einem jeden nach Verdienst vergilt. Sehen wir aber diese Ordnung auf der Welt? — „Ich sah mich weiter unter der Sonne um, sagt der Prediger 9, 11. und bemerkte, daß die Schnellen im Wettlaufe und die Tapfern im Kriege nicht siegten; daß die Weisen ohne Brod, die Gelehrten ohne Vermögen, die Künstler ohne Beyfall waren; daß bey ihnen auf Zeit und Zufall alles ankam." Allein was wir Zeit und Zufall nennen, ist Rathschluß, ist weise Anordnung Gottes. David ereiferte sich über die Gottlosen; und seine Tritte wankten, als er die Glückseligkeit der Gottlosen sah. Ps. 72. Und sehen wir heute nicht auch, daß der Freund der Religion oft verkannt, und herabgewürdigt wird, da der lasterhafte Heuchler, der sich die Maske einer falschen und blos scheinbaren Tugend gibt, gelobt und geehrt wird; wir sehen, daß der Gewissenhafte unter dem Drucke des Mangels und körperlicher Leiden seufzt, indeß der Sclave seiner sinnlichen Begierden im Ueberflusse lebt, und vom Gewinne seiner Bosheit schwelgt; wir sehen rechtschaffene Männer, die in allen ihren Geschäften und Unternehmungen mit der genauesten Redlichkeit zu Werke gehen, und nichts will ihnen gelingen; da dem Gottlosen, der sich nur durch List und Betrug den Weg zum Glück bahnt, alles nach Wunsche geht. Wie läßt sich dies mit einer Vorsehung Gottes vereinbaren? — Ueber diesen scheinbaren Widerspruch gibt uns Salomon den Aufschluß: **den Gerechten und den Gottlosen wird einst Gott richten**, sagt er. **Denn es ist jedem Geschäfte seine Zeit bestimmt.** Pred. 3. 17. Blicken wir auf das letzte Gericht hin, wo ein Jeder empfangen wird nach dem, wie er in diesem Leben gehandelt hat: so hellet sich alles auf; wir se-

hen die Weisheit Gottes, die den Menschen im Genuße seiner Freiheit läßt, aber zu seiner Zeit alle seine Werke genau abwägt; wir sehen, wie sie den Tugendhaften für die hier erlittenen Trübsalen belohnt, und die Lasterthaten des Gottlosen rächet. Die scheinbare Unordnung, die wir hier sehen, ist also ein Beweis der Vorsehung Gottes, anstatt sie umzustoßen.

Wie alles in der Welt zu den Zwecken der Vorsehung dienet.

Indeß wir Menschen hier auf Erden glauben, daß alles, was geschieht, wo nicht von Ohngefähr, doch wenigstens den allgemeinen Naturgesetzen zu Folge geschieht, ordnet die Vorsehung Gottes alle Begebenheiten auf eine unsichtbare Art; sie weiß zu ihren Absichten sogar jene Mittel zu gebrauchen, welche uns eben die Zweckwidrigsten zu seyn scheinen. So dienen die Gottlosen, welche sie auf dieser Welt duldet, zur Ausführung der Plane ihrer Weisheit, indeß sie in jener Welt zur Offenbarung ihrer Gerechtigkeit dienen werden. Den Guten sind die Gottlosen nützlich, weil durch sie ihre Tugenden geprüft, gestärkt, und ans Licht gezogen werden; und sich selbst schaden die Gottlosen, weil sie nach der irdischen Glückseligkeit, als nach ihrem letzten Ziele streben. Indem sie also den Gerechten schaden wollen, bringen sie ihnen einen wahren Nutzen. Und so dienen sie auch gegen ihren Willen, den Absichten der Vorsehung, wenn sie sich auch dagegen stämmen, und sie wegläugnen; sie führet sie bey ihrer Widerspänstigkeit zu ihrem Zwecke, eben so wie der Mensch die Vernunftlosen und dabey stolzen Thiere nach Willkühr leitet, ohne daß diese die Absichten des Menschen einsehen. So sind wir bey unserer Kurzsichtigkeit auch oft stolz; wir sprechen ein Urtheil über die Vorsehung, und wir kennen ihre Wege nicht. Oft klagen wir über Vorfälle, die wahre Wohlthaten sind, und wir sträuben uns gegen Führungen, welche uns die ewige Seligkeit verschaffen. Um uns dies begreiflich zu machen, bedient sich der h. Augustin eines Gleichnisses: Gott sagt er, wirket über unsern Häuptern einen präch-

tigen Stoff, wovon wir nur die Rückseite sehen können; wir erblicken an den Fäden und Farben nur Unordnung und Verwirrung. Kommt aber die Zeit, wo wir uns zu einem höhern Standpunkte bis in die überirdischen Gefilde hinaufschwingen, so werden wir den Stoff auf seiner rechten Seite sehen, und die Mischung der Farben, so wie die Richtigkeit der Zeichnung bewundern. So laßt uns, bis wir Gott von Angesicht zu Angesicht, wie er ist, sehen werden, die Rathschlüsse der Vorsehung anbethen, und uns denselben demüthigst unterwerfen.

Wie unter einer allgütigen Vorsehung einige Menschen arm seyn, und Mangel an den nöthigen Bedürfnissen haben können.

Wenn der Mensch die Glücksgüter der Natur betrachtet, so fühlet er, daß sie seinetwegen erschaffen sind. Aus diesem Gefühle schließt er gewöhnlich, daß ein jeder Mensch gleiche Rechte dazu habe, und daß folglich die Vorsehung für den Armen nicht gesorgt habe, weil ihm nur ein unbedeutender Antheil oder vielleicht gar nichts davon zugefallen ist. Aber dieser Mensch irret. Gott hat zwar die Glücksgüter der Erde unsertwegen erschaffen, aber wir haben kein Recht zu einem Ueberflusse, sondern blos zum Nothwendigsten; und wem hat es je daran gefehlet? — Man verstehe mich recht; denn vielleicht möchte man wohl nach einem beynahe allgemeinen Irrthume der Armen für blos nothwendig halten, was ich Ueberfluß oder wenigstens Bequemlichkeit heiße. Was man gewöhnlich Mangel und Dürftigkeit, Hunger und Noth nennet, kann gar wohl mit dem Besitze des Nothwendigen bestehen; der Mensch kann leben, und doch Mangel oder Hunger leiden, eben so wie er leben kann, und doch krank seyn; Mangel und Dürftigkeit sind in Rücksicht auf die Bequemlichkeit, was Krankheit in Rücksicht auf Gesundheit ist, und wenn aus den Krankheiten viel mehr bewiesen werden kann, daß es wirklich eine göttliche Vorsehung gebe, als daß es keine gebe, warum sollten Mangel und Dürftigkeit bey den Armenn nicht auch ein solcher Beweis seyn? Können sie ihm nicht eben

so wie Krankheiten oder andere Unglücksfälle zum Besten seiner Seele nützen? Können sie ihm nicht die Eitelkeit alles Irdischen gleichsam durch die Erfahrung faßlich machen, und ihn dadurch bewegen, sein Herz an Gott zu heften, weil es hienieden nichts findet, woran es sich binden kann?

Wie allgemeine Unglücksfälle sich mit der Vorsehung Gottes vereinbaren lassen.

Wenn schon bey allgemeinen Unglücksfällen der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß, so dürfen wir sie doch niemals als Wirkungen eines blinden Ohngefährs betrachten; denn Niemand ist so gerecht, der nicht schon zeitliche Strafen seiner Sünden wegen verschuldet hat. Warum aber Gott die Menschen oft im Allgemeinen, und nicht einzeln, nach dem Maße der Verschuldung eines jeden strafet, dazu hat er seine weisen Ursachen. Seine Rathschlüsse sollen in unsern Augen Geheimnisse seyn, welche die menschliche Vernunft zu ergründen nicht im Stande ist. Da wir wissen, daß Gott gerecht ist, so wissen wir auch, daß alle Anordnungen seiner Vorsehung gerecht sind. Er fordert also von uns, daß wir sie demüthig und mit unbedingter Ergebung in seinen Willen anbethen, daß wir mit dem Propheten sprechen: Deine Urtheile sind ein tiefer Abgrund... Du bist gerecht, o Herr! und deine Richterssprüche sind billig. — Bey allgemeinen Unglücksfällen hat Gott nicht blos zur Absicht, Menschen zu strafen, sondern auch Menschen zu warnen, damit sie sich erkennen, ihre Sünden bereuen und Buße thun. Glückselig ist derjenige, der die Anordnungen der göttlichen Vorsehung daran erkennt, und ihre väterlichen Ermahnungen sich zu Nutzen zu machen suchet. Gott läßt uns zwar nicht mehr, wie im alten Bunde, die Strafen durch seine Propheten ankündigen, seine racheübende Hand ist nicht mehr wie damals so sichtbar; aber wir Christen, seit dem die Gnade der Erlösung uns zu Theile geworden ist, seitdem wir durch das Evangelium zu einer höhern Tugend

gebildet worden sind, sollen auch nicht mehr ein sinnliches Volk wie die Juden seyn. Unbegrenztes Vertrauen auf Gott, und fester Glaube an seine Vorsehung sollen vorzüglich das Herz des Christen beseelen. Er soll hoffen auf das bloße Versprechen Gottes, und ohne durch Wunder dazu aufgemuntert zu werden; und er soll fürchten, wenn er auch nicht durch schreckhafte Drohungen erschüttert wird.

Trostgründe des frommen Christen unter dem Drucke harter Leiden.

Wenn Widerwärtigkeiten und Verfolgungen den frommen Christen drücken, so wird nur seine sinnliche Natur gedrückt, indeß genießt seine Seele Ruhe, und die Zufriedenheit, die sie ihm gewährt, übertrifft an Werth weit das Vergnügen des Gottlosen. Er hat bey allen seinen Leiden nur seine sinnliche Natur zu überwinden, und seinen Sieg krönt eine süße Hoffnung: der Gottlose aber, der sein Gewissen zu betäuben sucht, hat für seine Bemühungen nur Verzweiflung zu erwarten. Wenn der Fromme unter dem Drucke seines Schicksals aufwärts sieht, so erblickt er jenseits seines Grabhügels den hoffnungsvollen Strahl der ewigen Seligkeit, der ihn aufmuntert; der Gottlose aber, wenn er sein Grab beschaut, sieht nur Schatten und Tod; ein schreckhaftes Bild, das aus den Finsternissen hervorkömmt, schwebt vor seinen Augen; er zittert, und sinkt vor Angst zu Boden. — Wird nicht bey solchen Gedanken jede Klage über die Glückseligkeit der Gottlosen verstummen? Das Leben des Menschen hienieden wird der Christ für das halten, was es wirklich ist, für die Zeit der Aussaat; er weiß, daß, wenn er auch die Früchte des Samens, den er hienieden ausstreut, nicht sehen kann, er deßwegen nicht vergebens gesäet hat, weil sein Vater im Himmel, der auch im verborgenen sieht, alles vergelten wird; er leidet getrost, weil er weiß, daß nur diejenigen, welche mit Thränen säen, mit Freude ernten werden. Von diesem trostvollen Bewußtseyn ganz eingenommen blicket er

mit Verachtung auf die Glückseligkeit der Gottlosen; er sieht, wie eitel und unvollkommen sie ist, und von dem Bilde jener Glückseligkeit, die er zu hoffen hat, ganz entzückt, ruft er aus: ein einziger Tag in deinem Hause, o Gott, ist besser als Tausende in den Hütten der Sünder. Ps. 83.

Der Glaube an die Vorsehung schließt die Sorgen für zeitliche Güter nicht aus.

Man würde die Vorsehung Gottes vielmehr beleidigen, als verehren, wenn man solch ein blindes Vertrauen auf sie setzte, daß man sich um seine Nahrung gar nicht sorgen, und nach dem Buchstaben des Evangeliums alles von ihr erwarten wollte. Freylich nur Gott allein gibt den Pflanzen das Wachsthum; und nur er gibt den Feldern und den Bäumen die Früchte; aber wir müssen sie anbauen und begießen; den Samen müssen wir in die Erde legen, und durch unsere Arbeit müssen wir dem Keime zuweilen zu Hilfe kommen. Zur Strafe der ersten Sünde sind wir zur Arbeit verurtheilt worden; legen wir die Hände in den Schooß, so bringt die Erde nur Disteln und Dornen hervor; gleich einer Stiefmutter müssen wir ihr das Brod entreissen; ihre Schätze hält sie in ihrem Schooße verborgen, wer sie finden will, muß sie herausgraben. Indeß wir also unserm Beruf gemäß, unsere Nahrung durch unsere Arbeit suchen, müssen wir überzeugt seyn, daß wir sie dennoch nur von Gott empfangen, daß er sie uns nur unter der Bedingung gibt, daß wir fleißig arbeiten. Wir würden vergebens arbeiten, wenn seine Güte für uns nicht sorgte.

Wie sehr der Christ die Gutthaten Gottes schätzen soll.

Um den Werth einer Gutthat zu berechnen, muß man zuerst die Gutthat selbst betrachten, dann auf die Verhältnisse dessen, der sie ertheilt, zu jenem, der sie empfängt, sehen. Unter diesem doppelten Gesichtspunkte sind die Gutthaten der

Natur für den Menschen äußerst wichtig. Wenn wir bedenken, das Niemand mit aller möglichen Kunst im Stande wäre, sein Leben nur einen Augenblick zu verlängern, im Falle Gott seine freygebige Hand schlösse, werden uns durch diese Betrachtung seine Gutthaten nicht äußerst schätzbar? Gibt es in der ganzen Welt etwas, das man mit ihnen nur in eine entfernte Vergleichung stellen könnte? Man gebe einem Menschen alles, was wir für schätzbar halten, und worauf wir im Taumel unserer Blindheit einen überspannten Werth setzen, würde er nicht alles mit Freuden wieder zurückgeben, wenn er in einer nahen Todesgefahr sich nur einige Augenblicke seines Lebens damit erkaufen könnte? Bewirken dies die Gutthaten Gottes nicht alle Tage, alle Augenblicke bey uns? Was anders erhält unser Leben als sie? Was schützet uns gegen einen frühzeitigen Tod als sie? Haben wir bisher nur einen Augenblick gelebt, ohne sie zu genießen? Und den Sinnengenuß sogar, der dem gedankenlosen Menschen so schätzbar ist, wem hat er ihn zu verdanken als eben diesen Gutthaten? Sie übertreffen also unendlich an Werth, alles, was den Menschen schätzbar ist. — Einen eben so großen Werth werden wir daran erkennen, wenn wir auf die Verhältnisse zwischen Gott und uns sehen, wenn wir unsere Unwürdigkeit neben seine Güte stellen.

Der Christ soll für die Gutthaten der Vorsehung danken.

Was kann den Gutthäter demjenigen, den er beglückt hat, mehr geneigt machen, als wenn der Beglückte einen ungeheuchelten Dank äußert; als wenn er durch seine Herzens-Gesinnungen und durch sein ganzes Benehmen beweist, wie sehr er überzeugt ist, daß er unverdiente Gutthaten genießt? Wird dadurch der Gutthäter nicht unwillkührlich bewogen, seine Gutthaten fortzusetzen, und sie noch zu vermehren? Dringt sie der Dankbare seinem Herzen nicht gleichsam ab, und bekräftigt er bey ihm nicht die Ueberzeugung, daß er sie wohl angewandt

hat? Und wir, die wir alle Tage, alle Augenblicke so zahlreiche Gutthaten von Gott empfangen, sollten beym Genuße derselben stumm und gefühllos bleiben? Unser Herz sollte nichts gegen denjenigen empfinden, der es so reichlich beglücket? Wenn wir bey einem schönen Frühlingstage die Saaten und Fluren überschauen, welche die ganze Oberfläche der Erde mit Blumen bedecken; wenn mir den angenehmen Duft einathmen, den die blühenden Weinhügel aushauchen; sollen wir nicht an denjenigen denken, der den Pflanzen das Wachsthum gibt? Wenn wir nachher an einem schwülen Sommertage die goldfärbigen Aehren sich schon der Sichel entgegen neigen, die Wiesen schon mit hohem Gras überwachsen, und an den Weinstöcken Trauben aller Art glänzen sehen, sollen wir nicht gerührt die Hand dessen erkennen, welche alles dies durch ihre allmächtige Kraft hervorgebracht hat? Sollen wir nicht entzückt mit dem Propheten einen Lobgesang anstimmen: „Du lassest Quellen sich ergießen in Bäche; zwi„schen Bergen fließen sie dahin; sie tränken allerley Thiere des „Feldes... Ueber ihnen wohnen Vögel in den Lüften; zwischen „den Zweigen lassen sie ihre Stimme hören. Die Berge trän„kest du aus deinen Söllern; von deiner Werke Frucht sättigt „sich die Erde. Gras lassest du keimen für das Vieh, Kraut „für des Menschen Diensthieren, um Speise zu entlocken der „Erde; und Wein, der des Menschen Herz erfreut; und Oel, „das sein Angesicht erheitert; und Brod, das sein Herz stärkt. „Ps. 103."

Die Gutthaten der Vorsehung sollen wir mit Mäßigkeit genießen.

Gott ertheilt uns seine Gutthaten, daß wir sie genießen, und dadurch unsere Bedürfnisse befriedigen; aber dieser Genuß soll nicht blos thierisch seyn, sondern es ist jedes Menschen Pflicht, ihn zu veredeln, und ihn durch fromme Gesinnungen so zu erhöhen, daß er der Würde des Menschen gemäß werde. Er darf daher niemals die Schranken der Mäßigkeit überschrei-

ten, noch weniger soll er sie blos des damit verknüpften sinnlichen Vergnügens wegen genießen, und in diesem thierischen Genuße eine Glückseligkeit suchen, und ihn als Zweck betrachten. Gott soll immer sein oberster Zweck seyn, und nur in Gott soll er sich seines Genusses erfreuen. Hat die Natur ihn reichlich beschenkt, und seine Scheuern mit Segen angefüllt, so theile er seinen Ueberfluß mit dem Dürftigen; er sey stets eingedenk, daß die Früchte der Erde für alle Menschen ohne Unterschied wachsen, und daß die Absicht der Vorsehung, als sie eine ungleiche Austheilung der Glücksgüter der Erde beschloß, sie den Armen von dem Genuße ihres Ertrags nicht ausschließen wollte. Diesem weisen Rathschlusse liegen andere Ursachen zum Grunde, die zur gegenwärtigen Welteinrichtung wesentlich gehören. Wer also reichlich einerntet, der vergesse niemals, daß er auch für die Armen einerntet: er reiche ihnen von seinem Brode dar; dies ist die beßte Aussaat für die zukünftige Ernte, und wenn dieser Same nicht schon hienieden ihm hundertfache Früchte bringt, so hat er in einem andern Leben einzuernten, wo seine Aussaat in einem nicht zu berechnenden Verhältnisse ihm wird vergolten werden. Alsdann wird er mit dem Propheten erst recht erkennen, wie herrlich die Werke Gottes sind, wie er alles mit Weisheit eingerichtet hat, und welches seine Absichten waren, als er die Erde mit Gütern anfüllete. Ps. 103, 24.

Welt.

Das Wort Welt nehmen wir hier in dem nemlichen Verstande, wie der Apostel, als er den Römern schrieb, sie sollten sich nicht nach dieser Welt bilden. Wir verstehen also darunter die Lehren und Grundsätze, nach welchen die meisten Menschen leben; jenen Geist, der alles, was irdisch ist, liebt; alles, was der Sinnlichkeit schmeichelt, sucht; alles, was Vergnügen, Freude, Ehre, Lob und Ruhm bringt, hoch-

schätzet. Im allgemeinen genommen, betrachten wir das Wort Welt im Gegensatze mit dem Wort Evangelium, weil der Weltgeist dem Geiste, welcher in den Büchern des neuen Bundes herrschet, ganz entgegensetzt ist.

Erster Entwurf.

Ueber den Weltgeist überhaupt.

Wenn man die Neigungen des Menschen mit seinem Berufe, mit dem Ziele seiner Bestimmung vergleicht, so wird man beym ersten Anblicke einen auffallenden Widerspruch gewahr. Was er will, ist dem, was er wollen soll, ganz entgegengesetzt. Sein Beruf ist, zu einer endlosen Glückseligkeit zu gelangen, welche in jener Welt zu finden ist, und diese Glückseligkeit suchet er auf dieser Welt. Was wir hier für Glückseligkeit halten, ist nur eitler Schein, der uns irre führet, und uns hindert, zur wahren Glückseligkeit zu gelangen; hier haben wir keine bleibende Stätte; und wer hier die Glückseligkeit suchet, der findet sie nicht, weil der Geist, der auf der Welt herrschet, uns zu der Glückseligkeit, die wir eigentlich wünschen, unfähig machet, denn der Weltgeist

1 verführet den Verstand, und

2 verderbt das Herz.

Nicht ohne Ursache hat der Heiland seinen Jüngern bey allen Gelegenheiten deutlich zu verstehen gegeben, daß er und die Welt im beständigen Widerspruche seyen, und daß sie, was die Welt liebt, hassen, was sie aber haßt, lieben müssen, weil der Geist der Welt ein Geist des Irrthums und der Finsternisse ist, denn

a der Weltgeist führt den Verstand über das eigentliche Ziel seiner Bestimmung irre; des Weltgeistes Lehrsätze sind, zu genießen, was man genießen kann, und eine Glückseligkeit, die uns zu Gebothe steht, wenn sie auch nicht voll-

kommen ist, der Hoffnung einer andern, die entfernt und ungewiß ist, nicht hintanzusetzen.

b Der Weltgeist füllet den Verstand mit verschiedenen Vorurtheilen an. Die Güter dieser Welt zeigt er ihm als Gegenstände, die unserer Aufmerksamkeit, und unseres Bestrebens würdig sind; in den Besitz derselben setzet er ein Verdienst; Lob und Ehre stellt er als das höchste Ziel unserer Handlungen dar.

c Der Weltgeist verbreitet Lehren, welche die Religion verabscheuet; er belacht ihre heiligen Gebräuche, zieht ihre Glaubenssätze in Zweifel, erklärt sie für Schwärmerei, und setzet sie unter die Würde des denkenden Mannes.

Ganz ähnlich ist die Wirkung des Weltgeistes in Hinsicht auf das menschliche Herz.

a Auf die Tugend und auf alle Werke der Selbstverläugnung, der Andacht, der Liebe Gottes, wirft der Weltgeist einen Schatten; dagegen aber zieht er andere Werke, welche die Gestalt der Tugend zwar haben, in ihren Absichten aber wahre Laster sind, als eigentliche Tugenden ans Licht, zeigt sie in einem blendenden Scheine, und so erstickt er in den Menschenherzen die Liebe zur wahren Tugend.

b Es ist keine Leidenschaft, welcher der Weltgeist nicht einen freyen Lauf läßt, weil er die ganze Glückseligkeit in die Befriedigung derselben setzet; er erkennt keine andere Schranken, als jene, welche ein allgemeiner Gebrauch, den er den gesitteten Weltton nennt, eingeführt hat.

c Ist aber der Mensch fern von allen Augen, und ist er überzeugt, daß die Finsternisse, welche ihn bedecken, niemals werden aufgehellt werden, so ist kein Laster so abscheulich, kein Vergnügen so niedrig, keine Handlung so entehrend, welche der Weltgeist nicht für erlaubt hält.

Zweyter Entwurf.

Ueber den Weltgeist im Gegensatze mit dem Geiste des Evangeliums.

Niemand kann zweyen Herrn dienen, sagt der Heiland im Evangelium; liebt man den einen, so muß man nothwendiger Weise den andern hassen; denn dadurch, daß man die Befehle des einen erfüllet, übertritt man jene des andern. — So wie Gott der Herr ist, dem wir Geschöpfe dienen sollen, so ist auch in einem gewissen Verstande die Welt ein Herr, dem man dienen kann, in sofern sie nemlich ihre eigenen Lehren und Sittenregeln hat, welche sie denen als Gesetze vorschreibt, welche ihre Anhänger seyn wollen. Diese Lehren und Sittenregeln sind mit jenen, die Gott uns vorschreibt, und die in den Büchern des neuen Bundes aufgezeichnet sind, ganz im Widerspruche, so daß, wer diese befolgt, jene nothwendiger Weise mit Füssen tritt. Um diese äußerst wichtige Wahrheit in ein helles Licht zu stellen, und Jedermann zu überzeugen, wie sehr der Geist der Welt dem Geiste des Evangeliums entgegengesetzt ist, wollen wir untersuchen,

1 welches der Geist der Lehren des Evangeliums ist, und dann

2 wollen wir den Weltgeist darstellen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, sagte einst Jesus zu Thomas, und in diesen wenigen Worten ist der ganze Geist des Evangeliums begriffen.

a Ich bin der Weg. — Zwey Wege öffnen sich vor dem Menschen, der die Laufbahn seines irdischen Wandels antritt: der eine ist eng und holperich, der andere aber ist breit und schön, auf diesem wandeln die meisten Menschen, und Jedermann fühlet in sich einen innern Reitz ihn zu betreten; aber dieser breite Weg ist ein Irrweg. Jesus ist gekommen, uns den wahren Weg zu zeigen, und

dieser Weg ist der Inhalt seiner Lehren und seiner Gebothe, die Bahn der Tugend.

b Ich bin die Wahrheit. — Gott hat den Menschen mit Vernunft ausgerüstet, damit er seine Bestimmung und seine Pflichten kennen lerne. Aber für sich allein ist diese Vernunft zu kurzsichtig; sie ist dem Irrthum unterworfen; nur Gott kann sie die Wahrheit lehren, weil er ein Geist der Wahrheit ist.

c Ich bin das Leben. Wer sein Leben zu erhalten wünscht, sagt der Heiland, der wird es verlieren; es gibt also ein Leben, welches vom Leben des Körpers ganz unterschieden ist, und es besteht in der Verläugnung seiner selbst. Wer dieses Leben hat, sollte er auch dem Körper nach sterben, wird ewig leben. Wer um meinetwillen, sagt der Heiland ferner, sein Leben verlieren wird, der wird es erhalten.

Vergleichen wir nun den Geist der Welt mit diesem Geiste des Evangeliums, so werden wir finden, daß er ein Geist der Finsternisse, des Irrthums und des Todes ist.

a Wer nach dem Weltgeiste lebt, folget blindlings dem Triebe, welcher in ihm rege ist, ohne ihn zu prüfen und zu untersuchen, wo er herstammt; unbesorgt wandelt er auf der breiten Straße, und bedenkt nicht, daß ihr Ende der ewige Untergang ist. Der Weltgeist ist also ein Geist der Finsternisse.

b Die Anhänger der Welt glauben nur, was ihrer trüglichen Vernunft einleuchtet. Die Güter dieser Erde, Ehre und Reichthum halten sie für wahre Güter, wenn sie schon von ihrer Unbeständigkeit überzeugt sind, und aus eigener Erfahrung wissen, daß sie Niemanden glücklich machen können. Der Weltgeist ist also ein Geist des Irrthums.

c Die Diener der Welt leben auf dieser Erde, als wenn sie hier eine bleibende Stätte hätten, und als wenn das gegen-

wärtige Leben sich mit einem ewigen Tode endigte. Ihr Geist ist also ein Geist des Todes.

Dritter Entwurf.

Ueber die Eitelkeit der Welt.

Für den Christen, der die Welt unter ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet, ist es ein sonderbarer Anblick, die Menschen zu sehen, mit welchem Eifer sie sich an die Welt halten, mit welcher Begierde sie das Irdische suchen, und wie gern sie in demselben ihre Glückseligkeit finden möchten. Der Christ aber, der eines bessern belehrt ist, sieht mit Salomon alles, was sich unter der Sonne ereignet, ruhig an, und sieht, daß alles Eitelkeit ist; er betrachtet alle Werke seiner Hände, und alle Arbeiten, welche er im Schweiße seines Angesichts verrichtet hat, und wird gewahr, daß allenthalben Eitelkeit und Betrübniß des Geistes ist. Ehre und Reichthum sind die vorzüglichsten Gegenstände der menschlichen Bemühungen. Laßt uns demnach beweisen,

1 wie eitel die Ehre ist, welche uns von den Menschen erwiesen wird, und

2 wie wenig die Reichthümer der Liebe unseres Herzens würdig sind.

Sich durch einen tugendhaften Lebenswandel bey den Menschen einen guten Namen zu verdienen, ist für jeden Christen Pflicht; aber nach Ehre streben, um der Ehre willen: dieß ist Eitelkeit, dann

a durch die Ehre, welche wir von den Menschen erbetteln, wird unser Werth in den Augen Gottes nicht erhöht, wir werden darum nicht tugendhafter, wenn wir gelobt werden, sondern die Wirkung dieses Lobes ist uns vielmehr nachtheilig, indem das Lob der Menschen uns stolz macht, und den Tugendsinn in uns erstickt.

b Die Welt ist in der Austheilung der Ehrenbezeugungen ungerecht

gerecht; sie gibt sie nicht dem wahren Verdienste, welches im Verborgenen lebt, sondern nur jene Thaten krönet sie, welche Aufsehen machen; und sie kümmert sich wenig um die Absicht, mit welcher sie vollbracht worden sind.

c Oft ehret sie das Laster und bedeckt die Tugend mit Schande. Nach den Begriffen der Welt ist eben das ehrenvoll, was die gesunde Vernunft und das Evangelium verabscheuen, so daß die Ehre, welche uns von der Welt kommt, eine wahre Unehre ist.

Um sich zu überzeugen, wie wenig die Reichthümer und Güter dieser Erde unserer Liebe würdig sind, muß man betrachten.

a daß sie einem beständigen Wechsel unterworfen sind, und auch bey dem ruhigsten Genusse dennoch von keiner wahren Dauer seyn könner. Während wir sammeln, raubt uns oft ein einziger Unglücksfall die ganzen Früchte unserer Mühe, oder was noch trauriger ist, wir sinken, während wir weitaussehende Anschläge gemacht haben, unter der mörder'schen Hand des Todes dahin.

b Bringen wir es auch durch Arbeit, Kunstfleiß oder Glücksgunst so weit, daß wir ein großes Vermögen erwerben, und alles im Ueberflusse haben, so wird doch unser Herz niemals gesättiget; es bleibt in demselben immer eine Lücke, welche um so größer wird, als man der Ausfüllung am nächsten zu seyn glaubt.

c In dem Besitze der Reichthümer finden wir oft nicht nur das Vergnügen nicht, welches wir in denselben suchen; sondern sie verursachen uns tausend Sorgen, die uns quälen, und sind die Quelle unzähliger Betrübnisse.

Vierter Entwurf.

Ueber die Gefahren der Welt.

Die Lage des Menschen auf dieser Welt haben viele unter den h. Väter einem Schiffe verglichen, welches auf dem Meer

schwimmt, und zwischen Klippen und Sandbänken von den Wellen hin und her getrieben wird. Solch ein Schiff scheitert zuverläßig, wenn der Steuermann alle Bewegungen nicht fleißig beobachtet, und durch eine geschickte Lenkung des Schiffes zwischen den Klippen nicht durchzuschleichen weiß. So zahlreich sind die Gefahren, welche den Menschen allerseits umgeben, daß nur derjenige ihnen zu entgehen im Stande ist, der sie wohl kennt, und sich gegen dieselben in Sicherheit zu setzen suchet. Es ist daher für ihn von der größten Wichtigkeit,

1 diese Gefahren wohl zu kennen, und

2 die Mittel zu gebrauchen, ihnen auszuweichen.

Die Neigungen des Menschen sind mit den Lehrsätzen der Welt in solch einem Einklange, daß der Mensch leicht zu gewinnen ist, und ihren Bezauberungen nicht widerstehen kann, wenn er sich gegen dieselben nicht absichtlich verschanzet. Die Mittel in dieser Hinsicht sind:

a daß er sich mit dem Geiste des Christenthums, der dem Weltgeiste ganz entgegengesetzt ist, recht bekannt mache. Geradezu ist es äußerst schwer, den Verführungen der Welt auf die Spur zu kommen, weil sie blenden und bezaubern. Ist aber Jemand von dem Geist des Evangeliums recht durchdrungen, so vermag die Welt nichts auf ihn.

b Sieht er, daß etwas im allgemeinen Schwunge ist, daß der große Haufe, und besonders die Feinde der Religion es bewundern, lieben und erheben, so verhalte er sich gegen dasselbe mit Mistrauen, er hüte sich davor; denn was allgemein ist, führet auf die breite Straße und zum Untergange.

c Von Natur neigen wir uns zu den Gesinnungen und Lehrsätzen der Welt hin; wir empfinden einen unwillkührlichen Reitz zu lieben, was sie liebt, und zu haßen, was sie haßt. Ein jeder habe also ein wachsames Auge auf seine Neigungen; durch sie lockt ihn die Welt in die Gefahren,

und sie bestreuet ihre Fallstricke mit Blumen, welche sie vorerst selbst entlehnt, in der That erdichtet.

Einer Gefahr, welche man kennt, ist es leicht auszuweichen, wenn man einen aufrichtigen Willen hat, unter derselben nicht zu erliegen. Die vorzüglichsten Mittel sind:

a daß man seinen eigenen Kräften nichts zutraue, und sich nicht auf seinen guten Willen verlasse. Der Mensch ist schwach, und ehe er sich's versieht, fällt er. Nur derjenige ist des Sieges versichert, der sich fürchtet überwunden zu werden. Wer fest steht, sagt der Apostel Petrus, der sehe zu, daß er nicht falle. —

b Daß man die Welt fliehe. Je weiter man von einer Gefahr entfernt ist, desto mehr ist man gegen dieselbe in Sicherheit gesetzt. Wer im Weltgetümmel ist, befindet sich mitten im Gebiete der Bezauberungen, wie soll er also nicht geblendet werden.

c Unsere Verhältnisse lassen es uns aber nicht immer zu, uns ganz von der Welt zu entfernen. Für diesen Fall bitte man Gott um seinen Beystand; er der Urheber der verschiedenen Stände, beschützet die Seinigen, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Mittel, von der Welt nicht verführt zu werden.

Wenn so viele Menschen sich von dem allgemeinen Weltstrome hinreissen lassen, so ist die Ursache vorzüglich in dem Leichtsinne der Menschen zu suchen, welche niemals über die Welt und ihre verderblichen Lehren nachdenken, die schädlichen Wirkungen auf ihre Seele nicht gewahr werden, und mitten in den größten Gefahren über ihr Seelenheil ganz unbesorgt sind. Wir gleichen in dieser Hinsicht dem Wanderer, welcher bey düsterer Nacht seine Reise fortsetzet, und jeden Weg einschlägt, den er unter seinen Tritten findet, ohne zu wissen, ob er ihn zu sei-

nem Ziele führen wird oder nicht. Wenn wir aber bedenken, daß auf dem großen Weltmeere nur ein Weg zur Seligkeit führet, und daß alle übrigen dem ewigen Untergang zugehen, wie sorgfältig sollten wir alles anwenden, um von der Welt nicht verführt zu werden. Die vorzüglichsten Mittel sind:

1 Man betrachte die Eitelkeit der Welt.

2 Man suche ihre Verführungsmittel zu kennen.

Wollte man die Glückseligkeit, welche die Welt ihren Anbethern darbietet, nach dem Eifer beurtheilen, mit welchem sie nach derselben streben, so sollte man wohl glauben, daß die Besitzer derselben beneidenswerth sind; aber man frage sie aus, und sie werden uns gestehen,

a daß die Vergnügungen der Welt bey allen ihren Reitzen und Bezauberungen das Menschenherz niemals ersättigen, sondern in demselben allzeit eine Lücke lassen, aus welcher immer neue Begierden hervorkommen, die niemals erfüllt werden können.

b Auf die Freuden und Vergnügungen, welche die Weltkinder genießen, folget gleich Reue; in der Tiefe des Bechers, den sie so gierig austrinken, ist eine Hefen, welche ihren Genuß verbittert, und ihre frohesten Tage werden mit Gewitterwolken verdundelt.

c Eine andere eben auch unausbleibliche Folge ist die Unruhe des Gewissens. In dem Getümmel der Vergnügungen kann man die Stimme, welche uns beständige Vorwürfe machet, wohl auf eine Zeit zum Schweigen bringen, aber in der Folge bey ruhigen Stunden, läßt sie sich um so lauter hören.

Die Verführungsmittel der Welt wären leicht zu erkennen, wenn unser Auge an dieselben nicht gewohnt wäre, was eigentlich die Ursache ist, warum wir dieselben nicht bemerken. Ein jeder wisse also

a daß die häufigen bösen Beyspiele, welche wir beständig unter den Augen haben, einem reißenden Strome gleichen,

der alles mit sich führet, was sich von seinem Laufe nicht entfernt.

b Daß die verderblichen Lehren, welche die Anbether der Welt allenthalben verbreiten, die Unbehutsamen unvermerkt mit ihrem Geiste bekannt machen, und sie für ihre Seite gewinnen.

c Daß durch die Reden gegen die Religion der Glaube geschwächt, und endlich durch die Zweifel, welche sie im Geiste erwecken, gänzlich erstickt wird, und daß durch die sittenlosen Reden das Gift des Verderbnisses ins Herz gebracht wird.

Sechster Entwurf.

Ueber die Pflicht, der Welt zu entsagen.

Weil der Mensch wegen seiner ersten Sünde die Unschuld verloren hat, so beschloß Gott, daß er zur ewigen Glückseligkeit, zu welcher er erschaffen worden war, fernerhin nur durch vieles Streiten und Kämpfen gelangen sollte; und darum ließ er es zu, daß er, während seines irdischen Wandels, viele Hindernisse und Gefahren auszustehen, und zu überwinden hat. Nur mit Gewalt, sagte der Heiland selbst, sollte das Himmelreich erobert werden, und wer keine Gewalt brauchet, sondern sich von seinem verderblichen Hang in den Weltstrom hineinziehen läßt, sollte von der Zahl der Auserwählten ausgeschlossen werden. Will also Jemand zur Seligkeit gelangen, so soll er folgende zwey Wahrheiten wohl überdenken:

1 Der Geist der Welt ist ein Geist, welcher zum Untergang, zur Verdammung führet.

2 Ein jeder Christ ist verpflichtet, sich nach dem Geiste des Christenthums zu bilden.

Nur diejenigen gehören zur Zahl der Auserwählten, welche auf dieser Welt Früchte für den Himmel, Früchte der Tugend bringen; hier sollen sie unter den Mühseligkeiten dieses Lebens

den Samen ausstreuen, damit sie dort mit Freude ernten können. Betrachten wir nun die Weltkinder in dieser Hinsicht, so werden wir finden,

a daß sie auf dieser Welt nicht nur säen, sondern auch ernten wollen; hier wollen sie genießen, so viel sie genießen können, und sie bekümmern sich wenig um ihr zukünftiges Loos in jener Welt.

b Die Befriedigung ihrer Leidenschaften ist ihr höchstes Ziel; es zu erreichen, ist ihr einziges Bestreben; alle Mittel sind ihnen gleich willkommen, und darum tragen sie auch kein Bedenken, durch Laster und Schandthaten sich die Bahn zu ihrer vermeinten Glückseligkeit zu brechen.

c Ist ihr Gewissen mit noch so schweren und zahlreichen Sünden beladen, so denken sie keineswegs an die Pflicht, sie abzubüßen; die Buße ist ihren Grundsätzen zuwider und sie verträgt sich nicht mit ihrem Wandel. Wer aber nicht Buße thut, sagt der Heiland, der wird zu Grunde gehen.

Der Apostel sagt zu uns, wir sollen uns nicht nach dieser Welt bilden, sondern unsern Sinn ganz umschaffen, damit wir gleichsam neue Menschen werden. Dazu haben wir uns verpflichtet

a in der h. Taufe, wo wir uns aufs Feyerlichste anheischig gemacht haben, der Welt zu entsagen, ihre Lehrsätze zu verabscheuen, ihre Vergnügungen zu verachten, und ihren Bezauberungen zu widerstehen.

b Als Christen sind wir Anhänger Jesu, und als solche haben wir uns verpflichtet, in seine Fußstapfen zu treten, ihm nachzufolgen, und durch eine vollkommene Verläugnung unserer Sinnlichkeit ihm ähnlich zu werden.

c Als Christen sind wir unter die Fahne des Kreuzes getreten; unsere Ehre sollen wir in der Religion des Gekreuzigten suchen, und uns glücklich schätzen, wenn wir wegen unseres Eifers für diese Religion von der Welt verachtet und verfolgt werden.

Siebenter Entwurf.

Wie der Christ unter den Weltkindern leben soll.

Die Gesätze, nach welchen der Schöpfer die Einrichtung der Welt verfaßte, erlauben uns nicht immer, uns von dem Weltgetümmel gänzlich zu entfernen; unser Stand, unser Gewerb, unsere Geschäfte nöthigen uns oft, mit den Kindern der Welt in einen nahen Umgang zu treten; dadurch werden wir ihre Gesinnungen gewahr; wir lernen ihre Lehrsätze kennen; wir sind Zeugen ihrer Laster und Schandthaten. — Wie soll sich bey solch einem Anblicke der Christ verhalten? — Auf diese sehr wichtige Frage antwortet der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer. 12, 2. „Bildet euch nicht nach dieser „Welt, sondern werdet durch Umbildung eures Sinnes andere „Menschen." — Laßt uns dieses Lehrstück zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, und untersuchen, was es heiße;

1 sich nicht nach der Welt bilden, und

2 durch Umbildung seines Sinnes ein anderer Mensch werden.

Der h. Johannes schreibt an die Christen seiner Zeit: sie sollen weder die Welt, noch was in der Welt ist, lieben. Wer diesem Lehrsatze getreu ist, wird sich niemals nach der Welt bilden, denn er wird

a immer ein Mistrauen auf ihren Beyfall, auf ihre Liebkosungen, auf das Lob setzen, wodurch sie sich Anhänger und Anbether zu gewinnen suchet, weil er weiß, daß man nicht Gott und der Welt zugleich angenehm seyn kann, und daß derjenige, der den Menschen gefällt, gewiß kein Diener Christi ist.

b Er wird sich um die Urtheile der Menschen wenig bekümmern, weil er weiß, daß die Welt ganz anders urtheilt als Gott. Die Spötteleien, wodurch man in der Welt die Tugend lächerlich zu machen suchet; die Verfolgungen, welche man heimlich gegen die wahren Freunde der Religion anspinnt, werden ihn nicht abhalten, sie freymüthig und

ohne Furcht zu bekennen, und seine Ehre eben in das zu setzen, was in den Augen der Welt niedrig und verächtlich ist.

c Er wird sich nicht nach dem allgemein herrschenden Gebrauche richten, weil dieser in den meisten Stücken eine Erfindung unserer Leidenschaften ist; die Schauspiele, die öffentlichen Lustbarkeiten und überhaupt alle lärmenden Vergnügungen wird er meiden, weil er sie für die ersten Schulen der Sittenlosigkeit hält.

Wer ein wahrer Anhänger Jesu seyn will; soll den alten Menschen, den er mit sich auf die Welt bringt, ablegen und einen neuen anziehen, das heißt, er soll alles, was in ihm ist, umbilden:

a seine Gedanken. — Seiner Natur nach denkt der Mensch irdisch; er urtheilet nach seinen Sinnen, und nach den Einsprechungen seiner Sinnlichkeit. Der Christ denkt überirdisch; seine Gedanken sind stets auf denjenigen gerichtet, durch welchen er ist, was er ist, und wird, was er seyn soll. —

b seine Begierden. — Freude und sinnlicher Genuß ist der einzige Gegenstand der Begierden der Weltkinder; denn schon hier auf dieser Erde wollen sie den Trieb nach Glückseligkeit befriedigen. Der Christ hingegen kennt nichts im Himmel und auf Erden, was er wünschen möchte, als Gott, in dem er allein seine Glückseligkeit suchet. —

c Seine Handlungen. — Eigennutz und Menschenlob sind die einzigen Zwecke der Handlungen der Weltkinder. Der Christ thut alles aus überirdischen Absichten, aus Liebe zu Gott, im Geist der Buße, und um des Heils seiner Seele willen.

Achter Entwurf.

Ueber die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt.

Wenn schon die Leidenschaften in den Herzen der Menschen

sich von selbst und ohne fremdes Zuthun entwickeln, so kann doch diese Entwicklung zurückgehalten oder befördert werden. Die Zurückhaltung dieser Entwicklung ist der Zweck einer wohlgeordneten Erziehung; dadurch wird den guten Grundsätzen Zeit gegeben, in dem Herzen Wurzeln zu fassen, und das Herz zur Tugend zu bilden. Wird aber die Entwicklung der Leidenschaften befördert, so gewinnen sie die Oberhand, und ersticken jeden Samen des Guten. Diese schädliche Entwicklung wird bey der Jugend durch nichts mehr befördert, als durch die öffentlichen Lustbarkeiten, und bey den Erwachsenen unterhalten sie den Weltgeist, wodurch sie außer Stand gesetzt werden, sich den Geist des Christenthums sich eigen zu machen. Um diese Wahrheit in ein helles Licht zu setzen, wollen wir beweisen,

1 daß die öffentlichen Lustbarkeiten dem Geiste des Christenthums zuwider sind, und

2 daß sie für Jedermann und besonders für die Jugend eine nahe Gelegenheit zur Sünde sind.

Aus der Zusammenstellung des Geistes der öffentlichen Lustbarkeiten mit jenem des Christenthums wird es offenbar, daß, wer den Lustbarkeiten mit Eifer nachstrebet, auf der breiten Straße des Verderbens wandelt.

a Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Versammlung, der Ernsthaftigkeit, des Nachdenkens. — Was reitzt mehr zur Zerstreuung, zum Uebermuth, zum Leichtsinne als das Vergnügen, welches man bey den öffentlichen Lustbarkeiten genießt?

b Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Abtödtung und Selbstverläugnung. — Wer die öffentlichen Lustbarkeiten fleißig besuchet, überschreitet das Maß einer nothwendigen Erholung, und läßt sich von den Begierden seiner Sinnlichkeit ganz beherrschen.

c Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Demuth. — Bey den öffentlichen Lustbarkeiten will man sehen und gesehen werden; man wetteifert in der Prachtsucht, und ver-

wendet oft Hab und Gut zum Putze und zum eiteln Aufwande.

Um sich zu überzeugen, wie gefährlich das Besuchen der öffentlichen Lustbarkeiten für Jedermann und besonders für die Jugend sey, prüfe man sich selbst, mit welchen Gesinnungen man hingehet; wie man sich dort verhält, und wie man zurückkommt.

a Man ist von der Begierde nach sinnlichen Vergnügungen ganz berauscht; man beeifert sich, in der Gesellschaft zu gefallen, und man kümmert sich wenig um die Folgen, welche daraus entstehen.

b Die Gegenstände, welche man während der Lustbarkeiten vor Augen hat, und die Gespräche, die etwa geführt werden, können zur Wollust reitzen, und können dann noch unschuldige Seelen verführen.

c Die Eindrücke, welche man zurückbringt; die Erinnerung an alles, was man gesehen und gehört hat; die Irrthümer und Vorurtheile, die in den Geist eingeschlichen sind: alles dies beweist, daß man ohne Gefahr für sein Seelenheil öffentliche Lustbarkeiten nicht wohl besuchen könne, oder daß man wenigstens große Vorsicht gebrauchen soll, damit man an seinem Seelenheile keinen Schaden leide.

Stellen aus der heiligen Schrift.

I B. Mos. 8, 21. Job. 21, 14. Ps. 36, 35. 36. Ps. 75, 6. Pred. 2, 11. Spr. 14, 12. Ose. 4, 1. Matth. 18, 7. Ders. 24, 12. Joh. 3, 19. Ders. 7, 7. Ders. 17, 9. Ders. 15, 18. 19. Röm. 12, 2. I Kor. 2, 12. Hauptst. 7, 31. Jak. 4, 4. I Joh. 2, 15. — 17.

Stellen aus den heiligen Vätern.

Die Welt schmeichelt; man hüte sich vor der Verführerinn. Augustinus Serm. 17. de Nativ. Joann. Bapt.

Du willst die Welt nicht verlassen; je nun so wird sie dich verlassen. Derf. Serm. 245.

An der Welt sollen wir Eckel haben, aber den Schöpfer der Welt sollen wir lieben. Derf. Serm. 30. de Pentec.

Diese Welt schmeichelt, und verspricht angenehme Dinge; aber sie drohet euch mit Schmerzen, Elend und Demüthigungen. Derf. Serm. 13. de pluribus Martyr.

Laßt nur das Irdische nicht so lieben, daß wir dabey das Himmlische verlieren. Derf. Serm. 20. de Verbis Dom.

Die Güter dieser Erde bringen keine Sättigung, sondern reitzen vielmehr die Lust. Derf. Serm. 15. de diversis.

Lernet in dieser Welt, über der zu seyn. Ambrosius L. de Virg.

Es ist äußerst schwer wo nicht unmöglich, der gegenwärtigen und der zukünftigen Güter zu genießen, von Freude zu Freude hinüberzugehen, und auf beyder Welt einen hohen Rang zu haben. Hieronym. in Epist.

Die Welt vergeht und Du mit ihr. Cypr. de jejun. et tentat. Christi. C. 6.

Alles ist lügenhaft und verführerisch auf dieser Welt. Chrysostomus in Ps. 4.

Wenn schon die Welt uns beständig schmeichelte, und uns ihre Gunst erwiese, so sollten wir sie dennoch verachten, um wie vielmehr sollen wir sie verlassen, da sie uns peitschet, durch Unglücksfälle betrübt, und uns gleichsam zuruft, wir sollen sie verlassen. Gregorius in dialog.

Wer sein Vertrauen auf zergängliche Dinge setzet, bauet mitten in einen Strom. Derf. L. 22. Moral. C. 2.

Wie glücklich ist derjenige, der von den Stricken dieser Welt frey ist! Cyprianus Epist. ad Donat.

Die Glückseligkeit dieser Welt ist mit vieler Bitterkeit vermischt. Innocent. L. 1. de Contemptu mundi.

Nichts ist in der That groß, was nur eine kurze Zeit dauert. Eucherius Epist. ad Valent.

Die Freuden vergehen und kommen nicht wieder; aber die Angst bleibt, sie verläßt uns nicht. Bernardus Epist. ad Soph.

Sage mir, wo sind die Anbether der Welt, die kurz vor uns waren; Nichts als Asche und Würmer bleiben von ihnen übrig. Derf. in Medit.

Bist du weise; ist dein Herz noch unbefleckt und deine Vernunft unbenebelt, so höre auf, eine Sache zu verfolgen, die du nur zu deinem Unglücke erreichen wirst. Derf. Epist. 103.

Verachte die Reichthümer, und du bist reich; verachte die Ehre, und du bist geachtet; verachte die Ruhe, und du wirst Ruhe erlangen. Chrysost. Serm. 25. in Epist. ad Hebr.

Nur Gottes Herrlichkeit besteht; und nur die werden ewig bestehen, welche sich blos mit Gott und in Gott rühmen. Tertullian L. de poenit. C. 11.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man unter dem Worte Welt verstehen soll.

Es ist nicht leicht, sich einen deutlichen und genau bestimmten Begriff von dem zu machen, was man eigentlich unter dem Worte Welt versteht, in so fern es eine Lehre bedeutet, welche der Lehre des Christenthums entgegengesetzt ist. Von Menschen, die sich nach dem herrschenden Tone in Hinsicht auf gesellschaftlichen Umgang, auf den verfeinerten Geschmack im Aufwande gebildet haben, sagt man: daß sie Welt haben, daß sie in die Welt taugen, daß sie sich in die Welt

zu schicken wissen, daß sie in der Welt ihr Glück machen werden. Diejenigen, welche nach der Befriedigung ihrer Leidenschaften streben, welche für ihre sinnlichen Gelüste keine andere Schranken erkennen, als jene, welche ihnen eine äußere Anständigkeit gesetzt hat, im Verborgenen aber ganz nach ihrem Triebe handeln; welche ihr letztes Ziel und ihre höchste Glückseligkeit darin finden, wenn den sinnlichen Wünschen ihres Herzens keine Hindernisse im Wege stehen, solche Menschen heißt man Weltkinder, oder Menschen nach der Welt. Und die Grundsätze, nach welchen sie handeln; den Geist, der sie belebt, heißt man Weltgeist. Unter dem Worte Welt versteht man also eigentlich die Grundsätze, nach welchen die meisten Menschen leben.

Welch ein Widerspruch zwischen dem Geist der Welt und jenem des Evangeliums sey.

Es läßt sich kein größerer Widerspruch denken, als jener ist, der zwischen dem Weltgeiste und dem Geiste des Evangeliums Statt hat. Jener schmeichelt den Lüsternheiten der Natur, und reicht seinen Kindern den Becher der Wollust und jedes sinnlichen Genusses dar, da dieser seinen Anhängern Selbstverläugnung und Abtödtung predigt. Der Weltgeist ist ein Geist der Blendung, des Betrugs; durch Täuschungen und Bezauberungen gewinnt er die Menschen, und erweckt in ihren Herzen den Geschmack zu seiner Lehre. Das Christenthum hingegen zeigt sich offen und ohne Bemäntelung, und deßwegen heißt der Heiland den Geist, der die Anhänger desselben beleuchtet, Geist der Wahrheit; er verspricht ihn seinen Jüngern, und sagt ihnen ausdrücklich: daß die Welt für diesen Geist nicht empfänglich sey, weil sie ihn weder sieht noch kennt, das ist, weil sie ihn nicht begreift, und nicht begreifen will. Joh. 14, 17. Der Geist des Evangeliums, den Gott den wahren Bekennern desselben ertheilt, offenbaret sich also nur denen, die von dem Weltgeiste nichts wissen, und eben

deswegen von der Welt gehaßt werden. Ich habe ihnen (meinen Jüngern) sagt Jesus in einem Gebethe zu seinem Vater kurz vor seinem Leiden, deine Lehre mitgetheilt; aber die Welt hasset sie; denn sie halten es nicht mit der Welt, wie auch ich es nicht mit ihr halte. Joh. 17, 14.

Was der Geist der Welt mit sich bringt.

Der Geist der Welt erfordert und bringt mit sich, daß man die Begierlichkeiten seiner Natur befriedige, und seinen Gelüsten freyen Lauf lasse; daß man den Sinnen, den Augen, den Ohren, dem Geschmacke nichts versage, wornach sie lüstern sind; daß man sich über seine Laster und bösen Gewohnheiten gleichgültig hinwegsetzt, die meisten gar nicht achte, und die übrigen nach der allgemein herrschenden Lehre entschuldige und rechtfertige, die Handlungen seiner Mitmenschen hingegen mit lieblosen Urtheilen und schiefen Auslegungen nicht verschone; daß man in Ansehen, in Reichthum, in Ehrenbezeugungen, in Lobsprüche, in Lustbarkeiten, sogar in die ganz zufällige Schönheit seiner Gesichtsbildung, in den schlanken Wuchs seines Leibes und in die prachtvollen Kleider, womit man ihn zu zieren suchet, einen wahren Werth, eine Art von Verdienst setze; daß man für seinen Körper, für dessen Verpflegung und Gemächlichkeit alles, für seine Seele aber nichts oder nur höchstens etwas weniges dem Scheine nach thue; daß man sein Herz und seinen Verstand nach dem heutigen Tone bilde, die Religion für ein bloßes Volksbedürfniß halte, die meisten ihrer Lehren tadle, ihre Gebräuche und Zeremonien belache, und sich den Kopf mit den Grundsätzen gottloser und sittenverderblicher Bücher fülle.—

Die Liebe der Welt ist eine Art von Götzendienst.

Was der Mensch liebt, sagt der h. Augustin, das bethet er an; denn die Anbethung ist ein heftiger Trieb des

Herzens gegen das, was man über alles liebt, und eine Huldigung, wodurch man alles Uebrige für nichts erkennt. Man betrachte die Kinder der Welt, wie eifrig sie nach dem streben, was ihr Herz über alles liebt; sie haben nnr einen Wunsch, nur eine Begierde; den Genuß ihrer Sinnlichkeit; was ihnen kein Vergnügen bringt, hat in ihren Augen keinen Werth, was mit ihren Leidenschaften nicht übereinstimmt, halten sie für eitel Ding; die Tugend ist für sie ein bloßer Name; was man sonst Rechtschaffenheit nennt, halten sie für eine Schwäche des Geistes, und sie sind bereit, ihrer Liebe zur Welt, dem Abgott ihres Herzens, alles zu opfern. Nach dieser Erklärung nennt der Apostel Paulus den Geitz einen Götzendienst. Ephes. 5. und anderswo sagt er, daß diejenigen, welche der Unmäßigkeit im Essen und Trinken ergeben sind, sich aus ihrem Bauche einen Gott machen. Philip. 3. Der h. Chrysostomus war dermassen überzeugt, daß die Liebe der Welt ein wahrer Götzendienst sey, daß er unter dem Eifer der Christen nach den Vergnügungen der Welt und dem Götzendienst der Heiden nur den Unterschied fand, daß die Liebe der Welt, oder die Liebe zu den Vergnügungen der Welt noch lasterhafter ist, als der eigentliche Götzendienst.

Die Liebe der Welt ist ein Kennzeichen der ewigen Verdammung.

Die Lehren des Christenthums und die Grundsätze der Welt sind sich dermassen widersprechend, daß sie sich auf keine Art mit einander vereinbaren lassen. Wer ein Freund dieser Welt seyn will, sagt der Apostel Jakobus 4, der wird dadurch ein Feind Gottes. Durch die h. Taufe haben wir uns anheischig gemacht, die Welt und ihrer Pracht zu entsagen; und hätten wir es nicht feyerlich versprochen, so würden wir in die Gemeinde der Christen niemals aufgenommen worden seyn. Wer also der Welt ergeben ist, wer nach ihren Grundsätzen lebt, und sich nach ihren Lehren bildet, der hat

auf sein Recht, ein Anhänger Jesu zu seyn, schon Verzicht gethan, und er trägt das Kennzeichen der Verdammung gleichsam schon auf der Stirne. Vergebens würde er sich damit beruhigen wollen, daß er die Religion in seinem Herzen verehret, und daß er diese Stütze des Alters, diesen Trost in der Sterbstunde keineswegs vernachläßigen werde. Niemand kann zugleich zweyen Herrn dienen; wer nicht mit Gott ist, der ist gegen ihn, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet.

Darstellung der verderblichen Grundsätze der Welt.

Was ist dann eigentlich die Welt, die jeder Christ von dem Augenblicke an, wo er durch die Gnade des h. Geistes wieder geboren worden ist, meiden soll? Ein jeder, der außer Gott irgend etwas liebt, untersuche sein eigenes Herz: was er liebt, dies ist die Welt. Die Welt ist jenes stürmische Meer, auf welchem eine Menge Sünder sich von ihren Begierden, wie von Wellen hin und her treiben lassen, und deren Sorgen und Anschläge sich nur auf die Güter dieser Erde beziehen. Ihr ganzes Bestreben zielet dahin, sich einen Thron auf Sand zu bauen. Sinnlicher Genuß ist ihr Zweck und ihre Hoffnung, und der Besitz der irdischen Güter ist die einzige Glückseligkeit, die sie suchen. Die Welt ist ein seltsames Gemisch von Menschen, die sich in die Wette verfolgen, beneiden, verachten, verläumden, und wo einer sein Glück in dem Unglücke des andern zu finden glaubt. Die Welt ist ein irdisches Reich, in welchem man Jesum nicht kennt, seine Lehre haßt, und seine Anhänger verfolget. Die Welt ist der Sammelplatz jener Gottlosen, welche die Lehrsätze des Evangeliums nur darum verabscheuen, und in Zweifel ziehen, weil sie ihren Leidenschaften zuwider sind, und welche die Geheimnisse der Religion nur darum als vernunftwidrig erklären, weil sie ihre stolze Vernunft demüthigen. Die Welt ist mit einem Worte ein Feind des Kreuzes Jesu, der Selbstverläugnung, in welcher der Geist des Christenthums besteht.

Wie

Wie die Welt sich von Tag zu Tag verschlimmert.

Es ist beynahe Niemand, der, wenn er auch die Jahre eines hohen Alters noch nicht erreicht hat, sich nicht eines Zeitpunkts zu erinnern weiß, wo man gegen die Religion mehr Achtung als heute hatte; wo man gegen ihre Andachtsübungen, gegen ihre Gebräuche, und überhaupt gegen alle Pflichten, die sie uns auflegt, mehr Verehrung als heute äußerte; wo die Menschen, die auf alles, was sich auf die Religion bezieht, verächtlich herab blickten, oder es gar öffentlich behönten, weit seltner waren als in unsern Tagen. — Man höre unsere Väter, die jetzt noch im Leben sind, erzählen, wie es vor Zeiten war, als sie selbst erst zu reifern Jahren zu gelangen anfiengen. Die Welt hat sich beynahe ganz geändert, werden sie uns sagen, und es ist auf dem ganzen Erdboden kein Land, in welchem der Sittenverfall und der Kaltsinn gegen die Religion nicht von Tag zu Tag zugenommen hat. Ehedem setzte man seinen größten Ruhm darein, die Pflichten des Christenthums öffentlich zu erfüllen, und heute schämet man sich beynahe, als ein Christ aufzutreten; es ist jetzt Weltton, über alles, was die Religion befiehlt oder räth, sich hinwegzusetzen, und nur so viel zu glauben, als man will. Ehedem waren Prachtlust und Modesucht unter der zahlreichesten Menschenklasse unbekannte Dinge; Niemand hätte es wagen dürfen, über die Grenzen seines Standes zu schreiten; denn mit Schande würde er von seinen Mitbürgern in dieselben wieder zurückgewiesen worden seyn. Jedermann lebte in einer ungekünstelten Einfachheit, und man hatte wenig Bedürfnisse, weil man noch wenig kannte. Bey öffentlichen Lustbarkeiten war mehr Sittsamkeit, bey Zusammenkünften mehr Eingezogenheit, und im Verkehr mehr Redlichkeit. Besuchte man ein Haus, eine Familie, so fand man mehr Eintracht und Ordnung; der Hausvater war schon früh des Morgens an der Arbeit, und die Mutter besorgte mit Thätigkeit das innere Hauswesen. Ihre Kinder verlor sie niemals

aus den Augen, und auch das Gesinde stand unter einer weit strengern Aufsicht. Alle Reden der Hausgenossen, und alle ihre Handlungen wurden genauer beobachtet, und auch die Aeltern waren aufmerksamer auf sich selbst, damit die Kinder an ihnen keinen Anstoß nehmen konnten, und deswegen brachten diese auch ihre Unschuld weit in die mannbaren Jahre hinauf. Was unsere Jugend schon lange weiß, war ihnen noch unbekannt, und dieser seligen Unwissenheit, welche die Folge ihrer Erziehung war, hatten sie ihre reinen Sitten verdanken. Die Gewohnheit des gemeinschaftlichen Gebeths bey dem Genusse der Nahrung am Anfange und am Ende des Tages war allgemein, und damals hielt es ein Hausvater, auch unter den ersten Ständen, nicht unter seiner Würde, an Sonn- und Feyertagen, oder auch an den langen Winterabenden im Kreise seiner Familie und Hausgenossenschaft etwas aus einem erbaulichen Buche vorzulesen.

Wie das Sittenverderbniß immer mehr um sich greift.

Ein Strom hat bey seiner Quelle noch keine Kräfte; und wenn er sich auch von einem noch so steilen Berge herabstürzet, so richtet er noch keinen bedeutenden Schaden an, weil des Wassers noch zu wenig ist. Hat er aber seine Wellen einmal schon durch viele Länder und Thäler durchwälzet; hat er von einer Menge Nebenflüsse, die ihm ihr Wasser bringen, beträchtlichen Zuwachs erhalten, dann schwillt er allmählig auf, erweitert sein Beet rechts und links, reißt, was er in seinem Laufe antrifft, mit sich, und führet es ins Meer. — So ist die Welt. — Am Anfange, als der Eifer der ersten Christen noch blühete, waren ihre Wirkungen sehr unbedeutend; ihre Reitze vermochten wenig auf die Menschen, und man ließ sich von ihren Verblendungen nicht täuschen. Die Religion beherrschte alle Herzen; ihr Joch war süß und ihre Bürde leicht, weil sie durch den Trost, den sie mit sich bringt, ihre Verehrer gewonnen hatte. Man wußte die Zufriedenheit zu schätzen, welche aus der Tugend entsteht,

und man erkannte ihre Vorzüge vor dem unreinen und augenblicklichen Vergnügen, welches das Laster gewährt, und welches der Sünder durch die Unruhen und Gewissensbisse, die ihn nachher plagen, theuer genug bezahlen muß. — So wie aber diese glücklichen Zeiten in ein graues Alterthum sich zu verlieren anfiengen, so nahm auch die Macht der Welt zu, und ihre schädlichen Wirkungen wurden von Tage zu Tage ausgebreiteter. Zwar mag das nichts Neues seyn, es mag, ich gestehe es, schon Jahrhunderte gegeben haben, wo das Sittenverderbniß dermaßen um sich gegriffen hatte, daß unter den Menschen weder Gesetz, noch Ordnung mehr gewesen zu seyn schien; aber es war doch noch kein Zeitpunkt, wo das Laster mehr geehrt worden ist, und wo man der Religion, die dasselbe misbilliget, größere Wunden geschlagen hat, als im gegenwärtigen. Man ist heute mehr geschliffen, als damals; der Geschmack ist feiner, und das Laster selbst ist gleichsam gebildeter. Aber liegt nicht eben darin das größte Uebel? Mußte es die Welt in ihrer Kunst nicht dahin bringen, um ihren Plan auszuführen, und allen Verdacht von sich abzulehnen? Und sind die Folgen einer gebildeten Sittenlosigkeit, wenn sie einmal den höchsten Grad erstiegen hat, weniger erschrecklich, als bey einem wilden Volke? Sind ihre Ausschweifungen nicht eben darum gräulicher, weil sie mit mehr Kunst begangen werden? —

Wie leicht der Mensch sich von der Welt verführen läßt.

Wenn in unserer verdorbenen Natur, die wir alle als ein unseliges Erbtheil von unserm allgemeinen Stammvater mit uns bringen, nicht schon der Keim der Welt-Lehren läge, so würden die zahllosen Gefahren, die uns umringen, auf uns nicht so viele Kraft haben, und man würde mehr Menschen sehen, welche der mit der Ausübung der Tugend verbundenen Zufriedenheit den Vorzug über alle sinnliche Vergnügungen geben. Wir fühlen also selbst Hang und Neigung, uns von der Welt blen-

den und verführen zu lassen; wir arbeiten mit ihr gewissermaßen gemeinschäftlich, damit ihre Täuschungen eine zuverläßigere Wirkung hervorbringen; wir strecken ihr gleichsam die Hand dar, um den Becher zu empfangen, den sie uns darreicht. — Wer hat nicht schon die Stimme seines Gewissens, das ihm über so manche Lieblingssünden lästige Vorwürfe machte, zu betäuben gesucht? Gibt es viele unter uns Menschen, welche unbedingt alle Befehle Gottes erfüllen, und sie nicht nach ihrem eigenen Sinne verstehen und auslegen wollen; welche nicht Entschuldigungen ersinnen, um sich von denselben zu befreyen, und die damit verbundenen Pflichten von sich abzulehnen? Und wer ist nicht sehr geschickt, dergleichen Entschuldigungen zu ersinnen? Gibt es noch ein Laster in der Welt, das man nicht zu beschönigen, und dem man nicht die Larve der Tugend zu geben weiß? Besitzt nicht ein jeder seine eigenen Kunstgriffe und Geheimnisse, wodurch er sich selbst zu überreden suchet, daß er nicht so lasterhaft ist, als er in gewissen Augenblicken sich selbst zu seyn denkt? — Heißt dies nicht der Welt die Hand bieten, um von ihr desto leichter verführt zu werden?

Die Welt ist einem Theater ähnlich.

Die Wirkungen der Welt auf diejenigen, die ohne Verdacht in derselben auftreten, sind vollkommen den Wirkungen des Schauspiels auf die Zuseher ähnlich. Man besucht das Schauspiel des Zeitvertreibs wegen; und wenn es vorüber ist, so glaubt man blos, seine Zeit auf eine angenehme Art zugebracht zu haben, und man ahnet nicht einmal, daß irgend eine Veränderung mit sich selbst, ich meine in der Denkungsart, vorgegangen seyn möchte. Aber wenn man die veranlaßten Eindrücke wieder in sein Gedächtniß zurückrufen, oder wenn man während des Schauspiels sich selbst prüfen, und in sein Herz sehen wollte, würde man nicht finden, daß man sich den Geist des Stücks eigen machte, ohne es absichtlich zu wollen? Daß man bey sich selbst tadelte oder lobte, guthieß oder misbilligte, wie es das

Stück mit sich brachte, ohne zu untersuchen, ob wir unser Lob und unsern Tadel auch gehörig anwandten? Und da nun auf dem Theater, wie es allgemein bekannt ist, so manches Laster höchstens als eine verzeihliche Schwachheit oder gar mit einem Scheine der Tugend dargestellt wird, so gibt man im Grunde dem Laster den Beyfall, den man der Tugend zu schenken glaubt. Wer mit der Theaterdichtkunst bekannt ist, wird hieran nichts Wunderbares finden, weil er weiß, daß ihr Hauptzweck ist, dergleichen Täuschungen hervorzubringen, und die Zuseher in angenehme und bezaubernde Irrthümer zu verleiten. — Da nun Jedermann weiß, daß einem Theater nichts mehr ähnlich ist, als die Welt, so wird es dadurch leicht begreiflich, wie ein Mensch allmählig von ihren Lehren und Grundsätzen eingenommen werden kann, ohne es selbst zu wissen, und warum ihm bey einer gänzlichen Veränderung seiner Denkungsart oft nicht der geringste Verdacht darüber einfällt. Und wenn man über dies noch in Betracht zieht, daß im Umgange mit Menschen die meisten Gespräche so ganz nach den Grundsätzen der Welt geformt sind, wird alsdann einem jeden die Ursache, warum das Sittenverderbniß immer allgemeiner wird, nicht von selbst einleuchten? Ist nicht der Stoff der meisten Gespräche so beschaffen, daß ihr Einfluß auf die Sittlichkeit nur schädlich seyn kann? Wird nicht von sinnlichen Vergnügungen, von Pracht, von Mode, von heimlichen Verhältnissen anderer, die eben nicht erbaulich sind, und noch von andern Dingen, die ich nicht nennen will, meistens gesprochen? Und wenn die Rede auf die Religion und die damit vereinigten Pflichten fällt, werden ihre Lehren nicht getadelt, und ihre Gebräuche nicht verächtlich gemacht? Oder wenn man sie auch nicht geradezu angreift, werden nicht solche Grundsätze aufgestellt, die auf ihre gänzliche Vernichtung hinzielen? Man denke sich jetzt in solchen Gesellschaften einen Menschen, der in den Lehren der Welt schon zum Theile eingeweiht ist; wird er dieselben nicht vollends annehmen? Wird er den Becher, an welchen er den Mund schon

angesetzt hat, nicht austrinken, und das darin enthaltene Gift nicht bis auf den letzten Tropfen einschlürfen?

Gewiße Bücher sind sehr gefährlich.

Die Bücher sind auch ein Mittel, und unter allen vielleicht das gefährlichste, wodurch die verderblichen Grundsätze bekannt gemacht, und in die Herzen der Menschen eingepflanzt werden. Jedermann weiß, wie gierig man nach denselben greift, und mit welcher Wuth man sie verschlingt. Schon dieser Eifer läßt ohne alle Untersuchung auf den Inhalt derselben schließen; denn die weit größte Anzahl der heutigen Leser gehören gewiß nicht zu denen, die bey ihrem Lesen gründlichen Unterricht oder Erbauung suchen. Es ist bekannt, daß die meisten Bücher, die heute herauskommen, Romane sind, welche durch ihre angenehmen Erzählungen unterhalten, durch ihre täuschenden Bilder einnehmen, und mit den irrigsten Grundsätzen über Tugend und Laster angefüllt sind. Die einzige Absicht ihrer Verfasser ist, den Leidenschaften zu schmeicheln, sie zu entzünden, und ihnen einen heftigen Schwung zu geben, weil sie wissen, daß die Leser nur dies in den Büchern suchen, und daß alle Bücher, die nicht von diesem Schnitte sind, ungelesen auf die Seite gelegt werden.

Wenn man nun bedenkt, daß der Mensch überhaupt geneigt ist, für wahr zu halten, was er in den Büchern findet, die er mit Vergnügen liest, und daß dieses Vorurtheil besonders alsdann wirkt, wenn in denselben solche Grundsätze bestätiget werden, die man ohnehin zu glauben schon sehr geneigt ist; wird man sich noch über den Schaden verwundern, den die verderblichen Bücher anrichten? Wie mancher Jüngling hat von der Zeit an, wo er das erste verderbliche Buch gelesen hat, angefangen, Neigungen zu äußern, wovon man bey ihm noch nicht die geringste Spur wahrgenommen hatte? Wie manche Tochter hat in dem ersten Roman, der ihr in die Hände fiel, das Grab ihrer reinen Sitten gefunden? — Alles stimmt daher in der

Welt zusammen, um den Samen der Tugend zu ersticken, der durch eine sorgfältige Erziehung in die zarten Herzen gelegt worden ist; überall ebnen sich die Wege, welche zum Verderbnisse führen, da man jene der Tugend mit Dornen zu bestreuen oder mit steilen Klippen zu versperren sucht; und weil die Kunstgriffe des Lasters mit jedem Tage verfeinert werden, so werden auch immer mehr Menschen in die Fallstricke gelockt.

Welche Eindrücke die Lustbarkeiten der Welt bey dem Menschen veranlassen.

Wer im Gebrauche hat, jene Gesellschaften zu besuchen, wo man sich blos der Freude und den Vergnügungen überläßt, so wird man von einem gewißen Hang zu denselben hingerissen; hat aber solch ein Hang einmal Statt, sagt Tertullian, so entsteht daraus eine heftige Lust, eine heiße Begierde, mit welcher man das Vergnügen kostet. Man sehe nun auf den Geist, der in solchen Gesellschaften herrscht, und man wird leicht auf die Eindrücke schließen können, welche die heftige Lust, die heiße Begierde nach denselben nothwendiger Weise nach sich zieht. Geht man nicht hin, um bis zur Berauschung zu genießen, um zu sehen, und gesehen zu werden? Wie viele Leidenschaften treffen hier zusammen, und befördern gleichsam mit vereinten Kräften den Sturz des unbehutsamen Menschen: Eitelkeit, Stolz, Ehrsucht, Wollust, Verschwendung bemächtigen sich seiner in die Wette; und beherrschen ihn nach Willkühr; er überläßt sich ganz den Eindrücken, welche sie in seinem Herzen veranlassen, und wie soll ein Mensch, der sich so leichtsinnig unter die Gewalt seiner Leidenschaften begibt, nicht von Grunde aus verdorben werden!

Besonders der Jugend sind die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt schädlich.

Je größer die Lust ist, mit welcher man die öffentliche Lustbarkeiten besuchet, desto größer ist der Schade, der daraus ent-

steht; und wo ist diese Lüsternheit größer als bey der Jugend, wo die Einbildungskraft besonders erhitzt, der Geist zerstreut, und das Herz leichtsinnig ist? Die Sinne sind in ihrer besten Kraft und in beständiger Thätigkeit; sie sind zu allen Eindrücken bereit, nach welchen das jugendliche Herz von Natur sehr lüstern ist; alles gefällt ihnen, alles rühret sie, alles nimmt sie ein. Die Erfahrungslosigkeit lenkt jeden Verdacht ab, die Neuheit der Gegenstände bezaubert, und der Reitz der Vergnügungen berauscht. Weil die Jugend die Gefahr nicht sieht, so vermuthet sie auch keine; sie verläßt sich ganz auf ihre guten Vorsätze, oder sie beruhiget sich mit dem Beyspiele Anderer, welche auch ohne Bedenken alle Vergnügungen genießen; und so öffnet sie dem Geiste der Welt, d. i., dem Geiste der Sittenlosigkeit Thüre und Angel, welcher sich in der Gestalt eines Engels in ihr Herz einschleicht.

Wie eitel die Vorsätze sind, sich mitten in den Gefahren der Welt nicht verführen zu lassen.

Vergebens würde Jemand sich auf sein festes Vorhaben verlassen, von dem Geiste des Evangeliums niemals abzuweichen; vergebens würde er mit sich selbst einen unverbrüchlichen Vertrag schließen, trotz allen Gefahren, die er um sich sieht, zu siegen, und zwischen denselben ohne Schaden für seine Seele gewissermaßen durchzugehen, eben so wie einst der Heiland mitten durch die Juden, welche ihn von einem Berge herabstürzen wollten, unverwundet gieng, und sich nach Kapernaum begab. Der Mensch ist zu schwach, allmählig verlassen ihn seine Kräfte, und ehe er sichs versieht, strauchelt er. Er gleicht in dieser Hinsicht einem Kranken, der alle seine Kräfte anwendet, um sich aufzurichten, und er hat sich kaum etwas erhoben, so reichen seine Kräfte schon nicht mehr hin, und er fällt zu Boden. — Wem hat nicht schon oft die eigene Erfahrung bewiesen, wie schwach der Mensch ist, und wie leicht seine bestgemachten Vorsätze zu nichts werden? sie verfliegen wie Staub, den der

Wind von der Erde aufwehet, und zerstreuet. — Man geht in Gesellschaften, wo Menschen von verschiedenen Denkungsarten und Grundsätzen zusammenkommen; man besuchet jene öffentlichen Plätze, wo Freuden, Vergnügungen und Lustbarkeiten jeden Anwesenden aufs zudringlichste zum Mitgenuße einladen; man erscheint in den Schauspielen, wo die Leidenschaften und die Kunst mit vereinten Kräften alles ausgedacht haben, um den höchsten Grad von Täuschung zu bewirken; man hat sich, bevor man hingieng, fest vorgenommen, sich durch gefährliche Grundsätze und Lehren nicht irre machen zu lassen, an lärmenden Vergnügungen keinen thätigen Antheil zu nehmen, sich bey Schauspielen blos leidend, blos als Zuschauer zu verhalten, und — ist man zurückgekommen, wie man hinzugetreten ist? Hat man nicht jedesmal nachtheilige Folgen für seine Sittlichkeit mitgebracht? Und wenn man auch diese Folgen nicht bald wahrgenommen hat, weil sie durch bezaubernde Täuschungen veranlaßt wurden, waren sie deßwegen weniger nachtheilig? Waren sie es nicht um so mehr? —

Man muß, gibt man vor, wie Andere leben.

Ein falscher, höchst verdächtiger, gefährlicher Grundsatz, der oft nichts anders sagen will, als: Man muß, wie Andere, der ewigen Verdammniß zueilen.

In der Welt sieht man eine beträchtliche Anzahl von Leuten, die in tausend Unruhen und Verwirrungen der zeitlichen Geschäfte gleichsam versenkt liegen, und dabey das größte und wichtigste Geschäft, das ihnen obliegt, ihr ewiges Seelenheil, vernachläßigen, darauf vergessen, und hier, auf dieser Welt so leben, gleich als ob sie nach dem Tode in der andern Welt weder etwas zu hoffen, noch zu befürchten hätten. Wenn man diese Gleichgültigkeit gegen das andere Leben, diesen Leichtsinn in Hinsicht auf das ewige Seelenheil zu Gemüth führt, kann man sichs dann noch beifallen lassen, man müsse leben wie andere leben.

In der Welt denkt man gemeiniglich nichts Anderes, als wie man eitle und zergängliche Güter sammeln, und auf einander häufen könne; man ergreift eben darum auch alle Gattungen von erlaubten und unerlaubten Mitteln, wenn sie nur zum Ziele führen, das man sich vorgesteckt hat. Ist es wohl vernünftig so zu handeln? Ist das nicht den natürlichen und göttlichen, ja selbst den bürgerlichen Gesetzen zuwider.

In der Welt herrscht allenthalben Falschheit, Betrug, Argliſt, Neid und Eifersucht. Einer sucht den Andern zu bevortheilen, zu stürzen, um auf den Trümmern desjenigen, der ihr Opfer geworden ist, emporzusteigen. Man verläumdet seinen Nächsten, und bringt ihn um Ehre und guten Namen; man dichtet ihm böse Absichten an, und deutet sogar seine best gemeinten Handlungen übel aus. Und doch soll man leben, wie Andere leben.

In der Welt lebt besonders eine große Anzahl von Leuten nicht nur ohne allen Glauben, und ohne alle Religion; sondern sie rechnen es sich sogar zur Ehre, und machen sich ein Verdienst daraus, die Religion zu bekriegen, die Glaubenssätze lächerlich zu machen, über die kirchliche Gebräuche und Ceremonien zu spotten, und diejenigen als Dummköpfe auszulachen, welche für dieselben Hochachtung und Ehrfurcht haben. Sind dieß Beyspiele, denen man folgen soll? Keineswegs, folglich muß man nicht leben, wie Andere leben, sonst geht man ewig zu Grunde. Das traurigste ist, daß jetzt der Unglaube allgemein herrschend ist; man sucht ihn in Gesellschaften zu verbreiten, und besonders ist man bemüht, ihn jungen Leuten beyzubringen. Welches Gift ist wohl schädlicher? Die bösen Folgen davon sind nicht zu berechnen.

Wenn der größte Theil der Menschen der Vernunft, ihrem Gewissen und der Religion gemäß lebten; wenn die meisten Menschen die Lehren Jesu befolgten, einen frommen und tugendhaften Wandel führten, ihren Nächsten, wäre er Freund oder Feind, wahrhaft liebten: dann sollte man allerdings leben, wie

Andere leben. Allein so lange man in der Welt so denkt, wie man jetzt denkt; so redet, so handelt, wie man jetzt redet und handelt; so lange geht man sehr irre, wenn man glaubt, man müsse so leben, wie Andere leben.

Man lebe; wie der kleinere Theil der Christen lebt, ich will damit sagen: man lebe, wie die Wenigen, welche die Pflichten des Christenthums gewissenhaft erfüllen, fromm leben, sanftmüthig, mildthätig, liebreich, nicht stolz, nicht neidisch, nicht eigensüchtig sind; welche lieber Schmach oder Noth leiden, als daß sie irgend eine Sünde begehen; die nicht Böses mit Bösem, sondern mit Guten vergelten; die über jedes unkeusche Wort erröthen, alles, was zur Unzucht verleiten könnte, sorgfältig meiden; die Trübsalen mit freudigen Herzen, oder doch mit Ergebenheit in den göttlichen Willen ertragen; die sich gern dem Gebethe und andern Andachtsübungen ergeben, den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen, die heiligen Sakramente, welche uns stärken, öfters mit Andacht empfangen u. s. w.

Bildet euch nicht, sagt der h. Paulus., nach der jetzigen Welt; sondern werdet durch Umbildung eures Sinnes andere Menschen, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, was ihm wohlgefällig und vollkommen sey. Röm. 12, 2. Gehet durch die enge Pforte! sagt der Heiland, denn weit ist die Pforte, und breit die Straße, die zum Verderben führet; und Viele gehen sie. Wie enge ist dagegen die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben füht; und Wenige finden ihn.

Wohlan meine Christen! wir wollen insgesammt den festen Entschluß fassen, nicht wie Andere zu leben; nicht so zu eben, wie der größte Haufe lebt; wir wollen uns nicht nach der jetzigen Welt bilden; wir wollen den schmalen Weg einschlagen, der zum Leben führt. Aber Wenige finden ihn.

O so zeige uns, o Herr! deinen Weg, damit wir auf

dem rechten Wege wandeln. Nur darauf richte unser Gemüth, daß wir uns vor dir fürchten. Durchschaue unser Herz, prüfe uns und durchschaue unsere Gedanken! Sieh, ob wir den Weg der Gottlosen wandeln, und leite uns auf den Weg des Heils.

Werke.

Bey den Werken des Menschen, welche wir als moralisch gute, als christliche Handlungen betrachten, in so fern sie nemlich Mittel zur Seligkeit seyn sollen, kommt es vorzüglich darauf an, mit welcher Absicht sie verrichtet werden, oder wie man gewöhnlich sagt, welche Meinung man dabey hat. Beyde Materien, Absicht und Werke, weil sie so nahe mit einander verwandt sind, haben wir deßwegen mit einander vereinigt. Von den guten Werken werden wir hier nur überhaupt reden, weil wir die vorzüglichsten, wie Fasten, Bethen, Almosen geben, schon besonders abgehandelt haben. Wir beschränken unsere Untersuchungen blos auf ihre Nothwendigkeit, ihren Nutzen, ihre Eigenschaften, und wir werden besonders beweisen, daß es zu einer christlichen Handlung nicht genug sey, wenn die Handlung an sich moralisch gut ist, sondern, daß übernatürliche Bedingungen zu derselben erfordert werden.

Erster Entwurf.

Ueber die Nothwendigkeit der guten Werke.

Wenn schon der Erlöser durch seinen Tod am Kreuze für alle Menschen genug gethan; und uns allen den Eingang in den Himmel wieder geöffnet hat, so können wir doch nur unter gewissen Bedingungen in denselben gelangen. Jesus hat uns die ewige Seligkeit unter verschiedenen Bildern dargestellt; alle haben nur einen Zweck: uns die Nothwendigkeit zu beweisen, daß wir sie durch gute Werke zu verdienen suchen. Die guten Wer-

ke sind mit der Lehre, welche er uns verkündigt hat, dermassen verbunden, daß die Lehre ohne guten Werke ganz ohne Zweck und Wirkung wäre. Die guten Werke sind daher dem Christen nothwendig

1 als Mittel zur Selbstbesserung, und

2 als Mittel zur Seligkeit.

Alle Menschen bringen mit sich auf die Welt den Keim des Bösen, einen Sauerteig der Bosheit, wie ihn der Apostel nennt. Verhindern wir dessen Entwicklung nicht durch gute Werke, und reinigen wir unser Herz nicht von allem, was unrein ist, so werden wir vollends verderben.

a Die guten Werke erwecken in uns einen Eifer zum Guten, die Liebe zur Tugend; sie machen unser Herz fähig, jenes selige Vergnügen, welches die Ausübung der guten Werke mit sich bringt, zu schätzen, und bewegen uns, auf dem Weg der Tugend immer vorwärts zu schreiten.

b Durch den Eifer, mit welchem wir die guten Werke ausüben, wird die Liebe zu denselben auch bey unsern Nebenmenschen aufgeregt; einer dienet dem andern zur Erbauung, und so tragen wir das Unserige zur Erfüllung des göttlichen Wunsches bey, daß alle zur Seligkeit gelangen.

c Die Liebe zu den guten Werken weckt in unsern Herzen auch die Liebe zur Buße, welche eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit ist; es gibt kein gutes Werk, welches der Christ nicht im Geiste der Buße verrichten kann; alles kommt hierin auf die Absicht an.

Betrachten wir die guten Werke als Mittel zur Seligkeit, so werden wir von ihrer Nothwendigkeit noch mehr überzeugt werden:

a Gott hat allen denen, welche seine Anhänger seyn wollen, ausdrücklich befohlen, gute Werke auszuüben; ein jeder Baum, sagt er, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen; und der Apostel Petrus

versichert uns, daß wir unsere Auserwählung zur Seligkeit nur durch gute Werke sichern können.

b Gott hat den Menschen verschiedene Gebothe vorgeschrieben, und nur wer sie hält, kann zum Leben eingehen. Nun aber beobachtet man die Gebothe Gottes, wenn man gute Werke ausübt. Die Gebothe Gottes beobachten, und gute Werke ausüben, sind einigermassen gleich bedeutende Ausdrücke.

c Das Himmelreich stellt uns der Heiland als einen Lohn dar, womit er unsern Tugendeifer krönen wird; diese Siegeskrone erhält nur, wer streitet, wer Gewalt gebrauchet, und nach dem Maße unserer Werke wird er uns einst wieder geben.

Zweyter Entwurf.

Ueber den Nutzen der guten Werke.

Der Erlöser lehret uns in verschiedenen Stellen, daß es zur Erlangung der Seligkeit nicht hinreichend sey, seinen Namen zu verehren, und ihn anzurufen, sondern daß man überdieß den Willen seines Vaters im Himmel erfüllen, das ist, gute Werke ausüben müsse. Ein jeder aus uns soll würdige Früchte der Buße bringen; denn eben so wie ein Baum, der keine guten Früchte bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen wird, eben so sind die äußern Finsternisse, wo ewiges Geheul und Zähneknirschen ist, das Loos jenes trägen Christen, der sich nicht beeifert, seinen Beruf zur Seligkeit durch gute Werke zu sichern. Der Christ mag sich befinden, in welcher Lage er immer will, so sind die guten Werke ihm sehr nützlich, denn

1 sie führen ihn auf den Weg der Seligkeit, und

2 sie begründen seine Hoffnung, einst zu derselben zu gelangen.

In Ansehung Gottes ist der Mensch, so lange er auf dieser Erde wandelt, entweder ein Gegenstand des Abscheues, oder ein

Gegenstand der Liebe; seine Seele ist entweder mit Sünden verunreinigt, oder sie ist frey von aller Schuld. In jedem Falle ist die Ausübung guter Werke ihr nützlich und nothwendig.

a Ist das Gewissen des Christen mit Sünden beladen, und befindet er sich bey Gott in Ungnade, so kann er ihn durch nichts mehr als durch Ausübung guter Werke bewegen, ihm jene Gnaden zu ertheilen, welche ihn mit einer heilsamen Furcht erfüllen, und in ihm wirksame Vorsätze erzeugen, seinem sündhaften Leben ein Ende zu machen. Gott ist gegen den Sünder um so bereitwilliger, als dieser sich durch gute Werke ebenfalls bereitwillig zeigt, sich Gott wohlgefällig zu machen.

b Ist der Christ im Stande der Gnade und in der Freundschaft Gottes, so muß er immerfort wachsam seyn, damit er nicht falle, und daß er die Freundschaft Gottes nicht verliere. Es ist nicht genug, sie einmal erlangt zu haben, sondern sie muß gleichsam alle Augenblicke verdient werden. Dies kann nur durch ein eifervolles Bestreben, gute Werke auszuüben, zu Stande gebracht werden.

Vor allem gründet sich die Hoffnung des ewigen Lebens auf das Bewußtseyn eines guten Gewissens. Diesem Zeugnisse darf aber der Christ nicht immer trauen, weil die Eigenliebe es sehr gern verfälscht, darum ermahnet uns der Apostel Paulus, mit Furcht und Schrecken für unser Heil zu sorgen. Verrichten wir aber gute Werke,

a so wird die Hoffnung der Seligkeit aufs festeste gegründet. Sie sind jene Früchte, welche zu einem ewigen Leben reifen; sie sind die Zeichen der Auserwählung; denn der Heiland hat uns selbst gelehrt, daß man die Menschen nach ihren Werken beurtheilen soll. „Um so mehr, Brüder! sagt der h. Petrus II. 1, 10. 11. suchet in dem, „wozu ihr berufen und erwählt seyd, immer fester zu „werden! Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr des Zieles „gewiß nicht verfehlen; ja auf solche Weise wird euch der

„Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Hei„lands Jesu Christi gewährt werden.“

b Die guten Werke sind ein Schatz, den man sich auf dieser Welt für das ewige Leben sammelt; sie sind eine Aussaat, welche man zwar mit weinenden Augen ausstreut; weil sie unserer Sinnlichkeit schwer fallen; aber in jener Welt werden wir mit Freude die Früchte einernten, und diese Freude wird uns Niemand mehr rauben können.

Dritter Entwurf.

Ueber die Eigenschaften der guten Werke.

Gott, sagt der h. Gregorius, sieht nicht auf das Aeußerliche eines guten Werkes, sondern auf das Herz: er betrachtet nicht, wie groß eine Handlung ist, sondern aus welcher Absicht sie geschieht. Vor allem soll also der Christ darauf bedacht seyn, daß seine guten Werke die erforderlichen Eigenschaften haben, wodurch sie Gott gefällig werden; und er soll sich befleißen, sie von jenen Fehlern zu reinigen, welche ihnen allen Werth nehmen. Laßt uns demnach untersuchen,

1 welche Eigenschaften unsere guten Werke haben sollen, und

2 gegen welche Fehler wir uns bey der Verrichtung derselben hüten müssen.

An sich betrachtet haben die guten Werke des Menschen keinen Werth: er ist nicht im Stande, aus eigenen Kräften etwas zu thun, das ihm zum Seelenheil behilflich wäre; sondern unsere ganze Kraft, wie der Apostel sagt, kommt von Gott. Vor allem wird also erfordert,

a daß der Christ im Stande der Gnade sey, wenn seine guten Werke vor Gott einen Werth haben sollen. Die Gnade ist ihr Leben, sie gibt ihnen die Kraft. Verlieren wir die Gnade, so verlieren wir auch den Werth unserer guten Werke, und dieser kann nur mit der Gnade wieder aufleben.

b Bey der Verrichtung unserer guten Werke müssen wir einen über-

übernatürlichen Zweck haben. Alles sollen wir aus Liebe zu Gott, und mit Absicht auf das Heil unserer Seele thun.

c Thun wir etwas Gutes, so sollen wir uns dessen nicht rühmen, weil nicht wir, wie der h. Augustin sagt, es gethan haben, sondern Gott, der in uns wirket. Er allein ist der Urheber alles Guten, und alles kommt von ihm her.

Bey der Verrichtung der guten Werke ist der Mensch der Gefahr ausgesetzt, verschiedene Fehler zu begehen; es soll jedem daran liegen, sie zu kennen, damit er sie meiden könne.

a Er hüte sich, daß er durch seine guten Werke niemals die Hochachtung der Menschen suche. Ein Werk kann nicht zweymal belohnt werden; wer seinen Lohn in dieser Welt suchet, hat in jener keinen mehr zu hoffen. Jesus hat es den Pharisäern selbst gesagt.

b Er hüte sich, daß er bey der Ausübung der guten Werke nur seinen Neigungen folge, und nur jene verrichte, die ihm nicht schwer fallen. Der Werth eines guten Werkes hängt von dem Grade der Ueberwindung ab, die es uns gekostet hat.

c Er gebe jenen guten Werken, welche seine Standespflichten erheischen, über alle andere den Vorzug, die durch ein ausdrückliches Geboth nicht befohlen werden. Wer seinem Nebenmenschen Dienstgefälligkeiten erweisen wollte, und dabey die Erziehung seiner Kinder vernachläßigte, der würde nicht nach dem Sinne Gottes handeln.

Vierter Entwurf.

Ueber die Absichten, aus welchen wir die guten Werke verrichten sollen.

Es liegt nicht in der Gewalt des Menschen, aus eigenen Kräften etwas Gutes zu thun, was vor Gott einen Werth haben soll; aber von uns hängt es ab, bey der Verrichtung unse-

rer guten Werke reine oder unreine, gute oder böse Absichten zu haben. Findet Gott an unsern Werken nichts, das eines Lohns werth ist, sagt der h. Augustin, so krönet er unsern guten Willen; denn, sagt er anderswo, Gott sieht nicht so viel auf das, was der Mensch thut, als auf den Zweck, den er dabey hat. Dem Christen soll es also sehr daran gelegen seyn, alle seine guten Werke mit solchen Absichten zu verrichten, daß sie für ihn den höchsten Werth haben. Um ihm dieses so wichtige Geschäft zu erleichtern, wollen wir untersuchen,

1 worin eine gute Absicht eigentlich besteht, und
2 welchen Einfluß sie auf unserere Handlungen hat.

In der Beurtheilung der Handlungen sehen die Menschen bloß auf das Aeußere, weil dies allein unter ihre Sinne fällt, Gott aber, sagt die h. Schrift, sieht auf das Herz, das heißt, auf die Gesinnungen des Herzens, auf die Absichten, welche es hat. Zur Vollkommenheit dieser Gesinnungen wird erfordert,

a daß man Gott als den Urheber, die Quelle alles Guten erkenne; daß man in allem nur seine Ehre, nur die Verherrlichung seines h. Namens suche; daß man sich bey jenen guten Werken, welche man zum Nutzen seines Nebenmenschen verrichtet, als ein bloßes Werkzeug der unsichtbaren Führungen seiner Vorsehung betrachte.

b Daß man sich befleiße, alle seine Werke aus einer reinen Liebe zu Gott zu verrichten, immer jene vorzüglich ausübe, von denen wir wissen, daß er an denselben ein größeres Wohlgefallen hat, und daß es unser größtes Vergnügen seyn soll, vollkommen nach seinem heiligen Willen gehandelt zu haben.

c Daß man niemals sich selbst suche, niemals sich ein Verdienst zueigne, niemals bey den Menschen Ehre, Lob und Ruhm einzuernten verlange; daß man den Blendungen der Eigenliebe fleißig nachspüre, und sich von dieser

gefährlichsten Feindinn unserer Handlungen niemals verführen lasse.

Da die gute Meinung die Seele der guten Werke ist, so ist es leicht begreiflich, daß sie ihren ganzen Werth bestimmt, so wie auch bey dem Menschen sein ganzer Werth in der Beschaffenheit seiner Seele besteht.

a Durch eine gute Meynung werden unsere guten Werke vollkommener; es wird ihnen dadurch gleichsam ein Gepräge aufgedrückt, wodurch ihr Werth sehr erhöht wird; und wenn derjenige, der sie verrichtet, bey Gott in Gnaden steht, so sind sie verdienstlich zum ewigen Leben.

b Der Einfluß einer guten Meynung auf die menschlichen Werke ist von solch einer Bedeutung, daß sie den gleichgültigsten Handlungen einen Werth beybringt. Ihr möget essen oder trinken, sagt Paulus, so thuet alles zur Ehre Gottes.

c Thun wir etwas, das an sich nicht gut und löblich ist, und haben wir dabey eine gute Absicht, so werden wir vor Gott dadurch entschuldiget, wenn nemlich unsere Unwissenheit uns nicht zur Last gelegt werden kann.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Verbindung der Werke mit dem Glauben.

Zwey Dinge hat der Heiland den Menschen als unumgängliche Bedingnisse zur Seligkeit vorgeschrieben; den Glauben und die Werke. Wer nicht glaubt, sagt er, kann nicht selig werden, und bey einer andern Gelegenheit sagte er: ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Der Glaube und die guten Werke stehen also in einer unzertrennlichen Verbindung mit einander, so daß, wie der h. Gregorius von Nazianz sagt, der Glaube ohne die Werke eben so todt ist, wie die Werke ohne den Glauben todt sind. Um diese wichtige Lehre

unserer h. Religion in ihrem ganzen Umfange darzustellen, wollen wir beweisen,

1 daß der Glaube die Seele der Werke sey, und

2 daß die Werke der Prüfstein des Glaubens sind.

Die Menschen, denen es nicht um wahre Tugend zu thun war, haben von jeher den Glauben von den Werken zu sondern gesucht; bald wollten sie mit gewissen Irrlehrern die Nothwendigkeit der Werke nicht anerkennen, bald hielten sie mit den Ungläubigen unserer Zeit den Glauben für überflüssig:

a Man nehme aber den Werken den Glauben: was sind sie? blos äußerliche Handlungen, die keinen Werth haben. Gibt es keinen Gott und keine Ewigkeit, so ist alles, was ich thue, gleichgültig; unter den Handlungen der Menschen, und jenen der Thiere wäre kein Unterschied mehr, und ein jeder dürfte ungehindert nach den Trieben seiner Sinnlichkeit handeln.

b Ohne den Glauben kann es keine wahre Tugend geben. Die Tugend ist eine edle Handlung, welche mit höhern Gesetzen übereinstimmt, weil sie eine Pflicht voraussetzet. Der Begriff von Gesetz und Pflicht leitet auf ein höchstes Wesen, auf eine Religion, auf den Glauben.

c Ohne Glauben ist bey dem Menschen keine Besserung möglich. Von Natur neigen wir uns zum Bösen hin. Gibt es keine Ewigkeit, wo einem jedem nach seinem Glauben wird vergolten werden, so läßt man seinen Leidenschaften Zaum und Zügel, wie wäre in diesem Falle eine Besserung möglich?

Einen Baum erkennt man an seinen Früchten, und den Christen an seinen Werken.

a Wer sich beeifert, einen tugendhaften Lebenswandel zu führen, und mit jedem Tage neue gute Werke thut, dessen Glaube ist gewiß lebhaft; denn nur ein fester Glaube kann den Christen bewegen, seine Sinnlichkeit zu überwin-

den, und sich zur Ausübung solcher Werke zu entschließen, welche ihr so schwer fallen.

b Der Glaube ist ein übernatürliches Licht; wird einem Lichte nicht beständig Nahrung gegeben, so verlischt es. So verschwindet auch der Glaube, wenn er durch einen werkthätigen Wandel nicht stets unterhalten wird.

c Der Glaube wäre eine leere Tugend, ohne Gegenstand und Zweck, wenn er nicht durch gute Werke erhöht würde. Nicht so viel in ihm selbst als in den Werken, welche er erzeugt, besteht sein Werth; und was kann es Jemanden helfen, wenn er Glauben zu haben versichert, aber nicht thätig im Guten ist? Jakob. 2, 14.

Stellen aus der h. Schrift.

Ps. 1, 3. Ps. 17, 21. Syr. 16, 15. Weish. 10, 17. Matth. 5, 16. 20. Matth. 6, 1. 2. u. d. f. Matth. 3, 10. Joh. 3, 20. 21. Ebendas. 15, 16. Röm. 2, 6. I Kor. 3, 8. 13—15. Ebendas. 15, 58. Galat. 6, 9. 10. Kol. 3, 17. II Petr. 1, 10. Jak. 2, 14. 17. 24. 26.

Stellen aus den h. Vätern.

Was du nicht mit einer guten Absicht thust, wird dir nichts helfen. Augustinus Sup. Matth. 6.

In allen unsern Handlungen sieht Gott mehr auf den Zweck, den man beabsichtigt, als auf die Handlungen selbst. Ders. in soliloq. C. 14.

Gott krönt den guten Willen, wenn er bemerkt, daß wir das Gute thun wollten, aber nicht thun konnten. Ders. in Ps. 105.

So oft wir etwas Gutes thun, sollen wir wissen, daß Gott es durch uns thut. Ders. de Quant. anim. C. 34.

Es ist nicht genug, daß man sich vom Bösen enthalte, wenn man nicht auch Gutes thut. Derſ. de vera innoc. C. 86.

Wo kein Glaube ist, kann auch kein gutes Werk seyn. Derſ. Præf. in Pſ. 31.

Alsdann sind unsere Werke gut, wenn sie Jesum Christum zum Zwecke haben. Derſ. in Pſ. 89.

Keiner glaube sich selbst, sein Herz mag ihm sagen, was es immer ist, wenn gute Werke dieses Zeugniß nicht bekräftigen. Gregor. Homil. 3. in Evang.

Gott sieht auf das Herz und nicht auf das Werk; er betrachtet nicht, wie groß eine Handlung ist, sondern aus welcher Absicht sie verrichtet wird. Derſ. L. 28. Moral. C. 6.

Das Werk sey offenbar, aber die Absicht bleibe verborgen, damit wir unsern Nebenmenschen durch gute Beyspiele erbauen, innerlich aber sollen wir wünschen, daß die Absicht, durch welche wir allein Gott gefallen können, ihnen verborgen bleibe. Derſ. Homil. in Evang.

Thut man etwas Gutes aus einer bösen Absicht, so glänzend es auch in den Augen der Menschen seyn mag, so wird es doch bey der Prüfung des innern Richters verdunkelt. Derſ. L. 28. Moral. C. 6.

Viele Werke scheinen uns gut zu seyn, und sind es doch nicht, weil sie nicht aus einem guten Beweggrunde verrichtet werden. Derſ. L. 1. Dial. C. 10.

Die geringsten Werke, wenn sie mit der Liebe verrichtet werden, sind golden und göttlich. Anſelmus in C. 13. Epist. 1. ad Corinth.

Der ganze Lebenswandel eines Christen hat nur einen Zweck, die Ehre Gottes. Baſilius de Ingluv. et Ebriet. Or. 16.

Das beßte aller Geschenke ist eine gute Meinung. Bernardus in Cantic.

Ein jedes Werk wird uns gewöhnlich leicht, wenn man an dessen Lohn denkt; die Hoffnung des Lohns ist der Trost unter der Arbeit. Hieronymus in Epist.

Der Glaube ohne die Werke ist todt, so wie die Werke ohne den Glauben todt sind. Gregorius Naz. Orat. in Lazar.

Die Werke sind die Beweise des Glaubens. Bernardus Serm. de Resurrection.

Ausgearbeitete Stellen.

Was man ein gutes Werk heißt.

Eine jede Handlung des Menschen kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, entweder an sich oder in ihren Verhältnissen mit dem zukünftigen Leben. An sich betrachtet ist eine jede Handlung gut, welche mit der Vernunft und mit dem Naturgesetze übereinstimmt. Dergleichen Handlungen waren die Tugenden der Heiden, wovon die h. Väter reden; sie folgten einem angebornen Grundtriebe von Rechtschaffenheit; sie unterstützten den Elenden, und reichten dem Dürftigen ein Almosen, weil der Anblick des Elends sie rührte; im Handel und Wandel waren viele unter ihnen redlich, weil sie einen natürlichen Abscheu am Betruge hatten; sie ließen einem jeden das Seinige, weil sie den Diebstahl haßten. Aber zwischen diesen tugendhaften Handlungen und den guten Werken des Christen ist ein sehr großer Unterschied; die Gnade Gottes belebte sie nicht, und ihr Zweck war auch nicht Gott und das zukünftige Leben. Diese zwey Bedingungen sind zu einem christlich guten Werke unumgänglich nothwendig.

Die christliche Rechtschaffenheit besteht nicht blos darin, daß man nichts Böses thue.

Unter den Menschen herrscht ein ziemlich allgemeines Vorurtheil, daß zur christlichen Rechtschaffenheit weiter nichts erfordert werde, als daß man nichts Böses thue. Oft höret man Menschen, die sich einbilden, auf den Wegen des Heils zu wandeln, zu ihrer Rechtfertigung oder Beruhigung sagen: was

thue ich dann Böses? Diesen droht Jesus, daß sie zum ewigen Feuer werden verurtheilt werden, nicht um des Bösen willen, daß sie gethan haben mögen, sondern weil sie das Gute nicht gethan haben, welches sie hätten thun sollen. Die christliche Gerechtigkeit besteht nicht blos darin, daß man sich von den Verbrechen enthalte, sondern sie erfordert eine genaue Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, und gegen den Nebenmenschen; indem er uns schuff, gab er uns eine Religion, welcher wir gemäß leben sollten; er setzte uns in einen Stand, und knüpfte an denselben verschiedene Pflichten. Wie thöricht handeln daher diejenigen, welche sich selbst irre führen, und bey ihrem müßigen Leben ihr Gewissen damit beruhigen wollen, daß sie nichts Böses thun? Sie scheinen zu glauben, daß man mit Gott in Freundschaft steht, wenn man sich mit ihm durch große Verbrechen nicht verfeindet. Gott begnügt sich nicht mit dieser Art von Unterhandlung; er hält es für einen wahren Diebstahl, wenn das Talent, welches er uns anvertraut hat, keine Zinse trägt, und er läßt den unnützen Diener, der es nicht benützt hat, in die äußere Finsternisse werfen. Nicht zu sündigen, ist nicht das Gesetz, sondern nur der Anfang desselben. Sagt uns Gott durch den Mund des Propheten: Fliehe das Böse, so setzt er gleich hinzu, und thue das Gute. Ps. 36. Lasset ab vom Bösen, ruft uns Isaias zu, und lernet Gutes thun. 1, 16. 17. „Jeder Baum, sagt Je„sus, der keine Frucht trägt, wird umgehauen, und ins Feu„er geworfen.“ Matth. 7, 19.

Worauf die Pflicht, gute Werke auszuüben, sich gründet.

So gut und barmherzig Gott auch gegen den Menschen ist, so hat er ihm doch die ewige Glückseligkeit nur unter der Bedingung versprochen, daß er die Pflichten erfülle, welche er ihm vorgeschrieben hat. Willst du zum Leben gelangen, sagt er zu ihm, so beobachte meine Gebothe; das heißt, verrichte jene Werke der Tugend, welche der Gegenstand

meiner Gebothe sind. Das Himmelreich sollen wir, so viel an uns liegt, verdienen, er stellt es uns als eine Siegeskrone dar; wer tapfer streitet, wer seine Laufbahn eifrig vollendet, der erhält die Krone. Dann sind wir alle Sünder, kein Tag vergeht, wo wir nicht wegen unzähliger Irrtritte und Vergehungen gegen Gott Schulden abzutragen haben. Die guten Werke sind eines der vorzüglichsten Mittel, diese Schulden zu bezahlen. Für alle Sünder gelten die Worte, welche der Prophet Daniel zum König Nabuchodonosor sagte, als er ihm den Rath gab, seine Sünden durch Almosen loszukaufen, und durch Barmherzigkeit gegen Dürftige. 4, 24. Als der Vorläufer Johannes den Welterlöser ankündigte, und zu allen Menschen sagte, sie sollten die Wege des Herrn bereiten, erklärte er ihnen sogleich, worin diese Vorbereitnng bestehe: bringet würdige Früchte der Buße. Verlasset euch nicht auf euern Vater Abraham; die Axt ist schon an den Baum gelegt; ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Luk. 3, 8. 9.

Auch für die Gerechten ist es Pflicht, gute Werke auszuüben.

Um zur Seligkeit zu gelangen, ist es nicht genug, daß man sich in seinem Leben einmal mit Gott aussöhne, und wieder mit ihm in Gnaden stehe, sondern man muß in diesem Zustande bis zum Ende seines Lebens verbleiben; denn nur derjenige, sagt die h. Schrift, welcher bis zum Ende ausharret, wird selig werden. Was ist aber die Beharrlichkeit bis zum Ende anders, als ein werckthätiger Wandel, eine ununterbrochene Ausübung guter Werke? „Gott, schreibt Paulus an die Römer 2, 6. 7. „wird einem jeden nach seinen Werken vergelten, und zwar de„nen, die in standhafter Ausübung des Guten unvergänglichen „Ruhm und Ehre suchten, ewiges Leben!“ Also nur diejenigen, welche in der Ausübung des Guten niemals ermüden, welche nach tausend guten Werken immer aufs Neue wieder anfangen, und überzeugt sind, daß, wer am Pfluge nur zurücksieht,

des Himmelreichs nicht würdig ist, dürfen sich mit einer vertrauensvollen Hoffnung trösten, daß sie einst unter die Anzahl der Seligen werden aufgenommen werden. Unzählige Stellen in der h. Schrift beweisen uns, daß die Gerechtigkeit nicht blos in einer Enthaltung vom Bösen bestehe, sondern daß sie sich auf eine ununterbrochene Ausübung des Guten gründe. Von Zacharias und Elisabeth, den Eltern des Johannes des Täufers, sagt sie uns, daß beyde vor Gott gerecht waren; aber auch zugleich erklärt sie uns, worin diese Gerechtigkeit bestand: Sie wandelten, setzet sie hinzu, untadelhaft nach allen Gebothen und Vorschriften des Herrn. Luk. 1. 6.

Der Werth eines guten Werkes besteht mehr in der guten Meynung, oder Absicht, womit es geschieht, als im Werke selbst.

Dürften wir von unsern Handlungen nur vor einem menschlichen Richterstuhle Rechenschaft geben, so wäre derjenige der Gerechteste, der durch viele Werke am meisten Aufsehen machte; da das Menschenauge nur das Aeußere der Handlungen und nicht die Absichten, womit sie verrichtet werden, sehen kann, so müßten sie blos gezählt, nicht aber beurtheilt werden. Allein nicht so richtet Gott; er sieht ins Herz, sagt die h. Schrift; er prüfet die Gründe, aus welchen man handelt, und die Zwecke, welche man beabsichtiget. Findet er, daß diese nicht überirdisch, sondern blos menschlich sind, so haben die beßten Werke bey ihm keinen Werth. Fastet man um seine Gesundheit zu schonen, um seinem Gesichte einen Schein von Erblassung zu geben, oder gar aus Geiz; reichet man dem Dürftigen ein Almosen blos aus einem natürlichen Mitleiden, um den Namen eines Gutthäters zu erhalten, um Lob und Ehre einzuernten; bethet man viele Stunden, um sich den Ruf der Frömmigkeit zu erwerben, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, oder gar um dem Verdacht des Betrugs zuvorzukommen und begangene Ungerechtigkeiten damit zu decken, so sind unsere Werke nichts; ja wohl gar sündhaft, wenn die Absichten sündhaft

sind. Dagegen aber können die gleichgültigsten Handlungen, wenn sie aus überirdischen Absichten geschehen, uns Früchte für den Himmel bringen. Was scheint auf das Heil der Seele weniger Bezug zu haben, als das Essen und Trinken? Sollte man glauben, daß der Mensch dabey einen andern Zweck haben könnte, als die Bedürfnisse seines Körpers zu befriedigen, und doch schreibt Paulus an die Korinther: ihr möget essen oder trinken oder irgend etwas anders thun, so thuet alles zur Ehre Gottes. Durch eine übernatürliche Absicht wird das Werk selbst übernatürlich. Speise und Trank können wir als Gaben Gottes betrachten, und dieselben mit Dankgefühlen oder mit dem Bewußtseyn unserer Unwürdigkeit genießen. So auch können wir uns bey Erfüllung unserer Standespflichten mit dem Geiste der Buße beseelen; mühselige Arbeiten können wir mit Geduld, und ehrebringende Handlungen mit Demuth verrichten; harte Prüfungen können wir mit Ergebung ausstehen, und ehrbare Erdenfreuden können wir blos zur Erholung, um mit desto größerm Eifer zu unserm Berufsgeschäfte zurückzukehren, genießen. Durch dergleichen Absichten erhalten alle diese Werke vor Gott einen Werth.

Die guten Werke, welche wir nicht im Stande der Gnade verrichten, bringen uns vor Gott kein Verdienst.

Der Zweck unserer guten Werke kann kein anderer seyn, als uns Gott wohlgefällig zu machen, und ihn zu bewegen, uns in den Besitz des Himmelreichs einzuführen, den wir als den Lohn derselben betrachten. Wie können wir aber hoffen, daß uns Gott gnädig seyn werde, wenn wir mit ihm nicht in Freundschaft stehen, und wenn unser Herz nicht mit jener Liebe entflammt ist, die in demselben nichts Unreines duldet? Laßt uns hierüber den Weltapostel hören, der in seinem ersten Briefe an die Korinther 13. die Sache aufs Deutlichste erklärt: „Wenn ich die Sprachen der Engel und Menschen redete, sagt er, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich doch nur ein tönendes Erz,

oder eine klingende Schelle. Wenn ich den Geist der Propheten hätte, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaften besäße, und den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und es fehlte mir an Liebe, so wäre ich nichts. Ja wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe; und meinen Leib sengen und brennen ließe; und es fehte mir an Liebe, so hülfe es mir nichts." Die Liebe soll also die Seele, der Grundtrieb aller unserer Handlungen seyn, wenn wir etwas für das zukünftige Leben verdienen wollen. Wir sollen uns daher befleißen, alles, wären es auch die gleichgültigsten Handlungen, wie Essen und Trinken, aus übernatürlichen Absichten, im Stande der Gnade, Gott zu Liebe, zu verrichten. Wer mit Liebe handelt, sagt der h. Augustin, der besitzt alles, was in den göttlichen Verheissungen verborgen und offenbar ist. — Es kömmt also eigentlich nicht darauf an, wie wichtig die Handlung an sich ist; wie viel Almosen man gibt, wie viele Stunden man bethet, wie viele Tage man fastet, sondern in welchem Geiste man Almosen gibt, mit welcher Andacht man bethet, und mit welcher Absicht man fastet. Die Liebe Gottes allein, der Wunsch, ihm zu gefallen, und seine heiligen Gebothe zu erfüllen, gibt unsern Werken allein einen Werth. Mein Gewicht ist meine Liebe, spricht derselbe Augustin. Je mehr also eine Handlung von der Liebe Gottes begeistert ist, desto mehr wird sie auf der Wagschaale der ewigen Gerechtigkeit wägen. Der Heller, den die arme Wittwe in den Schatzkasten des Tempels legte, überwog nach dem Ausspruche des Heilandes selbst die großen Silber- und Goldstücke, welche die Pharisäer hineinlegten. Diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als andere, die opferten. Mark. 12.

Weder der Glaube allein noch die Werke allein sind zur Seligkeit hinreichend.

Zwischen der Ueberzeugung des Geistes, und der Thätigkeit

des Herzens ist solch eine enge Verbindung, daß unser Glaube nicht wahr und fest seyn kann, wenn er nicht durch eine ununterbrochene Werkthätigkeit belebt und unterstützt wird. Ein thätiger Glaube ist nur der, welcher von der Liebe beseelt, und durch gute Werke vollendet wird. Was heißt das, an Gott glauben, fragt der h. Augustin? es heißt, antwortet er, das lieben, woran man glaubt; es heißt, sich dem nähern, an welchen man glaubt; es heißt, einen Glauben, der durch die Liebe wirket. Zwey Dinge werden also zu einem wahren und thätigen Glauben erfordert, die Liebe und die Werke. Nimmt man unserm Glauben die Liebe, welche ihn vervollkommnet; so gleicht er einem ungestalteteten und leblosen Körper. So wie der Leib ohne Seele todt ist, sagt der h. Jakobus, eben so ist der Glaube ohne die Werke todt. Wenn zur Erlangung der Seligkeit weiter nichts erfordert würde, als zu glauben; und wenn dieser Glaube an Gott uns von allen Werken, von der Erfüllung seiner Gebothe, und von jeder Pflicht befreyete, welche Vernunft wäre so stolz und so eigensinnig, die um dieses Preis nicht glaubte? Gibt es wohl eine andere Ursache, warum die Ungläubigen unserer Zeit sich so sehr weigern, gewisse erhabene Lehren und die Geheimnisse unserer h. Religion für wahr zu halten, als, weil eben diese Lehren sie zu Werken nöthigen, welche ihren Leidenschaften zuwider sind? Und wollte Jemand blos gute Werke ausüben, und nicht glauben, so hätte er keinen Zweck; gleich dem Thörichten würde er handeln, ohne zu wissen warum. Der Glaube ist also, wie der h. Gregorius von Nazianz sagt, todt ohne die Werke, und die Werke sind todt ohne den Glauben.

Die Werke sind die einzige Nahrung des Glaubens.

Wollten die meisten Christen an sich selbst die aufrichtige Frage stellen, woher es komme, daß sie einen so schwachen Glauben haben, daß dieser Glaube von Tag zu Tag abnimmt, und daß die schreckhaftesten Lehrsätze der Religion so wenig Ein-

druck auf sie machen, so würden sie bey der ersten Prüfung die Antwort finden. Ein Leib ohne Seele kann nicht leben, beyde müssen miteinander aufs Innigste vereinigt seyn, und von dem Augenblicke, wo die Seele vom Leib getrennt wird, fängt dieser an, sich aufzulösen und zu modern. Dieser Vergleichung bedienet sich der Apostel Jakobus, um uns zu beweisen, daß die Werke die Seele und die Nahrung des Glaubens sind. Gleichwie, sagt er, der Leib ohne Seele todt ist, eben so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Ein fürchterlicher Ausspruch, sagt der h. Augustin. Ein einziger Blick in die Welt und auf den Lebenswandel der meisten Menschen überzeugte ihn, daß sie nicht anders als wie die Teufel glauben, indem sie diesem Glauben nicht gemäß leben, und daß die Ursache, warum auch dieser Glaube bey so vielen Menschen erlischt, blos die ist, weil er durch eine ununterbrochene Ausübung guter Werke nicht aufrecht erhalten und genährt wird.

Wie nützlich dem Christen die guten Werke sind.

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, sagt der Heiland. Dieser Ausspruch, der auf einer Seite so fürchterlich ist, bietet den frommen Christen auf einer andern Seite vielen Trost. Ob wir gleich die Gnade der Auserwählung und der Beharrlichkeit bis zu unserm Ende auf keine Art verdienen können, so hat doch Gott jedem Menschen in einem gewissen Betracht die Kraft gegeben, unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen zu werden, und mithin sich des Heils seiner Seele zu versichern. Das Himmelreich bietet uns Gott als einen Lohn dar, den wir durch einen frommen und werkthätigen Wandel verdienen sollen; je eifriger wir die Pflichten der Religion erfüllen, und die damit verknüpften Tugendwerke ausüben, desto gegründeter ist unsere Hoffnung. Quält uns die Furcht, unter die Zahl der Verstoßenen zu kommen, weil ihre Zahl in Ansehung der Auserwählten sehr groß ist, so ermuntert uns der Apostel Petrus, indem er sagt: Suchet in

dem, wozu ihr berufen und erwählt seyd, immer fester zu werden! Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr des Zieles gewiß nicht verfehlen. Von uns hängt es also ab, das Himmelreich zu erlangen: sind wir thätig, so werden wir auch den Lohn empfangen, den Jesus den Seinigen versprochen hat.

Wie sehr der Christ bey seinen guten Werken sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe hüten soll.

Es ist dem Menschen äußerst schwer, wenn er etwas Gutes thut, sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe zu hüten. Diese schlaue Feindinn aller guten Werke hat tausend Kunstgriffe in ihrer Gewalt, wodurch sie uns das Verdienst raubt, welches wir gewinnen könnten. Zu bedauern ist es, daß so Wenige diese Kunstgriffe kennen, und ihnen auf die Spur zu kommen wissen. Auf diese Spur kann uns nichts besser führen, als ein Blick in die Welt, auf die meisten Handlungen der Menschen. — Was sucht jener Mann, der unter seinen Mitbürgern in großem Ansehen steht, gegen Jedermann leutselig und dienstfertig ist. Jedermann mit Rath an die Hand geht? Er will geehrt und gelobt werden. — Was hat jener andere, der mit vollen Händen sein Geld unter die Dürftigen austheilet, für Absichten? — Man soll seine Gutthätigkeit anrühmen. — Hier eifert Einer gegen die schlechten Haushälter, gegen die Verschwender. Ist es ein wahrer Eifer für eine christliche Sparsamkeit? Nein, er will dadurch seinen schändlichen Eigennutz und seinen Geiz decken. — Ein anderer spricht immer von seinen Fehlern, vor Irrtritten, die er begangen hat. Man glaube ja nicht, daß wahre Demuth aus seinem Mund spreche: er will gelobt werden, man soll ihm sagen, daß seine Fehler, seine Versehen, einen verständigen Mann auszeichnen. — So weiß die Eigenliebe uns über unsere guten Werke und Fehler irre zu führen. Reizt uns eine innere Einsprechung Gottes zu einem guten Werke, so bemächtiget sie sich unseres Herzens, und legt in dasselbe Absichten, welche uns aller Früchte berauben.

Wort Gottes.

Wort Gottes nennt man einen jeden Unterricht, den die Priester im Namen Gottes kraft ihrer Sendung und ihres Amts dem Volke ertheilen. Der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung ist, das Volk zu überzeugen, daß Gott selbst durch den Mund dessen spricht, der die Lehren der Religion vorträgt und erkläret, folglich daß ein jeder das Wort Gottes mit der Gemüthsfassung anhöre, welche der Würde desselben entspricht; daß er es oft und mit Begierde anhöre, weil der Nutzen, den es seiner Seele bringt, eben so schätzenswerth ist, als die Folgen bedenklich sind, welche der Leichtsinn in dieser Hinsicht nach sich zieht.

Erster Entwurf.

Ueber das Wort Gottes überhaupt.

Der Mensch bringt blos Fähigkeiten mit sich auf die Welt, welche so wohl der Bildung zum Guten als der Verwilderung empfänglich sind. Werden sie sich selbst, ihrem Hange, überlassen, so neigen sie sich zum Bösen; und anstatt daß sie für ihn Mittel seyn sollen, ihn zu seinem Zwecke zu führen, werden sie gleichsam Werkzeuge der Sünde. Durch das Wort Gottes, durch den Unterricht, welcher dem Menschen ertheilt wird, werden seine Seelenkräfte vom Bösen, wozu ihr natürlicher Hang sie hinreißt, abgelenkt, und zum Guten gebildet. Wie gegründet sind demnach die Lobsprüche, womit der Prophet David das Wort Gottes erhebt! Damit in unsern Herzen gegen die Stimme Gottes die gehörigen Verehrungsgefühle aufgeweckt werden, wollen wir erklären,

1 was das Wort Gottes sey, und

2 welche Bedingungen zu dessen Wirksamkeit erfordert werden.

Damit der Mensch durch die Kraft des göttlichen Wortes nach dem Geiste Gottes gebildet werde, muß es auf alle seine Seelenkräfte, auf seinen Verstand, auf sein Herz und auf sei-

nen

nen Willen wirken. Diese Eigenschaften hat das Wort Gottes, wie David es im 118 Psalm bekennt.

a Das Wort Gottes vergleicht er einer Fackel, welche unsere Tritte beleuchtet; es ist also ein Licht, welches unsern Verstand aufkläret, ihm die Pflichten zu erkennen gibt, und ihn auf die Spur seiner Irrthümer führet.

b Er vergleicht es einem heftigen Feuer, welches das Herz entflammt, und in demselben die Liebe Gottes, die Liebe seiner Gebothe entzündet. Unserer Sinnlichkeit ist die Betrachtung dieser Gebothe zuwider; werden sie uns aber durch das Wort Gottes ans Herz gelegt, so findet es in der Betrachtung derselben sein größtes Vergnügen.

c Er vergleicht es einem Blitze, welcher die Zeder des Libans zerspaltet: ein treffendes Sinnbild der innerlichen Erschütterung, die es oft bey den größten Sündern bewirket, und wodurch ihr Wille zu einer ernsthaften Betrachtung bewegen wird.

So heilsam und kraftvoll aber die Wirkungen des göttlichen Wortes sind, so wird doch, wenn ihr Zweck vollkommen erreicht werden soll, die Mitwirkung des Menschen nach Verhältniß seiner Seelenkräfte erfordert.

a Unser Verstand ist mit Vorurtheilen und Irrthümern behaftet, zu deren Ausrottung eine bloße Aufklärung, ein bloßer Unterricht nicht immer hinreichend ist, weil der sinnliche Mensch eben diese Irrthümer liebt. Vor allem soll also der Mensch sich selbst nicht leicht glauben, wenn er meinet, eine Lehre, welche er entwickeln höret, gehe ihn nichts an.

b In unserm Herzen bringen die seligen Wirkungen des göttlichen Wortes nur in so weit Früchte, als sie gehörig aufgenommen werden. Wäre eine Speise noch so wohl zugerichtet, so schmeckt sie demjenigen nicht, der keinen Hunger hat. Diesen heilsamen Hunger nach dem Worte Gottes soll ein jeder in sich zu unterhalten suchen.

c Die Wirkung der Empfindungen ist nur augenblicklich und vorübergehend, wenn diese nicht gleichsam festgehalten werden. Dies ist die nothwendigste Bedingung zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes; sie gründet sich auf einen aufrichtigen Willen und einen festen Vorsatz, in den Gesinnungen zu verbleiben, welche das Wort Gottes aufgeregt hat.

Zweyter Entwurf.

Ueber die Gesinnungen, mit welchen man das Wort Gottes anhören soll.

Das Wort Gottes vergleicht der Heiland im Evangelium einem Samen, der aufkeimet und Früchte oder keine Früchte bringt. Fällt er nicht in eine gute Erde, die fleißig bearbeitet und gepflügt worden ist; so erstickt der Same, oder er dorret aus, und kann keine Früchte bringen. Die Anwendung dieser Vergleichung ergibt sich von selbst: sind die Herzen, in welche man den Samen des göttlichen Wortes streuet, nicht vorbereitet und gut gestimmt, so geht er verloren, und bringt keine guten Früchte. Alles kommt also darauf an, daß diejenigen, welche das Wort Gottes mit Nutzen anhören wollen, in ihrem Herzen jene seligen Gesinnungen erregen, ohne welche es fruchtlos bleiben würde. Laßt uns in dieser Absicht untersuchen,

1 von welchen Wahrheiten man seinen Geist überzeugen, und
2 mit welchen Gesinnungen man das Wort Gottes anhören soll.

Christus hat die Apostel, und durch sie ihre Nachfolger in die ganze Welt ausgeschickt, damit sie alle Menschen lehren, und ihnen sein Evangelium predigen sollen, und damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben erlange. Hieraus folget,

a daß diejenigen, welche das Wort Gottes verkündigen, im Namen Gottes sprechen, daß eigentlich nicht sie reden, sondern wie Jesus sagt, der Geist Gottes, der durch ihren Mund spricht. Ist aber das Wort des Priesters, der leh-

ret, das Wort Gottes selbst, so soll man ihm die gebührende Ehrerbietigkeit erzeigen.

b Der Zweck des göttlichen Wortes ist, uns über unsere Pflichten zu belehren, uns über unsere Vorurtheile und Irrthümer aufzuklären, uns die Wege des Heils zu erkennen zu geben, damit wir auf denselben wandeln. Da aber Niemand seine Pflichten vollkommen kennt, Niemand von allen Vorurtheilen und Irrthümern ganz frey ist, so soll sich Niemand so unterrichtet zu seyn glauben, daß er keines Unterrichts mehr bedarf.

Das Wort Gottes wird für uns immer nur ein leerer Schall seyn, wenn wir zur Anhörung desselben unser Herz nicht vorbereiten.

a Selten wirket das Wort Gottes schnell und im Vorübergehen wie ein Blitz; wohl erwägen müssen wir es nach dem Beyspiele Davids, und wie er sagt, es in unser Herz vergraben. Was man gehört hat, muß man sorgfältig bey sich aufbewahren, sich von Zeit zu Zeit daran erinnern, sich darüber zu Rede stellen, und sich mit sich selbst über den ganzen Sinn desselben berathschlagen.

b Aber auch diese Betrachtung würde fruchtlos seyn, wenn sie nicht in Erfüllung gienge. Seyd Thäter des Wortes, und nicht bloße Anhörer, sagt der h. Jakobus; dies ist sein Zweck. Daher spricht Jesus diejenigen selig, welche das Wort Gottes anhören, und es auch beobachten.

Dritter Entwurf.

Mit welcher Gemüthsfassung man die Predigten gewöhnlich anhöret.

Unter dem Sinnbilde eines Samens, der in verschiedene Erden fällt, stellt uns der Erlöser im Evangelium vor, wie verschiedentlich sein Wort aufgenommen wird. Er konnte kein treffenderes Bild wählen. Wenn die guten Werke, wodurch ein

jeder seinen Beruf und seine Auserwählung zur Seligkeit sichern soll, die Früchte sind, die er hervorbringt, so kann man ganz natürlich das Wort Gottes, welches uns über alle unsere Pflichten belehret, dem Samen vergleichen, aus welchem unsere guten Werke hervorwachsen. So wie aber der beßte Samen nicht in jeder Erde aufkeimen, und Früchte bringen kann, so bringt auch das Wort Gottes nicht bey allen Menschen die Früchte, die es bey ihnen bringen sollte, weil ihr Herz, gleich einer steinichten oder ungebauten Erde, nicht fähig ist, den Samen des göttlichen Wortes zu empfangen. Laßt uns dieses lehrreiche Bild auf jene Menschen anwenden, bey welchen das Wort Gottes keine Früchte bringt.

1 Bey vielen Menschen faßt der Same des göttlichen Wortes gar keine Wurzeln.

2 Bey vielen andern faßt er nur schwache Wurzeln, und bey keinen von beyden bringt er Früchte.

Ein Same, der auf eine Straße fällt, kann nicht aufkeimen und einwurzeln; er wird von den Reisenden vertreten, oder von den Vögeln aufgefressen. Ein Bild jener Christen, welche

a blos aus Gewohnheit dem öffentlichen Unterrichte beywohnen. Der Gebrauch ist allgemein, wer nicht erscheinen wollte, würde Aufsehen machen; oder man geht auch aus langer Weile hin oder um zu sehen und gesehen zu werden, wie in ein Schauspiel, oder aus Vorwitz, um den Prediger zu tadeln.

b Die Menschen von dieser Art sind gegen alle Worte des Predigers zum Voraus eingenommen. Entweder werden sie von ihrer Eigenliebe geblendet; und so finden sie keine Gelegenheit, die Lehren, die sie hören, auf sich selbst anzuwenden, und sich zu bessern; oder sie können sich es selbst nicht bergen, wie sehr die Worte des Predigers sie angehen; aber anstatt sich zu bessern, werden sie beleidiget, sie eifern gegen den Redner, und mithin gegen die Religion selbst, welche sie als eine Schwärmerei verschreien. — Bey

Menschen von dieser Art faßt das Wort Gottes gar keine Wurzeln.

Eine Pflanze, die nur schwache Wurzeln faßt, und deren Wachsthum nicht so weit gedeiht, daß sie Früchte bringt, erreicht ihren eigentlichen Zweck nicht. Nach einem kurzen Wachsthum geht sie wieder zu Grunde. Ein Bild jener Christen, welche

a das Wort Gottes mit einer gewissen Bereitwilligkeit aufnehmen; weil es aber in ihren Herzen Leidenschaften und böse Neigungen antrifft, denen sie nicht entsagen wollen, so sind die seligen Rührungen nur augenblicklich, sie verschwinden wie ein Rauch, und lassen keine Spuren nach sich. — Oder

b das Wort Gottes findet ein wohl gestimmtes Herz, und weckt fromme Gedanken, heilige Begierden, ernsthafte Bekehrungsvorsätze. Diese selige Stimmung dauert eine gewisse Zeit; aber im Augenblicke, wo sie ins Werk übergehen, und Früchte bringen soll, wird sie von andern Gedanken und Begierden erstickt und verdrängt.

Vierter Entwurf.

Ueber den Nutzen, der aus dem fleißigen Anhören des göttlichen Wortes entsteht.

Wäre Jemand auch noch so gelehrt, sagt der h. Ambrosius, so bedarf er doch immer des Unterrichts. Und wüßte Jemand alles, was er zu wissen nothwendig hat, so hilft es ihm nichts, wenn er nicht von Zeit zu Zeit daran erinnert wird. Unsern Leidenschaften liegt sehr daran, daß wir unsere Pflichten entweder nicht kennen, oder sie wenigstens nicht vor Augen haben, weil diese Kenntniß eine Art von Nothwendigkeit, derselben gemäß zu handeln, mit sich bringt. Der Gottlose, sagt der Prophet David, will das Gute nicht erkennen, damit er nicht genöthigt werde, dasselbe zu thun. Da nun der nächste

Zweck des göttlichen Wortes ist, den Menschen ihre Pflichten darzulegen, und sie in ihr Gedächtniß zurückzurufen, so ergibt sichs von selbst, wie groß der Nutzen sey, der aus dem Anhören desselben entsteht. Laßt uns diesen Nutzen ausführlich darstellen, und zeigen,

1 wie das Wort Gottes auf den Verstand des Menschen, und
2 wie es auf sein Herz wirket.

Bey den Neigungen zum Bösen, die wir alle als ein unseliges Erbtheil mit uns auf die Welt bringen, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir zum Guten gebildet werden. Dies ist der Zweck des göttlichen Wortes.

a Als Kindern der Finsterniße sind uns die meisten unserer Pflichten unbekannt; ein angebohrenes Gefühl erinnert uns wohl an einen Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen; aber dieses Gefühl ist überhaupt zu dunkel, und in vielen Umständen unzureichend. Wir bedürfen einer Aufklärung, die wir nur in dem öffentlichen Unterrichte finden.

b Die Kenntniß unserer Pflichten, wenn wir sie einmal erworben haben, würden wir bald wieder verlieren, wenn uns unsere Pflichten nicht von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß zurückgerufen würden. Man vergißt leicht, was der Sinnlichkeit zuwider ist, und nur durch öftere Erinnerungen läßt sie sich bezwingen. Daher die häufigen Verirrungen jener Menschen, welche sich unterrichtet genug zu seyn glauben, und sich von dem Worte Gottes entfernen.

c Der Menschenverstand ist dem Irrthume ausgesetzt; unvermerkt läßt er sich von Vorurtheilen einnehmen; und niemals würde bey ihm ein Verdacht in dieser Hinsicht aufwachen, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht würde. Wo lernet er aber die Vorurtheile, womit die Menschen überhaupt behaftet sind, besser kennen, als bey dem öffentlichen Vortrage des göttlichen Wortes, wo alles, was sich auf den Glauben, und auf die Sittenlehre bezieht, auseinander gesetzt wird?

Eben so heilsam sind die Wirkungen des göttlichen Wortes auf das Herz des Zuhörers.

a Der Zweck des göttlichen Wortes ist, den Menschen ihre Verhältnisse zu Gott, die Annehmlichkeit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters darzustellen, ihnen die Trostgründe der Religion ans Herz zu legen, und sie durch die Hoffnung der Zukunft aufzumuntern. Alles dies weckt in dem Herzen des Zuhörers heilige Gedanken, welche der erste Schritt zur Bekehrung sind.

b Nur darum streben die Menschen mit so vielem Eifer nach der irdischen Glückseligkeit, und glauben sie im Besitz zeitlicher Güter zu finden, weil sie die Eitelkeit derselben nicht kennen. Nur in dem öffentlichen Unterricht lernen sie die Thorheit ihrer irdischen Begierden kennen, wo man ihnen die einzig wahre Glückseligkeit vor Augen legt, und Begierden von einer ganz andern Art in ihrem Herzen aufreget.

c Der Sünder wandelt unbesorgt auf den Wegen des Verderbens und verbleibt in seinem tödtlichen Schlummer, wenn er nicht mit Furcht und Schrecken erschüttert, und auf die Folgen seines Leichtsinns aufmersam gemacht wird. Wie kann aber wohl anders eine solche heilsame Furcht in dem Herzen des Sünders erregt werden, als durch den Vortrag jenes Wortes, welches die Zeder des Libans spaltet.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Folgen der Hinläßigkeit, das Wort Gottes anzuhören.

Wenn es unter den Christen, welche dem öffentlichen Unterrichte über die Lehren der Religion beywohnen, viele gibt, bey denen das Wort Gottes keine Früchte bringt, und einem Samen gleicht, der auf eine betretene Straße, auf einen steinichten Boden, oder zwischen Disteln und Dornen geworfen wird, wie wird es bey jenen Christen seyn, welche niemals, oder nur

äußerst selten das Wort Gottes hören? Ohne Zweifel verbindet Gott mit seinem Wort eigene Gnaden, welche um so wirksamer sind, als man es bereitwilliger anhöret. Wenn nun der Christ, wegen seiner Hinläßigkeit das Wort Gottes anzuhören, sich dieser Gnaden beraubt, wie bedenklich muß nicht seine Lage seyn? Laßt uns dies zum Gegenstande einer ernstlichen Betrachtung wählen, und beweisen,

1 daß die Hinläßigkeit, das Wort Gottes anzuhören, den Verstand verfinstert, und

2 das Herz verhärtet.

Wenn der Apostel Paulus an die Epheser schreibt: Ehemals waret ihr in Finsternissen, nun aber seyd ihr durch den Herrn erleuchtet, 5. 8. so wollte er dadurch sagen, daß wir von Natur unwissend sind. Wie aber,

a wenn man dem öffentlichen Vortrage der Religion, der Erklärung ihrer Lehren nicht beywohnet? Ein solcher Mensch bleibt in seiner Unwissenheit, weil er die Pflichten nicht kennen lernet, die er als Geschöpf Gottes, und als Christ hat.

b Sey es auch, daß ein Christ aus dem ersten Unterrichte die Pflichten der Religion kennen gelernt hat, so bleibt ihm doch immer noch Manches sehr Nützliche zu lernen übrig; dann vergißt er, was er schon wußte, wenn es ihm nicht von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß zurückgerufen wird. Vernachläßiget er also den öffentlichen Unterricht, so verfällt er in seine erste Unwissenheit wieder zurück.

c Und diese Unwissenheit, wird er sie wohl vor dem Richterstuhle Gottes als eine Entschuldigung vorwenden dürfen? Man kann freylich über etwas, das man nicht wußte, nicht zur Rechenschaft und zur Strafe gezogen werden, wenn es nicht in unserer Gewalt lag, über die Unwissenheit belehrt zu werden. Aber hier ist dies der Fall nicht. Der Weg zum Worte Gottes steht Jedermann offen.

Von einer ganz ähnlichen Art sind die Folgen, welche die Hinläßigkeit, das Wort Gottts anzuhören, in Absicht auf das Herz nach sich zieht.

a Gott ist so gut und so barmherzig, daß er die Menschen durch innere Eingebungen heilsamer Gedanken auf die Wege des Heils zu führen suchet. Aber diese sind nur in den Herzen wirksam, welche von Zeit zu Zeit durch den Vortrag des göttlichen Wortes erschüttert, und gleichsam dazu vorbereitet werden.

b In dem menschlichen Leben gibt es tausend Angelegenheiten, wo der Mensch entweder unter der Last erliegt, die ihn drückt, oder wo der Mensch eine Lebensart ergreift, die ihn zu allen Lastern verleitet, wenn sein Herz nicht mit den beseligenden Lehren der Religion bekannt ist. Wie wird es aber mit diesen Lehren bekannt werden, wenn es das Wort Gottes fliehet?

c Wenn wir schon die Gnaden Gottes nicht verdienen können, so machet doch Gott in der Austheilung derselben einen Unterschied der Personen, und ist gegen diejenigen freygebiger, welche sich am bereitwilligsten zeigen, sie zu benutzen. Wer also sein Wort verachtet, dem versagt er sie, und überläßt ihn seinem verdorbenen Sinne.

Stellen aus der h. Schrift.

Ps. 118, 105. Ps. 94, 8. Isa. 51; 16, Ebendas. 55, 11. Jerem. 23, 19. Amos 8, 11. Matth. 7, 24. Ebendas. 10, 20. Luk. 8, 11. Luk. 11, 28. Joh. 8, 47. Röm. 2, 13. Röm. 10, 17. I Kor. 2, 13. I Kor. 3, 7. II Kor. 5, 20. I Thessal. 2, 4—6. 13. II Tim. 4, 2. Jak. 1, 22. II Petr. 1, 20. 21.

Stellen aus den h. Vätern.

Christus ist es, der uns lehret; so lasset uns ihn mit Furcht anhören, und mit Eifer vollziehen, was er lehret. August. L. de discipl. Christi C. 4.

Sein Thron ist im Himmel und seine Schule ist auf Erden. Derſ. a. a. o.

Wer das Wort Gottes bereitwillig anhöret, der soll es wie Briefe ansehen, welche er aus dem Paradiese, seinem Vaterlande erhält. Derſ. Homil. 26. et 50.

Wer an dem Worte Gottes Nahrung suchet, wird an den irdischen Speisen keinen Geschmack mehr finden. Ambrosius Serm. 40.

Wie können die Worte Gottes in deiner Seele süß seyn, da in derselben die Bitterkeit der Bosheit ist? Derſ. in Pſ. 118.

Mag Jemand auch noch so gelehrt seyn, so bedarf er immer noch des Unterrichts. Derſ. L. 1. Offic. C. 1.

Wie dringend ist die Beredtsamkeit der Weisheit; wie leicht lernet man, wo Gott selbst lehret! Leo Serm. 5. Pentec.

Nichts trägt zu einem werkthätigen Wandel mehr bey, als der Eifer, das Wort Gottes anzuhören. Chrysostomus Contra Anomeos.

Gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibs ist, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der Seele. Derſ. Homil. 2. in Isaiam.

Aus jeder Predigt bringe immer etwas zum Nutzen deiner Seele nach Hause. Derſ. Homil. 6. ad Populum Antioch.

Das Wort Gottes ist die Nahrung der Seele. Gregor. Homil. 15. in Evang.

Vergebens redet der Lehrer, wenn der h. Geist nicht im Herzen des Zuhörers ist. Derſ. Homil. 30. in Evang.

Wenn du selbst nicht erfüllest, was du lehrest, so streuest du Samen für andere aus. Derſ. in Pastor.

Das Wort Gottes dringt ohne Geräusch in die Seele, sei-

ne Beredtsamkeit besteht in seiner Wirkung; es rühret mehr das Herz als die Ohren. Bernardus Serm. 30. super Cant.

Ausgearbeitete Stellen.

Was das Wort Gottes sey.

Nachdem Gott, schreibt der Apostel Paulus an die Hebräer, „ehemals unsere Voreltern zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Art durch die Propheten belehrt hatte, so hat er in „diesen letzten Tagen uns durch den Sohn belehrt. 1, 1." Nachdem dieser sein Lehramt vollendet hatte, gab er den Aposteln und ihren Nachfolgern den Auftrag, in seinem Namen alle Völker zu lehren und ihnen seinen heiligen Willen zu erklären. Auf diese Art fährt Gott fort, durch den Mund der Priester zu reden, wie er ehedem durch die Propheten redete; daher auch ihre Worte das Wort Gottes genannt werden. Den Aposteln und Jüngern hinterließ er seinen Geist, der sie innerlich regieren sollte; und um sie zu überzeugen, wie sehr er ihnen beystehen wird, sagte er zu ihnen, daß, wenn sie auch vor Statthaltern und Königen werden erscheinen müssen, sie sich nicht bekümmern, wie und was sie reden sollen, indem der Geist seines Vaters durch ihren Mund sprechen werde. Matth. 10, 19.

Wie groß die Kraft des göttlichen Wortes sey.

Es ist leicht begreiflich, daß, wenn die Apostel und die Priester in Hinsicht auf die Belehrung der Völker die Stellvertreter Gottes sind, ihre Worte auch eine himmlische Kraft wenigstens bey denjenigen haben werden, welche sie auf die gehörige Art und mit der erforderlichen Gemüthsstimmung aufnehmen werden. Der Prophet David schildert uns diese Kraft und Wirksamkeit in seinen Psalmen. „Dein Wort, sagt er zu Gott, ist eine „Fackel meinem Fuße. Es ist ein heftiges Feuer, welches das „Herz mit der göttlichen Liebe entzündet. Es ist ein Strom,

„welcher das Herz mit Gnaden überschwemmt, und Bußthrä„nen aus den Augen lockt, um die vielen und schweren Verge„hungen zu beweinen. Es ist jene übernatürliche Kraft, welche „die Seele stärket, und sie gegen den nahen Sturz schützet. Es „ist jener heilige Trieb, welcher den Menschen zur Verherrli„chung des göttlichen Namens hinziehet. Es ist der Donnerkeil, „welcher den Stolz des Menschen zu Boden schlägt, und ihm „sein Nichts zu erkennen gibt. Es ist jene himmlische Kraft, „welche die unreinen Flammen fleischlicher Begierden auslischt, „und den Menschen von den sündhaften Gegenständen, die den „bösen Lüsten Nahrung geben, entfernt. Psalm. 118. u. 28." Wird man diese Lobsprüche, wodurch David das Wort Gottes erhebt, übertrieben finden, wenn man auf den Zweck desselben und auf die heilsamen Wirkungen hinblicket, die es hervorbringt? Wird der Sünder, welcher von den Reitzungen des Lasters bezaubert ganz nach ihrem Triebe handelt, und über seine Pflichten schon eingeschläfert ist, aus seinem tödtlichen Schlummer nicht erwachen, wenn das Wort Gottes in seinen Ohren ertönet, und wenn er die selige Stimme nicht absichtlich meidet, damit er durch die Darstellung seiner Pflichten im Genusse seiner irdischen Glückseligkeit nicht gestört werde? Was vermag mehr, dem Sünder, welcher schon seit vielen Jahren in den Banden böser Gewohnheiten verstrickt ist, die Augen über seine traurige Lage zu öffnen, und seine Seele mit einem heilsamen Schrecken zu erschüttern, als wenn er durch den Mund des Priesters die Folgen entwickeln höret, welche alte Gewohnheiten nach sich ziehen? Zittert nicht der Gottlose, der überall Zweifel um sich verbreitet, um desto ungestörter seine Leidenschaften befriedigen zu können, wenn er den Prediger höret, der zu ihm sagt: das Leben des Menschen endiget sich nicht schon alsdann, wenn sein Körper ins Grab gelegt wird, wo er in Staub und Moder zerfällt. Mit dem Tode fängt wieder ein anderes Leben an, wo einem Jeden nach seinen Werken wird vergolten werden, und dieses zweyte Leben wird nimmermehr ein Ende nehmen?

Das Anhören des göttlichen Wortes ist Jedermann nothwendig.

Wenn es einem jeden, der nicht an Gott glaubt, unmöglich ist, zur Seligkeit zu gelangen, wie es mehrere Stellen des Evangeliums beweisen, so folget daraus, daß für den Christen nichts wichtiger seyn könne, als in seinem Herzen einen lebhaften Glauben zu erwecken. Denn nur durch den Glauben wird der Mensch in Stand gesetzt, über die Welt zu siegen, wie Johannes schreibt; nur durch ihn wird er mit jener Vorsichtigkeit ausgerüstet, die jedem Christen nothwendig ist, der sich zwischen den vielfältigen Gefahren der Welt ohne Nachtheil für seine Seele durchwinden will. Daher vergleicht der Apostel den Glauben einem Schilde, an welchem die brennenden Pfeile des bösen Feindes auslöschen. Eph. 6, 16. Aber dieser Glaube, ohne welchen Niemand selig werden kann, setzt nach der Lehre desselben Apostels Unterricht voraus, der Unterricht aber göttliche Belehrung. Röm. 10, 17. Denn er hält den Glauben für eine Unmöglichkeit ohne Belehrung. Nach dieser Erklärung ist also das Anhören des göttlichen Wortes eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit. Wie kann es anders seyn? Wenn der Glaube ein übernatürliches Licht ist, welches unsern Verstand beleuchtet, und ihm zeigt, was er für wahr erkennen soll, und wie er auch das, was er für wahr hält, in Erfüllung bringen kann, so wird auch Niemand zum Glauben gelangen, wenn ihm alles dieß nicht erklärt wird, und diese Erklärung kann nur durch das Wort Gottes geschehen. Der Zweck des göttlichen Wortes ist daher, aus Menschen Christen zu bilden, sie zum Lichte des Glaubens zu führen, ihnen zu entwickeln, was der Glaube ist, welche Pflichten er einem Jeden auflegt, der ein Anhänger Jesu seyn will, und auf welche Art, in welchem Geiste und mit welchen Absichten diese Pflichten erfüllet werden müssen, wenn man Ansprüche auf den ewigen Lohn haben will, den Gott allen denjenigen geben wird, welche sein Wort anhören und es auch bewahren. —

Worauf die Nothwendigkeit, das Wort Gottes anzuhören, sich gründet.

In einem der schönsten Gleichnisse des Evangeliums stellt der Heiland die menschliche Seele unter dem Bilde einer Erde vor, in welcher der Sämann Samen ausstreuet. Sollen aus dieser Erde gute Früchte hervorwachsen, so muß sie umgearbeitet und wohl gepflügt werden. Alles hängt von der Anbauung des Ackers ab, und von dem Fleiße, den man daran wendet. Gewächse werden zwar immer auf demselben aufkommen, wenn er nur Erde hat, aber wilde Gewächse, deren Früchte unbrauchbar oder vielleicht gar schädlich sind. Wie natürlich läßt sich alles dies auf unsere Seele anwenden. Sie gleicht einem öde liegenden Felde; wird sie durch den Vortrag des göttlichen Wortes nicht gebildet; wird in frühzeitigen Unterweisungen den Neigungen, welche nach und nach aufkeimen, nicht die gehörige Richtung gegeben, so entwickeln sie sich zum Bösen, eben so wie auf einem Acker, der nicht gebaut wird, Unkraut wächst.

Was zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes erfordert wird.

Es ist zur Wirksamkeit des göttlichen Wortes nicht genug, daß es oft und mit Wärme vorgetragen, sondern daß es auch mit Eifer und Bereitwilligkeit angehört und aufgenommen werde. Denn wenn es schon durch die damit vereinigten Gnaden eine übernatürliche Kraft hat, so bleibt es doch unwirksam, wenn der Zuhörer ihm den Eingang ins Herz verschließt. Jesus selbst hat durch seine Reden nicht immer seinen Zweck erreicht, wie das beständige Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen ihn zum Beweise dienet. Bald fand man seine Lehren zu hart, bald gab man ihnen eine schiefe Deutung; und falls man sie auch bewunderte, war der Erfolg immer der Bewunderung angemessen? Wenn das Volk in solcher Menge zuströmte, und ihn so tief in die Wüste begleitete, daß die Jünger für ihre Nahrung Besorgnisse zu tragen anfiengen, war es ein wahrer Eifer, seine Lehre zu hören? Jesus, dem die Gesinnungen des Menschen

nicht unbekannt seyn können, gab es einst einer ganzen Volksmenge, die ihn jenseits des Meers zu Kapernaum aufsuchte, mit ausdrücklichen Worten zu verstehen. Ihr suchet mich, sagte er zu ihnen, nicht, weil ihr Zeichen gesehen habet, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet, und gesättigt worden seyd. (Kurz zuvor hatte er mit fünf Broden und zwey Fischen fünf Tausend gespeißt. Joh. 6, 26.) Und um ihnen zu beweisen, daß der Anhang, den sie ihm bezeigten, kein Hunger nach seinem Worte war, fieng er an, mit ihnen von einer dauerhaften Speise, vom Glauben, zu reden, und dann gieng er zur Lehre vom Abendmahl über, um ihre Herzen zu derselben vorzubereiten. Aber er hatte kaum angefangen zu reden, so murrten sie schon über ihn; sie fanden seine Lehre so hart, daß sie dieselbe nicht hören konnten, und dann entfernten sie sich. —

Die Begierde nach dem Worte Gottes ist eine Erforderniß zu dessen Wirksamkeit.

Vergebens wird man von dem Worte Gottes Früchte erwarten, wenn das Herz dessen, der es anhöret, nicht auf die gehörige Art vorbereitet ist. In dieser Absicht sollte der Christ den Vater des Lichts bitten, er möchte seinen Verstand gelehrig und sein Herz bereitwillig machen; er möchte an die Worte des Priesters jene unsichtbare Kraft und Salbung heften, damit sie über den Widerstand siegen, den seine Leidenschaften jeder Gnade entgegenzustellen bemüht sind. Besonders soll er ihn bitten, daß die Rührung, welche das Wort Gottes in seinem Herzen gewöhnlich veranlaßt, nicht bloß einen Augenblick dauert, sondern sich immerfort erneuere, und in dem Herzen einen beständigen Hunger nach seinem Worte unterhalte. Dieser Hunger ist das zuverläßigste Kennzeichen der Früchte, die man aus dem Worte Gottes zieht; denn gleichwie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibes ist, sagt der h. Chrysostomus, eben so beweist die Begierde nach dem Worte Gottes eine gute Stimmung der

Seele. Man ziehe nur die Erfahrung zu Rathe, und werfe einen Blick auf die verschiedenen Menschen, und man wird sich leicht überzeugen, daß diejenigen den erbaulichsten Lebenswandel führen, welche am eifrigsten sind, das Wort Gottes anzuhören.

Der Christ, der mit Nutzen das Wort Gottes anhören will, soll erkennen, wie wenig er es bisher benutzt hat.

Wenn man die wenigen Früchte, welche das Wort Gottes hervorbringt, mit der großen Anzahl der Menschen vergleicht, welche es gewöhnlich anhören, so wird man von selbst auf den Gedanken verfallen, daß nur die Wenigsten ein gelehriges Herz in die Tempel bringen, und daß sie niemals die Betrachtungen machen, welche sie billig machen sollten. Wäre man in dem Glauben noch so gut unterrichtet, so lernet man immer etwas, das man noch nicht wußte, oder man wird wenigstens wieder daran erinnert. Hie und da empfindet das Herz selige Rührungen, welche fromme Gedanken, aufrichtige Seufzer, heilsame Entschlüsse zur Folge haben. Aber niemals bringt man es bis zu Früchten. Man geht immer hin, und man kommt nie gebessert zurück. Während des Vortrages ist man oft aufs Beßte gesinnt; aber so wie der Schall der Worte des Priesters aufhöret, hören auch die guten Empfindungen auf. Mag nicht die Hauptursache dieser Fruchtlosigkeit eben darin liegen, weil man sie nicht erkennt? Verfliegen die guten Gesinnungen nicht deßwegen wie ein Rauch, weil man niemals darüber nachdenkt und sich nicht bemühet, sie festzuhalten? Unsern Leidenschaften ist es sehr darum zu thun, daß die guten Eindrücke bald wieder verschwinden; unsere bösen Neigungen, denen das Wort Gottes den Krieg erkläret, haben so Vieles dabey zu gewinnen, daß man das Gehörte bald wieder vergesse, daß es kein Wunder ist, wenn die meisten Christen eben so aus den Predigten kommen, wie wenn sie bey einem Spiegel vorübergegangen wären. O wenn sie dies erkennten; wenn sie beschämt wegen ihres bisherigen Leichtsinnes zu Gott betheten, er möchte doch mit seinem heiligen Worte ein

so

so wirksame Kraft verbinden, daß es sie nicht blos für einen Augenblick erschüttere; wie häufige Früchte würde das Wort Gottes bey ihnen hervorbringen!

Welche Betrachtungen man unter dem Vortrage des göttlichen Wortes machen solle.

Nur derjenige höret das Wort Gottes mit Nutzen an, der in jeder Predigt, bey jedem Unterricht gleichsam still steht, die empfangenen Wahrheiten sich selbst wiederholt, erklärt und eigen macht: der sich selbst zu Rede stellt: was heißt diese Lehre? — In wie weit geht sie mich an? — Wie will ich zu Werke gehen, um sie zu befolgen? — Welches ist die beste und leichteste Art, die Lehre in Erfüllung zu bringen; das Laster zu meiden, vor welchem sie warnt; die Gelegenheit zu fliehen, in welcher ich es begehe; die böse Gewohnheit auszurotten, die daraus entstanden ist? Was muß ich thun, um meine verläumderische Zunge zu binden, meine lieblosen Urtheile zu mildern, meine neidischen, rachgierigen, hochmüthigen Gesinnungen zu ersticken? Wie kann ich das unreine Feuer löschen, welches in meinem Herzen brennt? Wie kann ich die heimliche Bekanntschaft meiden, welche es entzündet hat? Welche Bücher muß ich bey Seite legen, weil sie meinen bösen Lüsten Nahrung geben können, oder wirklich gegeben haben? werde ich Eifer zur Arbeit, Liebe zum Gebeth, Neigung zum Wohlthun in meinem Herzen aufregen? Wie werde ich einen Freund, dem ich Unrecht gethan habe, wieder begütigen; einen Feind, den ich verfolgt habe, wieder lieben; einen Verwandten, den ich gehaßt habe, wieder aufsuchen? ....

Warum das Wort Gottes überhaupt so unwirksam ist.

Man betrachte die Menschen, wenn sie sich versammeln, um den Predigten beyzuwohnen; man werfe etwas tiefere Blicke in ihre Herzen, theils um zu errathen, aus welchen Beweggründen sie gekommen sind, theils um die Gesinnungen zu entdecken,

welche sie mitgebracht haben: wird man nicht finden, daß die meisten nur darum erscheinen, weil es so der Brauch ist, und sie von Jugend auf daran gewöhnt sind, an Sonn- und Feyertagen der Predigt beyzuwohnen? Man betrachte ihr ganzes Verhalten: bemerkt man an ihrem Aeußerlichen, an ihrer Stellung Spuren eines wahren Eifers, sich belehren zu lassen, und von dem, was der Priester vorträgt, nichts zu überhören? Liest man auf ihrem Gesichte die Begierde nach dem Worte Gottes, die in ihrem Herzen seyn sollte? Eine kalte Aufmerksamkeit, dies ist meistens alles, was der Prediger bey seinen Zuhörern wahrnimmt; er sieht es ihnen an, daß sie hören, ohne zu hören, und daß seine Worte für die meisten dem Schalle eines tönenden Erzes gleichen, der keine Wirkung nach sich läßt. Befleißt er sich alsdann bey solch einem ihm äußerst unangenehmen Anblicke seinen Vortrag durch Wärme, durch anschauliche Bilder, durch Erhebungen der Stimme zu beleben, um seine Zuhörer aus ihrem Schlummer gleichsam aufzuwecken, so hat er nur selten das Vergnügen, sich zu überzeugen, daß er einen Kunstgriff der Rednerkunst nicht ohne Erfolg gebraucht hat. Wie oft muß er mit Unwillen sehen, daß sie sich gegen ihn mit eben der Gleichgültigkeit verhalten, mit welcher man einen Menschen anhören würde, der mit vielem Eifer eine allgemein bekannte Neuigkeit erzählen wollte? Man glaubt alles schon zu wissen, was er sagt, weil man in der That so Manches von dem, was er sagt, schon weiß. Aber ein anderes ist, etwas blos wissen, und ein anders daran denken, um es auszuüben, und wissen, wie man es ausüben soll. Und wenn auch unter den Zuhörern einige wären, die alles wüßten, was gesagt wird, wären deßwegen die Predigten ohne Nutzen? Was hilft es einem Menschen zu wissen, was er thun soll, wenn er nicht daran denkt, im Falle man es ihm nicht oft in Erinnerung bringt, damit endlich seine Kenntniß bey ihm auch wirksam und fruchtbar werde, und nicht einem in die Erde vergrabenen Talente gleiche?

Wie man die heilsame Wirkung des göttlichen Wortes hindert.

So groß ist die Wirksamkeit des göttlichen Wortes, daß es auch bey einer kalten Aufmerksamkeit hie und da vielen Nutzen bringen würde, wenn man die Wirkung desselben nicht gleichsam absichtlich zu verhindern suchte, besonders in jenen Fällen, wo von den gewöhnlichsten Lastern gesprochen wird. — Niemand zweifelt daran, daß das Laster in der Welt von jeher allgemein gewesen ist, und immer allgemeiner wird, weil das Sittenverderbniß mit jedem Tage zunimmt. Und doch, wenn der Prediger gegen die herrschenden Laster eifert, richtet er selten etwas aus. Denn so sind die Menschen, wenn sie auch eben die Laster schildern hören, denen sie am meisten ergeben sind, so schmeicheln sie sich doch noch immer mit dem Gedanken, daß die Worte des Priesters sie nicht angehen; denn ein jeder ist mit gewissen Entschuldigungen versehen, wodurch er die erwünschte Wirkung der vorgetragenen Lehre auf ihn verhindert. Wird vom Geitz und von der Pflicht, den Armen ein Almosen zu reichen, gesprochen, so denkt der Geitzige bey sich: er sey nur sparsam, und er sammle seine Pfennige aus einer weisen Klugheit, um dereinst nicht selbst in Elend und Dürftigkeit zu fallen; und bey diesem Gedanken bleibt er, wenn er schon Schätze hat, die auf hundert Jahre hinreichen würden. Eben so entschuldigt sich der Neidische: ich würde meinem Nächsten, spricht er zu sich selbst, sein Glück gern gönnen, wenn nur auch ich glücklich, wie er, wäre. Der Rachgierige sagt: Jede böse Handlung verdient eine Strafe, und ich räche mich nur, um zu strafen, und um meinem Feinde zu zeigen, daß er mich beleidigt hat. Der Verläumder: Ich rede ja nur von weltbekannten Dingen. Der Wollüstling: ich begehe ja gegen Niemand irgend eine Ungerechtigkeit, und wenn ich auch Triebe befriedige, welche die Natur in mein Herz gelegt hat, so kann ich ja doch ein ehrlicher Mann bleiben. Jedermann hat gleichsam einen Vorrath von dergleichen Entschuldigungen, um sich gegen Laster zu rechtfertigen, deren Häßlichkeit auf den Kanzeln dargestellt wird.

Wie eitel die Entschuldigung derjenigen ist, die sich unterrichtet genug zu seyn glauben.

Nicht selten höret man Menschen ihr Ausbleiben vom öffentlichen Unterricht mit dem Vorwande entschuldigen, daß sie in der Religion hinlänglich unterwiesen sind, und alle Pflichten kennen, welche sie lehret. Jesus kannte doch diese Pflichten weit besser, als alle Menschen; er, dessen Wissenschaft ohne Grenzen war, und nichts destoweniger gieng er zu Jerusalem in den Tempel, setzte sich unter Schriftgelehrten, hörte ihre Erklärungen an, und stellte Fragen an sie. Hatte er eine andere Absicht, als uns ein Beyspiel zu geben, wie auch wir die Erklärung der Religion und ihrer Pflichten mit Aufmerksamkeit anhören sollen? Wie kann ein Mensch so anmaßend seyn und behaupten, er kenne den ganzen Inbegriff der Religion und ihre Pflichten, als wenn die Wissenschaft der Religion nicht die schwerste aller Wissenschaften wäre, und als wenn es nicht einer ihrer ersten Grundsätze wäre, daß man in derselben nie auslernen kann. Ueber dieß wie leicht vergißt man, was man noch so wohl weiß, wenn man nicht ein besonderes Interesse hat, es nicht zu vergessen, und wenn es uns nicht mittelst des Eigennutzes oder irgend einer Leidenschaft stets in Erinnerung gebracht wird? Was unser Herz sehnlich wünscht, daran denken wir fleißig. Der Geitzige vergißt seine Schätze nie, und es wird seinem Gedächtniße keine Maasregel der Vorsichtigkeit entgehen, sie zu bewahren. Der Ruhmsüchtige weiß genau, auf welche Art und bey welchen Gelegenheiten er dem Abgott in seinem Herzen Weihrauch streuen kann. Der Wollüstling wird nie vergessen, wann und wie er den Gegenstand seiner Leidenschaften aufsuchen und finden soll. — Wird aber das Gedächtniß nicht durch solch einen Trieb in einer unaufhörlichen Spannung und Thätigkeit erhalten, so werden Dinge, die man noch so tief in dasselbe eingeprägt hat, in Vergessenheit kommen, besonders wenn es unsern Leidenschaften noch obendrein darum zu thun ist, daß sie nicht in Anregung gebracht werden. Wo ist der Christ,

der über seine Pflichten nicht allmählig einschläfert, wenn die Darstellung derselben in seinen Ohren lange nicht mehr ertönet? Er lebt gleichgültig dahin, und die Vorwürfe, welche ihm sein Gewissen je zuweilen machet, bleiben ohne Wirkung, weil entgegengesetzte Gewohnheiten schon lange die Oberhand gewonnen haben. — Man frage den Verleumder, der die Stimme Gottes flieht, ob er je an die Pflicht denkt, der Ehre und dem Ruhme seines Nächsten nie zu nahe zu treten; wird es wohl dem Neidischen, dem Rachgierigen, dem Hochmüthigen, wenn er von Neid, Rachgierde, Hochmuth nie etwas höret, oft in den Sinn kommen, daß er ein schändliches Laster in seinem Busen nähre? —

Die Abneigung gegen das Wort Gottes ist ein Kennzeichen der Verwerfung.

Wer aus Gott ist, sagt der Heiland, der höret Gottes Wort an. Die Ursache zeigt sich von selbst: nur derjenige ist aus Gott, der von dem Geiste Gottes beseelt ist, und das Leben der Gnade hat. Ist aber das Wort Gottes eines der vorzüglichsten Mittel, wodurch Gott seine Gnaden ertheilt, so muß nothwendiger Weise ein jeder Christ, der die Gnaden Gottes nach ihrem Werthe schätzet, auch das Mittel schätzen, wodurch er die Gnaden von Gott erhält. Zeigt also Jemand eine wahre Begierde nach dem Worte Gottes, und wohnet er mit Eifer dem öffentlichen Unterrichte bey, so kann man nach dem Grundsatze, den Jesus uns selbst lehret, schließen, daß er aus Gott ist, daß sein Geist ihn beseelet, und folglich daß er zur Zahl der Auserwählten gehört. Aber aus dem nemlichen Grundsatze kann man auch schließen; daß derjenige nicht aus Gott ist, der dessen Wort nicht anhört. Jesus sagte das mit den nemlichen Worten zu den Juden Joh. 8, 47. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; deswegen hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Hatte die Abneigung, welche sie gegen seine Reden bewiesen, einen andern Grund, als

weil er ihnen ihre Laster und Schandthaten vorwarf, und sie ermahnte, Buße zu thun? Euer Vater ist der Teufel, sagte er, und dem suchet ihr zu Gefallen zu leben... Wahrheit ist nicht in ihm.... und weil ich euch Wahrheit rede, so glaubet ihr mir nicht. Joh. 8, 44. Eben diese Wahrheit, welche auf unsern Kanzeln ertönet, ist vielen Christen ein Stein des Anstoßes; ihren Leidenschaften und Neigungen wünschten sie zu Gefallen zu leben, und weil gegen diese zu Feld gezogen wird, so wollen sie diese Wahrheit nicht anhören; gleich den Juden finden sie die Reden hart, und wie sie verschließen sie ihre Ohren oder entfernen sich. Aber auch bey ihnen wie bey den hartnäckigen Juden ist diese ihre Abneigung gegen das Wort Gottes ein Beweis ihrer Verwerfung.

Wunder, Siehe, Christenthum.

Zeit, Siehe, Müßiggang.

Zorn.

Der Zorn gehört zur Zahl jener Laster, wovon es nicht möglich ist zu sprechen, ohne zugleich von der ihm entgegengesetzten Tugend, von der Sanftmuth, zu reden. Wir fassen daher beyde Materien unter einen Titel. Die Sanftmuth, ob sie gleich eine Tugend für sich ist, werden wir hier als ein Mittel betrachten, wodurch die Leidenschaft des Zorns besiegt und unterdrückt wird.

Erster Entwurf.

Ueber die Leidenschaft des Zorns überhaupt.

Der Zorn ist unter allen Leidenschaften jene, welche die Seele am heftigsten erschüttert, und diese Erschütterung dehnet sich sogar auf den Leib aus; sie malet sich auf dem Gesichte; die

Stirne wird runzlicht, die Augen funkeln, und alle Züge werden unnatürlich und verzogen. Doch nicht jeder Zorn ist ein Laster: „Man wisse wohl, sagt der h. Gregorius, daß der Zorn, „den die Ungeduld weckt, von jenem, den der Eifer für die Gerechtigkeit erzeugt, ganz verschieden ist; der erstere hat ein Laster und der andere eine Tugend zum Grunde.“ Auf den Zorn, der aus einer sündhaften Leidenschaft entsteht, wollen wir unser Augenmerk richten, und ihn betrachten

1 in Hinsicht auf Gott, und dann

2 in Hinsicht auf den Nebenmenschen.

Wenn man jener Bewegung, welche die Seele erschüttert und das Blut in Wallung bringt, nachspürt, und bis auf den Ursprung zurückgeht, woraus sie entsteht, so wird man finden, daß

a jeder leidenschaftliche Zorn aus einer beleidigten Eigenliebe entsteht. Der Mensch läßt sich von seiner Eigenliebe am Gängelband führen; empfindet sie einen Widerstand, wird sie gekränkt, gedemüthigt, beleidigt, so brennt sie auf, und läßt ihre Wuth aus.

b Seiner Natur nach ist der Zorn eine Anmaßung gegen Gott, indem er sich das Recht zueignet, eine wahre oder blos eingebildete Unbild durch heftige Aeußerungen zu strafen und zu rächen.

c In seinen Umständen ist er eine Veranlassung zu Lästerungen gegen Gott, in welchen man ihn verflucht, seine Vollkommenheiten herabsetzet, und oft die erschrecklichsten Strafen über sich auffordert.

Betrachten wir nun den Zorn in Hinsicht auf den Nebenmenschen, über welchen er sich ausgießt, so werden wir finden,

a daß er ein heftiger Anfall ist, wodurch dessen Eigenliebe angegriffen und beleidigt wird. Er erstickt alles Gefühl der Nächstenliebe, und zerreißt die seligen Bande, welche die Menschen aneinander knüpfen sollen.

b Der Zorn, der sich über Jemanden ausgießt, wird gewöhnlich mit Zorn erwiedert. Dadurch entstehen Streitigkei-

ten, Zänkereien und oft die ärgerlichsten Auftritte, welche die schädlichsten Eindrücke nach sich lassen.

c Ist der Zorn heftig und anhaltend, so stiftet er Entzweyungen und Feindseligkeiten, welche um so schwerer wieder auszugleichen sind, als der Zorn ungerechter war, und die ganze Sache mehr Aufsehen machte.

Zweyter Entwurf.

Ueber die edle Tugend der Sanftmuth.

Die Sanftmuth und die Demuth sind die einzigen Tugenden, von welchen Jesus besonders und mit ausdrücklichen Worten zu seinen Jüngern sagte, daß sie dieselben von ihm selbst lernen und sich an ihm spiegeln sollten. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, sagte er zu ihnen, und denen, welche ihm hierin nachahmen werden, versprach er wahre Herzensruhe. Im Umgange mit seinem Nebenmenschen zeigt sich der Mensch niemals größer und liebenswürdiger, als wenn er bey allen Vorfällen immer gelassen und sanftmüthig ist, wenn er stets sich seiner mächtig ist, und sich von einem erhitzten Temperamente nicht hinreißen läßt. Laßt uns ein besonderes Auge auf die edle Tugend der Sanftmuth werfen und beweisen,

1 daß die Sanftmuth ein Mittel ist, welches den Zorn besiegt, und

2 ein Mittel, durch welches man die Herzen gewinnt.

Nicht wie bey jedem andern Siege, der Waffen und Gewalt voraussetzet, bezwingt die Sanftmuth den Zorn, sondern ohne Waffen und blos durch ihre Lieblichkeit entwaffnet sie den Zorn, und zwar

a den Zorn dessen selbst, der sich der Tugend der Sanftmuth befleißt. Diese Tugend wird bey ihm einer Vormauer gleich, welche jedem Reitze zum Zorn den Eingang in die Seele versperrt, und sollte er auch unwillkührlich erschüttert wer-

den, so würde der einzige Gedanke an die edle Tugend, nach welcher er strebt, sein erhitztes Blut wieder abkühlen.

i Die Sanftmuth entwaffnet den Zorn des Nebenmenschen, der gegen uns aufgebracht ist. Der Zornige ist gewöhnlich zanksüchtig; empfindet er keinen Widerstand, so vergeht ihm der Zorn; eine sanfte Antwort, sagt Salomon, entwaffnet den Zorn, da eine harte Antwort ihn zur Wuth bringt. Spr. 15.

c Die Sanftmuth entwaffnet auch den Zorn Gottes und wendet die Strafen ab, welche wir durch unsere Sünden verdient haben. Jesus versichert uns in verschiedenen Stellen des Evangeliums, daß er uns behandeln wird, wie wir selbst unsere Nebenmenschen behandeln werden. Wie wird also Jemand von dem Zorne Gottes etwas zu befürchten haben, wenn er sich gegen Jedermann sanftmüthig zeigt?

Die Sanftmuth entwaffnet nicht nur den Zorn, sondern sie gewinnt das Herz des Zornigen.

a Wer sich vom Zorne hinreißen läßt, ist seiner nicht mehr Meister, sondern folget blindlings dem Triebe, der in ihm rege geworden ist. Befleißet er sich aber der Sanftmuth, so behält er sein Bewußtseyn immer in seiner Gewalt, er kann alle seine Handlungen und Worte regieren, und er ist Herr seiner selbst.

b Durch harte und im Zorn ausgestoßene Worte schlägt man dem Herzen seines Nebenmenschen tiefe Wunden; diese Wunden sagt der h. Augustin kann man nur durch sanfte Worte heilen; denn durch nichts vermag man leichter, das Herz seines Nebenmenschen zu gewinnen, als durch ein sanftmüthiges Benehmen.

e Die Sanftmuth ist auch das sicherste Mittel, das Herz Gottes zu gewinnen. Die Sanftmuth unseres Erlösers war der Hauptzug seines Charakters; zu den Aposteln sagte er, daß er sie nach seinem Beyspiele wie Schafe unter Wölfe ausschicke. Moses und David, diese Männer nach dem

Geiste Gottes haben besonders durch ihre Sanftmuth sich Gott wohlgefällig gemacht.

Dritter Entwurf.

Ueber die schädlichen Folgen des Zorns.

Die Leidenschaft des Zornes ist an sich so häßlich, und ihre Folgen sind von so großer Bedenklichkeit, daß die Heiden sie schon unter die größten Laster gerechnet haben. Es ist aber kein Laster, das auf den Menschen so heftig wirket, und dessen Aeußerungen so sehr in die Augen fallen; keines setzet den Menschen so tief herab, weil es ihn nicht nur wie die Trunkenheit der Vernunft beraubt, sondern unter dem Aufbrausen ihn zu Vergehungen verleitet, die wir sogar bey dem aufgebrachten Thiere nicht allemahl wahrnehmen. Wie billig sollte der zum Zorn geneigte Mensch oft auf die Folgen zurückdenken, welche seine häßliche Leidenschaften bey ihm veranlaßt. Laßt uns sie heute betrachten, diese schädlichen Folgen, und zwar

1 die Folgen des Zornes auf den Menschen selbst, der sich erzürnet, und

2 die Folgen des Zorns auf jene, über welche man ihn ausgießt.

Der h. Gregorius schildert im fünften Buche seiner Sittenlehre die schädlichen Folgen, welche der Zorn bey demjenigen selbst veranlaßt, der sich von dieser schändlichen Leidenschaft hinreißen läßt.

a Der Zorn beraubt den Menschen des Lichts der Vernunft, welches durch das erhitzte Blut gänzlich verfinstert wird, und ihn nicht mehr leiten kann. Ein Blick auf einen erzürnten Menschen beweißt uns, wie der Zorn dem Menschen jene edle Eigenschrft benimmt, die ihn vorzüglich vom Thiere unterscheidet.

b Er beraubt ihn der Gnade Gottes, wie der Apostel Jakobus sagt, weil der Zorn eine Quelle vieler und verschiede-

ner Sünden ist, die er veranlaßt, welche also derjenige, der seinen Zorn nicht bemeistert, zu verantworten hat.

c Er beraubt ihn der Ruhe. Die Menschen, über welche er zürnet, machet er sich zu Feinden und setzet sich ihren Verfolgungen aus; und durch die rachgierigen Gedanken und Entwürfe, über welche seine gekränkte Eigenliebe brütet, nimmt er sich selbst die Ruhe des Herzens.

Sehen wir nun auf die Folgen, welche der Zorn bey den Nebenmenschen veranlaßt, so werden wir finden, daß sie nicht weniger bedenklich sind.

a Der Zorn überhaupt veranlaßt gewöhnlich solche Auftritte, die Jedermann zum Aergerniße sind; bey einigen verliert der Zornige seinen guten Namen, und andere verführet er durch das böse Beyspiel so, daß sie sich ebenfalls von ihrer Neigung zum Zorne ohne Bedenken hinreißen zu lassen.

b Wer über andere zu befehlen hat, hält sich gewöhnlich für berechtigt, bey jedem Vorfalle, der ihm nicht angenehm ist, über seine Untergebenen seinen Zorn auszulassen. Wie ungerecht ein solches Benehmen ist, und wie schädlich die Folgen sind, welche daraus entstehen, fällt in die Augen.

c Am bedenklichsten aber ist der Zorn der Aeltern gegen ihre Kinder, wenn er nemlich nicht gerecht ist, und mit solchen Umständen begleitet wird, welche die Aeltern in den Augen ihrer Kinder verächtlich machen. Die vorzüglichsten dieser Umstände sind das Fluchen, Schelten und Lästern, die unvernünftigen Strafen, und jene Vergehungen, welche die Auftritte des Zorns ärgerlich machen.

Vierter Entwurf.

Ueber die schädlichen Wirkungen des Zorns.

Den Zorn haben die h. Väter wegen seiner Heftigkeit, und des erschrecklichen Unheils, welches er oft anrichtet, einem aufgeschwollenen Strome verglichen, der alles ohne Unterschied mit

sich reißt, was er erzwingen kann; an die Dämme aber, die er durchzubrechen nicht im Stande ist, mit Brausen anprellt, und sie mit einem weißen Schaume als einem Zeichen seiner verbissenen Wuth bedeckt. Ein einziger Blick auf einen sehr aufgebrachten Menschen und auf die Vergehungen, zu welchen sein Zorn ihn verleitet, überzeugt uns von der Richtigkeit dieser Vergleichung. Damit wir die schädlichen Wirkungen des Zorns verhüten mögen, laßt uns sie bey kaltem Blute betrachten und erwägen,

welches Unheil die Leidenschaft des Zorns anrichtet.

Bey dem Menschen wird nichts leichter zu einer bösen Gewohnheit als was ohne Vorwissen seiner Vernunft geschieht. Darum sind auch die Folgen solcher Gewohnheiten die bedenklichsten, weil sie weniger erkannt und mithin seltner wieder gutgemacht werden. Was verfinstert aber bey dem Menschen das Licht der Vernunft mehr als der Zorn? Und so geschieht es,

a daß er ohne es zu merken sich verwildert; er verliert jenes selige Gefühl, welches ihn in den Schranken der Anständigkeit und einer gewissen Bescheidenheit zurückhält, und zuletzt wird er, wie Salomon sagt, wie ein Löwe in seinem Hause.

b Wer dem Zorne sehr ergeben ist, und ihn nicht im Zaum zu halten weiß, der machet sich bey Jedermann verächtlich; man fürchtet sich, mit ihm in Umgang zu seyn, und Geschäfte mit ihm zu führen, weil, falls er aufgebracht wird, er nicht mehr fähig ist, mit Redlichkeit zu handeln; und so verleitet ihn der Zorn zu manchen Ungerechtigkeiten.

c Wer sehr aufgebracht ist, nimmt weder auf Personen noch auf Umstände Rücksicht, er vergißt auf einmal alle empfangene Gutthaten, er kennt die Bande der Verwandtschaft nicht mehr, sieht weder auf Alter, noch auf Geschlecht: ihn schrecket kein Ansehen, keine Würde, sondern er folget blindlings dem wilden Triebe, der in ihm rege geworden ist.

d Der Zorn veranlaßt Beleidigungen, Rachgierde, Haß,

Feindseligkeit; die beßten Freunde werden getrennt, ein Bruder geräth gegen den andern in Zank und Hader, und so werden die ärgerlichsten Auftritte veranlaßt.

Fünfter Entwurf.

Ueber die Mittel gegen den Zorn.

Die Neigung zum Zorne, wenn sie ihren Ursprung in einem reitzbaren Temperamente hat, gehört zu jenen, welche am schwersten zu unterdrücken sind, besonders wenn eine sorgfältige Erziehung ihre ersten Aeußerungen nicht erstickt oder gelenkt hat. Dazu wird ein ernsthafter Wille erfordert und eine Entschlossenheit, welche keine Mühe fürchtet, und den Muth nicht verliert, wenn man schon seines guten Willens ohngeachtet bey unvorhergesehenen Vorfällen von seinem Temperamente überrascht und zum Zorne hingerissen wird. Die Leidenschaft des Zorns ist von der Art, daß sie sich nicht auf einmal besiegen läßt; man muß viele Siege erfechten, bevor man sie gänzlich überwindet, und niemals darf man sorgelos unter dem Schatten seiner Lorbeeren ausruhen, weil dieser Feind immer wieder heranrücken kann, und weil diese Neigung auch bey dem Greise das Blut in Wallung bringen kann. Laßt uns diesen wichtigen Gegenstand betrachten, und

die vorzüglichsten Mittel, den Zorn zu überwinden, aufsuchen.

Ein Uebel, es mag beschaffen seyn, wie es will, kann nicht von Grunde aus geheilt werden, wenn man nicht vor allem es genau kennt. Der zum Zorne geneigte Mensch soll also

a sein Temperament recht zu erkennen suchen, sein Betragen bey den verschiedenen Vorfällen des menschlichen Lebens wohl prüfen, den Ursachen, welche am meisten auf ihn wirken, und seinen Zorn am öftesten reitzen, nachspüren, und dann nach Mitteln denken, wie das Uebel am leichtesten verhütet werden kann.

b Er soll betrachten, wie vergeblich sein Zorn gewöhnlich ist, wie wenig er durch denselben seinen Zweck erreicht, indem er diejenigen, über welche er ihn ausgießt, nur erbittert, sich bey ihnen verächtlich machet, und alle Hochachtung verliert.

c Er sehe auf die Folgen seines Zorns zurück; er betrachte bey kaltem Blute, zu welchen Vergehungen sein erhitztes Temperament ihn verleitet hat; und endlich überdenke er das Aergerniß, welches er seinen Bekannten, seinen Untergebenen, seinen Kindern dadurch gibt.

d Er mache sich ein Gesetz, niemals zu reden oder etwas vorzunehmen, wenn er aufgebracht ist, weil im ersten Feuer das Licht der Vernunft am wenigsten leuchtet, und weil der Zornige gewöhnlich nichts mehr bereuet, als was er im ersten Augenblicke geredet oder gethan hat; des falschen Ehrgefühls, das bey solchen Umständen ebenfalls oft Einfluß hat, nicht zu gedenken.

e Er lasse nach dem Rathe des Apostels niemals die Sonne über seinen Zorn untergehen. Beym Kampfe mit dem Zorn hat man schon viel Feld gewonnen, wenn, falls er unwillkührlich aufbrauset, man ihn gleich wieder unterdrücken kann, und wenn man sich nicht schämet, gleich wieder gut zu seyn.

f Endlich betrachte man oft, wie schön es ist, sanftmüthig zu seyn. Diese edle Tugend zeigt uns den Menschen in einer äußerst reitzenden Gestalt, und wir können uns kein angenehmeres Bild von unserm Erlöser machen, als wenn wir ihn uns unter dem Bilde der Sanftmuth vorstellen.

Stellen aus der h. Schrift.

Job. 36, 18. Ebendas. 5, 2. Ps. 36, 8. 11. Ps. 4, 5. Spr. 18, 14. Ebendas. 15, 1. 18. Ebendas. 29, 9. 22. Ebendas. 22, 24. Syr. 4, 35. Matth. 5, 5. 22. Matth. 11,

29. Röm. 12, 9 — 21. Epheſ. 4, 26. Tit. 3, 2. Jak. 1, 19. 20.

Stellen aus den h. Vätern.

Der Zorn des Menſchen iſt die Verwirrung eines erſchütterten Gemüths. Auguſtinus Serm. 124. in Joan.

Dem Zornigen ſcheint ſein Zorn nicht ungerecht zu ſeyn. Derſ. de vera Innoc. C. 319.

Im Augenblicke, wo wir uns über Jemanden erzürnen, haſſen wir ihn nicht; iſt aber dieſer Zorn anhaltend, und wird er nicht erſtickt, ſo wächst er, und verwandelt ſich in Haß. Derſ. in Pſ. 30. ferm. 2. exposition. 2.

Wer ſich über die Sünde ſeines Bruders erzürnet, wird eben über ſeine Perſon nicht aufgebracht. Wer alſo blos über ſeinen Bruder und nicht über ſeine Perſon zürnen wollte, der hat keine Urſache zu zürnen. Derſ. L. 1. Retract. C. 19.

Die harten Worte, welche man mit einem aufgebrachten Gemüthe ſagt, ſind vielmehr ein Auswurf deſſen, der ſtrafet, als ein Mittel der Liebe, die züchtiget. Derſ. Epiſt. 109. ad Monachas.

Was du im Zorn ahndeſt, iſt vielmehr ein Ausbruch eines Strafenden, als ein Ausdruck der Liebe eines, der ſeinen Bruder beſſern will. Derſ. de Civit. Dei L. 9. C. 5.

Es iſt kein Geringes, den Zorn einzuhalten; und es koſtet nicht weniger als ſich gar nicht zu erzürnen. Ambroſius de Offic. L. 1.

Wer ſich leicht erzürnet, weil er eines feurigen Temperaments iſt, läßt den Zorn auch leicht fallen. Wer aber ſeinen Zorn zu rechtfertigen ſuchet, wird dadurch nur mehr aufgebracht. Derſ. a. a. O.

Der Mann, der den Zorn nicht ganz verhüten kann, der kann ihn doch mildern. Derſ. ad Vercell. Episc.

Der Zorn, der übermäßig aufbrennt, verwundet den Geist, verrückt die Sinne, bindet die Zunge, verfinstert die Augen und erschüttert den ganzen Leib. Derſ. in Praep. ad Missam.

Durch den Zorn verlieret man die Weisheit, und man weiß nicht mehr, was man thun ſoll. Gregorius L. 5. Moral.

Der Zorn öffnet allen Lastern die Thüre. Hieronym. in Prov. L. 3. C. 29.

Ein heftiger Zorn verleitet in einem Augenblicke zu den größten Verbrechen. Chryſoſtomus Homil. 3. in Joan.

Beſſer iſt es, bey einem wilden Thiere als bey einem Gähzornigen zu wohnen. Derſ. Homil. 29. ad Pop. Antioch.

Durch Sanftmuth wird der Zorn beſiegt, durch Nachſicht wird die Wuth geſtillt. Derſ. Serm. 58.

Sich zu erzürnen iſt menſchlich, aber den Zorn nicht zu vollbringen iſt chriſtlich. Salvian. Epiſt. 9.

Welch ein anderer Unterſchied iſt zwiſchen dem, der zum Zorne reitzt, und jenem, der gereitzt wird, als daß jener ſich zuerſt, uud dieſer ſich zuletzt erzürnet? Tertullian L. de patient. C. 10.

Ausgearbeitete Stellen.

Welch eine häßliche Leidenſchaft der Zorn ſey.

Im allgemeinen genommen iſt der Zorn ein heftiger Ausbruch einer Leidenſchaft, welche in ihren Begierden einen Widerſtand findet. Dieſer Ausbruch erſchüttert den erzürnten Menſchen, ſein Blut kommt in Gährung und dadurch wird ſeine Vernunft verfinſtert und in ihren Verrichtungen gehindert, ſo daß der Menſch jener edeln Eigenſchaft, die ihn vorzüglich vom Thiere unterſcheidet, beraubt wird. Es gibt keine Leidenſchaft, die in ihren Ausſchweifungen nicht gehindert und geſtört werden kann; alſo alle können zum Zorne reitzen, kein Wunder alſo, daß ein Laſter, welches ſo viele und verſchiedene Urſachen hat,

als

als es in den Herzen der Menschen verschiedene Bewegungen geben kann, so allgemein sey. Die Lobsprüche, wodurch man den Sieg über den Riesen Goliath erhob, weckte Sauls Neid, und bewaffnete ihn gegen David. — Mardochäus will den gottlosen Aman nicht anbethen; darum sollte die ganze jüdische Nation ein Opfer des beleidigten Stolzes werden, der den Aman gegen die Juden aufgebracht hatte. — Bey der Geburt Jesu, des neuen Königs der Juden, zittert die Herrschsucht des Herodes; und in seinem Zorne läßt er eine unzählige Menge Kinder umbringen. Man betrachte jeden Zorn in seinen Aeußerungen und in seinem Ursprunge, man wird sich überzeugen, daß er immer aus einer Leidenschaft entspringt; allen steht er gleichsam zu Gebothe, und bietet ihnen seine Dienste an, um ihre Rache und Wuth zu befriedigen.

Beschreibung des Zorns in seinen Aeußerungen.

Wer hat nicht schon tausend Gelegenheiten gehabt, einen Zornigen zu betrachten, und zu sehen, wie durch die Aufwallungen seines Bluts der Verstand benebelt und die Vernunft in ihren Verrichtungen gestört wird, und wie der ganze Körper in eine unnatürliche Bewegung geräth? Seine Stirne wird runzlicht, seine Augen sind starr, und sein ganzes Gesicht ist verzogen. Nicht mehr seine Vernunft, denn sie ist verhüllet, sondern, wie bey dem Thiere, ein blinder Instinkt setzet ihn in Bewegung; er kennt die Verhältnisse der Freundschaft und Verwandtschaft nicht mehr; der Vater wird grausam gegen seinen Sohn, und der Sohn empöret sich gegen den Vater; die Mutter vergißt ihre Zärtlichkeit, und die Tochter kömmt in Wuth gegen sie. Der Freund verfolgt seinen Freund, und der Nachbar zieht eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Nachbar. Vernunft- und leblose Geschöpfe sogar haben sich in den Augen des Zornigen gegen ihn verschuldigt, und müssen darum ihre Schuld büßen. Der Bauer verflucht die Thiere, welche den Pflug vor ihm her ziehen, und der Handwerker zertrümmert das Werkzeug, welches

ihm nicht den erwünschten Dienst leistet. — O der Schande! Menschen lassen sich durch den Zorn zu Vergehungen verleiten, die man am Thiere, wenn es noch so aufgebracht wird, kaum wahrnimmt.

Der Zorn in seinen Wirkungen betrachtet.

Wer von der Häßlichkeit des Zorns vollkommen überzeugt seyn will, muß die Folgen betrachten, welche er gewöhnlich nach sich zieht. Viele von den andern Leidenschaften bringen dem Menschen für das Uebel, welches sie nach sich ziehen, eine Art von Ersatz, ein augenblickliches Vergnügen, welches er mit Begierde genießt. Aber der Zorn ist immer eine Qual, sowohl für denjenigen, den er aufbringt, als für jenen, über welchen er sich ausgießt. Nicht nur durch die Vergehungen, zu welchen er verleitet, macht er ihn unglücklich, sondern auch durch die Nachwehen und Gewissensängstigungen, die er nach sich zieht. Wird er auch befriediget, so schlägt er nieder, verfinstert den Verstand, schwächet das Gedächtniß, verwirrt die Einbildungskraft, bemächtiget sich des Willens, und die Vernunft wird irre geführt. Seine Verwüstungen erstrecken sich sogar bis auf die Sinne, welche er abstumpfet, auf das Gesicht, welches er entstellt, auf den Leib, den er erschüttert. Man vergleicht den Zorn gewöhnlich einem hitzigen Fieber, und diese Vergleichung ist vollkommen richtig; er ist ihm in seinen Aeußerungen und folgen ganz ähnlich. Diese sind um so bedenklicher, indem man sie nicht bemerkt; man wird hingerissen, ohne zu wissen wo und wie weit. — Wer ist im Stande, diese Folgen aufzuzählen, alle Verläumdungen, Unbilden und Schimpfworte; alle Händel, Zänkereyen und Gewaltthätigkeiten; alle Feindschaften, Trennungen zwischen Bekannten und Freunden, alle Uneinigkeiten in Familien? Am erschrecklichsten bey allem diesem ist, daß ein einziger Augenblick alles dies Unheil stiftet, und daß der daraus entstehende Schade oft nicht mehr ersetzt werden kann. Im ersten Feuer, da dem Zornigen die Ueberlegungskraft mangelte, hat er

den Streich versetzt; jetzt kann er ihn nicht mehr zurücknehmen, und dessen Folgen aufhalten: sein Zorn war vielleicht nur ein Funke; aber die Brunst, welche er veranlaßt hat, ist erschrecklich.

Welch ein niedriges Laster der Zorn sey.

Um diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, zu überzeugen, welch ein niedriges Laster ihre Leidenschaft sey, sagt der h. Chrysostomus zu ihnen: „Die Thiere, ob sie gleich von Natur wild sind, können durch die Kunst der Menschen zahm gemacht werden; und ihr, die ihr von Natur sanft gebohren seyd, wie könnet ihr euch entschuldigen, wenn ihr die Grausamkeit der Thiere annehmet? Ihr wisset Mittel, die Thiere zu zwingen, ihre angebohrene Grausamkeit abzulegen; und ihr könnet nicht die euch angebohrene Sanftmuth behalten; ihr machet den Löwen zahm, und gehet mit ihm um, wie ihr wollet; und ihr werdet weit wilder und grausamer als die Löwen. Was werdet ihr wohl zu eurer Rechtfertigung vorbringen können, wenn man euch zeiget, daß ihr es mit einem Löwen dahin zu bringen wisset, ihn gleichsam zu einem Menschen zu machen, da ihr, Menschen von Natur, wie Löwen handelt. Euch gebet ihr, was die Natur euch nicht gegeben hat, und jenen nehmet ihr, was ihnen angebohren ist. Die wilden Thiere erhebet ihr zur Würde des Menschen, und ihr setzet euch bis zu den Thieren herab. Wäre es nicht ein ganz sonderbares Schauspiel, wenn man ein Thier sähe, welches einen Menschen in seiner Gewalt hätte, ihn mit Stricken gebunden herumführte, und wenn dieser sich ohne Widerstand führen ließe? Ist es aber im Grunde nicht derselbe Auftritt, wenn ein von Zorn sehr aufgebrachter Mensch sich von seiner Leidenschaft hinreißen läßt, und ganz in der Gewalt derselben ist? Dieses Schauspiel sehen wir alle Tage, und es ist so allgemein, daß Niemand es beachtet."

Zu welchen Vergehungen der Zorn verleitet.

Der h. Basilius vergleicht den Zorn einem ausgetretenen Strome, der in seinem Laufe nichts unterscheidet, überall, wo seine angeschwollenen Wellen sich hinwälzen, Verwüstungen anrichtet, die Strohhütten, wie die Palläste, niederreißt, die Gesträuche, wie die größten Bäume, entwurzelt und sie mit sich führet. Stößt er an einen Damm, den er nicht durchbrechen kann, so brauset und tobet er; den Damm bedeckt er mit Schaum zum Zeichen seiner verbissenen Wuth. — Ist dieses dem erzürnten Menschen nicht vollkommen ähnlich? Wer sehr aufgebracht ist, nimmt weder auf Personen, noch auf Umstände Rücksicht; er kennt weder Freunde noch Bekannte, weder Vorgesetzte noch Aeltern; er verschont kein Alter, kein Geschlecht, keine Würde: die genossenen Gutthaten vergißt er, und beschimpft seinen Gutthäter, und nichts ist so heilig, daß er nicht ohne Bedenken seiner Leidenschaft aufopfert. Ihn kümmert es nicht, welche Folgen seine Wuth für ihn haben wird, und wenn er schon überzeugt ist, und aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr er bey wiederkehrendem kalten Blute alles bereuen wird, so läßt er sich doch im Feuer durch nichts aufhalten, und er geht so weit, als seine wilde Leidenschaft ihn hinreißt.

Wie unanständig der Zorn der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen ist, und wie sehr sie durch denselben ihren Zweck verfehlen.

Wer Untergebene hat, glaubt sich vorzüglich berechtigt, ihnen seinen Zorn fühlen zu lassen, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllet oder sonst einen Fehler begangen haben. Aber eben durch den Zorn verfehlet er seinen Zweck. Die Absicht der Strafen und Verweise ist, dem Irrenden seinen Fehler begreiflich zu machen, und ihn zu bewegen, denselben für die Zukunft nicht mehr zu begehen; und damit diese Erklärung um so wirksamer werde, begleitet man sie, wenn man es für nothwendig hält, mit körperlichen Schmerzen oder andern kränkenden Demüthigungen. Diese Absicht wird aber jedesmal verfehlet, so oft man im Zorn

strafet oder Verweise gibt. Der Fehlende wird dadurch erbittert und aufgebracht, und wenn er auch seinen Fehler nicht läugnen kann, und heimlich bekennt, daß er eine Strafe verdient hat, so will er es doch durchaus nicht leiden, daß man ihn im Zorn behandle. Er empöret sich also, und im Feuer seiner Leidenschaft vergißt er die Verhältnisse, in welchen er mit seinem Herrn oder Vorgesetzten steht, und zuletzt wird er zu den schändlichsten Unanständigkeiten und Vergehungen verleitet. — Es ist leicht begreiflich, daß ein Untergebener, den man im Zorn behandelt, und der dadurch gewöhnlich auch aufgebracht wird, wenig geneigt seyn kann, sich zu bessern. Wenn auch nachher sein Blut sich wieder abkühlet und der Zorn vergangen ist, so wird er doch seinen Fehler nicht vollkommen erkennen, und zwar meistens darum, weil durch den im Zorne gegebenen Verweis die, jedem Menschen angebohrne, Empfindlichkeit erregt, und dadurch sein Stolz beleidigt worden ist. Wer sich nach dem Grade seiner Vergehung für schuldig erkennen will, muß schon die Demuth in ihrer Vollkommenheit besitzen. Wie selten sind aber dergleichen Menschen! Man suchet also immer, wenigstens einen Theil der Schuld von sich abzulehnen, damit man seinem Stolze nicht gar zu nahe trete. Daher wird der Stolze, der gedemüthiget wird, nie gebessert, er wird nur noch mehr aufgebracht, und, wie eine Schlange, schlingt er sich um den Fuß dessen, der ihn tritt.

Nicht jeder Zorn ist Sünde.

Daß nicht jeder Zorn Sünde sey, gibt uns der Prophet David deutlich genug zu verstehen, indem er sagt: **erzürnet euch, und sündiget nicht.** Ps. 4. Dieser Zorn ist ein gerechter Eifer, der, wenn er in den gehörigen Schranken bleibt, nie Sünde ist. Nur wer über seinen Bruder, weil er ihn beleidiget hat, zürnet, hat sich vor dem Gerichte Gottes zu fürchten. Ist also der Zorn nur ein Eifer gegen die Sünde, so ist er gerecht, er ist sogar heilig. Er gründet sich auf Liebe zur Tugend, und sein Zweck ist das Beßte des Nebenmenschen; er ist

also der Nächstenliebe nicht nur nicht zuwider, sondern er befördert sie vielmehr, und wohl dem, der von solch einem Zorne entflammt wird. Doch soll man zuerst gegen seine eigenen Fehler eifern, dann erst gegen jene seines Nebenmenschen, und sich dabey sehr hüten, das Laster niemals mit dem Lasterhaften zu verwechseln. „Vernichtet die Verirrungen, sagt der h. Augustin, „aber liebet die Irrenden; strebet nach der Wahrheit ohne „Stolz, und streitet für sie ohne Zorn; bethet für diejenigen, „welche ihr zurechtweiset und eines Bessern belehret." In gleichem Sinne sagt auch der Apostel, daß, wenn Jemand sich auf unsere Zurechtweisungen nicht ergeben will, so soll man wohl allen Umgang mit ihm meiden, ihn aber niemals als einen Feind, sondern immer als einen Bruder betrachten. 2. Thessal. 3.

Wann der Zorn Sünde wird.

Mit der Leidenschaft des Zorns verhält es sich wie mit jeder andern Leidenschaft; nicht die erste Empfindung, sondern die freye Einwilligung in den Zorn ist Sünde. Das erste Aufbrennen eines reitzbaren Temperaments, welches die Vernunft nicht immer voraussehen und verhüten kann, weil es der Vernunft zuvorkommt; die plötzliche Erschütterung, welche eine empörende Ungerechtigkeit, eine grausame Mishandlung, eine große Unbild veranlassen, ist eine unglückliche Folge unserer verdorbenen Natur. Dergleichen Bewegungen sind, wie bey jeder andern Leidenschaft, ein Unheil für uns, wenn man bey wiederkehrender Vernunft sich ihrer nicht bemächtiget, sondern sich von denselben hinreißen läßt; dagegen aber sind sie eine Quelle von Verdiensten, wenn man sie zu mäßigen und zu unterdrucken suchet. In den Folgen des ersten Feuers, das man nicht zu löschen suchet, liegt am meisten die Sünde, und sie ist um so größer, als diese bedenklicher sind, und als man sich weniger bemühet hat, sie zu verhüten. Wer aber glauben wollte, daß ein Zorn, der dem Nebenmenschen keinen wahren Schaden bringt, sich darum ent-

schuldigen läßt, irret sehr. Aeußerungen von Rachgier und Haß, das ist, Schimpf- und Stichelworte, Spötteleien, Drohungen, wenn auch alles dies keine andere Folgen hat, machen den Zorn in den Augen Gottes zu einem Gegenstande des Abscheues, weil er in solchen Fällen ein Eingriff in die Nächstenliebe ist.

Wie man die Neigung zum Zorne nach und nach bezähmen kann.

Wer sich von seinem Zorn nicht will hinreißen lassen, muß denselben im Zaum zu halten wissen; es gibt hierin kein Mittel: entweder ist der Mensch ein Sclav oder ein Herr seiner selbst; die Leidenschaften sind schlaue Feinde, man wird von ihnen zuverläßig beherrscht, wenn man sie nicht gänzlich bezwingt. Will also der zum Zorne geneigte Mensch seine Leidenschaft eben so zu besiegen lernen, wie sie ihn bisher besiegte, so muß er bey kaltem Blute auf sein Betragen zurückblicken; er muß untersuchen, wie es geschah, daß er sich so plötzlich entflammte, daß er im Feuer seine Vernunft verlor, und zu Vergehungen verleitet wurde, worüber er sich schämet; er muß betrachten und erkennen, daß er durch seinen Zorn nichts ausgerichtet, sondern vielmehr die Sache verschlimmert, und seinen Zweck um so weniger erreicht hat. Führet er diese Erwägungen sich recht zu Gemüthe, präget er sie tief in seine Seele ein, und wiederholet er sie oft, besonders des Abends, wenn er, bevor er zur Ruhe geht, auf seine Kniee hingeworfen, sich über den vergangenen Tag zu Rede stellet, seine Handlungen prüfet, und seine begangenen Sünden zu erkennen suchet. Findet er, daß er sich von seiner Leidenschaft hat hinreißen lassen, so soll eine lebhafte Reue sein Herz erschüttern; er soll über seine Schwachheit weinen, und dann Gott um seinen gütigsten Beystand dringend bitten, ohne welchen er einen vollkommenen Sieg zu erfechten nicht im Stande ist. Die Erinnerung an den Fall des verflossenen Tages wird des Morgens in seinem Gedächtnisse wieder erwachen, und durch die Wirkung dessen, der unserer Schwachheit auf ei-

ne unsichtbare Art zu Hülfe kömmt, und die Herzen der Menschen nach Willkühr lenket, wird er sich zur Sanftmuth gestimmt fühlen. Plötzliche Aufregungen des Zorns werden ihn alsdann nicht mehr überraschen können, weil er ihnen gleichsam entgegen sieht, und ihre Angriffe mit übernatürlichen Waffen vernichtet.

Wie man dem Zorne zuvorkommen kann.

Eines der wirksamsten Bewahrungsmittel gegen den Zorn ist ohne Zweifel, daß man in dem Augenblicke selbst, wo man die erste Bewegung des Zorns in sich empfindet, denselben gleich unterdrücke, und daß man, so lange er sich nicht vollkommen gelegt hat, weder rede noch das Geringste vornehme. Der Mensch bey kaltem Blute scheint nicht mehr derselbe Mensch zu seyn, wenn er erzürnt ist, und was er im Zustande des Zorns gethan hat, wird er immer bereuen; wie richtig haben daher die Alten den Zorn einer augenblicklichen Thorheit verglichen! Doch um die Wirkungen des Zorns für immer zu verhüten und die Leidenschaft von Grunde aus zu entwurzeln, ist dieses Mittel noch nicht hinreichend, weil die Bewegungen oft so plötzlich und mit solch einer Heftigkeit entstehen, daß die Vernunft sie im ersten Augenblicke nicht gewahr wird. Man muß also die Leidenschaft selbst angreifen, wenn sie schlummert, man muß gegen diesen Feind zu Felde ziehen, wenn er selbst auf keinen Angriff bedacht ist. Bey kaltem Blute betrachte man also die Thorheit des Zorns; man blicke auf die Vergehungen zurück, zu welchen er uns verleitet; man erwäge, wie wenig man durch seinen Zorn ausrichtet, wie sehr man seinen Nebenmenschen beleidigt, und wie oft man die Ausfälle seines Zornes bereuen muß. Man mache sichs zum Gesetze, in gewissen Gelegenheiten, besonders in jenen, wo man einen Verdruß, eine Beleidigung vorsieht, sanftmüthig zu seyn; man befleisse sich, durch öftere Uebungen dieser Tugend sich dieselbe ganz eigen zu machen und man höre nicht auf, auf sein Temperament so zu wirken, bis es gänzlich

umgebildet ist, bis es bey unvorhergesehenen Vorfällen nicht mehr leicht aufbrennt und mit Heftigkeit erschüttert wird. Auf diese Art wird man nach dem Beyspiele des h. Franciscus von Sales in sich gleichsam eine zweyte Natur bilden, und durch die liebliche Tugend der Sanftmuth die häßliche Leidenschaft des Zorns verdrängen.

Welch eine liebenswürdige Tugend die Sanftmuth sey.

Die Sanftmuth ist ein liebliches Benehmen gegen alle Menschen, auch gegen seine Feinde; mitten unter den Anfällen des Neides, der Verläumdung, des Widerspruchs und der Verfolgungen aller Art bleibt sie unerschütterlich; gleich einem Felsen, der aus dem Meere hervorragt, und von den anprellenden Wellen nicht verrückt wird, ist diese erhabene Tugend sich unaufhörlich gleich; immer lieblich, immer angenehm und lächelnd verbreitet sie nur Frieden, Trost und Aussöhnung um sich her; sie erhebt den Menschen, weil sie durch den Glanz, womit sie ihn umgibt, keine seiner Schwachheiten hervorblicken läßt. Darum hat der Heiland in seiner Bergpredigt die Sanftmüthigen selig gesprochen, und ihnen den Besitz des Landes, d. i., den Besitz des Himmelreichs verheißen. Matth. 5, 4.

Wie man sich im Umgange mit einem zornigen Menschen zu verhalten hat.

Wenn bey einem Gewitter ein großer Regen fällt, so entstehen allenthalben plötzlich Ströme. Wollte man ihnen sogleich Dämme entgegenstellen, so würde man den Schaden, den sie verursachen, vergrößern, anstatt ihn zu verhüten. In wenigen Augenblicken würden sie durch den beständigen Zufluß der Nebenbäche sich anschwellen und mit vielem Geräusche entweder die Dämme durchreissen oder austreten, und ihre Verwüstungen um so mehr ausbreiten. Weit klüger handelt man in solchen Fällen, wenn man das herangelaufene Wasser ableitet, ihm viele Wege öffnet, das-

mit es schnell vorübereile, und sich nach und nach verliere. — Widersteht man einem sehr aufgebrachten Menschen zu der Zeit, wo das Feuer am heftigsten ist, so wird er nur um so mehr aufgebracht; er wüthet und tobt, er lästert und schimpfet, und in seiner Wuth läßt er sich zu den schändlichsten Auftritten verleiten. Schweigt man aber und schleicht man sich auf eine gute Art davon, so vergeht allmählig sein Zorn, und er wird sich vor sich selbst schämen, daß er so heftig aufgebracht war.

Exordien.

Auf jene Sonn- und Feyertage, an welchen die im fünften Bande enthaltenen Materien abgehandelt werden können.

Versuchung.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber das Verhalten in Versuchungen, und die Mittel gegen dieselben.

Die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und riefen: Herr! hilf uns, wir gehen unter. Matth. 8, 25.

Die Lage, in welcher die Menschen sich hienieden befinden, die gegenseitigen Verhältnisse, worin sie mit einander stehen, und der Einfluß, den die Handlungsart des einen auf jene des andern hat, sind für den Christen, der nach dem Geiste des Evangeliums leben will, äußerst wichtige Gegenstände, die sein ganzes Nachdenken erfordern. Was er um sich sieht, scheint ihn von dem Geiste, wonach er strebt, absichtlich entfernen zu wollen; überall stößt er auf Hindernisse, die ihm entgegenstehen; oder durch blendende Anlockungen wird er gereitzt, sich nach einem Ziele zu wenden, das mit jenem, welches seine Bestimmung ist, ganz im Widerspruche steht. Er gleicht in dieser Hinsicht einem Schiffe, das auf der offenen See von den Wellen hin und her getrieben wird. Wenn der Steuermann nicht alle Bewegungen der Winde fleißig beobachtet, wenn er auf die Richtungen des Kompasses nicht aufmerksam ist, und durch zweckmäßige Lenkungen des Schiffes und der Segel sich nicht auf der Straße zu halten trachtet, die ihn zu seinem Ziele führet, so schwebt er in einer steten Gefahr, an verborgene

Klippen zu scheitern, oder durch die Heftigkeit des Sturmes wenigstens an ein unbekanntes Ufer geworfen zu werden.

Als ein Sinnbild der Gefahren, mit welchen wir in dieser Welt umgeben sind, dienet uns die Begebenheit, die das heutige Evangelium uns erzählt; sie enthält auch zugleich die Lehren, nach welchen wir uns zwischen dieselben glücklich durchwinden, und zu unserm letzten Ziele, welches die ewige Glückseligkeit ist, nach diesem hinfälligen Leben gelangen können. — Jesus war mit seinen Jüngern in ein Schifflein gestiegen; und kaum waren sie in einer gewissen Entfernung von dem Ufer, als eine heftige Bewegung auf dem Meere entstand, so daß das Schifflein von den Wellen beynahe bedeckt wurde; Jesus aber schlief. Die Jünger traten daher zu ihm, weckten ihn auf, und riefen: Herr! hilf uns, wir gehen unter.

Befindet sich das Heil unserer Seele in Gefahr; werden wir von den Feinden, welche uns allerseits umgeben, versucht, und zum Bösen gereitzt; gerathen wir in Gelegenheiten, in welchen der in uns wohnende Trieb zur Sünde aufgeweckt wird, so sollen wir auch nach dem Beyspiele der Jünger uns zu Gott wenden, ihn um Hilfe flehen, und mit Vertrauen zu ihm rufen: Herr! hilf uns, wir gehen unter.

Laßt uns die in der Begebenheit des heutigen Evangeliums enthaltene Lehre uns zu Gemüthe nehmen, und daraus lernen, wie wir uns bey Versuchungen verhalten sollen. u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 3; den dritten, Seite 4.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ueber die Versuchungen überhaupt und den Nutzen, den man daraus ziehen kann.

Hierauf wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, um da vom Teufel versucht zu werden. Matth. 4, 1.

Es mag wohl eine der Hauptabsichten, warum Jesus mit der göttlichen Natur auch die menschliche vereinigte, gewesen seyn,

um sich den Menschen ganz zu nähern, und ihnen in seinem Verhalten die Muster der verschiedenen Tugenden desto lebhafter und anschaulicher darstellen zu können. Würden sonst die damaligen Menschen mit so vielem Vertrauen den Umgang mit Jesu gesucht haben? Hätten sie in so verschiedenen Umständen und zahlreichen Angelegenheiten die passenden Lehren vernehmen können; und wäre es ihnen möglich gewesen, sie bald in Erfüllung zu bringen, wenn Jesus seiner menschlichen Natur nach ihnen nicht ähnlich gewesen wäre, und wenn er ihnen durch seine eigene Ausübung nicht bewiesen hätte, daß er von ihnen nichts fordert, als was sie leicht thun können? — Durch eine wunderbare Zusammenstimmung beyder Naturen zeigte er sich bald als Gott, bald als Mensch, und dadurch erreichte er den Zweck, der in seinem Plane lag.

Wenn Jesus sich vom Geiste in die Wüste führen ließ, um da vom Teufel versucht zu werden; wenn er vierzig Tage und vierzig Nächte fastete, und dann Hunger empfand; wenn er sich mit dem Verführer ins Gespräch einließ, und ihm durch ernsthafte Zurechtweisungen sein Verhalten vorwarf, so scheint er für einen Augenblick seine Gottheit mit einem Schleier umhängt zu haben, um nur seine Menschheit hervorblicken zu lassen, und um uns zugleich zu beweisen, daß wir auch Versuchungen ausgesetzt sind, und wie wir uns in denselben verhalten sollen. Es läßt sich wohl nicht anders denken, als daß die Versuchung, wodurch der Teufel die Allmacht des Menschensohns hat prüfen wollen, keine eigentliche Versuchung, sondern vielmehr ein bloßes Sinnbild dessen war, was unter uns Menschen täglich geschieht. Welcher vernünftige Mensch wird je auf den Gedanken verfallen, daß Jesus, der die Heiligkeit selbst ist, und in dessen Gewalt Himmel und Erde stehen, von dem Versucher hätte zum Bösen verleitet werden können? Dieser Gedanke wäre eine wahre Gotteslästerung, und Jesus hätte müssen aufhören, Gott zu seyn, wenn er wirklich unter der Gewalt des Versuchers gewesen wäre.

Nur in so fern enthält also die Begebenheit des heutigen Evangeliums für uns eine Lehre, daß es auf der Welt gewisse bösartige Geister gebe, die wir gewöhnlich Teufel nennen; daß diese Geister von einem finstern Neide getrieben die Menschen durch verschiedene Versuchungen in den Abgrund führen, in welchen sie sich durch ihren Stolz gestürzt haben, und daß der Versucher um so frecher die Menschen angreife, da er sich an die Person Jesu selbst wagte. Auf einer andern Seite aber lernen wir auch, wie wir dem Versucher widerstehen sollen, und daß Gott uns seinen Beystand leisten wird, so wie er seinem Sohne die Engel gesandt hat. Laßt uns u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 1; den vierten, Seite 6; den fünften, Seite 8.

Vertrauen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Ueber die Eigenschaften und Kennzeichen des Vertrauens auf Gott.

Ich versichere euch, alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben. Joh. 16, 23.

Die Klugheit lehret den Menschen, seine Unternehmungen und Handlungen so einzurichten, daß er den guten Erfolg derselben entweder voraussehen oder wenigstens mit Gründen hoffen dürfe. Ohne diese Bedingung ist alles, was er thut, nur gewagt, und folglich dem wahren Zwecke menschlicher Handlungen zuwider. Der einzige Fall ist in dieser Hinsicht ausgenommen: wenn er nemlich auf das Wort eines andern handelt, dessen Scharfsinn, Rechtschaffenheit und Kenntnisse ihm bekannt sind; alsdann handelt er blos aus dem Grunde, weil er sich für überzeugt hält, daß sein Rathgeber das sieht, wozu seine eigenen Augen nicht hinreichen. — Ohngefähr in diesem Verhältnisse stehen wir alle

mit Gott in Ansehung der Anliegen, die wir haben; der Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die wir erdulden; der Unternehmungen und Handlungen, wozu wir des göttlichen Beystandes bedürfen. Wir wissen nicht, was uns helfen kann; wir sehen es nicht ein, wie ein bevorstehendes Unglück abzuwenden ist; wir begreifen nicht, wie zur Beförderung einer schweren Unternehmung die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden können. In dieser Verlegenheit wenden wir uns zu Gott; mit Vertrauen und ohne alle Zurückhaltung überlassen wir uns seiner väterlichen Vorsorge; wir handeln unbekümmert nach seinen Eingebungen, und gestatten nicht dem geringsten Zweifel den Zugang in unser Herz.

Die Apostel und Jünger hatten durch ihren steten Umgang mit Jesu wahrgenommen, daß er vom Himmel eine ganz außerordentliche Gewalt empfangen hatte, da er eine unzählige Menge Wunder wirkte; und sie hatten auch gesehen, daß er sich besonders gegen jene Menschen gutherzig und dienstgefällig zeigte, welche mit Vertrauen auf seine Wunderkraft und auf seine Güte zu ihm kamen und ihn um Hilfe bathen. Sie wandten sich daher bey allen Vorfällen, wo sie in Verlegenheit waren, mit Vertrauen zu ihm; und von seiner Wunderkraft ganz überzeugt hofften sie auf seine Hilfe auch in jenen Augenblicken, wo ihr Leben in einer augenscheinlichen Gefahr war, wie sie es besonders bey dem plötzlich entstandenen Sturme auf dem Meere bewiesen, wo sie zu ihm riefen: Hilf uns; wir gehen unter.

Um dieses Vertrauen immer mehr anzufeuern, munterte sie Jesus auf, nach seinem Hingange ihre Bitten in seinem Namen an seinen himmlischen Vater zu stellen, was sie bis daher noch nicht gethan hatten, weil sie im Gebrauche hatten, sich nur an ihn zu wenden. Diese Lehre erstreckt sich auch auf uns. Richten wir in den verschiedenen Vorfällen des menschlichen Lebens unsere Augen aufwärts, und stellen wir mit Vertrauen und im Namen Jesu unsere Bitten an den himmlischen Vater, so dürfen wir auch hoffen, daß er unsern Bitten willfahren

werde, weil er der Vermittler der Menschen, unser allgemeiner Fürsprecher bey Gott ist, wie ihn der Apostel Johannes nennt. Daher auch die Kirche ihre Gebethe durch Jesum Christum unsern Herrn schließt. — Wie soll aber das Vertrauen beschaffen seyn, u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 25; den dritten, Seite 26.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Gründe des Vertrauens auf Gott.

Da der Herr sie sah, wurde er von Mitleid innigst gerührt. Luk. 7, 13.

Gegen die Wunder der Natur, welche sich täglich unter unsern Augen erneuern, werden wir ganz gleichgültig, und gewöhnen uns dermassen daran, daß wir die Hand dessen, der sie thut, nicht mehr bemerken, sondern alles, was geschieht, so betrachten, als geschähe es von Ohngefähr. Eben so merken wir auch nicht auf tausend Bewegungen, die in uns selbst Statt haben, und sich zunächst auf das Heil unserer Seele beziehen, ob sie gleich nicht zufällig entstehen, sondern eben so wie die Wunder der Natur Gott zum Urheber haben. Wollte Jemand auf seinem Irrthume beharren, wie leicht könnte man ihn zu Schanden machen, und ihm beweisen, daß derjenige, welcher die Natur erschaffen, und ihre Gesetze verfaßt hat, sie auf solch eine Art regieren kann, daß unserm kurzsichtigen Verstande die Triebfedern immer verborgen bleiben, so wie er in den Herzen der Menschen verschiedene Gedanken, Entschlüsse und Empfindungen erregen kann, welche den Schein eines Ohngefährs haben.

Können wir aber an der für die Menschen unaufhörlich wachenden Vorsehung Gottes in Absicht auf die Bedürfnisse der Menschen zweifeln? Werden wir uns erkühnen, sie wegzuläug-

nen

nen, weil wir ihre unsichtbare Hand nicht sehen, wenn wir die vielfältigen Wunder durchlesen, welche Jesus aus Güte zu den Menschen that, und wobey ihn oft nichts dazu bewog, als der Anblick des Elends oder eines Unglückfalls. — Zum Beweise dienet uns die Geschichte des heutigen Evangeliums. Jesus kommt in die Gegend von Naim eben zu der Stunde, wo man einen Knaben, den einzigen Sohn einer betrübten Wittwe zu Grabe trug. Der Anblick allein dieser trostlosen Mutter, welche über den Verlust ihrer einzigen Unterstützung heiße Thränen vergoß, bewog ihn, ein Wunder zu thun, und den Todten seiner Mutter wieder zu geben.

Wenn wir nun bedenken, daß Gott ungebethen, blos durch den Anblick des menschlichen Elends gerührt Wunder wirket, welche, ob wir sie gleich nicht sehen, dennoch wahre Wunder seiner Güte sind; um wie viel mehr wird sich seine Barmherzigkeit uns geneigt zeigen, wenn wir sie mit Vertrauen anflehen, und von ihrer Bereitwilligkeit, uns zu helfen, ganz überzeugt, uns an sie wenden, ihr unsere Bedürfnisse darstellen, und mit fester Hoffnung die Hilfe erwarten? Wir haben ja so viele Gründe, welche unser Vertrauen auf Gottes Güte anfeuern, und uns gleichsam auffordern, in allen unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen. Der Prophet versichert uns, daß noch keiner, der auf Gott gehofft hat, zu Schanden geworden ist. Damit wir also zu diesem Vertrauen auf Gott, welches uns so vielen Nutzen bringt, aufgemuntert werden, wollen wir, u. s. w. Siehe den vierten Entwurf, Seite 28; den fünften, Seite 30.

Auf

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber das Vertrauen auf Gott, und die Eitelkeit des Vertrauens auf die Menschen.

Denn, sagte sie bey sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, wird mir geholfen seyn. Matth. 9, 21.

Wenn wir in gewissen Fällen des menschlichen Lebens, die eben nicht selten sind, uns an einen guten Freund wenden, ihm unsere Anliegen offenbaren, und ihm die geheimsten Umstände unseres Geschäfts, unserer Lage, unserer Verhältnisse anvertrauen; wenn wir uns auf seine Aufrichtigkeit und seine Einsichten ganz verlassen, ihn um einen guten Rath bitten, und zugleich um Hilfe und Beystand bitten, und wenn wir ihm nachher auf eine deutliche Art zu erkennen geben, daß wir ihm ohne Zurückhaltung alles anvertraut haben, und auch alles von seiner Güte hoffen: wird der Freund dadurch nicht bewogen werden, unsern Wunsch zu befriedigen, und dem Vertrauen, welches wir auf ihn gesetzt haben, ganz zu willfahren? Gibt es ein zuverläßigeres Mittel, die Gewogenheit eines Menschen zu erlangen, als wenn man ihm beweist, daß man sich ganz auf ihn verläßt, und auch alles von ihm hofft? Und darf derjenige, der einmal im Besitze der Zuneigung eines andern ist, nicht mit Grunde hoffen, daß seine Wünsche, in so fern es in der Gewalt des Freundes steht, erfüllt werden?

Aber wenn das Vertrauen unter den Menschen ein zuverläßiges Mittel ist, sich ihre Liebe zu gewinnen, und dadurch alles von ihnen hoffen zu dürfen; um wie vielmehr werden wir durch ein unbegrenztes Vertrauen uns Gott geneigt machen? Und sagte es uns auch die bloße Vernunft nicht, daß Gott der mächtigste und thätigste Freund des Menschen ist, daß Niemand mehr, als er, ihm geneigt ist, und daß er allein ihm in allen nur erdenklichen Vorfällen helfen kann; so würden wir in der Geschichte des Menschengeschlechts und vorzüglich im Evangelium

unläugbare Beweise finden, daß er das Vertrauen, wenn es die gehörigen Eigenschaften hat, niemals unbelohnt läßt. —

Eine Frau, die schon zwölf Jahre am Blutflusse krank war, nahete sich einst Jesu, als er von seinen Jüngern begleitet in das Haus des Vorstehers Jairus gieng, und berührte blos den Saum seines Kleides. Denn, sagte sie bey sich selbst: wenn ich nur sein Kleid berühre, so wird mir geholfen seyn. — Läßt sich ein größeres Vertrauen denken? Auch hat es Jesus augenblicklich belohnt, und die Frau wurde von ihrer Krankheit, woran die Aerzte vergebens ihre Kunst versucht hatten, geheilt.

Laßt uns demnach u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 23; den sechsten, Seite 31.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Quellen unsers falschen Vertrauens auf Gott.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.
Joh. 4, 48.

Der sinnliche Mensch liebt das Wunderbare. Ueberzeugung durch Gründe leiten ihn nicht, es muß auf seine Sinne gewirkt werden, wenn man ihn rühren will. Der Weise hingegen wird überzeugt oder glaubt, sobald man ihm Gründe der Ueberzeugung oder des Glaubens deutlich entwickelt. Aber wo sind die Weisen, die mit freyem Geiste blos nach ungeschmückter Wahrheit, nach reiner Ueberzeugung streben, welchen man das Kleinod des Glaubens nicht erst in einer glänzenden Umfassung darstellen muß, um es ihnen reitzend und liebenswürdig zu machen?

Alles Volk, sagt das Evangelium, lief dem Herrn Jesus nach; was war die anziehende Kraft, welche diese zahlreichen Haufen um ihn her versammelte? Die Wunder, die er im Angesichte der Welt verrichtete!

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht! spricht heute der Heiland, und er schildert uns in diesen wenigen Worten das Herz des Pöbels, welcher nur von gewaltigen und ungewöhnlichen Eindrücken erschüttert wird.

War nicht die Lehre Jesu, verglichen mit allen bis dahin bekannten Systemen der Philosophen, verglichen mit allen Schriften Mosis und der Propheten selbst, eine ganz unerhörte Erscheinung, ein Wunder der ersten Gattung? War nicht das Leben Jesu das vollkommenste Bild menschlicher Tugend? Ein wahres Wunder von Menschengröße? Vergebens! das Volk hat kein Aug, Wunder dieser Art zu betrachten, kein Herz, Wunder dieser Art zu fühlen; wenn es glauben soll, so muß der Heiland die Todten aus ihrer dunklen Gruft hervorrufen; er muß mit einem Hauche, mit einem Winke die Blinden sehend, die Stummen redend machen. Wunder waren die Gründe des Glaubens, welche sogar die Schriftgelehrten forderten.

Jahrhunderte verschwinden und andere Jahrhunderte treten an ihre Stelle, aber der Mensch bleibt sich immer gleich! Sein Geschmack am Wunderbaren ist mit seiner sinnlichen Natur so innig verwebt, daß ihn die Zeit selbst, welcher sonst nichts widersteht, nicht zernichten kann.

Hängt nicht der Glaube der Meisten, hängt nicht das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung noch heut zu Tage von Wundern ab? Ach ruft man, wenn Gott über die menschlichen Schicksale wachet, warum läßt er mich ohne einen wohlthätigen Strahl einer zu hoffenden Milderung in Dürftigkeit schmachten? Warum muß ich beständig verfolgt, hintangesetzt, verläumdet werden? Warum kränkle ich immer? Warum zerstört der Hagel unsere Kornfelder? Warum verzehrt die Flamme unsere Wohnungen und unsere Habseligkeiten? Wo ist das Auge der Vorsehung in der Mitte dieser Verwüstungen? Und wo findet unser Vertrauen den Anker der Hoffnung, auf welchen es sich mit Sicherheit stützen darf!

Diese Klagen, meine lieben Christen! sind weiter nichts als Forderungen von Wunderwerken, und ich werde denen, welchen sie der Schmerz auspreßt, weiter nichts als die Worte Jesu wiederholen: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

Wer sollte es glauben, das Vertrauen auf einen liebvollen Vater im Himmel, dieser Balsam menschlicher Leiden, wird selbst unsere Pein, vermehrt selbst unsere Klagen, weil es nicht immer auf wahre und unveränderliche Grundsätze, sondern vorzüglich auf unsern Hang zum Wunderbaren gegründet ist! Laßt uns daher die Quellen des falschen Vertrauens auf Gott untersuchen. Siehe den siebenten Entwurf, Seite 33.

Vorsehung.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Ueber den Glauben an die Vorsehung und den daraus entstehenden Nutzen.

Jesus sprach zu Philippus: woher sollen wir Brod kaufen, um diese Leute zu speisen? Joh. 6, 5.

Ein Blick auf den gestirnten Himmel, auf die befruchtete Erde, auf die unzähligen Thiere und zuletzt auf den Menschen, der als erstes Geschöpf im Weltall, alle Geschöpfe, die er um sich sieht, an Würde unendlich übertrifft, ein Blick auf diese unsterblichen Werke der Natur sagt mir, daß eine unsterbliche Hand alles dieses erschaffen, gewissen Gesetzen unterworfen, und in eine regelmäßige Bewegung gesetzt hat. — Aber nicht mehr so deutlich erkenne ich diese mit Weisheit regierende Hand Gottes, wenn ich in kleinere Abtheilungen der Schöpfung hinabsteige. Es ist etwas schwerer, in den vielfältigen Begebenheiten, Ereignissen und Zufällen, die wir täglich sehen, die Absichten

Gottes, die ihnen zum Grunde liegen, zu errathen, theils weil viele wirklich einen ganz andern Zweck haben, als sie zu haben scheinen; theils weil man gewohnt ist, einem blinden Ohngefähr alles zu zueignen, dessen Ursprung und Zweck die Leidenschaften unsern Blicken entziehen. Der Kranke jammert über seine gebrechliche Natur, und schreibt einem blinden Unglücksfalle die Schmerzen zu, die er leidet. Der Gesunde wünschet sich Glück wegen seiner festen Leibsbeschaffenheit, und trotzet der Natur. Der Arme weinet über die Ungerechtigkeiten des Schicksals, das, wie er meinet, ihn so lieblos behandelt hat, und der Reiche eignet seine Schätze dem Zufalle der Geburt oder seinem Kunstfleiße zu.

Wenn wir uns nun in jene Zeiten hinaufdenken, wo Volksschaaren von vielen Tausenden dem Heilande bis in entlegene Wüsten nachströmten, ohne einen Mundvorrath mit sich zu nehmen, würden wir bey dem schwachen Glauben, den wir an Gottes Vorsehung haben, nicht auch besorgt gewesen seyn, woher man für solch eine Volksmenge Nahrung nehmen soll? Wenn Jemand auch zu uns gesagt hätte, wie Jesus zu Philippus sagte: woher kaufen wir Brod, daß alle diese zu essen haben? würden wir nicht auch, wie er, gezweifelt haben? So sehr sind wir Menschen gewohnt, die Gutthaten, welche wir von Gott in regelmäßiger Ordnung empfangen, vielmehr einem blinden Naturlaufe als seiner freygebigen Hand zu verdanken. Wollten wir aber über alles, was außer uns und in uns vorgeht, ernstlich nachdenken, wollten wir alle Vorfälle und Begebenheiten, von welcher Art sie immer sind, näher betrachten, so würden wir jene unsichtbare Hand entdecken, welche alles in der Welt mit Weisheit regiert, und nach bestimmten Zwecken führet; wir würden sehen, daß nur Gottes väterliche Vorsehung den Pflanzen das Wachsthum ertheilt und die Erde alle Jahre mit Früchten bedeckt; daß nur sie die Menschen bald durch innere Einsprechungen, bald durch äußere Triebe, und überhaupt durch jene Regungen, die wir Gnaden nennen, auf

die Wege des Heils führet; wir würden auch sehen, daß sogar jene Vorfälle, welche wir ein Unglück nennen, die Trübsalen, Krankheiten, Verfolgungen, Widerwärtigkeiten, Fügungen oder Zulassungen Gottes sind, durch welche er unsere Geduld prüfen und unsere Tugend vervollkommnen will, damit sie verdienstvoller werde, so wie er den Glauben des Philippus durch die Frage: woher kaufen wir Brod, daß alle diese zu essen haben? prüfen wollte. — Wie nützlich wäre es uns, wenn wir uns gewöhnen wollten, alle Erscheinungen und Vorfälle unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 51; den zweyten, Seite 53; den vierten, Seite 57.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an die Vorsehung.

Sie aßen und wurden satt, und von den übriggebliebenen Brocken hob man noch sieben Körbe voll auf. Mark. 8, 9.

Es ist Niemand, wie wenig er zu denken im Stande ist, der in der Natur nicht einen ganz wunderbaren Zusammenhang entdeckt, woraus erhellet, daß alle Wesen einen gemeinschaftlichen Urheber, und einen allgemeinen Zweck haben. Ohne Früchte der Erde könnte der Mensch nicht leben; vor Hunger müßte er dahin sinken, wenn sie nur ein einziges Jahr ihren Schoos nicht öffnete. Aber auch die Erde wäre nicht im Stande, dieß zu thun, und vergebens würde man die Samenkörner in dieselbe hineinwerfen, wenn die Jahreszeiten nicht alle Jahre regelmäßig wieder kämen, und wenn die Sonne der durch den Winter erkälteten Erde die zum Aufkeimen gehörige Wärme nicht wieder brächte. Diese ununterbrochene Aufeinanderfolge ist auch für den rohesten Menschen ein Beweis einer Vorsehung, die für die Bedürfnisse des Menschengeschlechts gesorgt hat.

Aber der bloße Wechsel der Jahreszeiten ist zur Fruchtbarkeit der Erde noch nicht hinreichend; bald muß die Erde durch sanfte Regen angefeuchtet, bald muß die zu warme Luft durch gelinde Winde etwas abgekühlt werden, und das Wachsthum gedeiht nur alsdann vollkommen, wenn zwischen Wärme und Feuchtigkeit das gehörige Verhältniß ist. Nun aber gibt es kein einziges Jahr, wo sich dieß nach Wunsche ereignet. Die zum Wachsthume erforderliche Wärme kömmt niemals regelmäßig zu einem ganz genau bestimmten Zeitpunkte, sondern bald früher bald später; oft wird sie durch einen nachkommenden Frost wieder verdrängt, und die Felder, die schon zu grünen angefangen haben, werden wieder mit einem weißen Reifen überdeckt. Feuchtigkeit und Trockne folgen auch niemals im gehörigen Verhältnisse auf einander; bald ist diese bald ist jene zu anhaltend, und dadurch werden die Pflanzen in ihrem Wachsthume gestört. Der Nutzen und der Schade, den die Gewitter verursachen, ist auch immer ungleich; sie wirken nur strichweise und verwüsten bald diese bald jene Gegend. Eben so zufällig sind andere Unglücksfälle, die von Ueberschwemmungen, vom Ungeziefer oder andern unbekannten Ursachen herrühren. — Wenn man nun alles dieß betrachtet, möchte man in seinem Glauben an die Vorsehung nicht wankend werden, und mit dem Gottesläugner, was in der Natur geschieht, einem blinden Ohngefähr zuschreiben?

Freylich, wenn man nach dem ersten Anblicke urtheilen wollte, könnte man leicht versucht werden, der Behauptung der Gottesläugner beyzutreten. Aber verdient die Sache nicht eine nähere Prüfung? Haben durch die dem Scheine nach so zufälligen Abwechslungen der Witterung die Saaten nur ein einzigesmal dermassen gelitten, daß die Ernte wenigstens nicht zum nothwendigsten Bedarfe hinreichte? Wird der zuweilen eintretende Mangel durch vorhergehenden oder nachkommenden Ueberfluß nicht immer reichlich gedeckt? Welcher Philosoph wird mir erklären, warum der schädliche Einfluß der Witterung niemals

eine gänzliche Vernichtung der Saaten bewirkt, was doch leicht geschehen könnte, wenn nur ein blindes Ohngefähr sie lenkte? Und hätte dieser Unglücksfall in den vielen Jahren seit der Entstehung der Welt nicht wenigstens einmahl eintreffen können, oder müssen, wenn nicht die Vorsicht darüber gewacht hätte? — Es ist also eine Vorsehung, welche über die zeitlichen Bedürfnisse der Menschen wachet; nur darum sind ihre wohlthätigen Wirkungen unsichtbar, und haben den äußern Schein des Zufalls, damit unser Glaube zu einem höhern Grade von Lebhaftigkeit gebracht werden könne.

Einen unwiderleglichen Beweis der Vorsehung Gottes in Hinsicht auf die zeitlichen Bedürfnisse finden wir im heutigen Evangelium. Beynahe vier tausend Menschen hatten Jesum schon drey Tage begleitet, und ihr Mundvorrath war verzehrt. Hätten sie ungespeist müssen nach Hause zurückkehren, so würden sie auf dem Wege vor Hunger hingefallen seyn. Jesus wirket daher ein Wunder. — Laßt uns also u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 55; den fünften, Seite 58.

Welt.

Auf den vierten Adventsonntag.

Ueber den Geist der Welt und ihre Gefahren.

Eine Stimme ruft in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn, und machet ihm die Pfade eben. Luk. 3, 4.

Bey den Irrthümern und Vorurtheilen, womit die Juden in Absicht auf den Erlöser, den sie erwarteten, behaftet waren, mußte es ihnen äußerst sonderbar vorkommen, als Johannes seine Stimme erhob, die Gegenden um den Jordan durchreisete, und zu Jedermann sagte, er solle den Weg des Herrn bereiten, und ihm die Pfade eben machen, und als sie von ihm selbst die

Erklärung vernahmen, daß diese Worte des Propheten Isaias nichts anderes bedeuten, als: ein jeder solle würdige Früchte der Buße bringen.

Die Menschen waren damals, wie sie es heute noch sind, ganz irdisch gesinnt; sie hiengen sehr an diesem Leben; Pracht und Reichthum war der einzige Wunsch ihres Herzens; und her auf dieser Welt, in dem Genusse der irdischen Vergnügungen, in dem Besitze der zeitlichen Güter suchten sie ihre Glückseligkeit. Der Geist, womit sie beseelt waren, und ihre Gesinnungen stimmten nicht mit dem Reiche überein, zu welchem sie berufen waren, und welches sie erwarteten. Sie waren weit entfernt, zu demselben bereitet zu seyn. Johannes rief ihnen deshalb zu, die Wege des Herrn zu bereiten, die Tiefen auszufüllen, die Berge und Hügel abzutragen, alles Krumme und Höckerichte gerade und eben zu machen. Dadurch wollte er ihnen sagen, daß sie ihren Sinn ganz ändern, ihre niedrigen Gesinnungen ablegen, ihre überspannten Begriffe vom Messias herabstimmen und ihrem Hange nach Pracht, Herrschsucht und den Vergnügungen der Welt entsagen sollten, um würdige Früchte der Buße zu bringen.

Daß die damaligen Menschen so irdisch dachten, und so sehr an der Welt hiengen, darüber darf man sich nicht sehr verwundern. Jene Religion, welche den Menschen die Selbstverläugnung ganz besonders zur Pflicht machet, war ihnen noch nicht bekannt; sie wußten noch nicht so deutlich wie wir, daß der Weg des Kreuzes die königliche Straße ist, welche zum Himmel führet, weil die Weissagungen ihrer Propheten noch nicht in Erfüllung gegangen waren. Aber sind wir, die wir diese erhabenen Lehren von unserer Jugend an gelernt haben, weniger irdisch gesinnt? Streben wir mit wenigerm Eifer nach den Vergnügungen dieser Welt, und sind wir nicht mit noch weit schädlichern Irrthümern und Vorurtheilen behaftet? Wir bekennen uns zur Religion, welche die Welt hasset, und doch lieben wir die Welt; wir sind Anhänger Jesu, und wir gesellen uns

zu den Feinden des Kreuzes; wir hoffen eine Glückseligkeit in jener Welt, und wir suchen sie schon in dieser.

Um uns über diesen Widerspruch die Augen zu öffnen, ruft uns die Kirche in dieser heiligen Zeit in gleichem Sinne, wie Johannes zu, u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 76; den zweyten, Seite 78; den vierten, Seite 81; den fünften, Seite 83.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Ueber die Eitelkeit der Welt und das Verhalten des Christen gegen die Weltkinder.

Ich versichere euch, ihr werdet wehklagen und weinen, die Welt aber wird sich erfreuen. Joh. 16, 20.

Als der Augenblick herannahete, wo die Weissagungen der Propheten in Absicht auf die Leiden Jesu erfüllt werden sollten, war sein zärtliches Vaterherz immer mehr bekümmert wegen der Bestürzung der Apostel, die er wohl voraussah; er suchte, sie also aufs Beßte zu trösten und auf einen großen Vorfall vorzubereiten. Nur noch eine kurze Zeit, sagte er zu ihnen, so sehet ihr mich nicht mehr; denn noch an demselben Abende wurde er verrathen und in die Hände seiner Feinde überliefert. Aber bald darauf nemlich drey Tage nachher sollten sie ihn wieder sehen. Mögen also die Feinde Jesu, während er im Grabe lag, sich freuen, daß ihre Wuth sich an ihm gesättiget hatte, und die Apostel indessen wehklagen und weinen, so sollte diese Traurigkeit nur von kurzer Dauer seyn, und gleich darauf in solch eine Freude verwandelt werden, daß Niemand sie ihnen wird rauben können.

So lange der fromme Christ, der wahre Anhänger Jesu hier auf dieser Welt wandelt, stößt er beynahe bey jedem Tritte auf Trübsalen und Müheseligkeiten. Die Welt freuet sich, und schwelget im Genusse sinnlicher Vergnügungen, und er ist trau-

rig; aber diese Traurigkeit dauert nur so lange als sein irdischer Wandel dauert; hier wird er verachtet, verspottet, verläumdet; die Kinder der Welt heissen seine Tugend eine Thorheit, und halten sein Betragen für verachtenswerth; er aber wird durch die Hoffnung eines ewigen Lohnes aufgemuntert, wodurch alle seine Leiden ihm hundertfach werden vergolten werden; er sieht, wie eitel die Vergnügungen der Welt sind, wie wenig sie das Menschenherz befriedigen, und wie schnell sie wieder vorübergehen. Aber die Glückseligkeit, welche er hofft, wird in Ewigkeit nicht vergehen; und wenn er einmal im Besitze derselben seyn wird, so wird Niemand sie ihm rauben können.

Sollten diese und dergleichen Betrachtungen uns nicht bewegen, die Eitelkeit alles dessen einzusehen, was in der Welt ist, und was die Welt ihren Dienern gibt? Sollte es uns noch Mühe kosten, der Welt und ihrer Pracht zu entsagen, ihre Freuden und Vergnügungen zu verachten, ihre verderblichen Lehren und Grundsätze zu verabscheuen, und in der Erwartung eines bessern Lebens unsere irdische Laufbahn getrost zu vollenden? Den Samen der Unsterblichkeit streuen wir zwar mit weinenden Augen aus, aber mit Freude werden wir dessen Früchte einernten.

Laßt uns heute u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 80; den sechsten, Seite 85; den siebenten, Seite 87.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt.

Als er die Leichenspieler und die lärmenden Menschen sah, sprach er zu ihnen: Entfernet euch. Matth. 9. 23.

Die Lehren der Religion und die damit verknüpften Pflichten sind mit den Neigungen, die wir mit uns auf die Welt bringen, in einem vollkommenen Widerspruche. Wir alle empfinden in uns einen Hang nach Vergnügen, Frohsinn und Lustbarkei-

ten, und Jesus sagt zu uns: glückselig sind diejenigen, welche trauern, denn sie werden getröstet werden. Wir Menschen haben so viele Ursachen, immerfort zu trauern: unsere Schwachheit, unser Hang zum Bösen, die vielen Sünden, welche wir täglich begehen; und nichts destoweniger wollen wir des Lebens genießen, wir wollen die wenigen Tage, während welchen wir hier auf dieser Welt zu verbleiben haben, in Freuden und Vergnügungen zubringen. Gleichen wir nicht in dieser Hinsicht jenen Leichenspielern und lärmenden Menschen, von denen im heutigen Evangelium die Rede ist; und sollten wir nicht billig nach dem Beyspiele Jesu mit Verachtung alle diejenigen zurückweisen, die uns, da wir trauern sollen, zu lärmenden Vergnügungen einladen, und mit den Gottlosen beym Salomon zu uns sprechen: „Wohlan! lasset uns der Güter, die da sind, genießen, und „ohne Verzug, was uns die Schöpfung anbiethet, in der Ju„gend gebrauchen... Mit Rosenknospen wollen wir uns krö„nen, ehe sie verwelken... Ueberall wollen wir Zeichen der Fröh„lichkeit hinterlassen. Denn das ist unser Theil, das ist unser „Erbe. Weish. 2. 6, 8. 9."

Es gibt zwar eine Art von Freude und Vergnügungen, welche sich mit der Traurigkeit, in so fern sie eine Christenpflicht ist, wohl vereinbaren läßt; ich meine nemlich jene Freuden und Vergnügungen, welche an sich ehrbar sind, und sowohl unserm ermüdeten Geiste als dem durch die Arbeit entkräfteten Körper zur Erholung dienen. Nur jene Freuden und Vergnügungen verabscheuet das Evangelium, welchen die Kinder der Welt so eifrig nachstreben, und welche für das Heil unserer Seele mit unzähligen Gefahren verknüpft sind. Sie zerstreuen den Geist, erwecken in der Einbildungskraft Bilder und Vorstellungen, welche zum Bösen verleiten, und das Herz an weichliche Empfindungen, die das ächte Gefühl der Tugend ersticken, gewöhnen. Für wie manchen ist das Besuchen der öffentlichen Lustbarkeiten das Grab seiner Unschuld gewesen! Wäre auch seine erste Erziehung noch so sorgfältig gewesen; hätten sich sei-

ne Aeltern und Erzieher noch so sehr bemühet, in sein zartes Herz den Samen der Tugend zu legen, so werden diese Erstlinge ihres Fleißes bald vernichtet, wenn sie von dem Gift angesteckt werden, welches man im Kreise der lärmenden Vergnügungen der Welt einathmet. — Laßt uns über diesen äußerst wichtigen Gegenstand ernsthafte Betrachtungen machen, u. s. w. Siehe den achten Entwurf, Seite 88.

Werke.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit der guten Werke.

Sie diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Bethen. Luk. 2, 37.

Der Tempel zu Jerusalem war ein Ort, den viele Menschen besuchten; die Pharisäer kamen oft in denselben, um ihre geheuchelte Frömmigkeit an den Tag zu legen; die Lehrer des Gesetzes hielten in demselben öffentliche Unterweisungen und entschieden alle Streitfragen; die Priester giengen oft in denselben wegen ihren Amtsverrichtungen, und der Hohepriester kam täglich, das Opfer daselbst zu vollbringen. — Keinem von allen diesen wollte Jesus sich offenbaren, als er zum erstenmal in dem Tempel erschien; sondern er wählte zu dieser Ehre einen Greis und eine betagte Wittwe, welche zu Jerusalem in keinem besondern Ansehen standen. Diese Auswahl der göttlichen Vorsehung gibt jedem nachdenkenden Christen Anlaß zu einer sehr nützlichen Betrachtung.

Nicht wie wir beurtheilt Jesus die Menschen nach ihrem Aeußerlichen, er nimmt weder auf Rang noch auf Würde, weder auf die Person noch auf das Ansehen, in welchem sie steht, Rücksicht, sondern er sieht in das Herz. Die wahre Tugend allein hat einen Werth vor ihm; die Werke, welche man im

Dunkeln und ohne Geräusch verrichtet, gelten mehr vor seinem Throne als jene glänzenden Thaten, wobey man nur Ruhm und Ehre suchet. Der Arme, der Niemand achtet, der seine Tage in stiller Andacht zubringt, und sich durch einen werkthätigen Wandel zu heiligen suchet, steht bey Gott in einem weit höhern Ansehen als jene Männer, vor denen sich Jedermann beuget; auf der Wage seiner Gerechtigkeit wägt er blos die Werke des Menschen ab, und diese allein bestimmen seinen ganzen Werth.

Aus der Ehre, welche Jesus der Wittwe Anna erwies, weil sie sich nicht vom Tempel entfernte, und Gott Tag und Nacht mit Bethen und Fasten diente, läßt sich leicht auf den Nutzen der guten Werke schließen. Ist auch unser Wandel thätig und reich an guten Werken, so haben auch wir Hoffnung, einst von der Zahl derjenigen zu seyn, die er an Kindesstatt annimmt, und denen er zum Lohne ihres Tugendeifers die ewige Glückseligkeit verleihen wird. Er hat es einmal beschlossen, daß das Himmelreich seit den Tagen Johannis nur mit Gewalt erobert werden kann; seinem Vorläufer gab er den Auftrag, allen Völkern anzukündigen, daß sie würdige Früchte der Buße bringen sollen; und nachher versicherte er selbst alle Menschen, daß, wer einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und noch zurücksieht, d. i., wer in der Ausübung der guten Werke, welche er uns zur Pflicht gemacht hat, den Muth sinken läßt, und in den Zustand der Unthätigkeit verfällt, des Himmelreichs nicht würdig ist. Thun wir also nicht Buße, so werden wir alle ohne Ausnahme zu Grunde gehen. Laßt uns demnach u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 108; den zweyten, Seite 110; den fünften, Seite 115.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die erforderlichen Eigenschaften der guten Werke.

Jesus verboth Ihnen, es Jemanden zu sagen. Mark. 7, 36.

Wem kommt es nicht sonderbar vor, daß Jesus, nachdem er das Wunder an dem Taubstummen gethan hatte, den Umstehenden verboth, es Jemanden zu sagen? Es ist ja allgemein bekannt, daß er bey seinen Wundern nicht so viel die Heilung der Kranken, denen er dadurch eine Gutthat erwies, zum Zwecke hatte, als die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen, und die hartnäckigen Juden zur Annahme seiner Lehre zu bewegen. Dann konnte es seiner Allwissenheit auch nicht verborgen seyn, daß das Volk sich nach seinem Verbothe nicht richten, sondern daß es, vor Freude und Bewunderung über das große Wunder ganz entzückt, es nur um so mehr bekannt machen würde.

Bey diesem Verbothe hatte Jesus eine andere Absicht; er wollte uns lehren, daß wir unsere guten Werke nicht um der Ehre willen thun sollen, welche sie uns oft vor den Menschen bringen, sondern daß wir sie vielmehr ihnen zu verbergen suchen sollen, damit sie dadurch vor Gott einen größern Werth haben, und uns zur Seligkeit verdienstlicher werden. Unter allen Tugenden ist dieß der Demuth besonders eigen, daß sie den Werth aller übrigen erhöht; sie verbreitet über sie ihren eigenen Glanz, oder eigentlicher durch den Schleier, den sie über unsere guten Werke wirft, mildert sie ihren Glanz, und machet ihn dadurch angenehmer.

Gott hat den Menschen zur Verherrlichung seines Namens erschaffen; er gab ihm die Vernunft und eine unsterbliche Seele, damit er seinen Beruf erkenne, in allen seinen Werken niemals sich selbst sondern die Ehre Gottes, von dem er alles empfangen hat, suche, und sich bemühe, mittelst dieses Berufes selig zu werden. Wer also wie die Pharisäer Gutes thut, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, der handelt gegen seinen

Be-

Beruf, und darum hat er auch von Gott keinen Lohn dafür zu hoffen. Dies sagt uns Jesus selbst, und kann etwas billiger seyn? Kein Mensch ist dem andern eigentlich etwas schuldig, weil er im Grunde nur von Gott abhängt, und doch wenn Jemand durch gute Werke bey andern Lob und Ehre erbettelt, und wenn er diese niedrige Absicht nicht zu verbergen weiß, so machet er sich verächtlich; statt der Ehre, die er suchet, wird er mit Schande bezahlt. Um wie viel mehr verlieren wir bey Gott alles Verdienst, wenn wir nicht seine Ehre sondern uns selbst suchen, und wenn wir uns nicht bemühen, allen unsern guten Werken jene Eigenschaften zu geben, welche sie vor Gott angenehm machen. Durch unsere Werke sollen wir den Himmel erkaufen; es ist also von der größten Wichtigkeit einen ernsthaften Rückblick auf dieselben zu werfen, und sie genau zu prüfen u. s. w. Siehe den dritten Entwurf, Seite 112; den vierten, Seite 113.

Wort Gottes.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Ueber das Wort Gottes überhaupt und die Art es anzuhören.

Der Saame ist das Wort Gottes. Luk. 8, 11.

Wenn man das Mosaische Gesetz neben die Religion Christi stellet, und die Lehren beyder miteinander vergleicht, so erkennt man zwar überall den Finger Gottes, der sie geschrieben hat. Hält man aber die zwey Urkunden etwas näher zusammen, so wird man zwischen dem alten und dem neuen Gesetze bald einen Unterschied entdecken. Die Lehren des alten Bundes zielen mehr auf das Aeußerliche hin; sie beziehen sich auf viele Gebräuche, und haben die Leitung eines ganz sinnlichen Volkes zum Gegenstande. Jene des neuen Bundes sind mehr erhaben und übersinnlich; sie erfordern von unserm Herzen eine innigere Theil-

nahme, und von unserm Verstande eine demüthigere Unterwerfung. Diese Zusammenstimmung des Verstandes, welcher die Lehren erkennt, mit dem Herzen, welches sie verehret und liebt, ist, was wir Glaube heißen. — Der Glaube ist also jenes übernatürliche Licht, welches seit der Erlösung in die Seele des Christen herabstralet; er ist die Haupteigenschaft, woran man erkennet, daß der Christ ein Anhänger Jesu, ein Bekenner jener Religion ist, welche den Menschen über seine gebrechliche Natur erhebt, und seiner Seele ihre erhabene Bestimmung für die Zukunft stets vor die Augen hält.

Aber der Glaube, ohne welchen, wie der Weltapostel sagt, es unmöglich ist, Gott zu gefallen, wo kömmt er her? Wie kann ihn der Mensch erlangen? Wie dringt er in den Verstand, um ihm die Kenntniß der Lehren beyzubringen, und ins Herz, um es zur Ausübung derselben zu bewegen? — Der Glaube setzt Unterricht voraus, der Unterricht aber göttliche Belehrung, sagt Paulus. Röm. 10, 17.

Diese Wahrheit lehret uns Jesus in einem Gleichnisse. — Der Saame, den der Ackersmann ausstreuet, sagt er, fällt theils auf den Weg, theils auf Steine, theils zwischen Dornen, und theils in gute Erde. Dieser letzte allein bringt gute Früchte; der andere aber wird mit Füssen getreten, oder er dörret aus, oder er erstickt. — Der Saame ist das Wort Gottes; wie ein Saame wird es unter die Zuhörer ausgestreuet, aber nicht von allen wird es gleichermaßen aufgenommen. Einige hören zwar zu, aber nicht lange dauert die Wirkung des göttlichen Wortes, die alten Gewohnheiten leben bald wieder auf, und in kurzer Zeit sind sie, was sie vorhin waren. Andere hören das Wort Gottes fleißig an; sie nehmen es sogar mit Vergnügen in ihre Herzen auf; aber ihr Glaube ist schwach, und ihre Vorsätze sind schwankend; die Leidenschaften erhalten gleich wieder die Oberhand, und bey der ersten Versuchung unterliegen sie. Andere, dieß sind wohl die mehresten, hören zu; dann kehren sie zu ihren Geschäften zurück; sie verwickeln sich wieder hinein, wie vorhin;

ihr Herz klebt noch so fest an ihren Reichthümern wie vorhin; sie suchen mit Eifer Wollust und Vergnügen wie vorhin, und schon ist das göttliche Wort in ihren Herzen erstickt. Nur wenige nehmen es in ihre Herzen auf, behalten es, so daß es Früchte trägt. — Laßt uns das schöne Gleichniß, welches der Innhalt des heutigen Evangeliums ist, ausführlicher erklären u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 128; den zweyten Seite 130; den dritten, Seite 131.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Folgen, welche aus dem Anhören oder nicht Anhören des göttlichen Wortes entstehen.

Jesus fuhr fort mit den hohen Priestern und Pharisäern in Gleichnissen zu sprechen. Das Himmelreich kann einem Könige verglichen werden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Matth. 22. 1, 2.

Wenn Jesus zum Volke so oft in Gleichnissen redete, so that er es nicht blos einem Gebrauche zufolge, der in den morgenländischen Gegenden und zu den damaligen Zeiten in einem allgemeinen Schwunge war, sondern dabey hatte er noch so manche Nebenabsichten, die zu seinem Zwecke vollkommen paßten. Er war gekommen, die Menschen zu lehren, und ihnen die Wege des Himmelreiches zu zeigen. Aber nur unter einer Art von Bedingung sollte seine Lehre ihren Zweck erreichen, und diese Bedingung war, daß die Menschen ihrer Seits etwas beytrügen, und sich bereitwillig zeigten; daß sie einen wahren Eifer haben, denn Sinn der Lehren genau zu erkennen, um sie desto besser in Erfüllung bringen zu können. — Wird eine Lehre in deutlichen Worten vorgetragen, so daß Jedermann sie fassen kann, so macht sie auf den Verstand meistens eine nur oberflächliche Wirkung, die überhaupt eben so schnell wieder erlischt als sie veranlaßt worden ist. Dieß hat besonders bey einem zum Leichtsinne äußerst geneigten Volke Statt, wie die Juden damals wa-

ren. — Wird aber die Lehre in ein Geheimniß eingehüllet, so daß sie sich beym ersten Anblicke nicht gleich zeigt, so wird eine Art von Neugirde dadurch rege; man fühlet einen heimlichen Trieb, das Gleichniß zu enträthseln, um den Sinn desselben deutlich und gleichsam in seiner Blöße zu sehen. Doch nicht alle fühlen diesen Trieb. Zu diesen gehören vorzüglich jene, welche sich um Belehrung und Unterricht nicht bekümmern, weil sie keinen Willen haben, dieselben für sich zu benützen; es ist ihnen gleichviel, was eine Lehre im Grunde bedeutet, weil sie schon zum voraus wissen, daß sie derselben nicht gemäß handeln werden, sie mag beschaffen seyn, wie sie will.

Bevor Jesus den Juden und ihren Schriftgelehrten das Gleichniß von dem Könige, der seinem Sohne ein Hochzeitmal bereiten ließ, und welches der Inhalt des heutigen Evangeliums ist, vortrug, hatte er ihnen schon in zwey andern Gleichnissen deutlich zu verstehen gegeben, daß das Reich Gottes von ihnen wird genommen und einem andern Volke gegeben werden, welches bessere Früchte als sie bringen wird. Alle diese Gleichnisse enthielten dieselbe Lehre, daß sie sich nemlich des neuen Reiches darum unwürdig machten, weil sie seinen Worten kein Gehör gaben, und diejenigen, welche nach ihm seine Lehre verkündigen werden, die Apostel und ihre Nachfolger eben so wie ihn nicht anhören, sondern auf die schändlichste Art mishandeln werden. Diese werden durch die Diener vorgestellt, welche der König zum zweytenmal ausschickte, um die Gäste zum Hochzeitmale einzuladen. Aber diese Gleichnisse wollten die hartnäckigen Juden nicht verstehen, und es wurde daher an ihnen die Weissagung des Propheten Isaias erfüllt: damit sie mit den Augen nicht sehen, mit den Ohren nicht hören, mit dem Herzen nicht merken, und sich nicht bekehren.

Auch unter uns Christen giebt es sehr viele, welche eben so wie die Juden gegen das Wort Gottes gleichgültig sind, und sich weder um den Nutzen den sie daraus ziehen könnten, noch um die Folgen, welche ihr Leichtsinn nothwendiger Weise nach

sich ziehen muß, bekümmern. O! möchten sich diese Christen an dem Beyspiele der Juden spiegeln, und sich das Strafgericht Gottes recht zu Herzen nehmen, daß nemlich viele berufen und nur wenige auserwählt sind. Laßt uns u. s. w. Siehe den vierten Entwurf, Seite 133; den fünften, Seite 135.

Zorn.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber die Häßlichkeit des Zorns und dessen Folgen.

Und es erhob sich ein so heftiger Sturm, daß die Wellen über dem Schiffe zusammenschlugen. Matth. 8, 24.

Für das Auge des Menschen ist es ein sehr angenehmer Anblick ein stilles Meer zu sehen, auf welchem die Schiffe ruhig fortsegeln, und in keiner größern Gefahr zu seyn scheinen, als wenn sie auf dem festen Lande wären. Dagegen aber giebt es vielleicht auch keinen fürchterlichern Anblick als ein stürmisches Meer, wo die Wellen durch die Heftigkeit des Windes getrieben sich mit einem wilden Brausen aufthürmen, an die hervorragenden Felsen zerschmettern, und die wankenden Schiffe bald auf ihren Gipfel erheben, bis sie dieselben endlich zertrümmern, und mit einem wüthenden Toben verschlingen.

Daß Jesus bey einem Seesturme, wo das Schifflein von den Wellen beynahe bedeckt wurde, ruhig schlief, konnten die Jünger, welche mit ihm im Schiffe waren, nicht begreifen. Ganz erschrocken über die Gefahr, in welcher sie sich befanden, weckten sie ihn auf, und bathen um Hilfe. Jesus stand auf, und gelassen wie gewöhnlich befahl er den Winden und dem Meere.

Heben wir nun aus dem heutigen Evangelium die zwey Umstände: das stürmische Meer und die Gelassenheit Jesu zum Ge-

genstande unserer Betrachtung heraus, so werden wir aus der Anwendung derselben eine nützliche Lehre ziehen. Was gleicht mehr einem stürmischen Meere als das Toben eines erzürnten Menschen, der Fluch- und Lästerworte gegen Jedermann ausstößt, und von dem Lichte der Vernunft ganz beraubt seine Wuth oft an den unschuldigsten Gegenständen ausübet? Dagegen aber ist auch einem stillen Meere nichts ähnlicher als der gelassene Mensch, der niemals aus seiner gewöhnlichen Fassung gebracht wird, der sein Temperament, sich selbst, immer in seiner Gewalt hat, und so wie Jesus den Winden und dem Meere befahl, auch den Bewegungen, welche innerlich in ihm entstehen, befiehlt. Wer zum Zorne geneigt ist, und sich von dieser häßlichen Leidenschaft zu den schändlichen Vergehungen, die ihre gewöhnlichen Folgen sind, verleiten läßt, sollte wohl das heutige Evangelium oft unter dem Gesichtspunkte betrachten, unter welchem wir es dargestellt haben, und sich an dem Beyspiele des Erlösers spiegeln, der ganz gelassen den Bewegungen des Meers befahl. Laßt uns dies näher betrachten. u. s. w. Siehe den ersten Entwurf, Seite 150; den dritten, Seite 154; den vierten, Seite 155.

Auf den Palmsonntag.

Ueber die edle Tugend der Sanftmuth und die Mittel gegen den Zorn.

Saget zu der Tochter Sions: Sieh, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Matth. 21, 5.

Wenn Jesus mehrere Jahre sich hienieden aufhielt, bevor er das große Werk der Erlösung vollbrachte; wenn er verschiedene Dörfer und Städte durchwanderte, und alle Gelegenheiten benutzte, mit dem Volke zu sprechen, es zu belehren, und mit ihm in Verbindung zu kommen, so hatte er vorzüglich zur Absicht, uns sein ganzes Betragen wie einen Spiegel darzustellen,

in welchem wir ersehen könnten, wie auch wir uns verhalten sollen. — Durch seine vielfältigen Wunder erweckte er Neugierde, durch seine neue Lehre Aufmerksamkeit, und durch seine Liebe und Sanftmuth gewann er die Herzen. Wo er hinkam, bezeigte er sich liebreich; Jedermann hörte er mit Herablassung an, und Niemanden stieß er mit Härte von sich. Und wenn er auch gegen die ersten Bitten der frommen Kananiterin sich etwas ungehalten zu benehmen schien, so geschah es blos, um ihr Vertrauen und ihren Glauben zu prüfen. Sogar wenn er sah, daß die Juden zu ihm strömten, nicht um seiner Lehre willen, sondern weil er sie, wie er es Ihnen selbst vorwirft, durch ein Wunder gesättiget hatte, so erlosch deßwegen in seinem Herzen die Sanftmuth nicht; sie murrten und schimpften über seine Lehre, seine Jünger sogar fanden sie hart, und entfernten sich von ihm mit den Juden; der Heiland aber wurde darüber nicht böse, sondern ganz gelassen fragte er die zwölf, welche zurückblieben: wollet ihr auch von mir gehen? Joh. 6. — Nur gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten ereiferte er sich jezuweilen, und machte ihnen bittere Vorwürfe, weil sie seine Lehre verdächtig zu machen, und das Volk zu verführen suchten. Es war nothwendig, diese Heuchler zu entschleiern, und die Bosheit, welche er in ihren Herzen las, dem Volke augenscheinlich darzustellen. Dabey aber entzog er ihnen seine Liebe nicht; er wußte auf eine wunderbare Art, Strenge und Sanftmuth mit einander zu vereinbaren, und war zu jeder Zeit bereit, die Bosheit der Menschen mit Liebe zu erwiedern.

Mit solchen sanftmüthigen Gesinnungen ritt Jesus in die Stadt Jerusalem wenige Tage vor seinem Tode. Die Freudenbezeugungen und Jubelgesänge des Volkes konnten ihn nicht blenden, denn er sah das traurige Ende wohl voraus, welches sie bald nehmen würden, und bevor er sich der Stadt näherte, hatte er zu seinen Jüngern schon gesagt, daß alles, was die Propheten von dem Menschensohne geweissaget haben, bald würde erfüllet werden. Jesus aber blieb immer sanftmüthig, und seine

Sanftmuth verließ ihn sogar nicht, als er schon am Kreuze hieng. — Welch ein Abstand zwischen unserm Betragen und jenem unseres Erlösers! Von einem übermüthigen Volke wird er beschimpft, verspottet, mishandelt; von den hohen Priestern falsch angeklagt, von den Seinigen verlassen, von ungerechten Richtern zu einem grausamen Tode verurtheilt, und er bleibt sanftmüthig: und wir brechen in einen heftigen Zorn aus, wir schimpfen und fluchen, wenn wir im geringsten beleidigt, verunglimpfet, verfolgt werden, und oft auch wohl ohne zu wissen warum? —

Laßt uns u. s. w. Siehe den zweyten Entwurf, Seite 152; den fünften, Seite 157.

Dreyfaches Register

über

die fünf Bände

des

Lexikons

für

Prediger und Katecheten.

Erstes Register

oder

Verzeichniß der Materien,

die in diesem Lexikon vorkommen.

(Die römische Ziffer zeigt den Band an, die arabische die Seite.)

A.

Abendmahl, I. Seite 1
Abgestorbene. Siehe: Fegfeuer, II. — 264
Ablaß, I. — 47
Absicht. S. Werke, V. — 108
Abtödtung, I. — 70
Aeltern. S. Erziehung, II. — 218
Aeltern. Siehe auch Kind, III. — 237
Aergerniß, I. — 97
Almosen, I. — 132
Andacht. S. Frömmigkeit, II. — 329
Andenken an die Todten, II — 283
Anfechtung. S. Versuchung, V. — 1
Ansehen, menschliches. S. Menschen-
furcht, IV. — 1.

Arbeitsamkeit. S. Müßiggang, IV. Seite 41
Argwohn. S. Liebe des Nächsten, III. — 343
— S. Liebe der Feinde, III. — 384
— S. Verläumdung, IV. — 346
Arme im Geiste, I. — 179
Arme-Seelen. Siehe: Fegfeuer, II. — 264
Armuth, I. — 167
Auferstehung zur Gnade, I. — 241
— S. Gericht, III. — 74
Aufrichtigkeit. S. Lüge, III. — 411
Augustin, der heilige. Ein Beyspiel wahrer Bekehrung, I. — 302
Auserwählte. S. Gnadenwahl, III. — 199
Aussöhnung. S. Liebe der Feinde, III. — 384

B.

Barmherzigkeit Gottes, I. Seite 192
Beharrlichkeit, I. — 234
Beicht, I. — 259
Bekehrung, I. Seite 283 und 456
Bekenntniß des heil. Augustins in Absicht auf die Gefahren böser Gesellschaften, IV. Seite 287
Beleidigung Gottes. S. Sünder, IV. — 213
Beruf, I. — 321
— zum Glauben, I. — 322
— zur Nachfolge Jesu, I. — 326
Besuche der Kirchen, III. — 260
Betrachtung, I. — 354
— über uns selbst, die Welt, und unsern Stand, I. — 363
Betrachtungen, unter dem Vortrag des göttlichen Wortes, V. — 145

Betrug. Siehe: Diebstahl, II. Seite 42
Beyspiel, I. — 384
— rühmlicher Beharrlichkeit, I. — 257
Beyspiele Jesu und der Heiligen in Absicht auf die Abtödtung, I. — 85
Blindheit des Sünders. S. Verstockung, IV. — 370
Buße, I. — 410

C.

Christ, der fromme, unter den Weltkindern, V. — 81
Christenthum, I. — 438
— S. Glaube, III. — 137
— S. Religion, IV. — 105
Communion. S. Abendmahl, I. — 1
— erste, der Kinder, I. — 17
— auf dem Krankenbette, I. — 18

D.

Dankbarkeit. S. Undank, IV. — 288
Demuth, II. Seite 1. IV. — 127
— in Beyspielen der Heiligen, II. — 27
Diebstahl, II. — 42
Dienstbothen, II. — 107
Dienstfertigkeit, christliche, III. — 355
Dienst Gottes, II. — 72
Duldung, IV. Seite 278 und 279

E.

Ehestand, II. Seite 141
Ehrabschneidung. S. Verläumdung, IV. — 346
Ehrgefühl, falsches. S. Menschenfurcht, IV. — 1
Ehrsucht. S. Eigenliebe, II. — 166
Eid und Meineid, II. Seite 294 — 300

Eifer für die Ehre Gottes. Siehe: Gottesdienst, II. Seite 72
— S. Lauigkeit, III. — 275
Eigenliebe, II. — 166
Eigenschaften, erforderliche beym Almosen geben, I. Seite 142. V. — 112
Eigenschaften, zur wahren Frömmigkeit, II. — 330
— die das Gebeth haben soll, III. — 7
— einer wahren Bekehrung, I. — 283
Eitelkeit der Welt, V. — 80
Eleazar, heldenmüthiges Beyspiel der Standhaftigkeit, I. — 409
Eltern. S. Aeltern.
Engel. S. Schutzengel, IV. — 161
Ergebung in den göttlichen Willen, II. — 196
Ersatzpflicht. S. Diebstahl, II. — 42
Erziehung, II. 218. III. 131. IV. — 21
Ewigkeit, III. — 232
— S. Seligkeit, IV. — 194
— S. Tod, IV. — 231

F.

Fasten. S. Abtödtung, I. — 70
Fegfeuer, II. — 264
Feinde. S. Liebe der Feinde, III. — 384
Felicitas und ihre Söhne, ein Beyspiel rühmlicher Beharrlichkeit, I. — 257
Fluch-, Schimpf- und Läster-Worte, Eid und Meineid, II. Seite 105 und 294
Fras. S. Unmäßigkeit, IV. Seite 308
Freundschaft. S. Umgang, IV. — 261
Freygeister, III. Seite 161 und 165
— S. Christenthum I. — 438 — 451

Freygeister. S. Glaube, III. Seite 137
— S. Religion, IV. — 105
Friedfertigkeit, christliche, III. — 301
Frömmigkeit, wahre und falsche, II. — 329
Fronleichnam. S. Abendmahl, I. — 1
Früchte erwachsen dem Reichen aus dem Almosen, I. — 159
Furcht Gottes. S. Gegenwart Gottes, III. — 39
Furcht vor Menschen. S. Menschenfurcht, IV. — 1

G.

Gebeth, III. — 1
Geboth, das, seine Feinde zu lieben, ist gerecht, III. — 399
Geduld. S. Ergebung in den Willen Gottes, II. — 196
— S. Leiden, III. — 295
— S. Liebe der Feinde, III. — 384
Gefahren der Welt, V. — 75
Gefühllosigkeit, II. — 288
Gegenwart Gottes, III. — 39
Geheimnisse unserer heil. Religion, III. — 144
— S. Christenthum, I. — 438
— S. Glaube, III. — 137
— S. Religion, IV. — 105
Gehorsam, III. — 59
— gegen die Kirche, IV. — 113
— gegen weltliche Obrigkeit, III. — 63
— S. auch Erziehung und Dienstbothen.
Geiz. S. Reichthum, IV. — 85
— S. Neid, IV. — 65
Gelegenheit. S. Versuchung, V. — 1

Gelegenheit. S. Welt, V. Seite 75
— S. Rückfall, IV. — 139
Gemüthsfassung, womit Predigten angehört werden, V. — 131
Gerechtigkeit Gottes. S. Gericht, III. — 74
— der Menschen in Absicht auf ihre Ehre. S. Verläumdung, IV. — 346
Gerechtigkeit der Menschen in Absicht auf ihr Eigenthum. S. Diebstahl, II. — 42
Gericht, letztes, III. — 74
Gesellschaften, gute und böse, IV. — 261
Gewissen, III. — 108
Gewissenserforschung, tägliche, wie nützlich sie seye, III. Seite 115 und 135
Gewohnheit. S. Rückfall, IV. Seite 139
Gewohnheiten, böse, IV. Seite 146 und 313
Glaube, III. Seite 137
— S. Christenthum, I. — 438
— S. Religion, IV. — 105
Glückseligkeit, S. Seligkeit, IV. — 194
— der Armen im Geiste, I. — 179
Gnade, III. — 170
Gnadenwahl, III. — 199
Gottesdienst. S. Dienst Gottes, II. — 72
— S. Kirche, III. — 254
— S. Meßopfer, IV. — 23
Gotteshaus. S. Kirche, III. — 254
Gut, ungerechtes, muß wieder erstattet werden, II. — 47
Gutthaten der Vorsehung, V. — 72

H.

Haß. S. Liebe der Feinde, III. — 384
— S. Neid, IV. — 65
Heil. S. Seligkeit, IV. — 194

Heil. Siehe Dienst Gottes, II. Seite 72
— S. Lauigkeit, III. — 275
Heiligkeit. S. Frömmigkeit, II. — 329
Herrschaften, II. — 107
Heucheley. S. Frömmigkeit, wahre und falsche, II. — 329
Himmelreich. S. Seligkeit, IV. — 194
Hochmuth. S. Demuth, II. 14. IV. — 80
Hoffnung. S. Vertrauen, V. — 22
— S. Leiden, III. — 295
— S. Ergebung in den göttlichen Willen, II. — 196
Hölle, III. — 218

J.

Jesus ein Muster des Gehorsams, III. — 74
— ein Muster der Jugend, III. — 244
Jubiläums-Ablaß, I. — 53

K.

Kaltsinn gegen die göttlichen Gnaden, III. — 181
— S. Lauigkeit, III. — 275
Kennzeichen der Armuth im Geiste, I. — 182
Keuschheit. S. Unzucht, IV. — 324
Kind, III. — 237
Kirche, III. — 254
— S. auch Gottesdienst, II. — 80
— S. auch Meßopfer, IV. — 23
— S. auch Religion, IV. — 118
Kommunion, erste, der Kinder, I. — 17
— S. Abendmahl, I. — 1
Krankheit. S. Leiden, III. — 295

Krankheit. S. Ergebung in den göttlichen Willen, II. Seite 196
— S. Tod, IV. — 231
Kunstgriffe der Eigenliebe, II. — 191

L.

Lästerworte, II. — 294
Lauigkeit, III. — 275
Leiche, heilsame Gedanken beym Anblick derselben, IV. — 235
Leiden, III. 295. IV. Seite 191. 211. 352
Leidenschaft des Zorns, V. Seite 150
Liebe Gottes, III. — 322
Liebe des Nächsten, III. — 343
Liebe der Feinde, III. — 384
Liebe der Welt, V. — 94
Lüge, III. — 411
Lustbarkeit. S. Welt, V. 75. 88. 103

M.

Martertod der Bekenner des Christenthums, I. — 447
Meineid, II. — 306
Mensch, dessen Würde. S. Seele, IV. — 173
Menschenfurcht, IV. — 1
Meßopfer, IV. — 23
Meynung. S. Werke, V. — 108
Mißgunst. S. Neid, IV. — 65
Mühseligkeiten. S. Leiden, III. — 295
Müssiggang, IV. — 41
Muster der Dankbarkeit in der Person des geheilten Aussätzigen, IV. — 305

N.

Nächstenliebe. S. Liebe des Nächsten,
III. Seite 343
— S. Liebe der Feinde, III. — 384
Neid, IV. — 65
Nothwendigkeit guter Werke, V. — 108
— des Gebeths, III. — 3
Nutzen guter Werke, V. 110. 126

O.

Obrigkeit. S. Gehorsam, III. — 59
Opfer, was man darunter verstehen soll, IV. — 32

P.

Peinen der Hölle. S. Hölle, III. — 218
Pflichten der Aeltern. S. Erziehung, II. — 218
— der Eheleute, II. — 146
— der Herrschaften und Dienstleute. S.
Dienstbothen, II. — 107
Pflichtvergessenheit der Kinder gegen ihre
Aeltern, III. — 253
Predigt. S. Wort Gottes, V. — 128

Q.

Quaalen der Verdammten. S. Hölle, III. — 218

R.

Rache. S. Liebe der Feinde, III. — 384
Rechtschaffenheit, christliche, worin sie be-
stehe, V. — 119

Reichthum, IV. Seite 85
Religion, IV. — 105
— S. Christenthum, I. — 438
— S. Glaube, III. — 137
— im Verhältnisse zum Staate, IV. — 110
Reue, ob der Sünder sie habe, I. — 280
Rückfall in die alten Sünden, IV. — 139
Ruhmsucht. S. Eigenliebe, II. — 166

S.

Sakrament der Buße. S. Beicht, I. — 259
— des Altars. S. Abend-
mahl, I. — 1
Sanftmuth, V. Seite 152. 169
Scham im Beichtstuhle, I. Seite 278
— falsche. S. Menschenfurcht, IV. — 1
Schimpf- und Lästerworte, II. — 294
Schutzengel, IV. — 161
Schwören, II. Seite 105. 294
Seele, IV. Seite 173
Selbstkenntniß. S. Gewissen, III. — 108
Selbstverläugnung. S. Abtödtung, I. — 70
Seligkeit, IV. — 194
Sittenverderbniß, II. 248. V. — 98
Sohn, der verlorne, ein Muster der Bekehrung, I. — 300
Spötteleien, wodurch man die Religion her-
abzusetzen sucht, IV. Seite 105. 131
— S. Christenthum, I. Seite 438
— S. Glaube, III. — 137
Staat, im Verhältnisse zur Religion, IV. — 110
Standeswahl. S. Beruf, I. Seite 321. 327. 351
Sterbsakramente. S. Communion auf dem
Krankenbette, I. Seite 18

Strafen, ewige. S. Hölle, III. Seite 218.
Sünde, IV. — 213

T.

Tadelsucht. S. Verläumdung, IV. — 346
Tod, IV. — 231
Todsünde, III. 219. IV. — 213
Trostgründe, die die Religion mit sich bringt, IV. — 114
— für Leidende, III. Seite 304. 319
— unter dem Drucke harter Leiden, V. Seite 71
Trübsale. S. Leiden, III. — 295
Trunkenheit. S. Unmäßigkeit, IV. — 308

U.

Ueberfluß, was er seye, I. — 157
Umgang mit Menschen, IV. 261. V. — 169
Unbilden, Vergebung derselben. S. Liebe der Feinde, III. — 384
Unbußfertigkeit. S. Verstockung, IV. — 370
— S. Buße, I. — 410
— S. Bekehrung, I. — 283
Undank, IV. — 288
Unehrerbiethigkeit in der Kirche, III. 261. 274. IV. — 40
Unglaube. S. Christenthum, I. — 438
Unglücksfälle, wie sie sich mit der Vorsehung Gottes vereinbaren, V. — 70
Unkeuschheit. S. Unzucht, IV. — 324
Unmäßigkeit im Essen und Trinken, IV. — 398
Unsterblichkeit der Seele, IV. — 175
Unterricht über Eid und Meineid, II. — 326

Unwahrheit. S. Lüge, III. Seite 411
Unzucht, IV. — 324
Ursprung des Eides, II. — 312
Urtheile, lieblose. S. Liebe des Nächsten, III. — 343
— S. Liebe der Feinde, III. — 384
— S. auch Verläumdung, IV. — 346

V.

Verbindung guter Werke mit dem Glauben, V. — 115
Verehrung Gottes, II. Seite 72. 86
Vereinbarkeit der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit, I. — 204
Verführung ist die Folge des Umgangs mit bösen Menschen, IV. — 270
Verhältniß der Religion zum Staate, IV. — 110
— des Staates zur Religion, IV. Seite 134. 136
Verläugnung. S. Abtödtung, I. — 70
Verläumdung, IV. — 346
Vermessenheit im Vertrauen auf Gott, I. Seite 232. 233
Vernunftgründe des heiligen Augustins in Absicht auf die Wunder, I. — 462
Verschub der Buße. S. Buße, I. — 410
Versöhnung mit seinem Feinde. S. Liebe der Feinde, III. — 384
Verstockung des Sünders, IV. — 370
— S. auch Buße, I. — 410
— S. auch Bekehrung, I. — 283
Versuchung, V. — 1
Vertrauen, V. — 22
Völlerey. S. Unmäßigkeit, IV. — 308
Vorsehung, I. 136. V. — 50
Vortrefflichkeit unseres Glaubens, III. — 157

W.

Wachsamkeit gegen Versuchungen, V. Seite 20
Wahrheit. S. Lüge, III. Seite 411. 416
Welt, V. — 75. 92
Weltgeist, V. — 76
Weltgericht, III. — 74
Werke, V. — 108
Werth eines guten Werkes, V. — 122
Widerwärtigkeiten. S. Leiden, III. — 295
Wiedererstattung ungerechten Gutes, II. Seite 47. 60
Wirkungen der Demuth, II. Seite 10
— des Zorns, V. Seite 155. 162
Wollust. S. Unzucht, IV. Seite 324
Wort Gottes, V. Seite 128. 139
Würde der Seele, IV. Seite 184
Wunder. S. Christenthum, I. — 438
— S. auch Glaube, III. — 159

Z.

Zeit, über deren großen Werth, IV. Seite 48. 50. 61
— S. auch Müßiggang, IV. Seite 41
Zorn, V. — 150
Zunahme des Sitten-Verderbnisses, V. — 98

Zweytes Register

über

die Predigt-Entwürfe,

die Citationen aus der heiligen Schrift, über die Stellen aus den heiligen Vätern und ausgearbeiteten Stellen.

Abendmahl.

Entwürfe über die erforderliche Vorbereitung zu einem würdigen Genusse, I. Seite 2 — 8
Nothwendigkeit des öftern Genusses, I. — 9 — 11
Ueber die seltene Communion und über die Einwendungen gegen die öftere Communion, I. — 12 — 17
Ueber die erste Communion der Kinder, I. Seite 17
Von der Communion auf dem Krankenbette, I. — 18
Citationen aus der h. Schrift, I. — 20
Texte aus den h. Vätern, I. — 21
Ausgearbeitete Stellen. Absicht Jesu bey der Einsetzung des h. Abendmahls, I. — 23
Erforderliche Vorbereitung, I. Seite 23 — 25
Man hüte sich gegen übertriebene Aengstlichkeit, I. Seite 25
Von den Folgen des würdigen Genusses, I. Seite 26. 33. 34. und 42

Oefters und würdige Communion, I. Seite 27 — 33. 45
Welche Menschen sind nicht würdig zum Tische des Herrn zugelassen zu werden? I. Seite 35
Folgen einer unwürdigen Communion, I. Seite 36 — 39
Erste Communion der Kinder, I. — 39 — 42

Abgestorbene. Siehe Fegfeuer.

Ablaß.

Entwürfe. Entstehung der Ablässe, I. Seite 47
Wesenheit und Wirkungen der Ablässe, I. — 49
Ueber die Vorbereitung und die vorgeschriebenen Bedingungen, I. — 51
Ueber einen Jubiläumsablaß, I. — 53
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, I. — 54
Ausgearbeitete Stellen. Erklärung des Ablasses überhaupt, und insbesondere des Jubiläums-Ablasses, I. — 55
Worauf der Ablaß sich gründet, I. — 56
Schon Paulus hat die Gewalt des Ablasses ausgeübt, I. — 57
Und schon in den ersten Zeiten der Kirche ertheilten die Bischöfe Ablässe, I. — 57
Erklärung des Schatzes, aus welchem die Ablässe ihre Kraft haben, I. — 58
Der Pabst und die Bischöfe haben den Auftrag, den Schatz der Verdienste zu verwalten, und die Gewalt Ablässe zu ertheilen, I. — 58
Ursache, warum noch zeitliche Strafen übrig bleiben, nachdem doch mit dem Verbrechen die ewige Strafe nachgelassen worden ist, I. — 59
Verbindung der Ablässe mit den Kirchen-Bußen der ersten Zeiten, I. — 60
Nothwendigkeit der Ablässe in unsern Zeiten, I. — 61

Absicht der Kirche bey Ertheilung der Ablässe, I. Seite 62
Nothwendigkeit der Buß.verke auch bey den Ablässen, I. — 63
Betragen der meisten Christen bey den Feyerlichkeiten, wo Ablässe zu gewinnen sind, I. — 64
Nothwendigkeit einer Vorbereitung, bevor man den Ablaß gewinnen kann, I. Seite 65—67
Vorzüge des Jubelablasses, I. Seite 67
In welchem Geiste man den Jubelablaß zu gewinnen trachten soll, I. — 67
Es ist eine nicht zu entschuldigende Hinläßigkeit, einen Jubelablaß zu versäumen, I. — 68

Absicht. S. Meinung.

Abtödtung.

Entwürfe. Ueber die Pflicht der Abtödtung, I. — 71
Die Abtödtung soll ein Opfer seyn, I. — 73
Wirkungen der Abtödtung, I. — 75
Folgen der Nichtabtödtung, I. — 76
Praktische Darstellung der Abtödtung, oder was soll man der Abtödtung unterwerfen? und von den Entschuldigungen, womit man diese Pflicht von sich zu wälzen suchet, I. — 78
Von der Abtödtung der innern Sinne, oder von der Selbstverleugnung, I. — 81
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, I. Seite 82 und 83
Ausgearbeitete Stellen. Was unter Abtödtung zu verstehen sey, und was zur Abtödtung gehöre, I. — 84 — 85
Beyspiel Jesu in Hinsicht auf Abtödtung, I. Seite 85
Beyspiele der Heiligen, I. — 86
Gründe der Abtödtung des Körpers und Nothwendigkeit die Sinne abzutödten, I. — 87

Die Abtödtung ist im Christenthume ein Sinnbild der Beschneidung, I. Seite 88
Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Abtödtung, I. — 89
Ohne Abtödtung kann man kein wahrer Christ seyn, I. — 90
Die Eltern sollen ihre Kinder frühzeitig zur Abtödtung gewöhnen und dazu anhalten, I. — 91
Die Pflicht der Abtödtung erstreckt sich auch auf erlaubte Dinge, I. — 91
Die Abtödtung ist Pflicht für jeden Stand, I. — 92
Zu allen Zeiten hat man die Abtödtung als eine allgemeine Pflicht anerkannt, I. — 93
Schwierigkeiten, welche der Pflicht der Abtödtung entgegen stehen, I. — 94
Einwendungen gegen die Pflicht der Abtödtung, I. Seite 94—96
Die Abtödtung ist nicht ein bloßer Rath, sondern Pflicht, I. Seite 97
Aeltern. Pflichten der Aeltern gegen die Kinder. S. Erziehung.
Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. S. Kind.

Aergerniß.

Entwürfe. Wesenheit der Aergernisses, I. — 98
Schreckliche Folgen des Aergernisses, I. — 100
Pflichten derer, welche Aergerniß geben, I. — 102
Häßlichkeit des Aergernisses, I. — 103
Verschiedene Arten, wie Aergerniß gegeben werden kann, I. — 105
Ueber das Aergerniß, das die Aeltern ihren Kindern geben, I. — 107
Ueber das genommene Aergerniß, I. — 109

Ueber das Verhalten des Christen in Ansehung des Aergernisses, I. Seite 111
Strafen, welche eine Folge des Aergernisses sind, I. — 113
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, I. Seite 114 und 115
Ausgearbeitete Stellen. Welch ein grobes Verbrechen das Aergernis ist, I. Seite 115
Vom Aergerniß, welches oft durch gleichgültige, und sogar durch gute Handlungen veranlaßt wird, I. — 116
Welches Aergerniß das größte Verbrechen ist, I. — 117
Wirkungen des bösen Beyspiels, I. Seite 118. 119. 123 und 124
Worin die Kraft des Aergernisses besteht, I. Seite 118
Man kann der Sünde des Aergernisses theilhaftig werden, ohne die Absicht gehabt zu haben, Aergerniß geben zu wollen, I. — 120
Entschuldigungen, womit man sich von dieser Sünde lossprechen will, I. Seite 120 und 121
Wie man sich gegen Menschen verhalten soll, welche Aergerniß geben, I. Seite 124
Auf wie vielerley Arten man Aergerniß geben könne, I. — 125
Sowohl wer Aergerniß giebt, als wer es nimmt, ist vor Gott schuldig, I. — 126
Von Aergernissen, welche die Aeltern ihren Kindern geben, I. — 127
Pflicht das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, I. Seite 127 — 130
Gedanken eines Sünders über das Aergerniß, das er gegeben hat, I. Seite 130

Almosen.

Entwürfe. Worauf sich die Pflicht Almosen zu geben gründet, I. Seite 133 — 136

Wirkungen des Almosens, I. Seite 139 — 141
Wie man Almosen geben soll, I. Seite 142
Entschuldigungen, womit man sich von dieser Pflicht lossprechen will, I. — 144
Von der Sünde der Hartherzigkeit, I. — 146
Von den wechselseitigen Pflichten der Armen und der Reichen, I. — 147
Citationen aus der heil. Schrift und Texte aus den h. Vätern, I. — 149
Ausgearbeitete Stellen. Was unter dem Worte Almosen zu verstehen sey, I. — 152
Von der Pflicht-Almosen zu geben, I. Seite 153 und 154
Wunderbare Anordnung der göttlichen Vorsehung in Hinsicht auf Arme und Reiche, I. Seite 155
Was man den Armen thut, das thut man Jesu, I. — 156
Welcher Ueberfluß den Armen gehört, I. — 157
Was Ueberfluß ist, I. — 157
Das Almosen soll dem Vermögen angemessen seyn, I. — 158
Früchte des Almosens, I. Seite 159 — 160
Betragen der meisten Reichen gegen Arme, I. Seite 161
Welchen Armen soll man vorzüglich geben, I. — 162
Widerlegung der Ausflüchte, die man gebraucht, um sich von dieser Pflicht frey zu sprechen, I. Seite 163 — 165
Anfechtung. Siehe: Versuchung.
Ansehen. S. Menschen Ansehen.
Arbeit. S. Müßiggang.
Argwohn. S. Urtheile (liebloſe).

Armuth.

Entwürfe. Die Armuth ist das sicherste Mittel, in dieser und in der andern Welt glücklich zu seyn, I. — 168 — 170

Wohlthätige Wirkungen der Armuth, I. Seite 171
Wahrer Werth der Armuth, I. — 173
Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, I. Seite 175. 176
Ausgearbeitete Stellen, Was Armuth sey, I. Seite 176
Worin die Armuth im Geiste besteht, I. — 177
Die Armuth im Geiste ist die Grundlage der christlichen Vollkommenheit, I. — 178
Glückseligkeit der Armen im Geiste, I. — 179
Jesus lebte arm: dieß ist der kräftigste Trost der Armen, I. — 179
Die Apostel und Jünger Jesu ahmten in der Armuth ihrem Meister nach, I. — 181
Wie man mitten im Ueberflusse arm seyn könne, I. — 182
Kennzeichen der Armuth im Geiste, I. Seite 182 — 184
Vorzüge der Armuth im Geiste, I. Seite 184
Armuth schützet vor den Gefahren der Verführung und ist der sicherste Weg zur Seligkeit, I. Seite 185 und 186
Klagen der Armen, I. Seite 187
Irrthum der Armen, die da wähnen, die Reichen seyen glücklich, I. — 188
Gefahren, welchen sich die Armen bloß stellen, welche mißmuthig und mürrisch sind der Armuth wegen, I. — 189
Wie sich ein Armer trösten soll, I. — 190
Die Armuth ist keine Schande, I. — 191
Auserwählte. S. Gnadenwahl.
Aussöhnung. S. Liebe der Feinde.

Barmherzigkeit Gottes.

Entwürfe. Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit, I. Seite 193
Von Gottes Langmuth, I. — 195
Ueber Gottes Barmherzigkeit gegen Sünder, I. Seite 197 — 202
Wie sich Gottes Barmherzigkeit mit seiner Gerechtigkeit vereinbart, I. Seite 204
Von der Barmherzigkeit Gottes in Rücksicht auf die zeitlichen und ewigen Güter, die sie dem Menschen ertheilt, I. — 206
Das Gleichniß von dem verlornen Sohne ist ein Bild der göttlichen Barmherzigkeit, I. — 208
Welche Gedanken das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll, I. — 210
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, I. — 212
Ausgearbeitete Stellen. Begriff von Gottes Barmherzigkeit, I. — 215
Gottes Barmherzigkeit sucht den Sünder, I. — 215
Die göttliche Barmherzigkeit wird durch den Widerstand des Sünders nicht ermüdet, I. — 216
Gottes Barmherzigkeit ist geduldig, ist unerschöpflich, bereitwillig zu verzeihen, hat keine Abneigung gegen den Sünder, I. Seite 217 — 220
Der Himmel erfreut sich über die Bekehrung des Sünders, I. Seite 221
Gottes Barmherzigkeit kennt keine Gränzen, I. — 222
Man soll an Gottes Barmherzigkeit nicht zweifeln, I. — 222
Ueber die Vereinbarung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit Gottes, I. — 2[illegible]3
Gründe, welche den Sünder bewegen sollen, zur

Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen, I. Seite 224 und 225
Wie gefährlich es ist, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit nicht zu folgen, I. Seite 226
Gedanken, welche die Betrachtung und das Andenken an die Barmherzigkeit Gottes bey dem Sünder erwecken soll. — Vertrauen auf seine Güte; Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden; Reue über die begangenen Sünden; ernsthafte Vorsätze für die Zukunft, I. Seite 226 — 229
Beyspiele der göttlichen Barmherzigkeit aus der h. Schrift. Gleichniß vom verlornen Sohne, I. — 230 und 231
Kann man auf Gottes Barmherzigkeit ein zu großes Zutrauen haben? I. Seite 232
Schreckliche Folgen der Vermessenheit, I. — 233
Trostworte an den seiner Sünden wegen bekümmerten Christen, I. — 234

Beharrlichkeit.

Entwürfe. Von der Beharrlichkeit als ein Kennzeichen der Auserwählung, I. — 235
Mittel die Gnade der Beharrlichkeit von Gott zu erhalten, und Mittel sie nicht zu verlieren, I. Seite 237 — 239
Von der Beharrlichkeit als Folge der Auferstehung zur Gnade, I. Seite 242
Von der Beharrlichkeit bis zum Ende des Lebens, I. — 243
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, I. — 245
Ausgearbeitete Stellen. Begriff von der Beharrlichkeit, I. — 247

Beharrlichkeit als eine Gnade Gottes betrachtet, I. Seite 248
Die Beharrlichkeit als Tugend betrachtet, I. — 248
Lehre der Trienter Synode von der Beharrlichkeit, I. — 249
Die Beharrlichkeit ist das sicherste Kennzeichen der Auserwählung und der Bekehrung, I. Seite 250 und 251
Sie begründet unsere Hoffnung, I. Seite 251
Wer nicht ausharrt, geht rückwärts, I. — 252
Ohne Beharrlichkeit ist alles Gute, das man vorher gethan hat, verloren, I. — 253
Die Menschen sind im Guten am meisten unbeständig, I. — 254
Mittel gegen Unbeständigkeit, I. Seite 255 und 256
Beyspiele rühmlicher Beharrlichkeit, I. — 257

Beicht.

Entwürfe. Von der Beicht überhaupt, I. Seite 260
Von der Reue und dem Vorsatze, I. — 261
Vom Bekenntnisse der Sünden und von der Genugthuung, I. — 264
Nutzen und Wirkungen der Beicht, I. Seite 266 und 267
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, I. Seite 269
Ausgearbeitete Stellen. Was die Beicht ist als Sakrament betrachtet, I. — 271
Einsetzung dieses Sakraments und Nothwendigkeit desselben, I. Seite 271 und 272
Nutzen der Beicht, I. — 273 — 275
Die Beicht soll vollständig seyn, I. Seite 276
Von den Kunstgriffen, womit man den Beicht-Vater zu hintergehen, und die Lossprechung zu erlangen sucht, I. — 276

Von der falschen Scham bey der Selbstanklage, I. Seite 277 und 278
Reue und Vorsatz sind die vorzüglichsten Erfordernisse zur Beicht, I. Seite 278
Woraus sichs erkennen läßt, daß der Sünder eine wahre Reue habe, I. — 280
Gewöhnlicher Fehler bey der Reue, I. — 282
Warum man aus der Beicht so wenig Nutzen zieht, I. — 283

Bekehrung.

Entwürfe. Von der Bekehrung überhaupt, I. Seite 284 — 286
Eigenschaften, die eine Bekehrung haben soll, I. Seite 288
Bedingnisse zu einer wahren Bekehrung, I. Seite 290 und 291
Beweggründe zu einer wahren Bekehrung, I. Seite 294
Die Bekehrungen sind selten, I. — 296
Von falschen Bekehrungen, I. — 298
Vom verlornen Sohne, als einem Muster wahrer Bekehrung, I. — 300
Wie nach dem Beyspiele des h. Augustins der Sünder mit der Gnade mitwirken soll, welche ihn zur Bekehrung ermahnt, I. — 302
Citationen aus der h. Schrift und Texte aus den h. Vätern, I. — 305
Ausgearbeitete Stellen. Richtiger Begriff von Bekehrung, I. — 307
Was zu einer wahren Bekehrung erfordert wird, I. Seite 308 — 310
Nur stufenweise gelangt der Sünder zur wahren Bekehrung, I. Seite 310
Die Bekehrung soll sich auf einen innerlichen Schmerz gründen, I. — 312

Was zur Vollständigkeit der Bekehrung erfordert wird, I. Seite 312
Wirkung der Bußthränen, I. — 313
Ueber den gewöhnlichen Wunsch sich zu bekehren, I. — 314
Hindernisse, welche der Bekehrung entgegen stehen, I. Seite 314 — 316
Mittel die Hindernisse zu überwinden, I. Seite 316
Ueber die scheinbaren Bekehrungen, I. — 317
Mittel die scheinbaren Bekehrungen zu erkennen, I. — 318
Kennzeichen einer wahren Bekehrung, I. — 319
Gedanken des Sünders, der sich bekehrt hat, I. — 320
Beleidigung (Gottes). Siehe: Sünde.
— (des Nächsten). S. Liebe der Feinde.

Beruf.

Entwürfe. Ueber den Beruf zum Glauben, I. Seite 322 — 324
Ueber den Beruf zur Nachfolge Jesu, I. Seite 326
Ueber den Beruf insbesondere und die Mittel ihn zu erfüllen, I. — 327
Ueber die Hindernisse, welche der Erfüllung unsers Berufs entgegen stehen, I. — 330
Ueber die bösen Folgen einer verfehlten Standeswahl, und die Mittel sie so viel möglich wieder gut zu machen, I. — 332
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, I. — 334
Ausgearbeitete Stellen. Was Beruf überhaupt ist, I. — 335
Alle Menschen sind berufen Jesu nachzufolgen, und gewöhnliche Entschuldigungen sich von dieser Pflicht loszusprechen, I. Seite 336 — 338

Was Beruf insbesondere ist, I. Seite 340
Es ist für Jedermann wichtig seinen Beruf zu kennen, I. — 340
Die Treue in seinen Berufsgeschäften ist ein Kennzeichen der Auserwählung, I. — 341
Gott läßt den Menschen beym Antritte ihres Standes freye Wahl, I. — 342
Was zu einer guten Wahl erfordert wird, I. — 343
Vom Leichtsinne, mit welchem man gewöhnlich einen Stand antritt, I. — 344
Bey der Wahl eines Standes muß man vor allem auf das Heil seiner Seele sehen, I. — 344
Bey der Wahl eines Standes soll man nicht von ungefähr handeln, I. Seite 345
Seinen Geist soll man so viel möglich von allen Vorurtheilen zu befreyen suchen, I. — 346
Vom Einfluß der Aeltern auf die Standeswahl, I. — 347
Ein jeder Stand hat seine Pflichten, Beschwerden und Gefahren, I. — 348
Die Unzufriedenheit in seinem Stande ist nicht allezeit ein Beweis seines verfehlten Berufes, I. — 349
Gute Folgen einer der Standeswahl vorhergegangenen reifen Ueberlegung, I. — 350
Mittel den Fehler einer übereilten oder verfehlten Standeswahl, so viel sich thun läßt, zu ersetzen, I. — 350
Hat ein Stand Vorzüge vor andern? I. — 351

Betrachtung.

Entwürfe. Von dem Nutzen, der aus der Betrachtung, oder aus dem Nachdenken über die Wahrheiten der Religion und über sich selbst entsteht, I. Seite 355 — 359

Ueber die Mittel zu betrachten, und die Entschuldigungen, die man gewöhnlich dagegen gebraucht, I. Seite 361

Wie wichtig das Nachdenken oder Betrachten über uns selbst, über die Welt und über den Stand, in dem wir uns befinden, sey, I. — 363

Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, I. — 366

Ausgearbeitete Stellen. Was man unter Betrachtung verstehen soll, I. — 367

Nicht bloß der Geist, sondern auch das Herz nimmt thätigen Antheil an Betrachtungen, I. — 367

Der Heiland verstand unter dem Befehle, daß wir beständig bethen sollen, eine Art eines beständigen Nachdenkens über Religion und über uns selbst, I. — 368

Das Betrachten oder das Nachdenken über Religion und über uns selbst, ist Jedermann nützlich und nothwendig, I. — 369

Ohne Betrachtung sind die Sakramente ohne Nutzen, I. — 370

Gott theilt sich dem Menschen mit, der sich heiligen Betrachtungen hingiebt, I. — 371

Das Herz des Betrachtenden muß mit Empfindungen inniger Liebe erfüllt werden, I. — 371

Wohlthätige Wirkungen des Betrachtens, I. Seite 372—380
Eitelkeit der Entschuldigungen dagegen, I. — 380—383

Beyspiel.

Entwürfe. Ueber die Wesenheit und die Pflicht des guten Beyspieles, I. Seite 384
Wirkungen der guten Beyspiele, I. Seite 386—389
Die guten Beyspiele beweisen die Göttlichkeit der christlichen Religion, I. Seite 391
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, I. — 393
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Beyspiel versteht, I. — 395
Jeder Christ ist verbunden gute Beyspiele zu geben, I. — 395
Das zunehmende Sittenverderbniß macht diese Pflicht immer dringender, I. — 396
Worauf sich diese Pflicht gründet, I. — 397
Wer Andere erbaut, der baut sich Stuffen zum Himmel, I. — 399
Wer Andere durch gute Beyspiele erbaut, der wird selbst im Guten befestiget, I. — 400
Wie kräftig tugendhafte Beyspiele auf die Menschen wirken, I. — 400
Beyspiele wirken mehr als Worte, I. — 401
Beyspiele beweisen die Möglichkeit, die Pflichten erfüllen zu können, I. — 402
Wirkungen guter Beyspiele auf Gottlose, I. — 403
Die Vorgesetzten sind mehr als andere verpflichtet, ihren Untergebenen gute Beyspiele zu geben, I. — 404
Unterschied zwischen Heuchelei und guten Beyspielen, I. — 404

Sehr erbaulich sind christliche, ehrbare, nützliche Reden, I. Seite 405
Wer zur Sünde gereitzt wird, und dem Reitz widersteht, giebt ein mächtiges Beyspiel, I. — 408
Unvergeßlich sind die Beyspiele der Sterbenden, denen, welche Gelegenheit haben, sie zu beobachten, I. — 408
Das schöne heldenmüthige Beyspiel des Eleazar. 2. Machab. 6. Kap. 18. u. d. f. V. I. — 409
Blindheit des Sünders. Siehe: Verstockung.

Buße.

Entwürfe. Nothwendigkeit der Buße, I. — 411
Eigenschaften der Buße, I. — 413
Zweck der Buße, I. — 414
Wirkungen der Buße, I. — 416
Von Verzögerung der Buße, I. — 418
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, I. — 420
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Buße verstehen soll, I. — 423
Nothwendigkeit der Buße, I. — 423
Worauf sich diese Nothwendigkeit gründet, I. — 424
Beyspiel der ersten Christen, I. — 425
Eigenschaften der Buße, I. — 426
Man soll würdige Früchte der Buße bringen, I. — 427
Die Buße soll ununterbrochen fortdauern, I. — 428
Die wahre Buße bringt mit sich, daß man die den Lastern entgegengesetzten Tugenden ausübe, I. — 429
Die Buße soll den Sünder nicht abschrecken, I. — 429
Die Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, ist eine nützliche Art Buße zu thun, I. — 430

Die Buße verträgt sich mit jedem Stande, I. Seite 431
Die Buße ist ein Bewahrungsmittel gegen die Sünde, I. — 432
Gott giebt die Gnade der Buße denen nicht, die ihre Bekehrung verschieben, I. — 433
Zur Wirksamkeit der Buße wird der Wille des Sünders erfordert, I. — 434
Dem Sünder, der seine Bekehrung verschiebt, fehlet es gewöhnlich an der Zeit, I. — 435
Die Buße leidet keine Verzögerung, I. — 436
Je länger man die Buße verschiebt, desto mehr nehmen die Schwierigkeiten zu, sie zu unternehmen, I. — 437

Christenthum. Christliche Religion.

Entwürfe. Ueber die Göttlichkeit des Christenthums, I. — 438
Wunderbare Ausbreitung der christlichen Religion, I. — 440
Hindernisse, welche der Ausbreitung der christlichen Religion entgegen standen, I. — 443
Bestätigung der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums durch Wunder, und durch den Martertod seiner Bekenner, I. Seite 445—447
Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, I. Seite 449
Ausgearbeitete Stellen. Ohne alle übrige Gründe der Glaubwürdigkeit erkennt man an der bloßen Lehre, daß die christliche Religion die einzig wahre ist, I. — 451
Die Sittenlehre der christlichen Religion mit der anderer, nicht christlicher, Religionen verglichen, I. — 452

Zeugnisse der Heiden für die christliche Religion, I. Seite 453
Die Stiftung des Christenthums beweist, daß sie kein Menschenwerk ist, I. — 454
Jesus wählt zwölf rohe Männer zu Gehülfen seines Lehramtes, I. — 455
Wunderbare Bekehrungen, welche die Apostel gleich beym Antritte ihres Berufs bewirkten, I. — 456
Jesus und die Apostel gebrauchten keine menschliche Mittel, um Anhänger zu gewinnen, I. — 457
Die Wunder waren zu Begründung des Christenthums nothwendig, I. — 458
Die Wunder sind augenscheinliche Beweise der Gottheit des Stifters, I. — 459
Die Wunder sind gleichfalls Beweise der Wahrheit der dadurch bekräftigten Lehre, I. — 460
Jesus hatte im Gebrauche, die Lehren, die er vortrug, mit Wundern zu bekräftigen, I. — 461
Vernunftgründe des h. Augustins in Absicht auf die Wunder, I. — 462
Ein anderer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion ist der Martertod des Stifters und ihrer Bekenner, I. — 463
Der Martertod Jesu und seiner Anhänger ist ein Beweis der Göttlichkeit des Christenthums, I. — 464
In der Art, wie die Martyrer die grausamsten Peinen und den Tod erlitten, liegt ebenfalls ein Beweis für die christliche Religion, I. — 465
Die Verfolgungen, welche die Apostel nach dem Tode ihres Meisters erlitten haben, hat ihnen Jesus vorhergesagt, I. — 467

Je mehr Blut vergossen wurde, desto mehr nahm die Zahl der Christen zu, I. Seite 468
Der Unglaube ist zu allen Zeiten durch die Standhaftigkeit der Martyrer beschämt worden, I. — 468
Man soll sich nicht schämen, das Christenthum und die katholische Religion laut zu bekennen, I. — 469

Dankbarkeit. S. Undank.

Demuth.

Entwürfe. Von der Demuth überhaupt, II. Seite 1
Worin die Tugend der Demuth bestehe, II. Seite 3 — 6
Ueber die Beweggründe, welche jeden Christen zur Demuth stimmen sollen, II. Seite 8
Von den Wirkungen der Demuth, II. Seite 10 — 13
Ueber das Laster, welches der Demuth entgegen gesetzt ist, II. Seite 14
Citationen aus der Bibel und **Texte** aus den h. Vätern, II. — 16
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Demuth verstehen soll, II. — 19
Die Demuth kann unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, II. — 19
Die Demuth ist die Grundlage aller Tugenden, II. — 21
Wer wahrhaft demüthig ist, II. — 23
Verhältniß der Demuth zu den übrigen Tugenden, II. Seite 23 — 25
Die Demuth ist dem Geiste des Christenthums besonders eigen, II. Seite 25
Die Demuth ist zur Seligkeit nothwendig, II. — 26

Beyspiele der Heiligen, welche die Tugend der Demuth in einem hohen Grade ausgeübt haben, II. Seite 27 — 28
Ohne Demuth kann keine Tugend bestehen, II. Seite 28
Die Demuth ist die höchste Stufe aller Tugenden, II. — 29
In welchem Sinne der Mensch sich als den Geringsten aller Menschen ansehen kann, II. — 30
Beweggründe zur Demuth, II. Seite 31 und 32
Die Demuth wird überhaupt selten ausgeübt, II. — 33 und 34
Grund des Hochmuths, und was eigentlich Hochmuth sey, II. — 36 und 37
Folgen des Hochmuths, II. — 38 — 40
Gewöhnlicher Kunstgriff der Hochmüthigen, II. Seite 41

Diebstahl.

Entwürfe. Vom Diebstahl und Betrug überhaupt, II. — 42
Von den Ursachen, welche Diebstähle und Betrügereyen veranlassen, II. — 44
Worauf sich die Pflicht gründet, das ungerecht erworbene Gut zurückzugeben oder zu ersetzen, II. — 47
Ueber die Verzögerung das gestohlene oder ungerecht erworbene Gut zurückzustellen oder zu ersetzen, II. — 49
Ausflüchte und Entschuldigungen, womit man die Pflicht des Ersatzes oder der Wiedererstattung von sich zu schieben sucht, II. — 51
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, II. — 53

Ausgearbeitete Stellen. Was Diebstahl im allgemeinen Sinne ist, II. Seite 55
Verschiedene Arten des Eingriffs in fremdes Eigenthum, II. — 55
Verschiedene Arten des Betrugs im Handel und Wandel, II. — 56
Worauf sich das Verboth des Diebstahls gründe, II. Seite 58 und 59
Die Wiedererstattung ist zur Seligkeit nothwendig, II. — 60 und 61
Die Unmöglichkeit allein entschuldiget von der Pflicht des Ersatzes, II. Seite 61
Was man keine wahre Unmöglichkeit nennen könne, II. — 62
Einen ungerechten Eingriff in fremdes Eigenthum betrachtet man an sich selbst ganz anders, als an Andern, II. — 63
Die Pflicht der Wiedererstattung wird selten beobachtet, II. — 63
Es ist gefährlich die Wiedererstattnng zu verschieben. Zwar giebt es Fälle, in welchen die Verzögerung erlaubt ist, II. Seite 64 und 65
Ausflüchte gegen die Pflicht der Wiedererstattung, II. — 66 — 68
Andere glauben diese Pflicht mit Almosen und milden Stiftungen erfüllen zu können, II. Seite 69
Pflichten derer, welchen das Eigenthum der Waisen und Mündel anvertraut ist, II. — 70

Dienst Gottes.

Entwürfe. Vom Dienste Gottes überhaupt, II. Seite 72 — 74
Worauf sich die Pflicht, Gott zu dienen, gründet, und worin sie besteht, II. Seite 77
Wie der Dienst Gottes beschaffen seyn soll, II. — 73
Von den Wirkungen des äußeren Gottesdienstes, II. — 80
Der Dienst Gottes steht dem Dienste der Welt gegenüber, II. — 82
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, II. — 84
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter Dienst Gottes oder unter Verehrung Gottes verstehen soll, II. — 86
Worauf die Pflicht Gott zu dienen und ihn zu verehren sich gründet, II. — 87
Gott bedarf des Dienstes der Menschen nicht, II. — 88
Diener Gottes zu seyn, ist keineswegs erniedrigend, II. — 89
Die Verehrung Gottes besteht hauptsächlich in Gebethen, welche man aus Dankbarkeit verrichtet, II. — 89
Unterschied zwischen Anbethen und Verehren, II. — 91
Bey dem Dienste Gottes behält der Mensch seine Freiheit, II. — 91
Verschiedene Gefühle und Tugenden, die eine wahre Gottes-Verehrung hervorbringt, II. — 92
Unglücklich diejenigen, welche den Dienst Gottes verlassen, II. — 94
Annehmlichkeiten, die der Dienst Gottes mit sich bringt, II. — 95

Irrthum der Weltkinder in dieser Hinsicht, II. Seite 96
Das innere Vergnügen, das der Dienst Gottes mit sich bringt, II. — 97
Gott ist ein Herr, der seine Diener immer mit Güte behandelt, II. — 97
Man soll Gott aus Liebe dienen, II. — 98
Der Dienst Gottes und die Verehrung Gottes sollen aus dem Geiste der Buße hervorgehen, II. — 99
Zweck und Absicht der gottesdienstlichen Zeremonien, II. — 100
Der äußere Gottesdienst befördert die innere Andacht, II. — 101
Der Weltgeist widerspricht dem Geiste des Evangeliums, II. — 102
Was wird erfordert, um ein wahrer Diener Gottes zu seyn, II. — 104
Das Fluchen und Schwören ist der Ehrfurcht und der Verehrung, die wir Gott schuldig sind, zuwider, II. — 105

Dienstbothen, Herrschaften.

Entwürfe. Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften, II. — 108
Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstbothen, II. — 109
Von den wechselseitigen Pflichten der Herren und Diener, II. — 112
Trostgründe, welche die Dienstbothen in ihrem Stande aufmuntern sollen, II. — 113
Von den Pflichten der Dienstbothen nach der Lehre des h. Paulus, und von den Pflich-

ten der Herrschaften nach der Lehre eben dieses h. Apostels, II. Seite 115 — 119
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, II. Seite 122
Ausgearbeitete Stellen. Wie sollen die Herrschaften den Stand der Dienstbothen betrachten? II. — 123
Unter welchem Gesichtspunkte sollen die Dienstbothen ihren Stand betrachten? II. — 124
Worauf sich die Gewalt der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen gründet, II. — 126
Wie die Befehle der Herrschaften beschaffen seyn sollen, II. — 126
Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen, II. Seite 128 — 136
Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften, II. — 137 — 139
Trostgründe für die Dienstbothen, II. Seite 140

Ehestand.

Entwürfe. Erfordernisse zum Ehestande, II. — 142
Zweck des Ehestandes, II. — 144
Wechselseitige Pflichten der Verehelichten, II. — 146
Von der Uneinigkeit im Ehestande, II. — 147
Von den Ursachen mißvergnügter Ehen, II. — 149
Citationen aus der heil. Schrift und Texte aus den h. Vätern, II. — 151
Ausgearbeitete Stellen. Was der Ehestand sey? II. — 153
Zweck des Ehestandes, II. — 154
Die wechselseitige Liebe befestiget das Band der Ehe, II. — 155

Die Eintracht der Eheleute ist die Seele des Ehestandes, und die Uneinigkeit ist die erste Quelle der Unzufriedenheit, II. Seite 155
Praktische Darstellungen der gewöhnlichen Uneinigkeiten im Ehestande, II. — 157
Folgen der Uneinigkeiten im Ehestande, II. — 158
Zwischen Eheleuten soll die engste Verbindung seyn, die sich denken läßt, II. — 159
Wie soll die wechselseitige Liebe der Eheleute beschaffen seyn? II. — 160
Welches Mittel ist das beßte, die Zwietracht im Ehestande zu verhüten? II. — 161
In wie weit ist die Frau dem Manne Gehorsam schuldig? II. — 162
Welch ein grobes Verbrechen die Untreue im Ehestande ist, II. — 163
Folgen ehelicher Untreue, II. — 164
Wie läßt sich die durch Untreue erkaltete Liebe wieder anfachen, II. — 165
Ermahnungen an Eheleute, von welchen der Hausfriede gewichen ist, II. — 165

Ehrsucht. Siehe: Eigenliebe.

Eifer für die Ehre Gottes. S. Dienst Gottes.

Eifer in der Erfüllung der Religionspflichten. S. Lauigkeit.

Eigenliebe.

Entwürfe. Von der Eigenliebe überhaupt, II. Seite 167 — 169
Wirkungen der Eigenliebe, II. Seite 171
Das Laster des Ehrgeizes ist Folge der Eigenliebe, II. — 173
Von den Verirrungen der Eigenliebe, II. — 175

Die Eigenliebe ist ein Hinderniß der Selbstkenntniß, II. Seite 177
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, II. Seite 179. 180
Ausgearbeitete Stellen. Was Eigenliebe sey, II. Seite 181
Die Eigenliebe ist eine Folge der Erbsünde, II. — 182
Charakter der Eigenliebe, II. — 182
Die Eigenliebe ist verschieden von der Selbstliebe, II. — 183
In einem gewissen Betracht ist die Eigenliebe die Quelle aller Sünden, II. — 184
Die Eigenliebe macht uns blind, II. — 185
Die Eigenliebe mischt sich in unsere besten Werke, II. — 186
Die Eigenliebe ist ehrsüchtig, geitzt nach Reichthümern, wird durch Verachtung auf das tiefste gekränkt, und weiß allen Lastern einen Schein der Tugend zu geben, II. Seite 187 — 190
Kunstgriffe, womit die Eigenliebe ihren Ehrgeitz zu decken pflegt, II. — 191 — 194
Irrthum der Eigenliebe in Rücksicht auf Ruhm und wahre Ehre, II. Seite 194
Die Eigenliebe ist ein Hinderniß der Selbstkenntniß, II. — 195
Engel. Siehe: Schutzengel.

Ergebung in den göttlichen Willen.

Entwürfe. Von der Ergebung in den göttlichen Willen überhaupt, II. Seite 197
Von der Ergebung in den göttlichen Willen, als ein Kennzeichen der Auserwählung, II. — 199

Warum man sich in den Willen Gottes ergeben soll, II. Seite 201
Mittel, diese Tugend zu erlangen, II. — 203
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, II. — 205
Ausgearbeitete Stellen, Was man unter den Worten: Ergebung in den Willen Gottes, verstehen soll, II. — 206
Gottes Absicht bey dem Geboth, vermöge dessen wir uns in den Willen Gottes ergeben sollen, II. — 207
Jesus suchte vor allem den Menschen die Pflicht an das Herz zu legen, sich in den Willen Gottes zu ergeben, II. — 208
Jesus gieng hierin den Menschen mit seinem Beyspiele vor, II. — 208
Die Heiligen haben vorzüglich in diesem Punkt Jesu nachgeahmet, daß sie wie er den Willen des himmlischen Vaters thaten, II. — 209
Auf welchen Lehrsätzen sich die Tugend der Ergebung in den Willen Gottes gründet, II. — 210
Man muß Gott bitten um die Kenntniß seines Willens, II. — 211
Wie Gott den Menschen seinen Willen zu erkennen giebt, II. — 212
Die Ergebung in den Willen Gottes bringt Trost und Seligkeit, II. — 213
Unsere Ergebung in den Willen Gottes soll unbedingt und unbeschränkt seyn, II. — 214
Je vollkommener unsere Ergebung ist, um so weniger schmerzhaft sind unsere Leiden, II. — 215
Wie billig es sey, daß man seinen eigenen Willen verläugne, und dem göttlichen Willen unterordne, II. — 216

Wie der Christ sich in dieser Tugend üben soll, II. Seite 217
Ersatzpflicht Siehe: Diebstahl.

Erziehung der Kinder.

Entwürfe. Von der Pflicht der Erziehung überhaupt, II. Seite 219 — 221
Worin die Erziehungspflicht bestehe, II. Seite 223
Folgen einer guten Erziehung, II. — 225
Folgen einer vernachläßigten Erziehung, II. — 227
Pflicht der Aeltern über die Jugendjahre der Kinder sorgfältig zu wachen, II. — 229
Hindernisse, die sich einer guten Erziehung in Weg legen, II. — 231
Pflichten der Aeltern in Hinsicht auf die zeitliche Versorgung der Kinder, II. — 233
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, II. — 235
Ausgearbeitete Stellen. Worauf sich die Erziehungspflicht gründet, II. — 237
Nothwendigkeit der Erziehung, II. — 239
Gründe dieser Nothwendigkeit, II. — 240
Von der Wichtigkeit der ersten Eindrücke, II. — 241
Schwierigkeiten, die Folgen einer verwahrlosten Erziehung gut zu machen, II. — 242
Von der Erziehung hängt alles ab, II. — 243
Schon in den frühesten Jahren muß die Erziehung angefangen werden, II. — 243
Auch die Religion muß schon frühzeitig in die zarten Herzen der Kinder gepflanzt werden, II. — 244
Vortheile einer guten Erziehung, II. Seite 245 — 247
Gott hat den Ehestand zur Würde eines Sakraments erhoben, um die Pflicht der Erziehung noch mehr zu bestärken, II. Seite 247

Die Kinder sind mehr ein Eigenthum Gottes, als der Aeltern, II. Seite 248
Klagen über das herrschende Sittenverderbniß, II. — 248
Zuweilen ist schon das väterliche Haus für die Kinder die erste Schule des Lasters, II. — 249
Irrthum der Aeltern in Absicht auf das Aergerniß, welches sie ihren Kindern geben, II. — 251
Irrthum der Aeltern, welche ihre erwachsene Kinder nicht bewachen, II. — 252
Folgen der vernachläßigten Erziehung, II. — 253
Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder, II. Seite 254 — 262
Einfluß der natürlichen Liebe, welche die Aeltern zu ihren Kindern haben, auf das Erziehungsgeschäft, II. — 263
Fasten. Siehe: Abtödtung.

Fegfeuer.

Entwürfe. Vom Fegfeuer überhaupt, II. — 264
Von den Pflichten der Lebendigen gegen die Verstorbenen, II. — 266
Nutzen, der aus dem Andenken an die Todten entsteht, II. — 268
Beweggründe und Mittel an die Todten zu denken, II. — 271
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, II. — 273
Ausgearbeitete Stellen. Worauf sich die Lehre vom Fegfeuer gründet, II. — 275
Erklärung einiger Stellen aus der h. Schrift nach dem Sinne der hh. Väter, die Lehre vom Fegfeuer betreffend, II. — 276

Die Lehre vom Fegfeuer ist eine Glaubenslehre der katholischen Kirche, II. Seite 277
Die Strafen des Fegfeuers sind gerecht und schrecklich, II. Seite 278 und 279
Durch welche Mittel die Lebendigen den Todten helfen können, II. — 279 — 281
Gott hört die Gebethe für die Verstorbene gerne an, II. Seite 281
Wie das Mitgefühl gegen die Verstorbenen geweckt und thätig gemacht werden kann, II. — 282
Das Andenken an die Todten erinnert uns an unsern eigenen Tod und an unser zukünftiges Schicksal, II. — 283
Durch das Andenken an die Todten befördern wir die Ehre Gottes, und wir gewinnen Fürsprecher bey ihm, II. — 284
Durch das Andenken an die Verstorbenen lernen wir Gottes Gerechtigkeit fürchten, II. — 285
Durch das nämliche Andenken werden wir auf unsern eigenen Leichtsinn aufmerksam gemacht, II. — 286
Was bedeuten die Thränen, welche für die Verstorbenen vergossen werden? II. — 287
Gefühllosigkeit der Kinder gegen ihre verstorbenen Aeltern, II. — 288
Gefühllosigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder und der Eheleute gegen einander in Hinsicht auf das Loos jenseits des Grabes, II. — 289
Die Peinen, welche die Seelen im Fegfeuer leiden, sind über alle Beschreibung groß, II. — 29›
Die Gefühllosigkeit gegen die Verstorbenen ist ein wahrscheinliches Kennzeichen der Verstossung, II. — 292
Wer in seinem Leben die Todten vergißt, der

wird nach seinem Tode ebenfalls vergessen werden, II. Seite 293
Mit welchen Gesinnungen man für die Verstorbenen bethen soll, II. — 293
Feinde. S. Liebe der Feinde.

Fluch-, Schimpf- und Lästerworte, Eid und Meineid.

Entwürfe. Vom Fluchen, Schimpfen und Lästern überhaupt, und von den Entschuldigungen, die man gebraucht, II. Seite 105 und 295
Ueber die Häßlichkeit dieses Lasters, und die Mittel sich davon zu entwöhnen, II. Seite 297
Schädliche Folgen, welche daraus entstehen, II. — 298
Der Eid ist eine erlaubte, religiöse und nützliche Handlung, II. — 300
Erfordernisse eines rechtmäßigen Eides, II. — 303
Vom Meineide, II. — 306
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, II. — 309
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter Fluch- und Schimpfworten versteht, II. — 310
Unterschied zwischen Schwören und Fluchen, oder zwischen dem Eide und dem Fluchen, II. — 311
Ursprung des Eides, II. — 312
Welch ein Verbrechen die Gotteslästerung ist, II. — 312
Wie ehedessen die Gotteslästerer gestraft wurden, II. — 313
Die Fluch- und Lästerworte sind gewöhnlich Ausbrüche eines großen Zorns, II. — 314
Sie sind eine Beleidigung der göttlichen Majestät, und eine kränkende Beleidigung des Nächsten, II. — 315

Häßlichkeit der Fluchworte über Thiere und leblose Dinge, II. Seite 316
Schädliche Folgen des Fluchens, II. Seite 317 und 318
Im Munde der Vorgesetzten ist das Fluchen höchst unanständig, II. Seite 319
Am schädlichsten sind die Folgen der Fluch- und Schimpfworte bey den Aeltern gegen ihre Kinder, II. Seite 320 und 321
Entschuldigungen, womit man die Gewohnheit zu fluchen rechtfertigen will, II. Seite 322
Mittel gegen diese Gewohnheit, II. — 323
Verschiedene Fälle, in welchen man sich des Meineides schuldig macht, II. — 323
In welchen Fällen der Eid gültig oder nicht gültig ist, II. — 325
Unterricht für den gemeinen Mann über Eid und Meineid, II. — 326
Freundschaft. S. Umgang.

Frömmigkeit, wahre und falsche.

Entwürfe. Eigenschaften der wahren Frömmigkeit, II. — 330
Wirkungen der wahren Frömmigkeit, II. — 332
Von den gewöhnlichen Mängeln der Frömmigkeit, II. — 333
Von der wahren Andacht in Vergleichung mit der falschen, II. — 336
Von der falschen Frömmigkeit, II. — 338
Citationen aus der heil. Schrift und Texte aus den h. Vätern, II. — 340
Ausgearbeitete Stellen. Was wahre Frömmigkeit sey? II. — 341

Verschiedene Erklärungen, welche die h. Väter dem Worte Andacht geben, II. Seite 343
Die wahre Frömmigkeit muß sich vor allem auf die Liebe Gottes und des Nächsten gründen, II. — 343
Sie hat ihren Wohnsitz im Herzen, II. — 344
Sie soll vorzüglich zwey Haupteigenschaften haben, II. — 345
Bild eines wahren Anbethers im Geiste und in der Wahrheit, II. — 346
Die wahre Frömmigkeit setzt voraus, daß man allem, was Pflicht ist, den Vorzug über das gebe, was bloß Andacht ist, II. — 347
Die äußern Werke der Andacht allein machen die ächte Frömmigkeit nicht aus, II. — 348
Doch werden äußere Werke der Andacht zur ächten Frömmigkeit erfordert, II. — 350
Zweck und Nutzen der äußern Andachtsübungen, II. — 351
Gegen diejenigen, welche die äußern Andachtsübungen als eiteln Zusatz betrachten, II. — 351
Wahre Frömmigkeit setzt Beständigkeit im Guten voraus, II. — 352
Wie der Mensch sich selbst prüfen soll, ob er wahre Frömmigkeit besitze, II. — 354
Wie selten unter den Christen wahre Frömmigkeit sey, II. — 355
Unterschied zwischen dem frommen Christen und dem Scheinheiligen, II. — 356
Die Heucheley ist eine Art von Selbstbetrug, II. — 358
Frohnleichnam. S. Abendmahl.
Furcht Gottes. S. Gegenwart Gottes.

Gebeth.

Entwürfe. Pflicht des Gebethes, III. Seite 1
Nothwendigkeit des Gebethes, III. — 3
Beweggründe zum Gebethe, III. — 5
Eigenschaften des Gebethes, III. — 7
Wirkungen des Gebethes, III. — 9
Wie Gott die Bitten der Menschen erhört, III. — 11
Warum unsere Gebethe zuweilen nicht erhört werden, III. — 13
Vom Gebethe um zeitliche Wohlthaten, III. — 15
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 17
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Wort Gebeth verstehen soll, III. — 19
Woher die Kraft des Gebethes komme, III. Seite 19 und 20
Schon im alten Bunde hatte das Gebeth eine ganz wunderbare Kraft, III. Seite 21
Im neuen Bunde ist die Kraft des Gebethes noch wunderbarer, III. — 22
Man muß sich gewöhnen, nicht bloß aus den Büchern, sondern auch aus dem Herzen zu bethen, III. — 23
Unsere Bitten sollen wir mit Vertrauen an Gott stellen, III. — 24
Wir sollen die Erfüllung derselben mit Geduld abwarten, III. — 25
Wir sollen uns mit stiller, ruhiger Ergebung in den göttlichen Willen auf den Fall der Nichterfüllung gefasset machen, III. — 26
Unser Gebeth soll mit unsern Handlungen übereinstimmen, III. — 27

Das Gebeth soll mit demüthigen Gesinnungen verrichtet werden, III. Seite 28
Vor allem soll der bethende Christ sich selbst zu kennen suchen, III. — 29
Wenn wir von Gott Gnaden erflehen, so müssen wir auch das Unsrige thun, III. — 30
Oft sind unsere Bitten unbescheiden, III. — 33
Das Gebeth ist Jedermann nothwendig, III. — 35
Wie die Worte zu verstehen seyen, daß man immer bethen soll, III. — 36
Auch um die zeitlichen Gutthaten können und sollen wir Gott bitten, III. — 37

Geduld. S. Ergebung in den Willen Gottes, Leiden.

Gefahr. S. Welt, Versuchung.

Gegenwart Gottes.

Entwürfe. Von der Gegenwart Gottes überhaupt, III. Seite 39 — 42
Von dem Nutzen, der aus dem Gedanken der Allgegenwart Gottes entsteht, III. Seite 43
Von den Folgen, welche aus der Vergessenheit der Allgegenwart Gottes entstehen, III. — 45
Citationen aus der h. Schrift und Texte aus den h. Vätern, III. — 47
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter der Allgegenwart Gottes verstehen soll, III. — 49
Folgen, welche aus der Allgegenwart Gottes entstehen, III. — 49
Der Gedanke an die Allgegenwart Gottes ist das kräftigste Bewahrungsmittel vor der Sünde; ist ein mächtiger Antrieb zur Tu-

gend, und schützt vor den Ausschweifungen der Sinnlichkeit, III. Seite 50 und 51
Trostgründe, welche der öftere Gedanke an die Allgegenwart Gottes mit sich bringt, III. Seite 52
Beyspiel der keuschen Susanna, III. — 53
Warum die Allgegenwart Gottes auf die Menschen so wenig Eindruck macht, III. — 54
Warum die Heiden an einen überall gegenwärtigen Gott nicht glauben wollten, III. — 55
Wie der Christ zu allen Zeiten sich Gott vergegenwärtigen kann, III. — 56
Der lebendige Glaube, daß Gott überall gegenwärtig ist, bringt frommen Seelen große Vortheile, III. — 56
Wie eine fromme Seele sich beständig in diesem Glauben erhalten soll, III. — 58
Geheimniß. S. Glaube.
Geiz. S. Reichthum, Almosen.
Gelegenheit. S. Versuchung, Welt, Rückfall.
Gerechtigkeit Gottes. S. Gericht.
Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gegen Menschen. S. Verläumdung und Diebstahl.

Gehorsam.

Entwürfe. Von der Pflicht des Gehorsams überhaupt, III. Seite 60
Von den Eigenschaften und Wirkungen des Gehorsams, III. — 61
Von dem Gehorsam, den man den weltlichen Obrigkeiten schuldig ist, III. — 63
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 65

Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Gehorsam verstehen soll, III. Seite 67
Die Gewalt der Vorgesetzten kömmt von Gott, III. — 67
Nothwendigkeit des Gehorsams, III. — 68
Worauf sich die Pflicht des Gehorsams gegen geistliche Vorgesetzte, und gegen die weltliche Obrigkeit gründet, III. Seite 68 — 70
Vortheile des Gehorsams, III. Seite 70
Eigenschaften des Gehorsams, III. Seite 71 — 73
Jesus, ein Muster des Gehorsams, III. Seite 74

Gericht.

Entwürfe. Ueber das Weltgericht, III. Seite 75 — 83
Von Betrachtungen über das Weltgericht, III. Seite 84
Von den Mitteln, einem strengen Gericht zu entgehen, III. Seite 86 — 88
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. Seite 90
Ausgearbeitete Stellen. Gottes Gerechtigkeit erfordert ein allgemeines Weltgericht, III. — 92
Wer der Richter seyn wird, III. — 93
Alles wird aufgedeckt und offenbar, III. Seite 93 — 97
Das Gericht wird äußerst streng seyn, III. Seite 98
Der Sünder wird weder Entschuldigungen vorwenden können, noch eine Hülfe finden, III. — 99
Ohngeachtet das Gericht Gottes sehr streng seyn wird, so sind doch die meisten Menschen gegen dasselbe sehr gleichgültig, III. — 100
Die Furcht vor dem Gericht ist dem Menschen sehr nützlich, III. Seite 101 und 102
Oeftere Betrachtungen über sich selbst sind ein gutes Mittel einem strengen Gerichte zu entgehen, III. Seite 103

Wie die Menschen sich in ihren Selbstprüfungen gewöhnlich selbst irre führen, III. Seite 104
Die Sünder werden mit Schande bedeckt werden, III. — 106
Die Auserwählten werden mit Ehren gekrönt werden, III. — 106

Gewissen.

Entwürfe. Von Gewissensunruhen, III. — 108
Vom falschen Gewissen, III. — 110
Von den schädlichen Folgen eines irrigen Gewissens, III. — 112
Ueber die Mittel ein irriges Gewissen zu berichtigen, III. — 113
Von dem Nutzen der täglichen Gewissenserforschung, III. — 115
Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, III. — 117
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, III. — 119
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Gewissen versteht, III. — 121
Das Gewissen ist ein Richter, den man weder bestechen, noch betrügen kann, III. — 121
Nur auf eine Zeit kann man das Gewissen zum Verstummen bringen, III. — 122
Je näher der Sünder seiner letzten Stunde kömmt, desto heftiger werden die Verfolgungen des Gewissens, III. — 122
Die meisten Menschen werden mit Gewissensunruhen geplagt, III. — 123
Viele von denen, die sich zu den Frommen rechnen, haben etwas, was sie heimlich beunruhiget, III. — 125

Sie suchen durch andere gute Werke sich Ruhe zu verschaffen, III. Seite 127
Was ein falsches Gewissen sey, III. — 128
Unter welchen Umständen der Irrthum eines falschen Gewissens sträflich ist, III. — 123
In wie fern es eine Sünde ist, wenn man gegen sein Gewissen handelt, III. — 129
Wie der Sünder sich aus Bosheit ein falsches Gewissen macht, III. — 130
Die Erziehung ist die erste Quelle der Irrthümer unsers Gewissens, III. — 131
Auch das Beyspiel trägt viel bey, das Gewissen irre zu führen, III. — 132
Mittel die Irrthümer des Gewissens zu erkennen und abzulegen, III. Seite 133 — 135
Nutzen einer täglichen Gewissenserforschung, III. Seite 135
Grundlosigkeit der Unruhen eines zu ängstlichen Gewissens, III. — 136
Gewohnheit. S. Rückfall.

Glaube.

Entwürfe. Von der Nothwendigkeit, Eigenschaften und Beschaffenheit des Glaubens, III. Seite 138 — 141
Wirkungen des Glaubens, III. Seite 142
Vom Glauben an die Geheimnisse, III. — 144
Viele bekennen sich zum Scheine zur christlichen ja wohl auch zur katholischen Religion; im Herzen aber haben sie keine, oder nur die, welche sie sich selbst ausgedacht haben, III. — 146
Viele glauben, aber ihr Glaube ist todt, III. — 149
Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, III. — 152

Ausgearbeitete Stellen. Was der Glaube sey, III. Seite 154 und 155
Vortrefflichkeit des Glaubens, III. Seite 157
Der Glaube und die Vernunft stimmen mit einander überein, III. — 158
Der Glaube, der sich auf Wunder und Weissagungen gründet, ist vernunftmäßig, III. — 159
In welchem Sinne der Glaube blind seyn soll, III. — 160
Durch einen blinden Glauben im wahren Sinne des Wortes verehren wir Gott, III. — 161
Grundlosigkeit der Einwendungen der Freygeister, III. — 161
Warum Gott den Glauben an unbegreifliche Lehren, die man Geheimnisse nennt, von uns fordert, III. — 162
Die Geheimnisse beweisen die Göttlichkeit der Religion, III. — 164
Thorheit der Freygeister, welche die Geheimnisse nicht glauben wollen, III. — 165
Der Glaube bringt eine innere Ruhe in die Seele, III. — 167
Er führt zur Rechtschaffenheit, III. — 168
Muß sich auch in Werken zeigen, III. — 169

Gnade.

Entwürfe. Ueber die heiligmachende Gnade, III. — 171
Ueber die Gnade, die unsere Schwachheit unterstützt, oder über die wirkende Gnade, III. Seite 172—176
Ueber die Nothwendigkeit sowohl der heiligmachenden, als der wirkenden Gnade, III. Seite 176
Ueber den Gebrauch der Gnaden, III. — 177

Ueber die Wirkungen der Gnade, III. Seite 179
Ueber den Kaltsinn gegen die göttlichen Gnaden, und dessen schädliche Folgen, III. — 181
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, III. Seite 182—184
Ausgearbeitete Stellen. Was die heiligmachende Gnade sey, III. Seite 184
Was man unter der bewirkenden Gnade verstehen soll, III. — 185
Nähere Bestimmung des Unterschieds zwischen der heiligmachenden und bewirkenden Gnade, III. — 185
Wie die bewirkenden Gnaden auf den Menschen einwirken, III. — 186
Wie schätzbar die Gnade Gottes sey, III. — 186
Die heiligmachende Gnade ist das Leben der Seele, III. — 188
In dem Menschen, der die heiligmachende Gnade besitzt, lebt Gott, III. — 188
Die bewirkenden Gnaden sind dem Menschen unentbehrlich, III. — 189
Nicht von Ohngefähr, sondern von Gott kommen die Regungen, welche wir bewirkende Gnaden nennen, III. — 190
Wirkungen der göttlichen Gnade, III. Seite 191—194
Wirkungen der heiligmachenden Gnade, III. — 195—196
Wie wichtig es sey, mit den bewirkenden Gnaden mitzuwirken, III. Seite 197
Folgen des Widerstandes, III. Seite 198—199

Gnadenwahl.

Entwürfe. Von der Gnadenwahl überhaupt, III. Seite 200
Von der geringen Zahl der Auserwählten, III. — 201

In wie weit die Auserwählung in der Gewalt der Menschen liegt, III. Seite 203
Ueber die Kennzeichen und Bedingnisse der Auserwählung, III. — 205
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 206
Ausgearbeitete Stellen. Die Gnadenwahl ist ein Geheimniß, welches der Mensch nicht zu ergründen suchen soll, III. — 208
Die Auserwählung ist eine Gnade, die Niemand verdienen kann, III. — 209
Es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen, III. — 209
Gott giebt diesen Willen auf verschiedene Art zu erkennen, III. — 210
Warum bey dem Willen Gottes nicht alle Menschen selig werden, III. — 211
Die Zahl der Auserwählten ist sehr gering, III. — 213
Warum die Zahl der Auserwählten gering ist, III. — 213
Es liegt in der Gewalt der Menschen, selig zu werden, III. — 214
Wer unter der Zahl der Auserwählten nicht begriffen ist, muß sich die Schuld allein beymessen, III. — 215
Wie ungereimt die Schlußfolgen sind, welche die Gottlosen aus dem Geheimnisse der Gnadenwahl ziehen, III. — 216
Gotteshaus. S. Kirche.
Haß. S. Liebe der Feinde.
Heil. S. Dienst Gottes, Lauigkeit.
Heiligkeit. S. Frömmigkeit.
Herrschaften. S. Dienstbothen.
Heucheley. S. Frömmigkeit, falsche.

Hochmuth. S. Demuth.
Hoffnung. S. Vertrauen.

Hölle.

Entwürfe. Von den ewigen Strafen der Sünde überhaupt, III. Seite 219
Von der Gerechtigkeit der ewigen Strafen, III. — 220
Von den Gedanken, die den Sünder in seinen Peinen quälen werden, III. — 222
Ueber den Leichtsinn und den Unglauben der Menschen in Hinsicht auf die ewigen Strafen der Sünde, III. — 223
Von dem Nutzen der Betrachtungen über die ewigen Strafen der Sünde, III. — 225
Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, III. — 227
Ausgearbeitete Stellen. Worauf sich die Lehre von der Hölle gründe, III. — 229
Nähere Erklärung der Höllenstrafe, III. — 229
Welche Pein es sey, der Anschauung Gottes beraubt zu seyn, III. — 230
Wie die h. Schrift die Pein des Feuers darstelle, III. — 230
Welche Gedanken und Erinnerungen den Sünder quälen werden, III. Seite 231 — 232
Die Menschen gehen leichtsinnig über die ewigen Strafen hinaus, III. — 233
Unglaube der Menschen an die Hölle, III. — 234
Eitele Einwendungen dagegen, III. — 235
Oefteres Andenken an die Hölle ist das beste Bewahrungsmittel gegen dieselbe, III. — 236

Kaltsinn. S. Lauigkeit.
Keuschheit. S. Unzucht.

Kind.

Entwürfe. Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, III. Seite 238 — 241
Worauf sich die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern gründen, III. Seite 241
Von den Folgen, welche die Nichterfüllung der Kinderpflichten gewöhnlich nach sich zieht, III. — 243
Jesus war in den Jahren vor dem Antritte seines Lehramtes ein Muster der Jugend, III. — 244
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 246
Ausgearbeitete Stellen. Worauf sich die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern gründen, III. — 246
Die Kinder sind verpflichtet ihre Aeltern zu lieben, III. — 248
Kinder sind ihren Aeltern Gehorsam schuldig, III. — 248
Welch ein großes Verbrechen die Unehrerbiethigkeit der Kinder gegen ihre Aeltern ist, III. — 249
Die Kinder sollen die Schwachheiten und Fehler ihrer Aeltern mit Geduld ertragen, III. — 250
Kinder sind ihren Aeltern Unterstützung schuldig, III. — 251
Wenn die Kinder einen Stand anzutreten gedenken, so sollen sie ihre Aeltern zu Rathe ziehen, III. — 252
Folgen der Pflichtvergessenheit der Kinder gegen ihre Aeltern, III. — 253

Kirche.

Entwürfe. Von der Heiligkeit der Kirchen, III. Seite 255
Wie man sich in den Kirchen verhalten soll, III. — 256
Von den Beweggründen, aus welchen man die Kirchen besuchen soll, III. — 258
Von dem Nutzen, den das Besuchen der Kirchen mit sich bringt, III. — 260
Von der Unehrerbiethigkeit in den Kirchen, III. — 261
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 263
Ausgearbeitete Stellen. Kirchen sind ein Erforderniß der Religion, III. — 265
Gott ist sehr geneigt, die in den Kirchen verrichteten Gebethe zu erhören, III. — 265.
Das in den Kirchen verrichtete Gebeth ist gewöhnlich andächtiger, III. — 266
Die Kirchen dienen zur wechselseitigen Erbauung, III. — 268
Kirchen sind Stätten, wo der Mensch seine Pflichten kennen lernt, III. — 268
In den Kirchen wird der Mensch zur schuldigen Dankbarkeit gegen Gott aufgemuntert, III. — 269
Kirchen sind für den Christen Zufluchtsorte, um Trost und Beruhigung zu finden, III. — 270
Kirchen sind heilige Stätten, III. — 272
Der Christ soll sich in den Kirchen ehrerbiethig betragen, III. — 272
Auch eine innerliche Ehrfurcht soll den Christen in den Gebäuden Gottes beseelen, III. — 273
Welch ein Verbrechen die Unehrerbiethigkeit in den Tempeln des Herrn ist, III. — 274

Krankheit. S. Leiden.

Lauigkeit.

Entwürfe. Von der Lauigkeit überhaupt, III. Seite 276
Von den Gefahren, die mit dem Zustande der Lauigkeit verbunden sind, III. — 278
Von den Folgen, welche der Zustand der Lauigkeit mit sich bringt, III. — 280
Von der Ursache und den Kennzeichen der Lauigkeit, III. — 282
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 284
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Lauigkeit verstehen soll, III. — 285
Wie sehr seit den ersten Zeiten des Christenthums der Eifer für die Religion erkaltet ist, III. — 286
Wie man gewöhnlich in Lauigkeit verfällt, III. — 287
Wie gefährlich der Zustand der Lauigkeit sey, III. — 288
Worin die Gefahren der Lauigkeit bestehen, III. — 289
Wie schwer es sey, aus dem Zustande der Lauigkeit wieder herauszukommen, III. — 290
Der laue Christ befindet sich in Hinsicht auf sein Gewissen in einer falschen Ruhe, III. — 290
Woran man erkennen kann, ob man im Zustande der Lauigkeit sey, III. — 291
Warum Gott die Kalten den Lauen vorzieht, III. — 292
Durch welche Gedanken der laugewordene Christ den Eifer wieder in sich anfachen kann, III. — 293

Leiden.

Entwürfe. Von den Leiden überhaupt, III. — 295
Ueber den hohen Werth der Leiden, III. — 296
Von dem Nutzen der Leiden, III. — 298

Von den Wirkungen der Leiden, III. Seite 300 — 302
Von denen, welche ihre Leiden nicht benützen, III. Seite 302
Trostgründe für Leidende, III. — 304
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 305
Nur die Religion zeigt uns, woher die Leiden kommen, III. — 307
Die Leiden haben den Nutzen des Menschen zum Zweck, III. — 308
Alle Menschen sind bestimmt auf dieser Welt zu leiden, III. — 309
Der Rathschluß Gottes in Betreff der Leiden dieser Welt ist gerecht, III. — 310
Die Leiden dieser Welt sind nicht bloß eine Strafe, sondern auch ein Beweis seiner Liebe zu uns, III. — 311
Gott schickt dem Menschen nie mehr Leiden zu, als er ertragen kann, III. — 312
Die Leiden erregen heilsame Gedanken und Gesinnungen, III. — 312
Die Leiden wecken die Lust zur Tugend, III. — 314
Sie ziehen die Seele vom Irdischen ab, III. — 315
Sie reinigen alle Tugenden, III. — 316
Sie erregen Mitleiden, III. — 316
Die Leiden sind ein wirksames Bekehrungsmittel, III. — 318
Welche Trostgründe der Leidende in der Religion findet, III. — 319
Wie eitel der Menschen Trost ist, III. — 321

Liebe Gottes.

Entwürfe. Von der Wesenheit der Liebe zu Gott, III. Seite 322
Von den Kennzeichen der ächten Liebe Gottes, III. — 323
Von den Eigenschaften der ächten Liebe Gottes, III. — 325
Von der Liebe zu Gott nach dem Beyspiele der Liebe Jesu zu uns, III. — 327
Von den Beweggründen, welche uns zur Liebe Gottes auffordern, III. — 329
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 330
Ausgearbeitete Stellen. Welch eine hohe Tugend die Liebe Gottes sey, III. — 332
Wie sehr Gott die Liebe der Menschen verdient, III. — 333
Wir sind Gott eine vorzügliche Liebe schuldig, III. — 334
Wie das Geboth der Liebe Gottes zu verstehen sey, III. — 335
Die wahre Liebe Gottes bringt mit sich, daß man seine Gebothe öfters betrachte, III. — 336
Die Liebe Gottes erfordert Selbstprüfungen, III. — 337
Nur wer die Gebothe Gottes hält, hat eine wahre Liebe zu Gott, III. — 338
Die Liebe Gottes überwindet alle Hindernisse und Beschwernisse der Tugend, III. — 339
In welchem Sinne die Liebe der Inhalt aller Gebothe ist, III. — 340
Die Liebe Gottes darf nicht getheilt seyn, III. — 340
Sie erfordert, daß der Mensch sich ganz als Opfer hingebe, III. — 341

Zur Liebe Gottes wird nicht erfordert, daß sie sinnlich empfunden werde, III. Seite 342

Liebe des Nächsten.

Entwürfe. Von den Pflichten der Nächstenliebe überhaupt, III. — 344
Ueber die Verbindung der Nächstenliebe mit der Liebe Gottes, III. — 345
Welch eine edle Tugend die Nächstenliebe sey. III. — 347
Von den Eigenschaften, die die Nächstenliebe haben soll, III. — 349
Von den Pflichten, die die Nächstenliebe mit sich bringt, III. — 351
Zweck der Nächstenliebe, III. — 352
Von der Pflicht der Nächstenliebe bey Zurechtweisungen, III. — 353
Von der christlichen Dienstfertigkeit gegen Nachbarn und Mitbürger, III. — 355
Von der christlichen Friedfertigkeit, III. — 361
Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, III. — 365
Ausgearbeitete Stellen. Was Nächstenliebe sey, III. — 367
Nähere Erklärung der ächten Liebe des Nächsten, III. — 368
Unterschied zwischen Nächstenliebe und Freundschaft, III. — 370
Was zur Nächstenliebe noch mehr erfordert werde, III. — 370
Wie die Selbstliebe der Maaßstab der Nächstenliebe ist, III. — 371

Wie die Nächstenliebe sich mit der Selbstliebe verträgt, III. Seite 372
Warum Jesus die Nächstenliebe ein neues Geboth genannt hat, III. — 373
Die Nächstenliebe ist das herrlichste Kennzeichen des Christenthums, III. — 374
Die Nächstenliebe ist eine Schuld, die nie getilgt werden kann, III. — 375
Eigenschaften der Nächstenliebe, III. Seite 376—380
In welchem Sinne auch die Sünder im Gebothe der Nächstenliebe begriffen sind, III. Seite 381
Wie das Geboth der Nächstenliebe oft falsch verstanden werde, III. — 382

Liebe der Feinde.

Entwürfe. Von der Pflicht seine Feinde zu lieben im Allgemeinen, III. — 384
Von den Stufen der Liebe seiner Feinde, III. — 386
Von dem Verhalten wahrer Christen gegen ihre Feinde, III. — 388
Bedingnisse einer wahren Versöhnung, III. — 389
Wie und aus welchen Absichten man seinen Feinden verzeihen soll, III. — 391
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 393
Ausgearbeitete Stellen. Die Lehre von der Liebe der Feinde ist eine der erhabensten der christlichen Religion, III. — 395
Sie ist mit dem Geiste des Christenthums wesentlich verbunden, III. — 396
Das Geboth seine Feinde zu lieben ist nichts unmögliches, III. — 400

Man soll verzeihen nach dem Beyspiel Jesu, III. Seite 401
Was das heißt, die Unbilden vergessen, III. — 402
Die Versöhnungen mit seinen Feinden geschehen meistens nur äußerlich, III. — 403
Wenn auch Versöhnungen Statt haben, so geschehen sie meistens nur allmählig und nicht nach dem Geiste des Christenthums, III. — 405
Was die Aussöhnung gewöhnlich erschwert, III. — 406
Man will überhaupt nur gewisse Beleidigungen verzeihen, III. — 407
Die Unversöhnlichkeit ist nirgends gemeiner als in Familien, III. — 409
Mit welchen Gesinnungen man für seine Feinde bethen soll, III. — 410
Wie weit sich das Geboth erstreckt, seinen Feinden Gutes zu thun, III. — 410

Lüge.

Entwürfe. Von dem Laster der Lüge überhaupt, III. — 411
Welch eine edle Tugend die Aufrichtigkeit sey, III. — 413
Von den Folgen, welche die Lüge nach sich zieht, III. — 414
Wie abgeneigt man der Wahrheit ist, wenn sie der Sinnlichkeit widerspricht, III. — 416
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, III. — 417
Ausgearbeitete Stellen. Was Aufrichtigkeit sey, III. — 418
Wie vielerley Arten von Lügen es gebe, III. — 419
Unterschied zwischen Lüge und Verschwiegenheit, III. — 420

Die Pflicht, die Wahrheit zu sagen, ist eigentlich ein Naturgesetz, III. Seite 421
Die Lüge ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät, III. — 421
Die Lüge veranlaßt viele Sünden, III. — 422
Allgemeine Gründe, welche den Christen von der Lüge abhalten sollen, III. — 423
Wie gefährlich die Lüge ist, wenn sie einmahl zur Gewohnheit wird, III. — 423
Warum so viele Menschen die Wahrheit nicht lieben, III. — 424
Welch ein Verbrechen es sey, der Wahrheit zu widerstreben, III. — 425
Warum sich Jedermann bestreben soll, die Wahrheit zu entdecken und zu erkennen, III. — 426
Wie der Christ, der die Wahrheit liebet, gegen Irrthümer gesichert wird, III. — 428
Lustbarkeit, öffentliche. Siehe: Welt.
Meinung. S. Werke.

Menschenfurcht, oder von der Furcht Menschen zu mißfallen, der Begierde ihnen zu gefallen.

Entwürfe. Von der Menschenfurcht, oder von der Furcht Menschen zu mißfallen, und der Begierde denselben auf Kosten der Religion und Sittlichkeit zu gefallen überhaupt, IV. — 2
Von der Grundlosigkeit der Menschenfurcht, IV. — 3
Von den schädlichen Wirkungen der Menschenfurcht, IV. — 5
Von den Folgen der Menschenfurcht, IV. — 7

Von den Mitteln gegen die Menschenfurcht, IV. Seite 9
Citationen aus der h. Schrift und Texte aus den h. Vätern, IV. — 11
Ausgearbeitete Stellen. Auf welche Christen die Menschenfurcht Einfluß hat, IV. — 12
Wer um Menschen zu gefallen was Böses thut, oder das Gute unterläßt, beleidiget Gott, IV. — 13
Die Begierde Menschen zu gefallen ist ein sehr allgemeines Laster, IV. — 14
Die Sucht, Menschen zu gefallen, ist der Religion schädlicher, als Verfolgungen, IV. — 16
Wie die Menschenfurcht das Gute hindert, IV. — 17
Wie Viele sich wegen Furcht vor Menschen in den ewigen Untergang stürzen, IV. — 17
Bey Vielen ist die Menschenfurcht das einzige Hinderniß ihrer Bekehrung, IV. — 18
Die Furcht vor Menschen war in den ersten Jahren des Christenthums ein sehr großes Verbrechen, IV. — 19
Wer die Menschen fürchtet, wird wegen des Aergernisses, welches er giebt, zur Verantwortung gezogen, IV. — 20
Diese Verantwortung ruhet besonders auf den Aeltern in Hinsicht auf ihre Kinder, IV. — 21
Die Furcht vor den Menschen ist eine Schwachheit des Geistes, IV. — 22
Oeftere Betrachtungen über den Geist der Religion Jesu sind ein vortreffliches Mittel gegen die Furcht vor den Menschen, IV. — 24

Meßopfer.

Entwürfe. Von dem hohen Werth des heil. Meßopfers, IV. Seite 24 und 25
Von der Art, wie man dem heil. Meßopfer beywohnen soll, IV. Seite 27
Von dem Nutzen, den man aus dem h. Meßopfer ziehen soll, IV. — 29
Citationen aus der heil. Schrift und Texte aus den h. Vätern, IV. — 31
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Opfer verstehen soll, IV. — 32
Worauf sich die Pflicht gründet, Gott durch Opfer zu verehren, IV. — 33
Das heil. Meßopfer ist ein wahres Opfer, das einzige des neuen Bundes, IV. — 34
Das Meßopfer ist dasselbe Opfer, welches Jesus am Kreuze vollbracht hat, IV. — 35
Das heil. Meßopfer ist vornehmlich zur Ehre Gottes eingesetzt, IV. — 36
Eine andere Absicht des heil. Meßopfers ist, von Gott Gnaden zu erlangen, IV. — 37
Ferner hat das h. Meßopfer den Zweck, Gott für die empfangenen Gutthaten zu danken, IV. — 38
Mit welchem Eifer die ersten Christen dem Meßopfer beywohnten, IV. — 38
Mit welcher Andacht man dem Meßopfer beywohnen soll, IV. — 39
Welch ein großes Verbrechen es sey, wenn man sich während des h. Meßopfers unehrerbiethig beträgt, IV. — 40

Müßiggang.

Entwürfe. Vom Müßiggang überhaupt, IV. Seite 41
Von dem Nutzen der Arbeitsamkeit, IV. — 43
Gründe, worauf die Pflicht der Arbeitsamkeit ruhet, IV. — 44
Von den bösen Folgen des Müßigganges, IV. — 47
Von dem Werth der Zeit, IV. — 48
Von dem Leichtsinn, womit man die Zeit verschleudert, IV. — 50
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 51
Ausgearbeitete Stellen. Was Müßiggang sey, IV. — 54
Niemand ist von der Pflicht zu arbeiten frey, IV. — 56
Der Müßiggang ist die Schule aller Laster, IV. — 56
Der Müßiggang verleitet zur Verschwendung und zum Spiele, IV. — 57
Welches Unheil der Müßiggang bey dem Manne aus der gemeinen Klasse anrichtet, IV. — 58
Wie der Müßiggang zu bösen Gedanken Gelegenheit giebt, IV. — 59
Der Müßiggang giebt zu Versuchungen aller Art Anlaß, IV. — 61
Von welch einem großen Werth die Zeit sey, IV. — 61
Der Leichtsinn in Ansehung der Zeit nimmt mit den Jahren gewöhnlich zu, IV. — 62
Wie thöricht diejenigen handeln, welche die gegenwärtige Zeit nicht benützen, IV. 64

Neid.

Entwürfe. Von dem Laster des Neides überhaupt, IV. Seite 65
Ueber den Charakter des Neides, IV. — 67
Von den Wirkungen des Neides, IV. — 69
Folgen des Neides, IV. — 70
Mittel gegen dieses Laster, IV. — 72
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 74
Ausgearbeitete Stellen. Was Neid sey, IV. — 77
Wie sehr dieses Laster dem wahren Geiste des Christenthums zuwider ist, IV. — 78
Der Neidische schämt sich seines Lasters vor sich selbst, IV. — 79
Keine Leidenschaft macht den Menschen so unglücklich wie der Neid, IV. — 80
Der Neid entsteht aus dem Hochmuth, IV. — 80
Und ist die Quelle verschiedener Laster, IV. — 81
Der Neid begreift in sich einen häßlichen Undank gegen Gott, IV. — 82
Welche Güter gewöhnlich der Gegenstand des Neides sind, IV. — 83
Wie sich der Christ gegen den Neider verhalten soll, IV. — 84
In welchem Sinne es zuweilen erlaubt sey, sich über fremdes Glück zu betrüben, und über fremdes Unglück zu erfreuen, IV. — 84

Rache. Siehe: Liebe der Feinde.

Reichthum.

Entwürfe. Vom Reichthum überhaupt, IV. Seite 86
Von den Gefahren der Reichthümer, IV. — 88
Vom guten Gebrauch, den man von den Reichthümern machen soll, IV. — 90
Von dem Mißbrauch, den man von den Reichthümern macht, und von den Entschuldigungen, womit man ihn zu rechtfertigen sucht, IV. — 91
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. Seite 93 und 94
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Reichthum versteht, IV. Seite 95
An sich betrachtet sind die Reichthümer nichts Böses, IV. Seite 96
Vergebens sucht der Mensch in den Reichthümern wahre Glückseligkeit, IV. — 97
Aus welchen Gründen der Christ die Reichthümer seiner Achtung und Liebe nicht würdigen soll, IV. — 98
Warum die Reichen schwer zur Seligkeit gelangen, IV. — 99
Die Reichthümer bringen allerley Uebel, IV. — 100
Große Reichthümer ziehen gewöhnlich den Sturz der Familien nach sich, IV. — 101
Die Reichen haben oft am wenigsten Mitgefühl gegen die Armen, IV. — 102
Wie man auch bey dem größten Ueberflusse nach dem Geiste des Evangeliums arm seyn könne, IV. — 103
Die glücklichste Lage für den Menschen liegt in der Mitte zwischen Reichthum und Armuth, IV. — 104
Unbegreifliche Thorheit der Geitzigen, IV. — 104

Religion.

Entwürfe. Von der Erhabenheit der christlichen Religion, IV. Seite 106
Nothwendigkeit der Religion, IV. — 108
Von dem Verhältnisse der Religion zum Staate, IV. — 110
Einfluß der Religion auf den Menschen, IV. — 112
Von den Trostgründen, die die Religion den Menschen gewährt, IV. — 114
Von der Wahrheit der Religion, IV. — 116
Von dem Gehorsam, den jeder Christ der Kirche schuldig ist, IV. — 118
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 120
Ausgearbeitete Stellen. Was Religion überhaupt sey, IV. — 121
Was Religion in Hinsicht auf Menschen sey, IV. — 122
Warum die Religion allein den Menschen zu bessern vermag, IV. — 123
Die Lehren der Religion sind göttliche Lehren, IV. — 125
Und sind in einem auffallenden Widerspruch mit den Grundsätzen der Welt, IV. — 126
Nur den Demüthigen leuchten die Lehren der Religion ein, IV. — 127
Nur die Religion bringt den Menschen wahre Herzensruhe, IV. — 128
Charakter der Religionsfeinde, IV. — 129
Wie die Religion besonders in unsern Tagen bestritten wird, IV. — 130
Wie man sie bespöttelt, IV. — 131
Die Feinde der Religion können bey allen ihren Angriffen gegen dieselbe niemals einer innern Ruhe genießen, IV. — 132

Trostgründe, womit die Religion den Leidenden aufmuntert, IV. Seite 133
In welchem Sinne der Staat eine Stütze der Religion ist, IV. — 134
In jedem wohlgeordneten Staate blüht die Religion, IV. — 135
Ohne Religion kann kein Staat bestehen, IV. — 136
Es kann nur eine wahre Religion geben, IV. — 137

Rückfall.

Entwürfe. Vom Rückfalle in die Sünde überhaupt, IV. — 139
Von den gewöhnlichen Ursachen des Rückfalles in die Sünde, IV. — 141
Von den Folgen des Rückfalles in die Sünde, IV. — 143
Mittel sich gegen den Rückfall zu schützen, oder sich nach demselben wieder aufzurichten, IV. — 144
Von bösen Gewohnheiten, als Ursprung und Folge des Rückfalls, IV. — 146
Von den Wirkungen der bösen Gewohnheiten, und den Mitteln gegen dieselben, IV. — 148
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 150
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Rückfall in die Sünde verstehen soll, IV. — 152
Die Rückfälle sind ein Beweis, daß man keine wahre Reue über seine Sünden hatte, IV. — 153
Der Rückfall in die Sünde ist ein Zeichen eines schändlichen Undankes gegen Gott, IV. — 154
Nach dem Rückfalle ist der Zustand des Sünders schlimmer als vorher, IV. — 155

Warum ein in die alten Sünden gefallener Sünder sich schwerer als ein anderer bekehrt, IV. Seite 156
Wie aus wiederholten Rückfällen böse Gewohnheiten entstehen, IV. — 157
Ob die aus wiederholten Rückfällen entstandene Gewohnheit dem Sünder zur Entschuldigung diene, IV. — 158
Wie man solche Gewohnheiten, die zu Rückfällen verleiten, an sich selbst wahrnehmen kann, IV. — 159
Wie man von den bösen Gewohnheiten am leichtesten befreyt werden kann, IV. — 160
Mißtrauen gegen sich selbst ist das kräftigste Bewahrungsmittel gegen Rückfälle, IV. — 161

Schutzengel.

Entwürfe. Von dem Dienste, welchen die Schutzengel dem Menschen leisten, IV. — 162
Von den Pflichten der Menschen gegen ihren Schutzengel, IV. — 163
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 165
Ausgearbeitete Stellen. Die Engel sind vollkommenere Geschöpfe als die Menschen, IV. — 166
Sie sehen den Menschen in der Verbindung mit Gott, IV. — 167
Es ist eine Ehre für uns, einen Schutzengel zu haben, IV. — 168
Wir sollen uns ehrerbiethig gegen sie verhalten, IV. — 168
Wir sind ihnen Dank schuldig, IV. — 170

Sie schützen uns gegen Gefahren, IV. Seite 171
Sind unsere Vermittler bey Gott, IV. — 172
Beyspiele der wohlthätigen Wirkungen der Schutzengel, IV. — 172

Seele.

Entwürfe. Von der Seele überhaupt, IV. — 174
Von den Gründen, auf welchen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele beruhet, IV. — 175
Von den Wirkungen des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele, IV. — 177
Von dem Nutzen des Glaubens an die Unsterblichkeit, IV. — 179
Von den Folgen, die entstehen würden, wenn unsere Seelen nicht unsterblich wären, IV. — 181
Citationen aus der h. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 183
Ausgearbeitete Stellen. Von welch einer hohen Würde die Seele des Menschen ist, IV. — 184
Der Leib und die Seele sind in einer gegenseitigen Abhängigkeit, IV. — 185
Die Seele hat von dem Schöpfer die Freyheit erhalten, IV. — 185
Die Seele ist unsterblich. Dies beweist der Trieb nach Glückseligkeit, IV. — 186
Die Würde des Menschen ist ebenfalls ein Beweis der Unsterblichkeit, IV. — 187
Das Gewissen führt auch einen Beweis für die Unsterblichkeit mit sich, IV. — 189
Eben so liegt auch ein Beweis im bloßen Begriffe der Gesetze, IV. — 189

Die Leiden, welche der Gerechte erduldet, sind wieder ein Beweis der Unsterblichkeit seiner Seele, IV. Seite 191
Ohne Unsterblichkeit wäre die Hoffnung des Gerechten eitel Ding, IV. — 192
Die Religion Jesu allein zeigt uns die Lehre von der Unsterblichkeit in einem vollkommen hellen Licht, IV. — 193
Selbstkenntniß. Siehe: Gewissen.
Selbstverläugnung. Siehe: Abtödtung.

Seligkeit.

Entwürfe. Von der Seligkeit überhaupt, IV. — 192
Von dem Begriffe, den wir uns von der Seligkeit machen sollen, IV. — 196
Von den Wirkungen, welche die Betrachtung der ewigen Seligkeit hervorbringen soll, IV. — 198
Von dem Leichtsinne und den Irrthümern der Menschen in Hinsicht auf die ewige Glückseligkeit, IV. — 200
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 202
Ausgearbeitete Stellen. Alle Menschen sehnen sich nach einer unbegränzten Glückseligkeit, IV. — 203
Wie eitel, wie vergänglich die irdische Glückseligkeit sey, IV. — 204
Was eigentlich wahre Glückseligkeit sey, IV. — 206
Nähere Beschreibung der himmlischen Freuden, IV. — 207
Was ewige Glückseligkeit sey, IV. — 208
All- Freuden des Himmels entstehen aus der Anschauung Gottes, IV. — 208

Die geheimen Führungen der göttlichen Vorsehung werden den Seligen offenbar werden, IV. Seite 209
Ohne Mühe kann Niemand in Himmel kommen, IV. — 210
Die Hoffnung einer ewigen Seligkeit soll uns unter dem Drucke der Mühseligkeiten dieses Lebens aufmuntern, IV. — 211
Woher der Leichtsinn der Menschen in Rücksicht auf die ewige Glückseligkeit kömmt, IV. — 212

Sünde.

Entwürfe. Von der Todsünde überhaupt, IV. — 213
Von den schädlichen Wirkungen der Todsünde, IV. — 215
Von läßlichen Sünden, IV. — 216
Von den Gefahren, die mit den läßlichen Sünden verbunden sind, IV. — 218
Von den nothwendigen Folgen des Leichtsinnes rücksichtlich der läßlichen Sünden, IV. — 219
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 221
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Sünde versteht, IV. — 223
Was eigentlich eine Todsünde sey, IV. — 223
Die Sünde ist ein unendliches Uebel, IV. — 224
Aus dem Tode Jesu läßt sich auf die Häßlichkeit der Sünde schließen, IV. — 225
Durch die Todsünde wird die Seele aller vorher erworbenen Verdienste beraubt, IV. — 226
Vergebens sucht der Sünder sich durch die Schwachheit seiner Natur zu entschuldigen, IV. — 226
Der Christ soll sich sogar befleißen, alle läßliche Sünden zu meiden, IV. — 227

Wer die läßlichen Sünden nicht meiden will, befindet sich in einem für sein Seelenheil gefährlichen Zustande, IV. Seite 228
Auf welche Art die läßlichen Sünden unvermerkt zu Todsünden führen, IV. — 228
Bey Untersuchungen, ob etwas eine Todsünde oder eine läßliche Sünde sey, geht man leicht irre, IV. — 230
Die Schwachheit der Vorsätze, die der Mensch machet, ist ein anderer Beweis, daß die läßlichen Sünden zu Todsünden verleiten, IV. — 230
Tadelsucht. Siehe: Verläumdung.

Tod.

Entwürfe. Vom Tode überhaupt, IV. — 231
Von dem Nutzen der öfteren Erinnerung an den Tod, IV. — 233
Von heilsamen Gedanken, die der Christ bey dem Anblicke einer Leiche machen kann und soll, IV. — 235
Von dem Leichtsinne der Menschen in Hinsicht auf den Tod, IV. — 237
Von dem unvorhergesehenen Tode, IV. — 239
Von dem Tode des Sünders, IV. — 241
Von dem Tode des Gerechten, IV. — 242
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 244
Ausgearbeitete Stellen. Wie jeder Mensch seine Todesstunde immer noch entfernt zu sehen glaubt, IV. — 246
Woher dieses Vorurtheil kömmt, IV. — 248
Kein Alter sichert den Menschen vor dem Tode, IV. — 248

Oefters Erinnerungen an den Tod sind sehr heilsam, IV. Seite 249
Wie man an den Tod denken soll, IV. — 250
Der Gedanke an den Tod überzeugt uns von der Hinfälligkeit der Welt, IV. — 251
Der Tod zeigt uns die Welt in ihrer wahren Gestalt, IV. — 253
Wie die Betrachtungen über den Tod auf unser Seelenheil einwirken, IV. — 253
Wie thöricht derjenige handelt, der seine Bekehrung auf das Todesbett hinaus schiebt, IV. — 255
Wie dem Sünder auf dem Todbette zu Muth ist, IV. — 256
Wie schrecklich der Tod des Sünders ist, IV. — 257
Wie tröstlich der Tod des Gerechten sey, IV. — 258
Ich muß sterben, das weiß ich, aber das Jahr den Tag, die Stunde meines Todes weiß ich nicht, IV. — 259

Umgang.

Entwürfe. Von den Absichten der Vorsehung bey der Gemeinschaft der Bösen mit den Rechtschaffenen, IV. — 262
Wie unser Umgang mit dem Nebenmenschen beschaffen seyn soll, IV. — 264
Von dem Verhalten des Christen im Umgange mit Bösen, IV. — 266
Von dem Nutzen, der aus dem Umgange mit rechtschaffenen Christen entsteht, IV. — 268
Von den Gefahren des Umganges mit Bösen, IV. — 270
Von dem friedfertigen Umgang mit seinem Nebenmenschen, IV. — 271

Citationen aus der Bibel, und Texte aus den h. Vätern, IV. Seite 273
Ausgearbeitete Stellen. Von den Absichten der Vorsehung bey der Mischung der Guten und Bösen in der Gesellschaft, IV. — 275
Der Wandel der Gerechten ist das Verdammungsurtheil der Gottlosen, IV. — 276
Pflichten der Gerechten im Umgange mit den Gottlosen, IV. — 277
Worin der wahre Duldungsgeist besteht, IV. — 278
Wie weit der Duldungsgeist gehen darf, IV. — 279
Die Gerechten sind verbunden, die Gottlosen durch gute Beyspiele zu erbauen, IV. — 280
Welchen Nutzen die Gerechten aus dem Umgange mit den Gottlosen ziehen sollen, IV. — 281
Wie gefährlich der Umgang mit Ruchlosen ist, IV. — 282
In dem Umgange mit ruchlosen oder verdorbenen Menschen wird man verführt, ohne es selbst zu bemerken, IV. — 283
Wie man nach und nach den Glauben verliert, IV. — 284
Wer mit gottlosen Menschen Umgang hat, giebt schon dadurch Aergerniß, IV. — 285
Im Umgange mit Gottlosen begeht man oft eine Sünde, weil man sich schämt nicht zu sündigen, IV. — 286
Bekenntniß des heil. Augustin, wie gefährlich die bösen Gesellschaften seyen, IV. — 287
Durch den Besuch der Gesellschaft der Gottlosen befestiget man sie in ihren Lastern, IV. — 288

Undank.

Entwürfe. Vom Undank überhaupt, IV. Seite 288
Vom Nutzen der Dankbarkeit, IV. — 290
Gründe, warum man dankbar seyn soll, IV. — 293
Welche Eigenschaften die Dankbarkeit haben soll, IV. — 294
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 295
Ausgearbeitete Stellen. Welch ein häßliches Laster der Undank ist, IV. — 297
Die Menschen überhaupt sind undankbar, IV. — 297
Woher der Undank der Menschen gegen Gott kömmt, IV. — 298
Worauf sich die Pflicht der Dankbarkeit gründet, IV. — 299
Alles ist Gottes Wohlthat, IV. — 300
Auch die Trübsalen und Unfälle sind Gottes Wohlthaten, IV. — 300
Die meisten Menschen genießen die Wohlthaten Gottes, ohne an ihn zu denken, IV. — 302
Wie der Undankbare alles sich selbst zuzuschreiben sich bemühet, IV. — 303
Welchen Schaden der Undank mit sich bringt, IV. — 304
Muster der Dankbarkeit in der Person des geheilten Aussätzigen, IV. — 305
Auch den Menschen ist man Dank schuldig, wenn sie uns Gutes thun, IV. — 306
Deßungeacht ist der Gutthäter nicht berechtiget, von dem, dem er Gutes gethan hat, Dank zu fordern; denn er handelt nur aus Pflicht und als Werkzeug der Vorsehung, IV. — 307

Unmäßigkeit.

Entwürfe. Von der Unmäßigkeit überhaupt, IV. Seite 308 — 312
Von den bösen Folgen der Unmäßigkeit, IV. Seite 312
Die Unmäßigkeit wird gerne zur Gewohnheit; Mittel sie zu tilgen, IV. — 313
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 315
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter Unmäßigkeit im Essen und Trinken verstehen soll, IV. — 317
Welche Unmäßigkeit eine Sünde ist, IV. — 318
Durch Unmäßigkeit setzt sich der Mensch unter das Thier herab, IV. — 318
Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken ist die Quelle unzähliger Sünden, IV. — 319
Wer der Unmäßigkeit ergeben ist, giebt großes Aergerniß, IV. — 320
Der Betrunkene hat alle Sünden zu verantworten, die er während seiner Vernunftlosigkeit begeht, IV. — 321
Die Unmäßigkeit zieht gewöhnlich die Zerrüttung des Hauswesens und der Gesundheit nach sich, IV. — 322
Aus der Unmäßigkeit entsteht Vergessenheit Gottes und der Pflichten gegen Gott, IV. — 323
Unsterblichkeit. Siehe: Seele.

Unzucht.

Entwürfe. Von dem Laster der Unzucht überhaupt, IV. — 325

Von der Häßlichkeit dieses Lasters, IV. Seite 317
Von dem hohen Werth der Keuschheit, IV. — 329
Mittel gegen das Laster der Unzucht, IV. — 330
Gänzliche Verblendung ist die Folge der Unzucht, IV. — 332
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 334
Ausgearbeitete Stellen. Warum Paulus das Laster der Unzucht auch nur zu nennen verbiethet, IV. — 336
Wie sehr Gott durch dieses Laster beleidiget wird, IV. — 336
Wie die Unzucht sich des menschlichen Herzens bemächtiget, IV. — 337
Wie leicht man in dieses Laster fällt, IV. — 338
Kein Stand und kein Alter setzt uns gegen dieses Laster in Sicherheit, IV. — 339
Müßiggang ist der Zunder der Wollust, IV. — 340
Unmäßigkeit im Essen und Trinken reitzt ebenfalls zur Unzucht, IV. — 340
Der Umgang mit sittenlosen Menschen erzeugt gleichfalls Reitz zur Wollust, IV. — 341
Die Unzucht führt zur Vergessenheit Gottes, IV. — 342
Dem Unkeuschen steht eine schreckliche Verantwortung bevor, IV. — 343
Selten bekehrt sich der Unkeusche, IV. — 344
Mittel gegen das Laster der Unzucht, IV. — 345
Urtheile, böse oder lieblose. Siehe: Liebe des Nächsten.

Verläumdung.

Entwürfe. Von der Verläumdung überhaupt, IV. — 346
Von den Entschuldigungen, womit man das Laster der Verläumdung gewöhnlich zu rechtfertigen sucht, IV. — 348

Folgen der Verläumdung, IV. Seite 350
Wie man sich verhalten soll, wenn man verläumdet wird, IV. — 352
Verhalten des frommen Christen, wenn er sich unter Verläumdern befindet, IV. 354
Citationen aus der heil. Schrift, und Texte aus den h. Vätern, IV. — 355
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Verläumdung überhaupt verstehen soll, IV. — 357
Woher der Hang des Menschen zur Verläumdung ist, IV. — 359
Es giebt zweyerley Arten der Verläumdung, IV. — 360
Jede Verläumdung ist eine Ungerechtigkeit, IV. — 360
Die Wirkungen der Verläumdung breiten sich sehr aus, IV. — 362
Welches Unheil die Verläumdung in den Familien stiftet, IV. — 363
Die Verläumdung der Vorgesetzten ist die sträflichste, IV. — 364
Einwendungen, womit der Verläumder sich zu entschuldigen sucht, IV. Seite 365 — 368
Wie man sich verhalten soll, wenn man sich in Gesellschaft von Verläumdern befindet, IV. Seite 368
Wie man sich verhalten soll, wenn man selbst verläumdet wird, IV. — 369
Versöhnung. Siehe: Liebe der Feinde.
Verschub der Buße. S. Buße.

Verstockung.

Entwürfe. Ueber die Verstockung des Sünders überhaupt, IV. Seite 370 — 374
Von den Gefahren der Verstocktheit, IV. Seite 374

Von den schrecklichen Folgen der Verstocktheit, IV. Seite 375
Von der Verstocktheit bis zum Ende des Lebens, IV. — 377
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, IV. — 3.9
Ausgearbeitete Stellen. Was Blindheit sey, welche eine Folge der Verstockung ist, IV. — 381
Was Hartherzigkeit sey, welche gleichfalls eine Folge der Verstockung ist, IV. — 382
Wie der Mensch nach und nach verstockt wird, IV. — 383
Oft sind die Menschen nur in einigen Stücken blind und taub, besonders rücksichtlich ihrer Standes- oder Berufspflichten, IV. — 384
Wie schrecklich der Zustand der Verstocktheit ist, IV. — 385
Kennzeichen der Verstockung, IV. — 387
Die Verstocktheit ist Folge einer im Grunde freywilligen Blindheit, IV. — 387
In welchem Sinne die Verstockung eine Strafe Gottes ist, IV. — 389
Wie thöricht der verstockte Sünder handelt, wenn er seine Bekehrung aufs Todbett hinausschiebt, IV. — 390
So bedenklich auch die Lage eines verstockten Sünders ist, so ist sie doch nicht unheilbar, so lange er lebt, IV. — 391

Versuchung.

Entwürfe. Ueber die Versuchungen des allgemeinen Menschenfeindes, V. — 1
Ueber das Verhalten der Christen bey Versuchungen, V. — 3
Mittel gegen Versuchungen, V. — 4

Vom Nutzen, der aus den Versuchungen entsteht, V. Seite 6
Betrachtungen, welche der Christ bey Versuchungen machen soll, V. — 8
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, V. — 10
Ausgearbeitete Stellen. Die Versuchungen sind von zweyerley Art, V. Seite 11 und 12
Wie der Mensch durch die Sinne in Versuchung geführt wird, V. Seite 13
Alle Menschen sind Versuchungen ausgesetzt, V. — 13
In vieler Hinsicht sind Versuchungen nützlich, V. — 14
Bey den heftigsten Versuchungen soll man den Muth nie sinken lassen, V. — 15
Nie soll man sich einer Versuchung freywillig aussetzen, V. — 16
Was will das sagen: Einer Versuchung widerstehen, V. — 17
Wie der böse Feind bey Versuchungen zu Werke geht, V. — 18
Abtödtung des Körpers ist ein nützliches Bewahrungsmittel gegen Versuchungen, V. — 19
Die Heiligen haben dieses Mittel gegen Versuchungen gebraucht, V. — 19
Andere Mittel gegen Versuchungen: Wachsamkeit, Meidung böser Gelegenheiten, und Gebeth, V. Seite 20—22

Vertrauen.

Entwürfe. Vom Vertrauen zu Gott überhaupt, V. — 22
Von den Eigenschaften, die unser Vertrauen zu Gott haben soll, V. — 25
Kennzeichen eines wahren Vertrauens zu Gott, V. — 26

Aus welchen Gründen man auf Gott vertrauen muß, V. Seite 28
Vortheile, welche aus dem Vertrauen zu Gott entstehen, V. — 30
Eitelkeit des Vertrauens auf Menschen, V. — 31
Von den Quellen des falschen Vertrauens auf Gott, V. — 33
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, V. — 36
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter den Worten: Vertrauen zu Gott, verstehen soll, V. — 38
Thorheit der Menschen, welche auf Gott nicht vertrauen, V. — 39
Worauf sich unser Vertrauen zu Gott gründet, V. — 40
Unser Vertrauen soll nie größer seyn, als wenn alle Hoffnung verloren ist, V. — 40
Das Vertrauen auf Gott schließt unsere Mitwirkung nicht aus, es erfordert sie vielmehr, V. — 41
Beweise der Wirksamkeit des Vertrauens auf Gott, V. — 42
Gott belohnt das Vertrauen der Menschen zu ihm gewöhnlich auf eine unsichtbare Art, V. — 43
Warum viele Bitten zu Gott unerhört bleiben, V. — 44
Wie Gott oft unser Vertrauen zu ihm prüfet, V. — 45
Wie Gott zuweilen unser Mißtrauen strafet, V. — 46
Unser Vertrauen zu Gott darf nicht vermessen seyn, V. — 46
Es soll nicht schwanken, oder gar in Mißtrauen ausarten, V. — 48

Welche Furcht sich mit dem Vertrauen auf Gott verträgt, V. Seite 49
Unser Vertrauen muß sich auf eine reine Liebe Gottes gründen, V. — 50

Vorsehung.

Entwürfe. Gründe des Glaubens an eine Vorsehung, V. — 51
Von den wohlthätigen Wirkungen der göttlichen Vorsehung, V. — 53
Von den erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an Gottes Vorsehung, V. — 55
Von dem Nutzen, den der Glaube an die göttliche Vorsehung mit sich bringt, V. — 57
Von der göttlichen Vorsehung hinsichtlich unserer zeitlichen Bedürfnisse, V. — 58
Citationen aus der h. Schrift und Texte aus den h. Vätern, V. — 60
Ausgearbeitete Stellen. Worauf sich der Glaube an Gottes Vorsehung gründet, V. — 62
Thorheit derjenigen, welche die Vorsehung Gottes läugnen, V. — 63
Ein jeder Mensch findet während seines Lebens unverkennbare Beweise der göttlichen Vorsehung, V. — 63
Nähere Erklärung, wie wunderbar die Führungen der göttlichen Vorsehung sind, V. — 64
Die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung sollen uns um so schätzbarer seyn, je unsichtbarer sie für uns sorgt, V. — 65
Wie der Glaube an Gottes Vorsehung sich mit den Glücksumständen der Gottlosen vereinbaret, V. — 67
Wie alles in der Welt zu den Zwecken der göttlichen Vorsehung dient, V. — 68

Wie unter der allgütigen Vorsehung dennoch einige Menschen darben, Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen haben können, V. Seite 69
Wie die göttliche Vorsehung allgemeine Unglücksfälle zulassen könne, V. — 70
Trostgründe frommer Christen unter dem Drucke harter Leiden, V. — 71
Der Glaube an die Vorsicht schließt die Sorgen für zeitliche Güter nicht aus, V. — 72
Wie sehr der Christ die Gutthaten Gottes schätzen soll, V. — 72
Der Christ soll für die Gutthaten der göttlichen Vorsehung dankbar seyn, V. — 73
Man soll die Wohlthaten der göttlichen Vorsehung mit Mäßigung gebrauchen, V. — 74

Welt.

Entwürfe. Vom Weltgeist überhaupt, V. — 76
Vom Weltgeiste im Gegensatze mit dem Geiste des Evangeliums, V. — 78
Eitelkeit der Welt, V. — 80
Von den Gefahren der Welt, V. — 81
Mittel gegen die Verführung der Welt, V. — 83
Von der Pflicht, der Welt zu entsagen, V. — 85
Wie der Christ unter den Weltkindern leben soll, V. — 87
Von den öffentlichen Lustbarkeiten der Welt, V. — 88
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, V. — 90
Ausgearbeitete Stellen. Was man unter dem Worte Welt verstehen soll, V. — 92
Welcher Widerspruch zwischen dem Geiste der Welt und jenem des Evangeliums sey, V. — 93
Was der Geist der Welt verlangt, V. — 94

Die Liebe der Welt ist eine Art von Götzendienst, V. Seite 94
Die Liebe der Welt ist ein Kennzeichen der ewigen Verdammung, V. — 95
Darstellung der verderblichen Grundsätze der Welt, V. — 96
Wie sich die Welt von Tag zu Tag verschlimmert, V. — 97
Wie das Sittenverderbniß immer mehr um sich greift, V. — 98
Wie leicht sich der Mensch von der Welt verführen läßt, V. — 99
Die Welt ist einem Theater ähnlich, V. — 100
Gewisse Bücher sind sehr gefährlich, V. — 102
Welche Eindrücke die Lustbarkeiten der Welt bey den Menschen veranlassen, V. — 103
Die öffentlichen Lustbarkeiten der Welt sind besonders der Jugend schädlich, V. — 103
Wie eitel die Vorsätze sind, sich mitten in den Gefahren der Welt nicht verführen zu lassen, V. — 104
Man muß, giebt man vor, wie Andere leben, V. — 105

Werke.

Entwürfe. Von der Nothwendigkeit der guten Werke, V. — 108
Vom Nutzen der guten Werke, V. — 110
Von den Eigenschaften der guten Werke, V. — 112
Von den Absichten, aus welchen wir die guten Werke verrichten sollen, V. — 113
Von der Verbindung der guten Werke mit dem Glauben, V. — 115
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, V. — 117

Ausgearbeitete Stellen. Was ein gutes Werk sey, V. Seite 119
Von der Pflicht gute Werke zu üben, V. — 120
Auch die Gerechten sind zu guten Werken verpflichtet, V. — 121
Der Werth eines guten Werkes besteht mehr in der guten Meynung oder in der guten Absicht, als im Werke selbst, V. — 122
Die guten Werke, die wir nicht im Stande der Gnade verrichten, bringen uns vor Gott kein Verdienst, V. — 123
Weder der Glaube allein, noch die Werke allein sind zur Seligkeit hinreichend, V. — 124
Die guten Werke sind die einzige Nahrung des Glaubens, V. — 125
Wie nützlich die guten Werke dem Christen seyen, V. — 126
Wie sehr der Christ bey seinen guten Werken sich gegen jeden Einfluß seiner Eigenliebe hüten soll, V. — 127

Wort Gottes.

Entwürfe. Vom Wort Gottes überhaupt, V. — 128
Von den Gesinnungen, mit welchen man das Wort Gottes anhören soll, V. — 130
Mit welcher Gemüthsfassung man gewöhnlich die Predigten anhört, V. — 131
Von dem Nutzen, der aus dem fleißigen Anhören des göttlichen Wortes entsteht, V. — 133
Von den Folgen der Hinläßigkeit, Gottes Wort zu hören, V. — 135
Citationen aus der heil. Schrift und Texte aus den h. Vätern, V. — 137

Ausgearbeitete Stellen. Was Gottes Wort sey, V. Seite 139
Große Kraft des göttlichen Wortes, V. — 139
Es ist Jedermann nothwendig, Gottes Wort zu hören, V. — 141
Worauf sich die Nothwendigkeit, das Wort Gottes zu hören, gründet, V. — 142
Was erfordert wird, daß das Wort Gottes in uns wirke, V. — 143
Die Begierde nach dem Worte Gottes ist eine Erforderniß, damit es auf uns einwirke, V. — 143
Der Christ, der mit Nutzen das Wort Gottes anhören will, soll es erkennen, wie wenig er es bisher auf sich angewendet habe, V. — 144
Welche Betrachtungen man unter dem Vortrage des göttlichen Wortes machen solle, V. — 145
Warum das Wort Gottes überhaupt so unwirksam ist, V. — 145
Wie man die heilsamen Wirkungen des göttlichen Wortes hindere, V. — 147
Wie eitel die Entschuldigungen derjenigen seyen, die sich genugsam unterrichtet zu seyn glauben, V. — 148
Die Abneigung gegen das Wort Gottes ist ein Kennzeichen der Verwerfung, V. — 149
Wunder. Siehe: Christenthum.
Zeit. S. Müßiggang.

Zorn.

Entwürfe. Vom Zorn überhaupt, V. — 150
Von der Sanftmuth, welche edle Tugend sie sey, V. — 152
Schädliche Folgen des Zorns, V. — 154

Wie schädlich die Wirkungen des Zorns seyen, V. — 155
Mittel gegen den Zorn, V. — 157
Citationen aus der Bibel und Texte aus den h. Vätern, V. — 158
Ausgearbeitete Stellen. Welch eine häßliche Leidenschaft der Zorn sey, V. — 160
Beschreibung des Zorns in seinen Aeußerungen, V. — 161
Vom Zorn in seinen Wirkungen, V. — 162
Welch ein niedriges Laster der Zorn sey, V. — 163
Zu welchen Vergehungen der Zorn verleitet, V. — 164
Wie unanständig der Zorn der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen ist, und wie sehr sie durch denselben ihren Zweck verfehlen, V. — 164
Indessen ist nicht jeder Zorn Sünde, V. — 165
Wann der Zorn Sünde wird, V. — 166
Wie man die Neigung zum Zorn nach und nach bezähmen kann, V. — 167
Wie man dem Zorn zuvor kommen kann, V. — 168
Welch eine liebenswürdige Tugend die Sanftmuth sey, V. — 169
Wie man sich im Umgange mit einem zornigen Menschen zu verhalten hat, V. — 169

Drittes Register
über
Exordien auf Sonn- und Feyer-Tage,
geordnet nach dem Kirchenjahre.

Exordien für den Advent.

Auf den ersten Sonntag im Advent, III. Seite 441
Ueber Luk. 21, 27. Von den Mitteln einem strengen Gerichte zu entgehen. Siehe den siebenten Entwurf. — 86

Auf den zweyten Sonntag im Advent, I. — 477
Ueber Matth. 11, 9. Von der Abtödtung des Körpers. Siehe den ersten, zweyten, dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 71 bis 78

Auf den nämlichen Advent-Sonntag, I. Seite 482
Ueber Matth. 11, 9. Von dem genommenen Aergernisse. Siehe den siebenten Entwurf. — 109

Auf den nämlichen Advent-Sonntag, II. — 381
Ueber Matth. 9, 7. 8. Von dem Streben der Eigenliebe nach Ehre, und über ihre Verirrungen. Siehe den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 167 — 171
Und den fünften Entwurf. Seite 175

Auf den dritten Sonntag im Advent, I. Seite 501
Ueber Joh. 1, 23. Von der Bekehrung überhaupt, und den Bedingnissen einer wahren Bekehrung. Siehe den ersten und zweyten Entwurf. Seite 284 — 286
Den vierten und fünften Entwurf. — 290 — 291
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, II. Seite 360
Ueber Joh. 1, 27. Von der Demuth überhaupt. Siehe den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 1 — 6
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, II. — 383
Ueber Joh. 1, 19 — 21. Von dem Laster der Ehrsucht, als eine Folge der Eigenliebe. Siehe den vierten Entwurf. — 173
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, II. — 403
Ueber Joh. 1, 20. Von dem Eide und den Erfordernissen zu einem Eide. Siehe den vierten und fünften Entwurf. Seite 300 — 303
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, III. — 435
Ueber Joh. 1, 26. Von der Allgegenwart Gottes. Siehe den dritten und vierten Entwurf. Seite 43 — 45
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, III. Seite 448
Ueber Joh. 1, 22. Von den Mitteln das falsche Gewissen zu erkennen. Seihe den vierten Entwurf. — 113
Auf den vierten Sonntag im Advent, I. — 517
Ueber Luk. 3, 3. Von der Nothwendigkeit der Buße, und den Eigenschaften, die eine wahre Buße haben muß. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 411 — 413

Auf den nämlichen Advent-Sonntag, II. Seite 384
Ueber Joh. 1, 22. Von der Eigenliebe als ein Hinderniß zur Selbstkenntniß. Siehe den sechsten Entwurf. — 177
Auf den nämlichen Advent-Sonntag, V. — 185
Ueber Luk. 3, 4. Von dem Geiste der Welt, und ihren Gefahren. Siehe den ersten und zweyten Entwurf. Seite 76 — 78
Den vierten und fünften. — 81 — 83
Auf den Sonntag nach der Geburt Christi, III. Seite 471
Ueber Luk. 2, 40. Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Siehe den ersten und zweyten Entwurf. Seite 238 — 239
Und den fünften Entwurf. Seite 244
Auf eben diesen Sonntag, IV. — 411
Ueber Luk. 2, 34. Von der Nothwendigkeit und den Wirkungen der geoffenbarten Religion. Siehe den ersten und zweyten Entwurf. Seite 106 — 108
Den vierten und fünften. — 112 — 114
Auf eben diesen Sonntag, V. Seite 190
Ueber Luk. 2, 37. Von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der guten Werke. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 108 — 110
Den fünften Entwurf. Seite 115
Auf das Fest der Erscheinung Christi, I. — 505
Ueber Matth. 2, 1. Vom Beruf zum Glauben. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 322 — 324

Exordien auf die Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung Christi, II. Seite 391

Ueber Luk. 2, 45. Von der Pflicht der Aeltern, die Jugendjahre ihrer Kinder zu bewahren. S. den sechsten Entwurf. — 229

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 473

Ueber Luk. 2, 51. Von den Gründen der Kinderpflichten und den Folgen ihrer Vernachläßigung. Siehe den dritten und vierten Entwurf. Seite 241 — 243

Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 416

Ueber Luk. 2, 52. Von den aus dem Rückfalle entstehenden Gewohnheiten, und von den Mitteln gegen dieselben. S. den ersten, zweyten, dritten und vierten Entwurf. Seite 139 — 144

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung Christi, I. Seite 507

Ueber Joh. 2, 1. Von dem Berufe zu dem man von Gott bestimmt ist, und von den Mitteln ihn zu erkennen; den Hindernissen, welche der Erfüllung unseres Berufs entgegen stehen, und von den Folgen einer verfehlten Wahl. S. den vierten, fünften und sechsten Entwurf. Seite 327 — 332

Auf den nämlichen Sonntag, II. Seite 377

Ueber Joh. 2, 2. Von den Erfordernissen, dem Zwecke und den Pflichten des Ehestandes. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 142 — 146

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung Christi, I. Seite 499
Ueber Luk. 17, 14. Von der Nothwendigkeit und der Wirkung der Beicht. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 260 — 264
Den vierten und fünften. — 266 — 267
Auf den nämlichen Sonntag, II. Seite 374
Ueber Matth. 8, 9. Von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 109 — 112
Den sechsten. Seite 119
Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 425
Ueber Matth. 8, 11. Von der ewigen Seligkeit. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 195. 196
Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung Christi, I. Seite 523
Ueber Matth. 8, 26. Von den Wundern, als Beweise der christlichen Religion. S. den vierten Entwurf. — 445
Auf den nämlichen Sonntag, V. — 171
Ueber Matth. 8, 25. Von dem Verhalten während den Versuchungen, und den Mitteln gegen dieselben. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 3 und 4
Auf den nämlichen Sonntag, V. Seite 197
Ueber Matth. 8, 24. Von der Häßlichkeit des Zorns und dessen Folgen. S. den ersten Entwurf. — 150
Den dritten. — 154
Den vierten. — 155
Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung Christi, I. — 479

Ueber Matth. 13, 27. Von dem Aergerniſſe überhaupt, und der Verantwortlichkeit, die daſſelbe nach ſich zieht, und den ſchädlichen Folgen. S. die Entwürfe. Seite 98 — 105

Auf den nämlichen Sonntag, I. Seite 491

Ueber Matth. 13, 30. Von der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes. S. den zweyten Entwurf. — 195

Den achten. — 208

Auf den nämlichen Sonntag, III. — 479

Ueber Matth. 13, 25. Von den Gefahren und Folgen der Lauigkeit. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 278 und 280

Auf den ſechsten Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti, I. Seite 515

Ueber Matth. 13, 33. Von den Wirkungen der guten Beyſpiele. S. den zweyten Entwurf. — 386

Den dritten. — 389

Auf den nämlichen Sonntag, I. — 525

Ueber Matth. 13, 31. 32. Von der wunderbaren Ausbreitung des Chriſtenthums und den Hinderniſſen, welche ihr entgegen ſtanden. S. den zweyten Entwurf. — 440

Den dritten. — 443

Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 429

Ueber Matth. 13, 33. Von den läßlichen Sünden und den damit verknüpften Gefahren. S. den dritten Entwurf. — 216

Den vierten. — 218

Den fünften. — 219

Exordien für die Sonntage von Septuagesimä bis Ostern.

Auf den Sonntag Septuagesimä, I. Seite 487
Ueber Matth. 20, 14. Die Armuth ist das sicherste Mittel zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu gelangen. S. den ersten Entwurf. — 168
Auf den nämlichen Sonntag, III. — 459
Ueber Matth. 20, 4. Von den bewirkenden Gnaden Gottes. S. den zweyten Entwurf. — 172
Den dritten. — 174
Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 400
Ueber Matth. 20, 6. Vom Müßiggang, dessen schädlichen Folgen, und von der Pflicht zu arbeiten. Siehe den ersten, zweyten, dritten und vierten Entwurf. Seite 41 — 44
Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 404
Ueber Matth. 20, 11. 12. Von dem Neid und dessen Charakter. S. den ersten Entwurf. — 65
Den zweyten. — 67
Auf den Sonntag Sexagesimä, V. — 193
Ueber Luk. 8, 11. Von dem Worte Gottes überhaupt, und die Art es anzuhören. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 128 — 131
Auf den Sonntag Quinquagesimä, I. Seite 519
Ueber Luk. 18, 34. Von der Verzögerung der Buße. S. den fünften Entwurf. — 418
Auf den nämlichen Sonntag, II. — 388
Ueber Luk. 18, 31. Von der Ergebung in den göttlichen Willen. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 197 — 199

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 482
Ueber Luk. 18, 31. Was die Leiden bewirken.
S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 300 und 301
Auf den ersten Sonntag in der Fasten, I. Seite 520
Ueber Matth. 4, 2. Von dem Zwecke und den Wirkungen der Buße; S. den dritten und vierten Entwurf: Seite 414 — 416
Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 447
Ueber Matth. 4, 2. Von dem Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 308 — 310
Auf den nämlichen Sonntag, V. Seite 172
Ueber Matth. 4, 1. Von den Versuchungen überhaupt, und von dem Nutzen, den man daraus ziehen kann. S. den ersten Entwurf. — 1
Den vierten. — 6
Den fünften. — 8
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten, III. — 480
Ueber Matth. 17, 4. Von der Lauigkeit und ihren Kennzeichen. S. den ersten Entwurf. — 276
Den vierten. — 282
Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 427
Ueber Matth. 17, 4. Von dem Nachdenken über die ewige Seligkeit, und dem Leichtsinne der Menschen in diesem Stücke. S. den dritten Entwurf. — 198
Den vierten. — 200
Auf den dritten Sonntag in der Fasten, I. — 498
Ueber Luk. 11, 14. Von der Aufrichtigkeit in der Beicht. S. den dritten Entwurf. — 264
Auf den nämlichen Sonntag, II. — 379
Ueber Luk. 11, 17. Von Uneinigkeiten im Ehe-

stande, und warum es so wenig gute Ehen giebt. Siehe den vierten und fünften Entwurf. Seite 147 und 149

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 418

Ueber Luk. 11, 26. Von dem Rückfalle in die alten Sünden, und von den Gefahren, Folgen und Mitteln. S. den ersten bis vierten Entwurf. Seite 139 — 144

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 450

Ueber Luk. 11, 24. Von dem Laster der Unzucht und dessen Häßlichkeit. S. den ersten bis dritten Entwurf. Seite 325 — 329

Auf den vierten Sonntag in der Fasten, I. Seite 486

Ueber Joh. 6, 11. Von der Uebereinstimmung der Almosen-Pflicht mit den Absichten der Vorsehung, und die gegenseitigen Pflichten der Reichen und Armen. S. den dritten Entwurf. — 136

Auf den nämlichen Sonntag, III. — 460

Ueber Joh. 6, 12. Von dem guten Gebrauche der Gnaden Gottes, und dem Mißbrauche derselben. S. den fünften Entwurf. — 177

Den sechsten. — 179

Den siebenten. — 181

Auf den nämlichen Sonntag, V. — 181

Ueber Joh. 6, 5. Von dem Glauben an die Vorsehung, und dem daraus entstehenden Nutzen. Siehe den ersten, zweyten und vierten Entwurf. Seite 51. 53 und 57

Auf den Passionssonntag, I. Seite 471

Ueber Joh. 8, 59. Von der unwürdigen Gem-

munion. S. den zehnten und eilften Entwurf. Seite 15 und 16
Auf den nämlichen Sonntag, II. Seite 404
Ueber Joh. 8, 55. Vom Meineide. S. den sechsten Entwurf. — 306
Auf den nämlichen Sonntag, III. — 500
Ueber Joh. 8, 46. Von der Abneigung der Menschen, die Wahrheit zu hören. S. den vierten Entwurf. — 416
Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 457
Ueber Joh. 8, 59. Von der Verstockung. S. den ersten Entwurf. — 370
Den zweyten. — 372
Auf den Palmsonntag, II. — 371
Ueber Matth. 21, 8. Von der wahren Verehrung Gottes. S. den dritten Entwurf. — 77
Den vierten. — 78
Auf den nämlichen Sonntag, IV. — 443
Ueber Matth. 21, 9. Vom Undank. S. den ersten Entwurf. — 288
Auf den nämlichen Sonntag, V. — 198
Ueber Matth. 21, 5. Von der edlen Tugend der Sanftmuth, und den Mitteln gegen den Zorn. S. den zweyten Entwurf. — 152
Den fünften. — 157

Exordien für die Zeit von Ostern bis Pfingsten.

Auf den Ostersonntag, I. — 502
Ueber Mark. 16, 6. Von der Bekehrung. S. den dritten und sechsten Entwurf. Seite 288 und 294

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 421
Ueber Mark. 16, 6. Von der Unsterblichkeit der Seele. Siehe den zweyten und fünften Entwurf. Seite 175 — 181
Auf den Ostermontag, I. Seite 496
Ueber Luk. 24, 33. Von der Beharrlichkeit im Guten, als Folge der Auferstehung zur Gnade. S. den ersten, zweyten, dritten und fünften Entwurf. Seite 235. 237. 239 und 243
Den vierten. Seite 241
Auf den nämlichen Festtag, IV. — 423
Ueber Luk. 24, 34. Von den Wirkungen und Folgen des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 177 und 179
Auf den ersten Sonntag nach Ostern, I. Seite 475
Ueber Joh. 20, 22. und 23. Vom Ablasse und den erforderlichen Vorbereitungen, um ihn zu gewinnen. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 47 — 51
Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 454
Ueber Joh. 20, 29. Von der Nothwendigkeit und den Wirkungen des Glaubens. S. den ersten, vierten und sechsten Entwurf. Seite 138. 142 und 146
Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 413
Ueber Joh. 20, 22. Von der wahren Religion und dem Gehorsame, den jeder Christ der Kirche schuldig ist. S. den sechsten und siebenten Entwurf. Seite 116 und 118
Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 438
Ueber Joh. 20, 26. Von dem friedfertigen Um-

gange mit dem Nebenmenschen. S. den sechsten Entwurf. Seite 271

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern, I. — 496

Ueber Joh. 10, 14. Ueber die Beharrlichkeit, als Kennzeichen der Auserwählung. S. den ersten Entwurf. — 235

Den zweyten und dritten. Seite 237 — 239

Den fünften. Seite 243

Auf den nämlichen Sonntag nach Ostern, II. — 376

Ueber Joh. 10, 14. Von den Pflichten der Dienstbothen. S. den ersten, dritten und fünften Entwurf. Seite 108. 112 und 115

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 438

Ueber Joh. 10, 16. Vom Gehorsam überhaupt, über dessen Eigenschaften und Wirkungen. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 60 und 61

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 464

Ueber Joh. 10, 14. Von den Kennzeichen der Auserwählung. S. den vierten Entwurf. — 205

Auf den dritten Sonntag nach Ostern, II. — 369

Ueber Joh. 16, 22. Von dem Dienste Gottes überhaupt, und dessen Wirkungen. S. den ersten, zweyten und fünften Entwurf. Seite 72. 74 und 80

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 484

Ueber Joh. 16, 2c. Nutzen der Leiden und Trostgründe für Leidende. S. den dritten, sechsten und siebenten Entwurf. Seite 298. 302 und 304

Auf den nämlichen Sonntag, V. Seite 187

Ueber Joh. 16, 20. Von der Eitelkeit der Welt, und wie sich der Christ gegen die Weltkinder verhalten soll. S. den dritten Entwurf. — 80

Den sechsten und siebenten. Seite 85 — 87

Auf den vierten Sonntag nach Ostern, I. Seite 513
Ueber Joh. 16, 12. 13. Von den Wirkungen der Betrachtung. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 356 und 359

Auf den nämlichen Sonntag, II. Seite 386
Ueber Joh. 16, 13. Von der Eigenliebe und ihren Wirkungen. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 167. 169 und 171

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 429
Ueber Joh. 16, 15. Vom Gebethe um zeitliche Gutthaten. S. den achten Entwurf. — 15

Auf den fünften Sonntag nach Ostern, III. — 431
Ueber Joh. 16, 23. Von der Pflicht, den Eigenschaften, der Nothwendigkeit und den Wirkungen des Gebethes. S. den ersten bis fünften Entwurf. Seite 1 — 9

Auf den nämlichen Sonntag, V. Seite 174
Ueber Joh. 16, 23. Von den Eigenschaften und Kennzeichen des Vertrauens zu Gott. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 25 und 26

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern, III. Seite 450
Ueber Joh. 16, 2. 3. Vom falschen Gewissen und dessen schädlichen Folgen. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 110 und 112

Auf den nämlichen Sonntag, III. Seite 485
Ueber Joh. 16, 4. Von den Leiden und ihrem hohen Werth. S. den ersten nnd zweyten Entwurf. Seite 295 und 296

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 405
Ueber Joh. 16, 1. 2. Von den Folgen des Neides und den Mitteln gegen dieses Laster.

S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 69, 70 und 72

Auf den Pfingstsonntag, III. Seite 462

Ueber Joh. 14, 23. Von der heiligmachenden Gnade. S. den ersten und vierten Entwurf. Seite 171 und 176

Exordien für die Sonntage nach Pfingsten.

Auf das Dreyeinigkeitsfest, I. Seite 522

Ueber Matth. 28, 19. Von der Göttlichkeit der christlichen Religion. S. den ersten Entwurf. — 438

Den vierten und fünften. Seite 445 — 447

Auf das nämliche Fest, III. Seite 436

Ueber Matth. 28. 20. Von der Allgegenwart Gottes überhaupt. S. den ersten und zweiten Entwurf. Seite 39 — 42

Auf das nämliche Fest, III. Seite 456

Ueber Matth. 28, 19. Von dem Glauben an die Geheimnisse. S. den fünften Entwurf. — 144

Auf das Fronleichnamsfest, I. — 472

Ueber Joh. 6, 57. Von den Wirkungen des würdigen Genusses des heiligen Abendmahls. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 5 — 7

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 485

Ueber Luk. 6, 38. Von den Wirkungen der Almosenpflicht, und wie und in welcher Absicht man Almosen geben soll. S. den vierten, fünften und sechsten Entwurf. Seite 139 — 142

Auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 474
Ueber Luk. 14, 16. Von den Einwendungen, die man gegen die öftere Communion macht. S. den neunten Entwurf. — 13

Auf den nämlichen Sonntag, I. — 511
Ueber Matth. 17, 4. Von der Betrachtung überhaupt, und den Einwendungen, die man dagegen macht. S. den ersten und vierten Entwurf. Seite 355 und 361

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 407
Ueber Luk. 14, 18. Von den Gefahren der Reichthümer. S. den ersten und zweiten Entwurf. Seite 86 und 88

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 448
Ueber Luk. 14, 16. Von der Unmäßigkeit und von Mitteln dagegen. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 312 und 313

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 452
Ueber Luk. 14, 10. Von den Verblendungen, die das Laster der Unzucht veranlaßt, und von den Mitteln gegen dieses Laster. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 330 und 332

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 492
Ueber Luk. 15, 7. Von der Barmherzigkeit Gottes gegen Sünder. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 197. 199 und 202

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 393
Ueber Luk. 15, 2. Von den Folgen der Furcht vor Menschen in Sachen des Seelenheiles und von den Mitteln dagegen. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 5 — 9

Auf den nämlichen Sonntag, IV. Seite 440.
Ueber Luk. 15, 2. Von dem Umgange mit Menschen, und dem Nutzen, den man daraus ziehen soll. S. den ersten bis vierten Entwurf. Seite 262 — 268

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 489
Ueber Luk. 5, 11. Von dem Werth der Armuth. S. den zweiten, dritten und vierten Entwurf. Seite 170 — 173

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 509
Ueber Luk. 5, 11. Von dem Berufe der Christen, Christo nachzufolgen. S. den dritten Entwurf. — 326

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. — 402
Ueber Luk. 5, 5. Von dem hohen Werth der Zeit, und von dem Leichtsinne der Menschen, mit welchem sie die Zeit entweder nicht gebrauchen oder mißbrauchen. S. den fünften und sechsten Entwurf. Seite 48 und 50

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 401
Ueber Matth. 5, 22. Von der häßlichen Gewohnheit der Menschen Fluch-, Schimpf- und Lästerworte auszustoßen, von den Folgen dieser bösen Gewohnheit, und den Mitteln, sie auszurotten. S. die ersten drei Entwürfe. Seite 295 — 298

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 496
Ueber Matth. 5, 23. 24. Von dem von Jesu vorgeschriebenen Verhalten des Christen gegen

seine Feinde, und von den Bedingnissen einer wahren Versöhnung. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 388 und 389

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 395

Ueber Matth. 5, 24. Von der eiteln Furcht vor Menschen in Sachen der Religion. S. den ersten und zweiten Entwurf. Seite 2 und 3

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 516

Ueber Mark. 8, 6. Von der Pflicht gute Beyspiele zu geben. S. den ersten Entwurf. — 384

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. — 396

Ueber Mark. 8, 6. Vom Meßopfer. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 24 und 25

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. Seite 183

Ueber Mark. 8, 9. Von den erforderlichen Eigenschaften des Glaubens an die Vorsehung, und von dem Nutzen, den er mit sich bringt. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 55 und 57

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 393

Ueber Matth. 7, 17. Von den Hindernissen einer guten Erziehung und von den Pflichten der Aeltern für das Zeitliche ihrer Kinder zu sorgen. S. den siebenten und achten Entwurf. Seite 231 und 233

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 405

Ueber Matth. 7, 21. Von der wahren Fröm-

migkeit. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 330 und 332

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 442

Ueber Matth. 7, 16. Wie gefährlich der Umgang mit ungesitteten und gottlosen Menschen ist. S. den fünften Entwurf. — 270

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten, II. — 365

Ueber Luk. 16, 2. Vom Diebstahl und von den Ursachen, wodurch er veranlaßt wird. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 42 und 44

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 442

Ueber Luk. 16, 1. 2. Vom letzten Gericht. S. den sechsten Entwurf. — 84

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. — 452

Ueber Luk. 16, 8. Von der Ruhe und Unruhe des Gewissens, und von dem Nutzen täglicher Gewissenserforschungen. S. den ersten, vierten und sechsten Entwurf. Seite 108. 115 und 117

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 468

Ueber Luk. 19, 42. Von dem Leichtsinne der Menschen rücksichtlich der ewigen Strafen, und von dem Nutzen der Betrachtungen über dieselben. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 222 — 225

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 432

Ueber Luk. 19, 43. Von dem Leichtsinne der

Menschen in Hinsicht des Todes. S. den ersten, vierten und fünften Entwurf. Seite 231, 237 und 239

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 459

Ueber Luk. 19, 42. Von den Gefahren der Verstocktheit und den bösen Folgen, die daraus entstehen. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 374 — 377

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 361

Ueber Luk. 18, 11. Von der Hoffart. S. den siebenten Entwurf. — 14

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, II. — 407

Ueber Luk. 18, 14. Von den Mängeln der unächten Frömmigkeit. S. den dritten Entwurf. — 333

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. — 398

Ueber Luk. 18, 10. Wie man dem Meßopfer beywohnen soll. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 27 und 29

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 501

Ueber Mark. 7, 35. Von der Lüge und den bösen Folgen, die aus dem Lügen entstehen. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 411 — 414

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 453

Ueber Mark. 7, 36. 37. Von der Verläumdung und ihren Folgen. S. den ersten bis dritten Entwurf. Seite 346 — 350

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. Seite 192

Ueber Mark. 7, 36. Von den Eigenschaften guter Werke, und von den guten Absichten, aus welchen wir die guten Werke verrichten sollen. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 112 und 113

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 483

Ueber Luk. 10, 53. Von der Pflicht Almosen zu geben. S. den ersten, zweyten, siebenten und achten Entwurf. Seite 133. 134. 144 und 146

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 487

Ueber Luk. 10, 27. Von der Liebe Gottes, welche Eigenschaften sie haben soll, und warum wir Gott lieben sollen. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 325. 327. und 329

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 490

Ueber Luk. 10, 27. Von dem Zwecke und den Eigenschaften der Nächstenliebe. S. den vierten, fünften, sechsten, achten und neunten Entwurf. Seite 349. 351. 352. 355 und 361

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 499

Ueber Luk. 17, 14. Von der Nothwendigkeit und der Wirkung der Beicht; von den Erfordernissen zur Beicht und von dem Nutzen dieses Sakramentes. S. den ersten, zweiten, vierten und fünften Entwurf. Seite 260 — 267

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 430

Ueber Luk. 17, 14. Von der Todsünde. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 213 und 215

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 445

Ueber Luk. 17, 17. Von der Pflicht der Dankbarkeit, und wie man dankbar seyn soll. S. den zweyten, dritten und vierten Entwurf. Seite 290. 292 und 294

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 372

Ueber Matth. 6, 24. Von der Unverträglichkeit des Dienstes Gottes mit dem Dienste der Welt. S. den sechsten Entwurf. — 82

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, II. — 396

Ueber Matth. 6, 33. Von der Pflicht die Kinder zu erziehen, und wie man sie erziehen soll. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 218 — 222

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 409

Ueber Matth. 6, 24. Vom Gebrauch und Mißbrauch der Reichthümer. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 90 und 91

Auf das Schutzengelfest, IV. Seite 419

Ueber Ps. 90, 11. Von dem Dienste, den die heil. Schutzengel leisten, und welche Pflichten die Menschen gegen ihre heil. Schutzengel haben. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 162 und 163

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten, I. Seite 481
Ueber Luk. 7, 15. Vom Aergerniſſe, welches die Aeltern ihren Kindern geben. S. den ſechsten Entwurf. — 107

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. — 434
Ueber Luk. 7, 12. Vom Tode des Gerechten und dem Nutzen des Gedankens an den Tod. S. den zweyten, dritten und ſiebenten Entwurf. Seite 233. 235 und 242

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. Seite 176
Ueber Luk. 7, 13. Warum man auf Gott vertrauen ſoll. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 28 und 30

Auf den ſechszehnten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 363
Ueber Luk. 14, 8. Von den Beweggründen und Wirkungen der Demuth. S. den vierten, fünften und ſechsten Entwurf. Seite 8 — 13

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingſten, III. Seite 475
Ueber Luk. 14, 3. Von dem Verhalten in den Kirchen. S. den zweyten und fünften Entwurf. Seite 256 und 261

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 455
Ueber Luk. 14, 3. Vom Verhalten bey Verläumdungen. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 352 und 354

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 457

Ueber Matth. 22, 35. 36. Welche Eigenschaften unser Glaube haben soll. S. den zweyten, dritten und siebenten Entwurf. Seite 139. 141 und 149

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 488

Ueber Matth. 22, 37. 38. Von der Wesenheit und den Kennzeichen der Liebe Gottes. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 322 und 323

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 492

Ueber Matth. 22, 39. Von der Nächstenliebe und ihrer Verbindung mit der Liebe Gottes. S. den ersten, zweyten und dritten Entwurf. Seite 344 — 347

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 409

Ueber Matth. 9, 4. Von der falschen Frömmigkeit. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 336 und 338

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 494

Ueber Matth. 9, 4. Von der Pflicht der Nächstenliebe bey Zurechtweisungen. S. den siebenten Entwurf. — 353

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten, III. — 466

Ueber Matth. 22, 14. Von der geringen Zahl der Auserwählten. S. den zweyten und dritten Entwurf. Seite 201 und 203

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 470

Ueber Matth. 22, 13. Gerechtigkeit der ewigen Strafen. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 219 und 220

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. Seite 195

Ueber Matth. 22, 1. 2. Von den Folgen, welche aus dem Anhören oder nicht Anhören des göttlichen Wortes entstehen. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 133 und 135

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 390

Ueber Joh. 4, 48. Daß man sich dem göttlichen Willen ergeben soll, und wie man zu dieser Tugend gelangen kann. S. den dritten und vierten Entwurf. Seite 201 und 203

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, II. Seite 397

Ueber Joh. 4, 49. Von den Folgen einer sorgfältigen und von den Folgen einer vernachläßigten Erziehung. S. den vierten und fünften Entwurf. Seite 224 und 227

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 433

Ueber Joh. 4, 48. Wie Gott unser Gebeth erhört, und von den Ursachen, warum er es oft nicht erhört. S. den sechsten und siebenten Entwurf. Seite 11 und 13

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. Seite 179

Ueber Joh. 4, 48. Von den Quellen unsers falschen Vertrauens zu Gott. S. den siebenten Entwurf. Seite 33

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, I. — 494

Ueber Matth. 18, 27. Von der Vereinbarkeit der Barmherzigkeit Gottes mit seiner Gerechtigkeit. S. den sechsten Entwurf. — 204

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. — 444

Ueber Matth. 18, 23. Vom letzten Gericht. S. den ersten Entwurf. — 75

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. — 498

Ueber Matth. 18, 30. Wie wir unsere Feinde lieben sollen, und aus welchen Absichten. S. den zweyten und fünften Entwurf. Seite 386 und 391

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, II. — 367

Ueber Matth. 22, 21. Von der Pflicht das ungerecht erworbene Gut wieder zu erstatten, von den Ausflüchten gegen dieselbe, und warum man diese Pflicht zu erfüllen verschiebt. S. den dritten, vierten und fünften Entwurf. Seite 47. 49 und 51

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 439

Ueber Matth. 22, 21. Von dem Gehorsam, den man der weltlichen Obrigkeit schuldig ist. S. den dritten Entwurf. — 63

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 414

Ueber Matth. 22, 21. Von dem Verhältnisse der Religion zum Staate. S. den dritten Entwurf. — 110

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, I. — 478

Ueber Matth. 9, 18. Von der Abtödtung der innern Sinnen, oder von der Selbstverläugnung. S. den sechsten Entwurf. — 81

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. — 178

Ueber Matth. 9, 21. Von dem Vertrauen auf Gott und von der Eitelkeit des Vertrauens auf Menschen. S. den ersten Entwurf. Seite 23, den sechsten Entwurf. — 31

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, V. — 188

Ueber Matth. 9, 23. Von den öffentlichen Lustbarkeiten. S. den achten Entwurf. — 88

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, I. — 564

Ueber Matth. 24, 22. Von den seltenen wahrhaften Bekehrungen, und von den falschen Bekehrungen. S. den siebenten und achten Entwurf. Seite 296 und 298

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, III. Seite 446

Ueber Matth. 24, 30. Vom letzten Gerichte. S. den zweyten, dritten und vierten Entwurf. Seite 77 — 81

Auf den nämlichen Sonntag nach Pfingsten, IV. Seite 436

Ueber Matth. 24, 21. Von dem Tode des Sünders. S. den sechsten Entwurf. — 241

Auf den Kirchweyhsonntag oder das Kirchweyhfest, III. — 477

Ueber Luk. 19, 9. Von der Heiligkeit der Kirchen, warum man die Kirchen besuchen soll, und von dem Nutzen den das Besuchen der Kirchen mit sich bringt. S. den ersten Entwurf. — 255

Den dritten und vierten Entwurf. Seite 258 und 260

Auf den Gedächtnißtag der armen Seelen. II. Seite 399

Ueber 2. Mach. 12. Vom Fegfeuer als Glaubenslehre; von den Pflichten der lebendigen gegen die Verstorbenen; von dem Nutzen, der aus dem Andenken der Lebendigen an die Todten entsteht; und warum und wie man für die Todten gute Werke üben und bethen soll. S. den ersten und zweyten Entwurf. Seite 264 — 266

Den dritten und vierten Entwurf. Seite 268 — 271

Fuch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauber, Johann Michael,

Joh. Michael Haubers ... vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten

Bd.: 5

Augsburg 1821
Hom. 849 m-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478703-5